



3 1761 07493208 8

ROSENGARTEN  
DER LIEBE

ERLIEBTE / LAUNEN-  
HAFTHEIT UND MORALI-  
TÄTIGE LIEDER / GE-  
DICHTE U. SPRUECHE  
AUS DEN JAHREN 1885  
BIS 1900 VON OTTO  
JULIUS BIERBAUM  
IM INSEL-VERLAGE  
SCHUSTER & LOEFFLER  
IM SOMMER MDCCCCI

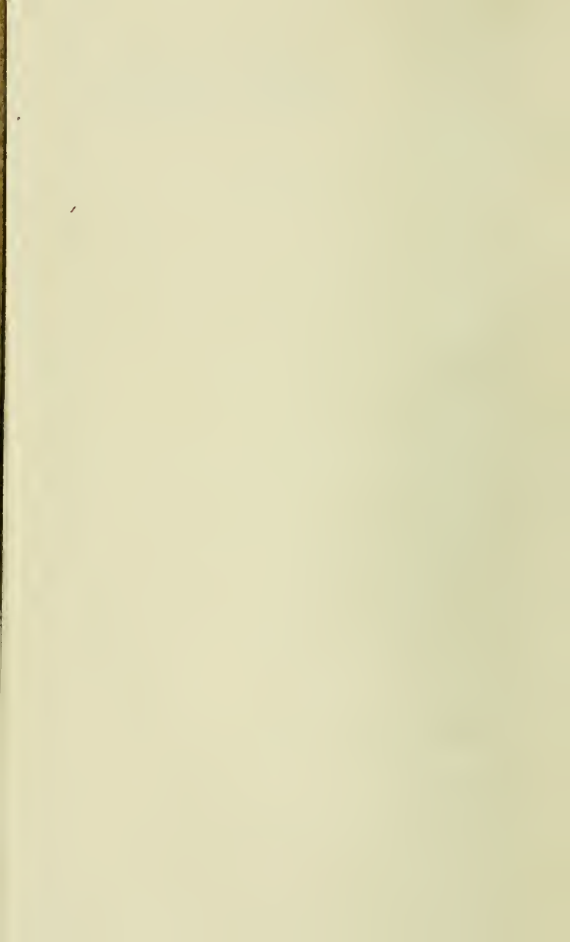
276

Lang

1858/193

Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto

„Stubnerhof,  
Meran-Untermals.“







*E. v. Freyhold inv.*

*E. R. Weiss sculps.*

*Die dritte Auflage dieses bei Drugulin in Leipzig nach Angaben des Verfassers gedruckten Buches beträgt 10 000 Stück, wovon 2000 in einen von Vogeler-Worpswede geschmückten Pappband gebunden worden sind. Das ungebundene Exemplar kostet eine Mark, das gebundene zwei Mark.*

---

*Außerdem wurde für den Verfasser eine Privatauflage auf Büttenpapier in der Höhe von 100 Stück hergestellt. Die Exemplare dieser Auflage sind nummeriert und vom Verfasser mit seiner Namensunterschrift versehen. Sie kosten ungebunden je fünf, in Pergament gebunden je zehn Mark und sind nur durch die Redaktion der Insel (München, Leopoldstraße 4) zu beziehen.*

*Salomon Hermann*  
*1885 im September 1905.*

# IRRGARTEN DER LIEBE

---

---

VERLIEBTE / LAUNENHAFTE  
UND MORALISCHE LIEDER/  
GEDICHTE UND SPRUECHE  
AUS DEN JAHREN 1885 BIS 1900  
VON

OTTO JULIUS BIERBAUM  
MIT LEISTEN UND SCHLUSS-  
STUECKEN GESCHMUECKT  
VON HEINRICH VOGELER

---

---

16. BIS 25. TAUSEND

---

---

IM INSEL-VERLAG G. m. b. H.  
LEIPZIG IM SOMMER MDCCCXI.

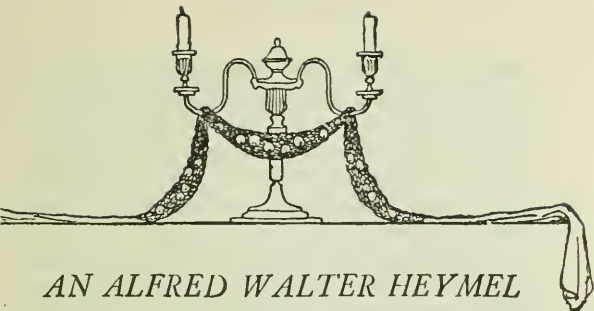
PT

2603

I25I7

1901





## AN ALFRED WALTER HEYMEL



*Lieber Heymel! Versbücher sollte man eigentlich nur Frauen widmen; außerdem kommen höchstens noch Jugendfreunde oder engste Genossen der Kunst in Betracht. Als das Absurdeste aber auf diesem Gebiete muß es erscheinen, bringt einer ein Versbuch seinem Verleger dar.*

*Grade dies ist nun mein Fall, und ich wäre in einer bösen Verlegenheit, sollte ich ihn erklären, wenn ich nicht erstens darauf hinweisen dürfte, daß Sie eine sehr besondere Spezies der Gattung Verleger darstellen, und wenn nicht zweitens diese Sonderstellung gerade bei Herausgabe dieses Buches*

ganz besonders deutlich in die Erscheinung träte, — ganz abgesehen davon, daß Sie in erster Linie mein Freund und mehr nebenbei mein Verleger sind, und daß ich alle Ursache habe, Ihrer Freundschaft endlich einmal öffentlich meinen herzlichsten Dank für alles das auszusprechen, was Sie mir gutes angethan hat.

Aber Sie müssen es sich immerhin gefallen lassen, daß sich diese Widmung nicht bloß an den Freund, sondern auch an den Verleger wendet, während Sie den Dichter ganz außer Betracht läßt.

Für die Rücksichtnahme, die in dem letzteren Umstande liegt, werden Sie mir dankbar sein müssen, wenn Sie bedenken, wie böse die liebe Welt ist, sobald es sich um litterarische Höflichkeiten oder Herzlichkeiten handelt. Man würde sagen, ich wollte Ihnen damit schmeicheln, oder ich wollte Sie als eine Art Schüler in Beschlag nehmen, oder ich wollte den alten Onkel spielen, der da sagt: Nimm deine Leyer, mein Sohn, und folge mir nach! Diese freundlichen Auslegungen wollen wir vermeiden, so genau wir auch wissen, wie falsch sie wären.

Eine andre Sache ist es mit der Freundschaft und ihrem Danke; das geht nur um beide an; und die absonderliche Verquickung mit dem Verleger kann ich unmöglich beiseite lassen, weil es mir ein Bedürfnis ist, Ihnen bei dieser Gelegenheit ganz besonders dafür zu danken, daß Sie

meinem Lieblingswunsche zur Ausführung verholfen haben, dem lange gehegten: einmal alle meine Verse sammeln und zu einem so niedrigen Preise herausbringen zu können, daß sie sich ein Jeder anschaffen kann, der sie mag.

Indem Sie diesen Wunsch erfüllten, wußten Sie wohl, daß der Erfolg durchaus unsicher ist, wengleich Sie so liebenswürdig sind, an diesen Erfolg lebhafter zu glauben, als ich. Wie froh werde ich, für Sie und für mich, sein, wenn es sich herausstellt, daß der Versuch zur rechten Zeit gemacht worden, will sagen, daß die Zeit gekommen ist, die auch dem lebenden lyrischen Dichter Resonanz in weiten Kreisen seiner Volksgenossen gewährt, wenn die äußeren Bedingungen eines breiteren Erfolges gegeben sind. Ist dieser eine Versuch gelungen, so werden andre folgen, und Liliencron, Dehmel, Falke sowie alle andern werden von Ihrem Wagnis denselben Nutzen haben, wie ich, dem das Glück beschert war, zuerst einen Mutigen zu finden.

Schlägt der Versuch fehl, so wird die Erklärung dafür wohl darin gesucht werden müssen, daß meine Lyrik nicht die rechte war, mit ihr den Anfang zu machen. — Hoffen wir fürs Erste im Interesse der Idee, die Sie mit dieser Ausgabe verfolgen, daß er gelingt. Mich selbst würde sein Fehlschlagen nicht bessern und bekehren, obwohl er mich darüber belehren würde, daß ich

nich falschen Hoffnungen hingegeben habe, wenn ich glaubte, meine Verse seien dazu geeignet, Vielen Freude zu machen. Nach jedermanns Geschmacke wollen sie ja nicht sein, aber das bekenne ich gern, daß ich mir nichts besseres zu wünschen wüßte, als eine Wirkung in möglichst weite Kreise des Vaterlandes. Sie wissen, wie ich darüber denke. Ich halte nur die Poesie für wirklich lebendig, die vom allgemeinen Leben aufgenommen werden kann. Was sich nur im Treibhause erhält, kann ja unter Umständen für viel schöner befunden werden, und ich selber entziehe mich dem Reize solcher Kunstpflanzprodukte nicht, aber das schenkende, fördernde Leben ist nicht in ihnen. Sie wollen bewundert werden, nicht sich geben; die „schenkende Tugend“, die mir die eigentliche lyrische Tugend zu sein scheint, ist ihnen fremd. Es fällt mir nicht ein, sie zu schmähen, denn Schönes zu schmähen ist immer ein Frevel, auch wenn die Schönheit unfruchtbar und in einem gewissen Sinne monströs ist, — nur: sie sollten nicht gar so vornehm thun, diese steril brünstigen Orchideen; es giebt viele Rosen, Tulpen, Lilien, die viel adeliger sind, obwohl sie ihren Duft und ihre Schönheit jedem Handwerksburschen, jedem kleinen Laufmädchel schenken, denn es giebt nichts Vornehmeres, als Reichthum, der sich mittheilt.

Was rede ich viel! Es giebt ein Wort, das



*dieses alles ausdrückt: Liebe. Darum mußte dieses Wort auch in dem Titel meines Buches stehen, und es will auch dort in diesem umfassenden Sinne verstanden werden. Und: Irrgarten? Warum: Irrgarten der Liebe? Das, lieber Freund, ich gestehe es Ihnen gern, ist eine poetische Floskel, eine Art Bilderrätsel, und ich hätte es durch ein Wort ersetzen können: Jugend.*

*Doch ich gerate ins Kommentieren meiner selbst, und mein Ehrgeiz läge gerade darin, daß dieses Buch keines Kommentars bedürfte.*

*Darum nur nochmals das eine Wort: Dank!*

*In herzlicher Ergebenheit*

*Ihr*

*München, den 4. Mai 1901.*

*Bierbaum.*



Im Lagerort der <sup>Meyer</sup>  
Lagerort in <sup>der</sup> <sup>ersten</sup> <sup>Stadt</sup>  
Lagerort



1885

Im Lagerort der <sup>Meyer</sup>  
Lagerort in <sup>der</sup> <sup>ersten</sup> <sup>Stadt</sup>  
Lagerort



1900

Chas. F. Bierbaum

## ZUR ZWEITEN AUFLAGE

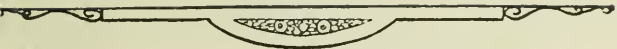
(Sechstes bis fünfzehntes Tausend)

Die erste Auflage dieses Buches ist kaum eine Woche im Handel, und schon stellt sich die Notwendigkeit heraus, eine zweite herzustellen, und zwar in doppelter Höhe: Zehntausend Stück.

Man wird begreifen, daß ich aufs angenehmste überrascht bin. Wenn ich mich gefaßt und von meinem wollüftigen Schrecken erholt haben werde, und wenn (aber dieses Wenn ist eine fast frevelhafte Verwegenheit) noch eine dritte Auflage nötig werden sollte, will ich versuchen, die Empfindungen eines modernen Lyrikers im Auflagensturme in Worte zu fassen. Für diesmal fehlt es mir sowohl an Ruhe wie an Zeit. Ich bin nicht einmal imstande, die verschiedenen Druckfehler zu korrigieren. Nur eine Aenderung mußte stattfinden. Auf den Seiten 262/263 und 290/291 mußten einige Verse durch andere ersetzt werden, weil mir das Autorrecht darauf streitig gemacht wird. Freilich geschieht das mit Unrecht, aber es geschieht von einer Seite her, mit der ich auch im Streite nichts zu thun haben mag.

München, den 14. Juni 1901.

OTTO JULIUS BIERBAUM.



# INHALTSTAFEL

---

## VORBEMERKUNG.

Die aus den „Erlebten Gedichten“ und „Némt, Frouwe, disen Kranz“ entnommenen Stücke sind mit \* bezeichnet; die aus den beiden Jahrgängen des „Bunten Vogels“ mit \*\*; die übrigen, ohne Kennzeichnung, wurden bisher in keiner Sammlung veröffentlicht.

---

	<i>Seite</i>
Einladung . . . . .	XXVII

## LIEDER.

Des Musterknaben kläglich Lied . . . . .	3
** Weißt du noch? . . . . .	4
** Liebeslied . . . . .	5
** Sommerstrophe . . . . .	5
* Aus der Ferne in der Nacht . . . . .	6
** Sehnsucht . . . . .	6
** Licht in der Nacht . . . . .	7
Gegen Abend . . . . .	8
** Abendlied . . . . .	9

** An die Nacht . . . . .	9
* Die schwarze Laute . . . . .	10
* Der Tod krönt die Unschuld . . . . .	11
** Das winkende Auge . . . . .	12
* Alb . . . . .	13
Müde . . . . .	13
** Trinklied . . . . .	14
* „Frauenhaar“ . . . . .	15
Unschuld . . . . .	15
Abschied . . . . .	16
Das Mädchen am Teiche singt . . . . .	17
** Mädchenlied . . . . .	18
** Der jungen Hexe Lied . . . . .	18
** Lied des Schiffermädels . . . . .	19
* Auszählvers für Verliebte . . . . .	20
* Ritter rät dem Knappen dies . . . . .	20
Lied des Knappen . . . . .	21
Arie des Schäfers . . . . .	22
* Der melancholische Narr . . . . .	22
* Des Narren Regenlied . . . . .	23
* Des Narren Nachtlied . . . . .	24
Des Narren Herbstlied . . . . .	25
** Antritts-Visite . . . . .	26
* Brunnmständchen . . . . .	27
** Gefunden . . . . .	28
Morgenständchen . . . . .	29
** Wir Beide wollen springen . . . . .	30
** Der lustige Ehemann . . . . .	30
** Herdglück . . . . .	31

	<i>Seite</i>
** <i>Ebeduett</i> . . . . .	31
** <i>Krieg und Frieden</i> . . . . .	32
* <i>Goldene Hochzeit</i> . . . . .	33
** <i>Mutterlied</i> . . . . .	34
<i>Kinderlied</i> . . . . .	35
<i>Lied des Einsamen</i> . . . . .	35
<i>Glück im Traum</i> . . . . .	36
<i>Menuett</i> . . . . .	36
* <i>Traum durch die Dämmerung</i> . . . . .	38
* <i>Sehnsüchtige Melodie</i> . . . . .	38
** <i>Mädchengeflüster</i> . . . . .	39
* <i>Jeanette I, II, III,</i> . . . . .	40
* <i>Juchzer</i> . . . . .	42
* <i>Auf der Römerschanze</i> . . . . .	42
* <i>Schlagende Herzen</i> . . . . .	43
** <i>Waldvögel</i> . . . . .	44
<i>Charlotte</i> . . . . .	45
** <i>Im Wirbel fort</i> . . . . .	46
<i>Im Garten des Herrn</i> . . . . .	46
* <i>Gigerlette</i> . . . . .	47
* <i>Flieder</i> . . . . .	48
* <i>Josephine I, II, III, IV</i> . . . . .	49
** <i>Komm her und laß dich küssen</i> . . . . .	51
* <i>Letzte Bitte</i> . . . . .	52
<i>Die Saite sprang — da war das Lied vorbei</i>	53
<i>Dankbar und bescheiden</i> . . . . .	53
<i>Laridah</i> . . . . .	54
<i>Banger Abend</i> . . . . .	56
* <i>Dunkle, schöne Nacht</i> . . . . .	57

	<i>Seite</i>
<i>Lied in der Nacht</i> . . . . .	57
* <i>Fröhliche Zuversicht</i> . . . . .	58
* <i>Glaube nur</i> . . . . .	59
<i>Der Vogel</i> . . . . .	60
<i>Mai</i> . . . . .	61
* <i>Erste Blüten, erster Mai</i> . . . . .	61
* <i>Tanzlied</i> . . . . .	63
* <i>Maientanz</i> . . . . .	63
* <i>Ein Pfingstlied</i> . . . . .	65
* <i>Froh und fromm</i> . . . . .	66
** <i>Das Wunder kommt</i> . . . . .	67
** <i>Das grüne Wunder</i> . . . . .	67
<i>Das Wunder am Baume</i> . . . . .	68
<i>An die Trauerweide</i> . . . . .	68
** <i>Sommer</i> . . . . .	69
** <i>Spätsommer</i> . . . . .	70
<i>Traumsommernacht</i> . . . . .	70
<i>Im Blätterfallen</i> . . . . .	71
<i>Ein Herbstlied</i> . . . . .	72
** <i>Neuweinlied</i> . . . . .	73
** <i>Winter</i> . . . . .	74
* <i>Sonntag</i> . . . . .	75
* <i>Dem Tage</i> . . . . .	75
<i>Stiller Zwiegesang</i> . . . . .	76
<i>Rosen</i> . . . . .	77
* <i>Zwei Prinzessen</i> . . . . .	78
** <i>Im Schlosse Mirabel</i> . . . . .	79
** <i>Maikaterlied</i> . . . . .	80
<i>Rieke im Manöver singt</i> . . . . .	81



	<i>Seite</i>
<i>Der alte Orgelmann singt . . . . .</i>	83
<i>Das Lied des verlassenen Lehmann . . . . .</i>	85
<i>Ein Lied im Lehnstuhl . . . . .</i>	87
<i>Ländler des Verliebten . . . . .</i>	88
<i>Gavotte des Verliebten . . . . .</i>	90
<i>Münchner Studentenlied . . . . .</i>	90
<i>Das Lied von Ferne . . . . .</i>	92
<i>Weihnachtslied . . . . .</i>	93
<i>Neujahrs-Choral . . . . .</i>	95

## GEDICHTE

### *Einleitende.*

<i>** Frühlingszuruf . . . . .</i>	99
<i>** Einem schönen Mädchen unter sein Bildnis . . . . .</i>	100
<i>** Im Hause Thoma . . . . .</i>	101
<i>** Stiller Gang . . . . .</i>	102
<i>Gebet zwischen blühenden Kastanien . . . . .</i>	103

### *Landchaften und Stimmungen.*

<i>* Wo lauschen deine Thale? . . . . .</i>	105
<i>* Dämmerung . . . . .</i>	106
<i>* Nachtgang . . . . .</i>	107
<i>* Abend . . . . .</i>	108
<i>* Gottesdienst . . . . .</i>	109
<i>* Sonntagmorgen . . . . .</i>	113
<i>* Lichtglaube . . . . .</i>	115
<i>* Frühling . . . . .</i>	116
<i>* Farben . . . . .</i>	118

	<i>Seite</i>
* <i>Sonnenblicke</i> . . . . .	120
* <i>Umschlag</i> . . . . .	122
* <i>Rabenflug</i> . . . . .	113
* <i>Sonne!</i> . . . . .	125
* <i>Metamorphosen</i> . . . . .	127
** <i>Winter</i> . . . . .	129
** <i>Alexandriener</i> . . . . .	130
<i>Frühlingsanfang</i> . . . . .	132
* <i>Frühlingsabend</i> . . . . .	133
* <i>Die Mauer entlang</i> . . . . .	134
* <i>Die Birke I</i> . . . . .	135
<i>Die Birke II</i> . . . . .	136
* <i>Sommerglücksmusik</i> . . . . .	136
* <i>Spätsommer</i> . . . . .	137
* <i>Nacht überm Meere</i> . . . . .	138
* <i>Sonnenaufgang</i> . . . . .	138
<i>Tiefe Stunde</i> . . . . .	139

*Kleine Irrgartengänge mit Verschiedenen.*

* <i>Fund</i> . . . . .	141
* <i>Alter Glückszettel</i> . . . . .	142
* <i>Ich freue mich auf morgen</i> . . . . .	143
* ? . . . . .	144
* <i>Wartelohn</i> . . . . .	144
* <i>Trab</i> . . . . .	145
** <i>Ketzerküsse</i> . . . . .	146
* <i>Sankt Heinrich</i> . . . . .	147
* <i>Tanz auf der Tenne</i> . . . . .	149
* <i>Ernste Mabnung</i> . . . . .	150

	<i>Seite</i>
* <i>Fasching</i> . . . . .	151
* <i>Introduktion</i> . . . . .	151
* <i>Nebenbei</i> . . . . .	152
* <i>Walzer</i> . . . . .	152
* <i>Intermezzo des Jammers</i> . . . . .	153
* <i>Redouten-Ritornelle I—VII</i> . . . . .	153
* <i>Polka</i> . . . . .	154
* <i>Kebraus</i> . . . . .	155
* <i>Ein Menuett</i> . . . . .	155
* <i>Ringelreime</i> . . . . .	156
* <i>Meine Sonne a. D.</i> . . . . .	158
* <i>Trennung</i> . . . . .	159
<i>Eine Erinnerung</i> . . . . .	160
<i>Rosenopfer</i> . . . . .	162
** <i>Wundersames Abenteuer in einem Omnibus und einem Hausflur</i> . . . . .	164
** <i>Geflüster im Gange</i> . . . . .	165
** <i>Pfingstomnibus</i> . . . . .	165
** <i>Hilf heiliger Sankt Florian!</i> . . . . .	167
<i>Hober Besuch</i> . . . . .	168
* <i>Porträtstudie</i> . . . . .	173
* <i>Mit trockenen Blumen</i> . . . . .	175

*Bilder und Träume.*

<i>Andacht zu meiner Welt</i> . . . . .	176
* <i>Segenschwerer Traum</i> . . . . .	177
<i>Freundliche Vision</i> . . . . .	177
** <i>Allegorie</i> . . . . .	178
** <i>Traum-Exegete</i> . . . . .	178

	<i>Seite</i>
** <i>Der Vögel Vorgesicht</i> . . . . .	182
** <i>Pan an die Sterne</i> . . . . .	183
** <i>Ekstase</i> . . . . .	185
** <i>Maestro Tod</i> . . . . .	186
<i>Himmliches Abenteuer</i> . . . . .	188
** <i>Dame Glück</i> . . . . .	189
** <i>Licht</i> . . . . .	191
** <i>Brautführer Tod</i> . . . . .	193
** <i>Nachtwandel zum Glück</i> . . . . .	194
** <i>Herbstvisite</i> . . . . .	202
* <i>Gesicht</i> . . . . .	204
* <i>Liebe und Tod</i> . . . . .	205
* <i>Die Nonne</i> . . . . .	206
* <i>Gott zeigt Adam das Paradies</i> . . . . .	208
* <i>Aus der Herrgottsperspektive</i> . . . . .	209
* <i>Pans Flucht</i> . . . . .	218
* <i>Golgatha</i> . . . . .	221
* <i>Vision des Geißlers</i> . . . . .	227
** <i>Die heiligen drei Könige des Elends</i> . . . . .	228
** <i>Christoph, Rupprecht, Nikolaus</i> . . . . .	229
** <i>Des Teufels Nähfaden</i> . . . . .	231
* <i>Die Nacht</i> . . . . .	233
* <i>Die Herberge</i> . . . . .	234
* <i>Abend und Nacht</i> . . . . .	236
* <i>Mythologie</i> . . . . .	237
* <i>Ein Traum</i> . . . . .	238
* <i>Barocke Bilder I—III</i> . . . . .	242
** <i>Die Juli-Hexen</i> . . . . .	244
* <i>Traum im Walde</i> . . . . .	246

	<i>Seite</i>
* <i>Ernte</i> . . . . .	248
<i>Schwerer Traum</i> . . . . .	250
* <i>Fieberlied</i> . . . . .	251
** <i>Innocentia</i> . . . . .	252
** <i>Der schwarze Ritter</i> . . . . .	253
<i>Alter Wein und junges Blut</i> . . . . .	254
* <i>Drei trunkene Lieder zur Harfe</i> . . . . .	256
* <i>Groteske</i> . . . . .	258

*Das Haus im Irrgarten.*

<i>Abschied (Prolog des Einsamen)</i> . . . . .	261
* <i>Die Römerschanze</i> . . . . .	265
* <i>Durch dunkle Gassen mit hundert Küssen</i> . . . . .	266
* <i>Epistel von meinem Glücke</i> . . . . .	267
* <i>Jenseits von Gut und Böse</i> . . . . .	271
* <i>Amor-Vampyr</i> . . . . .	272
* <i>In einer Totenkammer</i> . . . . .	275
* <i>Brief</i> . . . . .	277
* <i>Reue</i> . . . . .	279
* <i>Weihnachtsfeier</i> . . . . .	280
* <i>Erwachen in den grellen Tag</i> . . . . .	282
* <i>Letzter Wunsch</i> . . . . .	284
* <i>Wenn wir alt sein werden</i> . . . . .	285
** <i>Scherzo</i> . . . . .	286
** <i>Frau Güte</i> . . . . .	286
** <i>In einer dunkeln Nacht</i> . . . . .	287
<i>Reichtum</i> . . . . .	288
<i>Reliquien I, II, III</i> . . . . .	289
<i>Erkenntnis</i> . . . . .	292

	Seite
<i>Mit der Stielbrille</i> . . . . .	292
<i>Zwischen Abend und Nacht (Epilog des Einsamen)</i> . . . . .	293

*Versunkenheit.*

<i>Neue Liebe</i> . . . . .	296
<i>Anrufung von Ferne</i> . . . . .	297
<i>Pulchra ut sol, clara ut lux</i> . . . . .	298
<i>Beata</i> . . . . .	299
<i>Patrona navis</i> . . . . .	300
<i>Zwei Träume</i> . . . . .	301
<i>Ihr Mund</i> . . . . .	302
<i>Abseits</i> . . . . .	303
<i>Entsagung</i> . . . . .	306
<i>Via mala</i> . . . . .	306
<i>Hans im Gebäuse</i> . . . . .	308

*In Gleichnissen.*

* <i>Die Purpurschnecke</i> . . . . .	309
* <i>Schmied Schmerz</i> . . . . .	312
<i>Die große Spinne</i> . . . . .	312
** <i>Zum Ziele</i> . . . . .	313
** <i>Ich wollte wohl, doch leider</i> . . . . .	316
** <i>Eine Parabel vom Mond und dem Riesen</i>	317
<i>Ritter Hahn und Bauer Enterich</i> . . . . .	318
** <i>Für Beerensucher</i> . . . . .	320
** <i>Aus der Schusterperspektive</i> . . . . .	321
<i>Der weiße Maulwurf</i> . . . . .	322

*Betrachtende.*

* <i>Oft in der stillen Nacht</i> . . . . .	328
<i>In Thomas Werkstatt</i> . . . . .	330
** <i>Wenns dämmert</i> . . . . .	331
** <i>Nachts an die Nachtigall</i> . . . . .	332
** <i>Neujahrsbesuch</i> . . . . .	333
<i>Fühle nur!</i> . . . . .	335
** <i>Frühsummerphilosophie</i> . . . . .	336
** <i>Spätsummerphilosophie</i> . . . . .	337
** <i>Von Rosen und weisen Männern</i> . . . . .	338
** <i>Kurzes Gespräch</i> . . . . .	340
** <i>Der Eine und der Andere</i> . . . . .	341
** <i>Das Klapperwerk</i> . . . . .	342
** <i>Vom Menschen</i> . . . . .	345
** <i>Genug</i> . . . . .	348
<i>Die Straßburger Münster-Engelchen</i> . . . . .	350
* <i>Faunsmonolog</i> . . . . .	351
* <i>Faunsflötenlied</i> . . . . .	352
** <i>Das Kreuz</i> . . . . .	352
** <i>Am Abend</i> . . . . .	354
<i>Leire</i> . . . . .	355
<i>Rosen, Goethe, Mozart</i> . . . . .	357
<i>Bilanz</i> . . . . .	357

*Sentimentale Reise.*

I . . . . .	362
II . . . . .	363
III . . . . .	363

~ XXIV ~

	<i>Seite</i>
IV . . . . .	364
V . . . . .	364
VI . . . . .	365
VII . . . . .	366
VIII . . . . .	368

*Sub rosa veneris.*

** I . . . . .	370
** II . . . . .	371
** III . . . . .	37
** IV . . . . .	372
V . . . . .	372
VI . . . . .	373

*Uebersetzungen.*

** Die Tanzgilde . . . . .	375
** Lyng-Lun . . . . .	386
Mond in der Kammer . . . . .	388

*Durcheinander.*

** Das Mädchen ohne Bräutigam . . . . .	389
* „Du sollst es Niemand sagen“ . . . . .	391
** Die Kranke . . . . .	392
* Genesung . . . . .	392
* Am Kamin . . . . .	393
Die Vereinten . . . . .	395
* Sturmlied . . . . .	396
** Ein Trio . . . . .	397
Des alten Weibleins Lied vom Schwager Tod	398



	<i>Seite</i>
<i>Gebet des geschienten Ritters im Felde . . . . .</i>	399
<i>Monte Carlo . . . . .</i>	400
<i>* Mönchs Kunst zu lieben . . . . .</i>	401
<i>** Das Hochzeitsreisepaar . . . . .</i>	408
<i>* „Ein Löffel Suppe“ . . . . .</i>	411
<i>Der Hahn . . . . .</i>	412
<i>Zwei Graunzer-Widmungen.</i>	
<i>I. An Frau Malgonia Stern . . . . .</i>	414
<i>II. An Fräulein Rosa Stiegler . . . . .</i>	414
<i>Mit der Gugeline (an meine Base Dora Siegert)</i>	415

*Im Balladenton.*

<i>** Die Ballade vom Tod und dem Zecher . . . . .</i>	417
<i>Die Legende vom Haderuburger Wein . . . . .</i>	421

*Sinngedichte.*

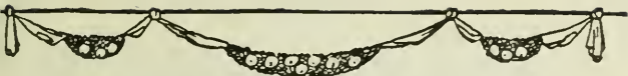
<i>** Kleiner, hüte dich! . . . . .</i>	427
<i>** Wahrheit und Wahn . . . . .</i>	428
<i>** Frage- und Antwortspiel . . . . .</i>	429
<i>** Eigentum . . . . .</i>	430
<i>** Parabel . . . . .</i>	431
<i>** Ehemarterl . . . . .</i>	432
<i>Bellender Neid . . . . .</i>	433
<i>** Glück auf die Reise! . . . . .</i>	434
<i>* Meinen werten Feinden . . . . .</i>	434
<i>** Rat . . . . .</i>	435
<i>** Einem Geräuschvollen . . . . .</i>	435
<i>** Ach so! . . . . .</i>	436
<i>** An die Verschämlichen . . . . .</i>	436

	<i>Seite</i>
** <i>Der Kunstmâcen</i> . . . . .	437
** <i>Der Dichter an den Philosophen</i> . . . . .	438
<i>Meine Antwort</i> . . . . .	438

## SPRUECHE.

** <i>Mein ABC</i> . . . . .	441
** <i>Drei Sprüche in einem Gedicht</i> . . . . .	447
** <i>Reimbatz</i> . . . . .	448
** <i>Die gute Aerztin</i> . . . . .	448
** <i>Zwischen Saat und Sense</i> . . . . .	449
** <i>Spruch</i> . . . . .	449
** <i>Wahlpruch</i> . . . . .	449
** <i>Schwerthuldigung</i> . . . . .	450
** <i>Quietistendevise</i> . . . . .	450
** <i>Künstlerkernspruch</i> . . . . .	451
** <i>Aesthetisches von den Küben</i> . . . . .	451
** <i>Vom Lorbeer</i> . . . . .	451
** <i>Das kommt von den Ochsen</i> . . . . .	452
** <i>Eheglückspruch</i> . . . . .	452
* <i>Hans und Grethe</i> . . . . .	452
* <i>Zwei Sprüche für Prüde</i> . . . . .	453
* <i>Misch dich nicht drein</i> . . . . .	453
** <i>Reisespruch</i> . . . . .	454
** <i>Wetterregeln des Bunten Vogels</i> . . . . .	454





## EINLADUNG.

*Meine Schwestern, meine Brüder, wollt ihr  
Mit mir gehn in meinen großen Garten?  
Kommt! Ich lad euch ein. Weit steht er offen.  
Freude nenn ichs, wenn ich Gäste habe,  
Und mir kann nichts besseres geschehen,  
Als ein bischen Dank aus euren Herzen.*

*Glaubt, ich weiß: Es giebt viel schönere Gärten,  
Alte, von den Meistern angelegte,  
Die in bessern Zeiten freier bauten,  
Könige der Kunst und große Herren.  
Diese Gärten werden immer schöner,  
Denn es liegt der Glanz der großen Zeiten  
Ueber ihnen, und in ihrem Erdreich  
Ist die Kraft lebendig ersten Samens.  
Heiligtümer sind es unsrer Freude,  
Wo schon unsre Väter heiter gingen,  
Unsrer Mütter, eh sie uns geboren,  
Sich den Blumen lächelnd nieder neigten,  
Die noch heute ihren Duft uns schenken.*

Und ich lad euch, meine lieben Schwestern,  
 Lieben Brüder dennoch ein, zu kommen  
 Und in meinem Garten froh zu wandeln.  
 Meine Einsamkeit sehnt sich nach Gästen,  
 Meine Blumen wollen sich verschenken,  
 Meine vielgewundenen Wege wollen  
 Nicht bloß mich in Busch und Schatten führen,  
 Mich, der diesem Garten fremd geworden.

Denn es ist der Garten meiner Jugend.

Ich bin selber nicht mehr hier zuhause;  
 Nur ein Gast noch, und ein seltner, bin ich  
 Diesen Gängen, diesen Wiesen, Beeten  
 Und Gebüschchen, und Verwundern fast mich  
 Immer, wenn ich durch den Garten schreite.

Manchmal wol auch Rührung, manchmal Aerger;  
 Diese Blume seh ich lächelnd an, und jene  
 Möcht ich lieber aus dem Erdreich heben;  
 Hier ein Weg, den ich mit Lust verfolge,  
 Dort ein Pfad, verloren in Gestrüppen,  
 Den ich gern verschüttete. Doch immer  
 Wehr ich ab den Wünschen: Mag es bleiben,  
 Wie es, unbewußt halb, einst geworden.

Wollt ich diesen Garten neu bebauen,  
 Keine Zeit fänd ich für meinen neuen, —  
 Ach, vielleicht auch keine Lust. Er bleibe,

Wie er ist. Und schenkt er meinen Gästen  
Nur ein Hundertteil der Freude, die er  
Mir geschenkt, als ich ihn einstens baute,  
Ist er doch ein rechter Freudengarten.

Dem ich habe ihn mit Lust und Schmerzen,  
Die der Freuden allertiefste waren,  
Angebaut auf meinem eignen Lande,  
Auf dem Mutterboden meines Lebens;  
Habe ihn gespeist mit meinem Blute,  
Habe ihn gehegt mit meinem Herzen,  
Und die Sonne, die ihm schien, war meine  
Liebe.

Zähl ich ab die Summe meines Glückes:  
Hier stehn seine Blüten. Was ich fühlte,  
Schaute, griff, umfaßte, — hierher trug ichs,  
Hier versenkt ichs in die heilige Erde  
Meiner Kraft, die mir befahl, zu bilden,  
Was ich lebte. — Keiner, der die Blumen  
Dieses Gartens ansieht, mag es abnen,  
Wie viel höchste Wonnen ich empfunden,  
Als zum erstenmal ich sie entfaltet  
Vor mir sah. Und wenn er drüber lächelt, —  
Lächl ich mit. Die jungen Mütter werden  
Anders lächeln. Junge Mütter wissen  
Um die höchsten Wonnen. Außer ihnen  
Wissens nur die jungen Dichter. — Lächelt,  
Liebe Brüder, lächelt, Schwestern-Jungfrau!

*Euch, ihr Holden, wünsch ich Allen jenen  
Wonnereichsten Anblick. — Ach, noch immer  
Dreht um euch sich meines Lebens Spindel.*

*Darum weiß ich meinem Garten liebe  
Gäste nicht, als euch, geliebte Schwestern,  
Wenn den bunten Blumen meiner Beete  
Nur die grauen Mägde jener Vettel  
Ferne bleiben, deren dürre Hände  
Ueber alles Leben schwarze Laken  
Zänkisch breiten. — Liebe Schwestern, wißt ihr  
Wie sie heißt, die alte, böse Vettel?  
Sitte nennt sie sich und Tugend, aber  
Lüge ist ihr eigentlicher Name,  
Kranke Scham, des Lebens größte Feindin.*

*Scham ist Zierde. Keine holdre Farbe  
Weiß ich, als das schambafte Erröten  
Einer Reinen, die das Süß-Gebeime  
Heilig hält; es ist ein vornehm Zeichen  
Guter, wohlgeschaffner Art und adlig;  
Aber niederträchtig und gemeiner Seelen  
Schmachmal ist das scheue Blickeirren;  
Schlechte Säfte kündet es und Triebe,  
Die im Keim schon faul sind. Möge keine  
Mit dem Moderatem dieser Krankheit  
Meine Blumenbeete mir verpesten!*

*Mögen sie am Zaune stehn und schmähen,  
Während ihr den Atem eurer Frische*

*Mit den Düften meiner Blumen lieblich  
Mischt und lachend über meine Wiesen  
Wandelt, ob ihr reizendsten der Blumen.*

*Was ist tröstlicher, als euer Lachen?  
Was ist fröhlicher, als euer Schreiten?  
Was ist inniger, als euer Lächeln?*

*Ob, ich werde hinter meinen Bäumen  
Stehn und euch belauschen, liebe Schwestern,  
Und ich will nicht fürder klagen, daß ich  
Einsam bin, wenn ich euch lachen höre.*

*Werd ich aber Eine sehen, die sich  
Hellen Augs mit innig frohen Mienen  
Ueber meine Blumen beugt und lächelt,  
Ob, dann werden alle meine Wunden  
Lind sich schließen, und ich werde heiter  
Meiner Jugend wilden Garten preisen,  
Weil die schönste Blume in ihm aufging:  
Inniges Verstehen und Genießen.*



Euch, ihr Holden, wünsch ich Allen jenen  
 Wonnereichsten Anblick. — Ach, noch immer  
 Dreht um euch sich meines Lebens Spindel.

Darum weiß ich meinem Garten liebe  
 Gäste nicht, als euch, geliebte Schwestern,  
 Wenn den bunten Blumen meiner Beete  
 Nur die grauen Mägde jener Vettel  
 Ferne bleiben, deren dürre Hände  
 Ueber alles Leben schwarze Laken  
 Zänkisch breiten. — Liebe Schwestern, wißt ihr,  
 Wie sie heißt, die alte, böse Vettel?  
 Sitte nennt sie sich und Tugend, aber  
 Lüge ist ihr eigentlicher Name,  
 Kranke Scham, des Lebens größte Feindin.

Scham ist Zierde. Keine holdre Farbe  
 Weiß ich, als das schambafte Erröten  
 Einer Reinen, die das Süß-Geheime  
 Heilig hält; es ist ein vornehm Zeichen  
 Guter, wohlgeschaffner Art und adlig;  
 Aber niederträchtig und gemeiner Seelen  
 Schmachmal ist das scheue Blickeirren;  
 Schlechte Säfte kündet es und Triebe,  
 Die im Keim schon faul sind. Möge keine  
 Mit dem Moderatem dieser Krankheit  
 Meine Blumenbeete mir verpesten!

Mögen sie am Zaune stehn und schmähen,  
 Während ihr den Atem eurer Frische



Mit den Düften meiner Blumen lieblich  
Mischt und lachend über meine Wiesen  
Wandelt, ob ihr reizendsten der Blumen.

Was ist tröstlicher, als euer Lachen?  
Was ist fröhlicher, als euer Schreiten?  
Was ist inniger, als euer Lächeln?

Oh, ich werde hinter meinen Bäumen  
Stehn und euch belauschen, liebe Schwestern,  
Und ich will nicht fürder klagen, daß ich  
Einsam bin, wenn ich euch lachen höre.

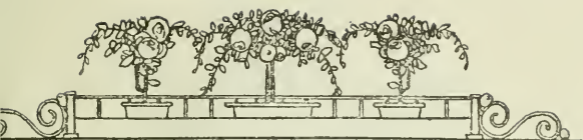
Werd ich aber Eine sehen, die sich  
Hellen Augs mit innig frohen Mienen  
Ueber meine Blumen beugt und lächelt,  
Oh, dann werden alle meine Wunden  
Lind sich schließen, und ich werde heiter  
Meiner Jugend wilden Garten preisen,  
Weil die schönste Blume in ihm aufging:  
Inniges Verstehen und Genießen.





*LIEDER*





## *Des Musterknaben kläglich Lied.*

*Manchen Wein hab ich getrunken,  
Manchem schönen Kinde bin  
Ich verliebt ans Herz gesunken;  
Jetzt geht alles nüchtern hin,  
Abgezirkelt, abgemessen,  
Und das ist des Liedes Sinn:  
Ach, vergossen, ach, vergessen!*

*Dunkelroter Wein im Becher  
Und ein weißer Busen bloß, —  
Ein Verliebter und ein Zecher  
War ich selig, war ich groß,  
Ritt auf Rausches roten Rossen  
Mitten in der Götter Schooß, —  
Ach, vergessen, ach, vergossen!*

*Einsam geh ich nachts nach Hause,  
Und mein Keller steht mir leer,  
Das verworrene Gebrause,  
Ach, mein Herz kennt es nicht mehr;*

*Tugend hat sich eingefessen,  
Exemplarisch, würdig, schwer, —  
Ach, vergossen, ach, vergessen!*

*Soll mich gar nichts mehr entzücken?  
Soll ich ewig nüchtern sein?  
Wehe, Tugend, deinen Tücken,  
Denn sie machen mir nur Pein;  
Sauertöpfisch und verdrossen  
Trag ich meinen Heiligenschein, —  
Ach, vergessen, ach, vergossen!*

---

### *Weißt du noch?*

*Weißt du noch: das kleine Haus  
Zwischen Wald und See und Feld?  
Eine alte Eiche hält  
Wacht davor.*

*Weißt du noch: das Zimmerchen?  
Wie ein Käfig war es klein,  
Nur ein Tisch, ein Stuhl und ein  
Kanapee.*

*Weißt du noch: die Dämmerung?  
Glockenklang vom Kloster her . . .;  
„Nun laß ich dich nimmermehr!“  
Weißt du noch?*



*Liebeslied.*

*Ich nehme dich und küsse dich  
Und lasse dich nicht von mir,  
Ein blinder Bettler wäre ich,  
Wär nicht mein Herz bei dir.*

*Seele, Sinne, alles Meine,  
Es ist deine  
Jederstund;  
Laß mich küssen, laß mich küssen  
Deine Hände, deine Stirne,  
Deine Augen und den Mund.*

---

*Sommerstrophe.*

*Wohl in der hellen Sonnen  
Hab ich das Feld gewonnen,  
Heiß war der Erntetag;  
Es brannten alle Farben,  
Da zwischen zweien Garben  
Das Glück mir in den Armen lag.*

---

*Aus der Ferne in der Nacht.*

Wenn im braunen Hafen  
 Alle Schiffe schlafen,  
 Wach ich auf zu dir.  
 Stille in der Runde,  
 Heilig diese Stunde,  
 Denn sie bringt dich, atembaltend, mir.

Stehst in Mondenbelle  
 Wartend an der Schwelle,  
 Und ich fühle dich;  
 Komm', daß ich dich halte,  
 Deine Seele walte  
 Ueber meinen Träumen mütterlich.

---

*Sehnsucht.*

Wie eine leise Glocke klingt  
 Die Sehnsucht in mir an;  
 Weiß nicht, woher, wohin sie singt,  
 Weil ich nicht lauschen kann.

Es treibt das Leben mich wild um,  
 Dröhnt um mich mit Gebraus,  
 Und mählich wird die Glocke stumm,  
 Und leise klingt sie aus.



*Sie ist nur für den Feiertag  
Gemacht und viel zu fein,  
Als daß ihr bebebanger Schlag  
Dräng in die Lärmluft ein.*

*Sie ist ein Ton von dorten her,  
Wo alles Feier ist;  
Ich wollte, daß ich dorten wär,  
Wo man den Lärm vergißt.*

---

### *Licht in der Nacht.*

*Ringsum dunkle Nacht.  
Hüllt in Schwarz mich ein.  
Zage flimmert gelb  
Ferneher ein Schein.*

*Ist als wie ein Trost,  
Eine Stimme still,  
Die dein Herz aufruft,  
Das verzagen will.*

*Kleines, gelbes Licht,  
Bist mir wie der Stern  
Ueberm Hauße einst  
Jesuchristis des Herrn.*

Und da löscht es aus.  
 Und die Nacht wird schwer.  
 Schlafe, Herz, du hörst  
 Keine Stimme mehr.



### Gegen Abend.

(Herrn Felix vom Rath zugeeignet.)

Nun hängt nur noch am Kirchturmknopf  
 Der letzte Sonnenschein;  
 Bald werden auch die Höhen  
 Ganz ohne Sonne sein.

Und Silberglanz dann überall;  
 Des Mondes blaßes Licht  
 Umschüttet unsre Laube,  
 Umleuchtet dein Gesicht.

Der Mond, das Licht der Küsse,  
 Das alles zaubrisch macht:  
 Komm, Nacht, mit deinen Gnaden,  
 Du liebereiche Nacht!



## Abendlied.

Die Nacht ist nieder gangen,  
 Die schwarzen Schleier hangen  
 Nun über Busch und Haus.  
 Leis rauscht es in den Buchen,  
 Die letzten Winde suchen  
 Die vollsten Wipfel sich zum Neste aus.

Noch einmal leis ein Wehen,  
 Dann bleibt der Atem stehen  
 Der müden, müden Welt.  
 Nur noch ein zages Beben  
 Fühl durch die Nacht ich schweben,  
 Auf die der Friede seine Hände hält.



## An die Nacht.

Düfteschwüle, feuchteschwere,  
 Rauschende, raunende, sterneleere,  
 Schwarze, samtene Sommernacht!  
 Mein Herz lauscht an deines bange,  
 Nimm von mir, was mich so lange  
 Müde hat gemacht.

Sieh, ich flüchte mich in deine  
 Arme, siehe Nacht, ich weine,  
 Und ich kenne mich nicht mehr.  
 Stille Mutter, heilige, große,  
 Sieh mein Haupt in deinem Schooße,  
 Banger Wehen schwer.

Nimm mich ein in deine Güte,  
 Hürde mich ein dein Gehüte,  
 Das der Müden Hafen ist:  
 Küsse mild mich ins Vergeben,  
 Die du aller Lebenswehen  
 Linde Löserin bist.

---

### Die schwarze Laute.

Aus dem Rosenstocke  
 Vom Grabe des Christ  
 Eine schwarze Laute  
 Gebauet ist;  
 Der wurden grüne Reben  
 Zu Saiten  
 Gegeben.  
 Oh wehe du, wie selig sang,  
 So eros süß, so jesus bang.  
 Die schwarze Rosenlaute.

*Ich hörte sie singen  
 In mailichter Nacht,  
 Da bin ich zur Liebe  
 In Schmerzen erwacht,  
 Da wurde meinem Leben  
 Die Sehnsucht  
 Gegeben.  
 Ob wehe du, wie selig sang,  
 So jesusfüß, so erosbang,  
 Die schwarze Rosenlaute.*

---

### *Der Tod krönt die Unschuld.*

*Kind, ich schenke dir den Reif der Reine,  
 Kind, ich kröne dich mit goldenem Scheine,  
 Kind, ich nehme dich in meinen Schooß.  
 Deine Mutter muß dich mir verlassen,  
 Meine Fittiche wollen dich umfassen,  
 Meine Fittiche sind weich und groß.*

*Ruhst darin wie unterm Mutterherzen  
 Schlafumfangen, ledig aller Schmerzen;  
 Deine Seele bleibt vom Leben rein.  
 Linde bin ich, eine gute Amme,  
 Tränke dich mit Träumen, — kleine Flamme,  
 Schlafe, schlaf auf meinem Schooße ein.*

---

## Das winkende Auge.

*Diese Nacht mit dir,  
Morgen Nacht allein,  
Uebermorgen wird  
Feierabend sein.*

*Lachemund verblaßt,  
Blaues Auge wird stier,  
Morgen Nacht allein,  
Diese Nacht mit dir.*

*Alle Lust verweht,  
Alles Leid versinkt,  
Und der Abend kommt,  
Und das Auge winkt.*

*Sieh! Sieh dort! Am Sims!  
Milde ist sein Schein.  
Diese Nacht mit dir,  
Morgen Nacht allein.*

*Diese Nacht mit dir,  
Morgen Nacht allein,  
Uebermorgen wird  
Feierabend sein.*

*Alb.*

*So bebebange . . .  
Die schwarze Nacht  
Hat mit hohem Gewölbe die Welt überdacht.*

*Willst schlafen und träumen?  
Es geht nicht an.  
Dich knebelt und knechtet ein dumpfer Bann.*

*Lieg stille und lausche  
Im schweigenden Raum,  
Dich umschleiert kein Schlaf, dich tröstet kein  
Traum.*

*Gedulde und warte:  
Es wird schon Licht,  
Und es hebt sich das schwere, das schwarze  
Gewicht.*

*Müde.*

*Ich schließ' die Thüre hinter mir,  
Will ohne Gäste sein;  
Ich hab mich selbst verlassen,  
Drum bin ich so allein.*

*Ich mache alle Läden zu,  
Was soll mir Tag und Licht.  
Das Feuer ist verglommen,  
Die Sonne brauch ich nicht.*

*Ich fühle gar kein Leben mehr;  
Die Liebe ist vorbei.  
Ich kann nicht einmal weinen,  
Aus mir ringt sich kein Schrei.*

*Ich habe keinen Gott und Freund  
Und bin so sinnenleer,  
Daß, wenn das Glück jetzt käme,  
Ichühlte es nicht mehr.*

*Ich schließ die Thüre hinter mir,  
Bin nur für den zu Haus,  
Von dem es heißt, er fächelt  
Das letzte Flämmchen aus.*

---

### *Trinklied.*

*Ich sitz in einem grünen Busch  
Und trinke Wein,  
Ein Finkenpaar läßt sich's im Husch  
Hier gütlich sein.*



Ziepiept und schlägt die Flügel fein —  
 — Jetzt ist es still . . .  
 Ich sitz im Busch und trinke Wein,  
 Komm, was da will!

---

„Frauenhaar.“

„Frauenhaar“ trag ich am Hute,  
 Wie Flachs so weich, wie Seide so fein,  
 Flirrfädelnd spinnt's im Sonnenschein,  
 Flott flattert's in den Wind hinein,  
 Ich trag es mit fröhlichem Mute  
 Und denke dein,  
 Mein Seidenhaar,  
 Die meine Sonne, mein Sehnen war,  
 Mein Leben im bebenden Blute,  
 Du Weiche, du Feine, du Gute

---

Unschuld.

Gieb, schönes Kind, mir deine Hand  
 Und sieh mich an,  
 Den Reisenden aus Wehmutland  
 Und ärmsten Mann.

Schlag deine Augen nieder nicht;  
 Sie sind so hold;  
 Noch nicht voll Glut, doch voller Licht  
 Und Unschuldsgold.

Das hat so innig milden Schein,  
 Ob süßes Kind,  
 Dass alle Kümmernisse mein  
 Verflogen sind.

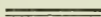
---

### Abschied.

Das Leben ist voll Gier und Streit,  
 — Hüte dich, kleines Vöglein! —  
 Viel große Schnäbel stehen weit  
 Und böse offen und heiß bereit,  
 Dich zu zerreißen.

Dein Herzchen schwillt, dein Kehlchen klingt,  
 — Hüte dich, kleines Vöglein! —  
 Der Geier kommt, der dich verschlingt;  
 Du, so beseelt und bunt beschwingt,  
 Zuckst in den Fängen.

Mir ist so bitterbang zumut,  
 — Hüte dich, kleines Vöglein! —  
 Ich weiß nun bald, wie Sterben thut,  
 Und laß mich tragen von der Flut,  
 Die Alles fortschwemmt.



### Das Mädchen am Teiche singt.

(Meiner lieben Base Dora Siegert zugeeignet.)

Fische, Fische feine  
 Schwimmen in meinem Teiche;  
 Ueber dem Wasser im Sonnenscheine  
 Hängt eine grüne Weide.

Leise, leise, leise  
 Ründen sich Wellenkreise,  
 Wenn ein Fischlein sprang.  
 Bald ist mir lustig, bald ist mir bang.

Ein Ringlein laß ich sinken  
 Tief auf den Grund.  
 Thut aus der Tiefe blinken  
 Ringlein rot und rund.

Wie wenn ein Fischlein sprang,  
 Gehn von dem Ring die Kreise;  
 Ach Gott, wie ist mir bang.



## Mädchenlied.

Auf einem jungen Rosenblatt  
 Mein Liebster mir geblasen hat  
 Wohl eine Melodei.

Es gab mir viele Dinge kund  
 Das Rosenblatt am roten Mund  
 Und war kein Wort dabei.

Und als das Blatt zerblasen war,  
 Da gab ich meinen Mund ihm dar  
 Und küßt an ihm mich satt.  
 Und viel mehr Dinge that noch kund  
 Der rote Mund am roten Mund,  
 Selbst als das Rosenblatt.

## Der jungen Hexe Lied.

Als nachts ich überm Gebirge ritt,  
 Rack, schack, schacke mein Pferdchen,  
 Da ritt ein seltsam Klingeln mit,  
 Kling, ling, klingelalei.

Es war ein schmeichlerisch bittend Getön,  
 Es war wie Kinderstimmen schön.

Mir wars, ich streichelt' ein lindes Haar,  
 Mir war so weh und wunderbar.

Da schwand das Klingeln mit einemmal,  
Ich sah hinunter ins tiefe Thal.

Da sah ich Licht in meinem Haus,  
Rack, schack, schacke mein Pferdchen,  
Mein Bübchen sah nach der Mutter aus,  
Kling, ling, klingelalei.

---

### Lied des Schiffermädels.

Auf der fernen See ein Segel steht,  
Mein Schatz ist auf der See;  
Der Wind mir an die Beine weht,  
Der Wind, der Wind von der See.

Blas ihn her zu mir, blas ihn schnell zu  
mir her,  
Du Wind, du Wind auf der See;  
Mein Herz ist so tief, so tief wie das Meer  
Und so stark wie der Wind auf der See.

---

## Auszählvers für Verliebte.

Rumpeldipum,  
 Prinz Amor geht um,  
 Vorm Aug eine Binden,  
 Kann doch Jede finden.  
 Hat die Rosenhecken  
 Geplündert und Stecken  
 Aus Rosenzweigen gemacht mit Spitzen,  
 Die nun in den Herzen der Mädchen sitzen.  
 Rum . . pum . . pum.

---

## Ritter rät dem Knappen dies.

Sitz im Sattel, reite,  
 Reite auf die Freite,  
 Freie dir die Fee der Freien,  
 Freie sie im milden Maien;  
 Mit Narzissen in den Händen  
 Geb ihr nah, doch an der Lenden  
 Schwebte dir dein Schwert.

Sprich zu ihr: Madleine,  
 Rose, Rose, reine,  
 Willst du dich mir freundlich neigen?  
 Willst du mir den Himmel zeigen?  
 Und sie wird die Blicke senken,  
 Wird dir alle Himmel schenken.  
 Nimm sie auf dein Pferd.

Sitz im Sattel, fause,  
 Reit mit ihr nach Hause;  
 Zwischen seidenbunten Decken  
 Sollst du dir dein Glück verstecken.  
 Alle Thore zugeschlossen!  
 Dämmergold ist ausgegossen  
 Ueber euern Herd.

---

### Lied des Knappen.

Das ist mein schlankes, blankes,  
 Mein gutes grades Schwert,  
 Das halt ich lieb wie eine Braut  
 Und über alles wert.

Das soll mir dich gewinnen,  
 Du Garten dieser Welt,  
 In dem die rote Blume Glück  
 Den Kelch mir offen hält.

Das soll mir dich gewinnen,  
 Die ganz im Glanze steht,  
 Du Blanke, Schlanke, Schöne, der  
 Mein Stolz entgegengeht.

---

### *Arie des Schäfers.*

*Traurig war ich, ach so sehr,  
Und viel Thränen sind geflossen,  
Klagen hab' ich hin und her  
In die leere Luft gestöhnt —  
Ach so sehr!  
Nur das Echo hat gehöhnt;  
Niemand nahte, mich zu trösten,  
Und mein Herz blieb unverjöhnt,  
Kummersehwer und freudeleer.*

*Da kam heut ein schöner Tag,  
Sonne kam und trieb die Wolken,  
Sah mich, der ich müde lag,  
Mit verliebten Augen an.  
Schöner Tag!  
Und ich wurde wieder Mann,  
Blies auf meiner lieben Flöte,  
Sang mir dieses Liedchen dann,  
Das mein Mädchen hören mag.*

---

### *Der melancholische Narr.*

*Aus einer jungen Linde hab  
Geschnitzt ich meinen Narrenstab;  
Mein eigener Schädel wackelt drauf  
Zwischen Schellen und Bändern als bunter Knauf.*



*Lacht er?*

*Küß mich, küß mich, Klingelstock mein,  
Sei mein Lieb, und ich bin Dein.*

*Ach, ich armer Narre!*

*Pst, pst, der Junker Lenz ist drauß',  
Die ganze Welt sieht blühsam aus.*

*Du, Schellenschädel, rühr dich, sag:  
Lacht er uns auch, der Frühlingstag?  
Er schüttelt.*

*Küß mich, küß mich, Klingelstock mein,  
Sei mein Lieb, und ich bin dein.*

*Ach, ich armer Narre!*

*Weg! Alle Fenster dichte zu!  
Wir zwei alleine, ich und du,  
Wir wissen doch das Glück gewiß;  
Du, glöckle in der Finsternis  
Und grinse!*

*Küß mich, küß mich, Klingelstock mein,  
Sei mein Lieb, und ich bin dein.*

*Ach, ich armer Narre!*

---

### *Des Narren Regenlied.*

*Regenöde, regenöde  
Himmel, Land und See;  
Alle Lust ist Last geworden,  
Und das Herz thut weh.*

Graugespinnstig hält ein Nebel  
 Alles Sein in Haft,  
 Weber Mut weint in die Weiten,  
 Krank ist jede Kraft.

Die Prinzessin sitzt im Turme;  
 Ihre Harfe klingt,  
 Und ich hör, wie ihre Seele  
 Müde Sehnsucht singt.

Regenöde, regenöde  
 Himmel, Land und See;  
 Alle Lust ist Last geworden,  
 Und das Herz thut weh.

---

### Des Narren Nachtlid.

In der Nacht, in der Nacht, heidideldumdei!  
 Sing, sing, süße Geige und lache, Schalmei!  
 In der Nacht giebts Wunderwerk mancherlei.  
 Wollt ihr eins hören?

O Sterne, o Stille, o mondliche Pracht!  
 Wer hat in den tiefstiefen Wald mich gebracht?  
 An den schwarzen See in der schaurigen Nacht?  
 Kalt wehen die Winde.

*Krank bin ich und müde, und hier steh ich  
nackt.*

*Zwei Arme haben mich raub gepackt;  
Es hämmern die Spechte in gräßlichem Takt.  
Da lieg ich am Boden.*

*Zwei Männer in Larven sind über mich her.  
Sie graben mich ein. Die Erde ist schwer.  
Des Windes Weben hör ich nicht mehr.  
All-alles ist stille.*

---

### *Des Narren Herbstlied.*

*Bunt wie mein Mantel und Kleid  
Wird nun die Welt, oh web.  
Lacht mir das Herz im Leib,  
Wie ich das seh.*

*Einst war ich jung und frisch,  
Eija, da war ich grün,  
Grün wie die Weide, daran  
Maikätzchen blühn.*

*Dann kam die Zeit, die schnitt  
Falten ums Maul mir schief.  
Grinsen lernte ich da  
Und weinte tief.*

Trug bald ein bunt Gewand,  
Schuppen und Schellen daran,  
Wehe, es klirrt, wenn ich spring,  
Ich alter Mann.

Holla, ein bunter Narr!  
Holla, ein Klimperkleid!  
Holla, die Welt wird bunt,  
Und ich gescheit.

Laßt mich nun schlafen geh'n,  
Legt mich ins Grab hinein!  
Ueber ein Kleines, ach,  
Wird Frühling sein.

---

### Antritts-Visite.

Welch Geglöckel, welch Gebimmel  
Klingelt meinen Berg heran?  
Kommt der brave Schellenschimmel  
Jener guten Fee Morgan?  
Und der Himmel! Nein, der Himmel!  
Seht doch nur den Himmel an!

War er grau nicht noch soeben?  
Und jetzt ist er glüh und klar!

Sollt es heut noch Wunder geben?  
 Nein, das ist nicht wunderbar:  
 Durch die schwanken jungen Reben  
 Kommt ein junges Ehepaar.

---

### Brummständchen.

(Präludium auf der Maultrommel ad libitum.)

Hätt ich Geld, ich wüßte wohl,  
 Was ich thät, genau:  
 Hätt ich Geld, ich nähme dich  
 Augenblicks zur Frau,  
 Nähme dich und schleppte dich  
 In den Liebesbau,  
 Den ich baute, — hätt ich Geld.  
 Hätt ich Geld, ach, hätt ich Geld.  
 Wärst du meine Frau.

Hätt ich Geld, ich wärnte dir  
 Wohl ein Nesterl aus,  
 Hätt ich Geld: bums in der Falle  
 Säße meine Maus,  
 Nimmer ließ ich, nimmer sie,  
 Nimmer sie heraus  
 Aus der Falle, — hätt ich Geld,  
 Hätt ich Geld, ach, hätt ich Geld,  
 Meine liebe Maus.

*Hab kein Geld. Was ist denn das,  
 So ein Kassenschein?  
 Hab kein Geld. Ja Phantasie,  
 Phantasie ist mein.  
 Güter hab ich auf dem Mond  
 Und im Herzen dein.  
 Leise brumm ich: hätt ich Geld,  
 Hätt ich Geld, ach, hätt ich Geld,  
 Wär' das Mäd'el mein.*

---



---

### Gefunden.

*Laue Sommernacht; am Himmel  
 Stand kein Stern; im weiten Walde  
 Suchten wir uns tief im Dunkel,  
 Und wir fanden uns.*

*Fanden uns im weiten Walde  
 In der Nacht, der sternlosen,  
 Hielten staunend uns im Arme  
 In der dunklen Nacht.*

*War nicht unser ganzes Leben  
 So ein Tappen, so ein Suchen?  
 Da: In seine Finsternisse,  
 Liebe, fiel Dein Licht.*

---



---

*Morgenständchen.*

*Ich blase meine Flöte  
Im Glanz der Morgenröte,  
Der Garten liegt voll Tau.  
Die Morgenwolken blühen  
Am Himmel auf und glühen  
Dir ihren Gruß ins weiße Bett,  
Vielliebe, liebe Frau!*

*Hör aus der Morgenküble,  
Was ich im Herzen fühle,  
Was meine Sehnsucht singt.  
Du sollst noch nicht erwachen,  
Dir soll im Traume lachen,  
Was in der Morgenröte Glanz  
Aus meiner Seele klingt.*

*Ich blase meine Flöte  
Im Glanz der Morgenröte  
Und bin voll Morgenrot.  
Die Bäume und Blumen im Garten,  
Ich und die Vögel warten,  
Bescheer dich uns, o Herrin, gieb  
Uns unser täglich Brot!*

---

*Wir Beide wollen springen.*

*Es geht ein Wind durch's weite Land,  
Drängt Mund an Mund, weht Hand in Hand  
Und ist als wie ein Singen.*

*Hat dich und mich zusammengewebt;  
Und wenn er auch mal stille steht:  
Wir beide wollen springen.*

*Der lustige Ehemann.*

*(Fräulein Bozena Bradsky zugeeignet.)*

*Ringelringelrosenkranz,  
Ich tanz mit meiner Frau,  
Wir tanzen um den Rosenbusch,  
Klingklanggloribusch,  
Ich dreh mich wie ein Pfau.*

*Zwar hab ich kein so schönes Rad,  
Doch bin ich sehr verliebt  
Und springe wie ein Firlefink,  
Dieweil es gar kein lieber Ding  
Als wie die Meine giebt.*

*Die Welt, die ist da draußen wo,  
Mag auf dem Kopf sie stehn!  
Sie intressiert uns gar nicht sehr,  
Und wenn sie nicht vorhanden wär  
Würd's auch noch weiter gehn:*



Ringelringelrosenkranz,  
 Ich tanz mit meiner Frau,  
 Wir tanzen um den Rosenbusch,  
 Klingklanggloribusch,  
 Ich dreh mich wie ein Pfau.

---

### Herdglück.

Das Glück weht zwei zusammen,  
 Der weiche, warme Wind,  
 Daß wie des Herdes Flammen  
 Sie gluteneinig sind.

Die Stürme heulen im Schlote;  
 Laß heulen den gieren Braus!  
 Herdfeuer glimmt, das rote,  
 Und nimmer löscht es aus.

---

### Eheduett.

Er:

Du und ich, wir zwei Beiden,  
 Wir wissen, was leiden,  
 Wir wissen, was lieben und leiden heißt.  
 Wir habens erfahren:  
 Mit Haut und mit Haaren  
 Hätte gern uns die Liebe der Andern verspeißt.

Sie:

*Nun wir uns gerettet,  
Nun wir uns gebettet  
In Ruhe weitab vom Gelärme der Welt,  
Nun wollen wir warten  
Den blühenden Garten,  
Den Lieben und Lachen in Früchten erhält.*

---

### *Krieg und Frieden.*

*Draußen, draußen,  
Draußen auf der Straße  
Ist der Krieg.  
Raufend liegen wild sich  
In frisierten Haaren  
Woblerzogene Gentlemen-  
Räuber und -Korsaren,  
Glatte Amazonen  
Mit geschminkten Backen  
Kniesen augenfunkelnd  
Auf besiegten Nacken,  
Und der Beutebeutel ist der Sieg.*

*Innen, innen,  
Innen in der Stube,  
Da ist's still,  
Zwischen meinen Wänden,  
Meinen bunten vieren,  
Geh ich mit dem Glücke*

Arm in Arm spazieren,  
 Nehme auch zuweilen  
 Auf den Schooß die Dame,  
 Während ich in alten  
 Raschelsträußen krame;  
 Komm herein zu mir, wer Frieden will!

---

### Goldene Hochzeit.

Er:

Was hat mir Frieden gebracht,  
 Mein Leben eingebürdet?  
 Was hat mich froh gemacht,  
 Mein Herz unraffentbürdet?  
 Was hat meinen Herbst, meinen harten Herbst  
 Zu hellem Lenz gelichtet?  
 Was hat meines Lebens keuchenden Kampf  
 Zum leisen Lied gedichtet?  
 Das hat dein hold reich Herz gethan  
 Und deine süßen Augen, die  
 Mein Leben überfonnten.  
 Sieh, sieh mich mit den Augen an,  
 Die solche Wunder konnten!

Sie:

Was hat mich stolz gemacht,  
 Meinem Leben Stand gegeben?  
 Daß ich bei Tag und Nacht  
 Für dich, dich durfte Leben!

Was hat mein Herz, mein ängstliches Herz  
 Mit fröhlicher Kraft umschmeidet?  
 Was hat mich alte, schwache Frau  
 Bis heute froh begleitet?  
 Das thaten die starken Hände dein  
 Und deine guten Augen, die  
 Aus Liebe stumm mir dankten.  
 Schließ mich in deine Arme ein,  
 Die mich mit Glück umrankten!

Beide:

Es kommt die Nacht, es nahet an  
 Mit leisem Schritt der bleiche Mann,  
 Der Keinen je vergißt.  
 Wir nehmen beid ihn an der Hand:  
 Führ uns, ob Tod, in jenes Land,  
 Wo unfres Kindes Seele ist.

---

### Mutterlied.

(Frau Emma Thuille zugeeignet.)

Will mein Junge Aepfel haben,  
 Rote oder gäle?  
 Hast du zweie, hast du dreie,  
 Schäl, mein Junge, schäle:  
 Schäle Schalen, lange Bänder,  
 Leg sie um im Kreise,  
 Isß die Aepfel, isß die Aepfel,  
 Beiß, mein Junge, beiße!

---

## Kinderlied.

*Ich und du und du und du,  
 Zwei mal zwei ist viere,  
 Tragen Kränze auf dem Kopf,  
 Kränze aus Papiere;  
 Rechts herum und links herum,  
 Röck' und Zöpfe fliegen,  
 Wenn wir alle schwindlich sind,  
 Falln wir um und liegen,  
 Purzelpatsch, wir liegen da,  
 Patschelpurz, im Gras:  
 Wer die längste Nase hat,  
 Der fällt auf die Nase.*

---

## Lied des Einsamen.

*Ein banger Träumer such ich das Glück.  
 Drum bin ich nirgends zuhaus.  
 Manchmal ein Sonnenschein, manchmal ein Blick  
 Aus fremden Augen — oh schnelles Glück,  
 Wie schnelle löschst du aus.*

*Verlorene Liebe kehrt nie zurück.  
 Wie ist das Leben leer.  
 Ein banger Träumer such ich das Glück;  
 Ach, Glück ist selten und Liebe ist Glück,  
 Und Einsamkeit ist schwer.*

### *Glück im Traum.*

*Ach, was sah ich im Traum:  
Du hast die Hand mir gegeben,  
Und stumm sprach mir dein Mund:  
Ja, ich fühle wie du.*

*Tief im Walde geschahs;  
Es sangen um uns die Vögel,  
Sonne küßte das Moos  
Und deinen seidenen Schub.*

*Nabe warst du mir so,  
Daß deinen Atem ich fühlte,  
Und ich sah dir ins Aug,  
Und ich weinte vor Glück.*

*Mädchen, was mir der Tag  
An Kümmernissen mag bringen:  
Lächelnd denk ich des Traums,  
Selig denk ich an dich.*



### *Menuett.*

*Ach, wie wird mir wohl und weh,  
Süße Dame, süße Dame,  
Wenn ich Ihre Augen seh,  
Die der reine Zunder sind,  
Und den Busen, weiß wie Schnee.*

Und die kleinen Füße — oh!  
 Süße Dame, süße Dame,  
 Seh ich sie, so wird mir so —  
 Ach, ich weiß nicht, wie mir wird:  
 Halb und halb, halb bang, halb froh.

Und die Wädchen und das Knie,  
 Süße Dame, süße Dame,  
 Hände, Locken, Lippen . . . nie  
 Sah ich, was mich so entzückt, —  
 Ach mein Gott: ich liebe Sie!

Was so um Sie fliegt und weht,  
 Süße Dame, süße Dame,  
 Tanzt und auf und nieder geht:  
 Spitzen, Schleifen, Seide, Samt,  
 Ach, es macht mich ganz verdreht.

Dürft ich nur der Höschen Rand,  
 Süße Dame, süße Dame,  
 Küssen und das Sammetband  
 Streicheln über Ihrem Knie,  
 Selig wäre Mund und Hand.

Oder sind Sie grausam? Nein!  
 Süße Dame, süße Dame,  
 Schönheit kann nicht grausam sein,  
 Wenn sie Liebe leiden sieht:  
 Phyllis läßt den Schäfer ein.

*Traum durch die Dämmerung.*

(Herrn Richard Strauß zugeeignet.)

*Weite Wiesen im Dämmergrau;  
Die Sonne verglomm, die Sterne ziehn:  
Nun geh ich zu der schönsten Frau,  
Weit über Wiesen im Dämmergrau,  
Tief in den Busch von Jasmin.*

*Durch Dämmergrau in der Liebe Land;  
Ich gebe nicht schnell, ich eile nicht;  
Mich zieht ein weiches, samtenes Band  
Durch Dämmergrau in der Liebe Land,  
In ein blaues, mildes Licht.*

*Sehnsüchtige Melodie.*

*Roseninsel, schwanunschwommen,  
Roseninsel im grünen Meere,  
Roseninsel, düfteschwere,  
    Sonnenheiße,  
    Felsenweiße,  
Heckenheimliche Roseninsel . . .*

*Rote Rosen, rankenwilde,  
Rote Rosen, herzenheiße,  
Rote Rosen auf Säulenweiße,  
    Stengelhohe,  
    Schönheitfrohe,  
Glutensammelnde rote Rosen . . .*



Tempelhallen, marmorbelle,  
 Tempelhallen in heiligem Schweigen,  
 Tempelhallen, von Lorbeerzweigen  
     Eingeschlossene,  
     Sonnübergossene,  
 Lautlose, leuchtende Tempelhallen . . .

Weisse Leiber, heisse, nackte,  
 Weisse Leiber, rosenumrötet,  
 Weisse Leiber, tanzumflötet,  
     Schlanke, hohe,  
     Schönheitfrohe,  
 Glutenhauchende weisse Leiber . . .

---

### Mädchengeflüster.

Geflüster aus Mädchenmunde  
 In sommernächtiger Stunde,  
 Das ist wie Märchengesumm;  
 Drin raunt das Werden der Zeiten,  
 Viel Lachen und viel Leiden,  
 Und wie beim Wiegenliede der Mutter steh ich stumm.

Sie wissen nicht, was sie fragen,  
 Sie wissen nicht, was sie sagen,  
 Und ihrer Worte Klang  
 Ist doch ein tiefes Künden  
 Aus allen Lebens Gründen;  
 Wie wird es mir beim Klange der Glocken am  
     Ostern bang.

Aus scheuen Dämmerungen  
 Wispern des Lebens Zungen;  
 Das ewige Rätsel lallt.  
 Da wird es den Mädchen bange  
 Vor ihrem eigenen Klange,  
 Aus dem das Wellenversinken der Welten widerballt.

---



---

## Jeannette.

### I.

Was ist mein Schatz? — Eine Plättmamsell.  
 Wo wohnt sie? — Unten am Gries.  
 Wo die Isar rauscht, wo die Brücke steht,  
 Wo die Wiese von flatternden Hemden weht:  
 Da liegt mein Paradies.

Im allerkleinsten Hause drin,  
 Mit den Fensterläden grün,  
 Da steht mein Schatz am Bügelbret;  
 Hoibo, wie sie hurtig den Bügelstahl dreht,  
 Gott, wie die Backen glühn.

Im weißen Röckchen steht sie da,  
 Ihre Bluse ist blumig bunt;  
 Kein Mieder schnürt, was drunter sich regt,  
 Sich wellenwohlig weich bewegt,  
 Der Brüste knospendes Rund.

II.

*Im alten Ton.*

*Der Frühling kam, die Knospen sprangen,  
Da bin ich auf die Wiese,  
Ja Wiese,  
Alleine hinausgegangen.  
Ich ging allein  
Und kam zu Zwein:  
Mit einem holden Kinde;  
Das hab ich geküßt auf den roten Mund  
Wohl unter der grünenden Linde,  
Dem hab ich den Blick in die Augen gesenkt,  
Das hat mir seine Liebe geschenkt  
Und hat mir gelacht  
Zum Lohn bei der Nacht,  
Zur Seite geschmiegt mir im Bette:  
Ein Waschermadl ist mein Schatz,  
Mein brauner, mein wilder, mein lustiger Schatz,  
Und heißt Jeanette!*

III.

*In enger Kammer.*

*Ein Bett, ein Stuhl, ein Tisch, ein Schrank,  
Und mittendrin ein Mädel schlank,  
Meine lustige, liebe Jeanette.  
Braune Augen hat sie, wunderbar,  
In wilden Ringeln hellbraunes Haar,  
Kirschroter Lippen ein schwellend Paar, —  
Jeanette! Jeanette!*

Am Fensterbret ein Epheu steht,  
 Durchs grüne Geranke die Liebe späht,  
 Meine lustige, liebe Jeanette.  
 Thüre auf: da liegt mir am Hals das Kind.  
 Alleine wir beiden, es singt der Wind  
 Das Lied von Zweien, die selig sind, —  
 Jeanette! Jeanette!

---

### Fuchzer.

Bauernmädel rundes,  
 Bauernmädel gesundes,  
 Bauernmädel schenkelstramm,  
 Haut die ganze Welt zusamm,  
 Juhu!

---

### Auf der Römerschanze.

Frau Roma hat uns das Bett gemacht,  
 Die goldene Sonne hat drüber gewacht,  
 Ei jo!  
 Vom blauesten Himmel wars überdacht.

Das hohe Gras war flaumfederweich,  
 Ein Cäsar machte den Boden uns gleich,  
 Ei jo!  
 Wer hat ein Bett so rar und reich?

---

## Schlagende Herzen.

Ueber Wiesen und Felder ein Knabe ging;  
Kling-klang schlug ihm das Herz,  
Es glänzt ihm am Finger von Golde ein Ring,  
Kling-klang schlug ihm das Herz.

„Oh Wiesen, oh Felder,

Wie seid ihr schön!

Oh Berge, oh Wälder,

Wie seid ihr schön!

Wie bist du gut, wie bist du schön,

Du goldene Sonne in Himmelhöhn!“

Kling-klang schlug ihm das Herz.

Schnell eilte der Knabe mit fröhlichem Schritt,

Kling-klang schlug ihm das Herz.

Nahm manche lachende Blume mit.

Kling-klang schlug ihm das Herz.

„Ueber Wiesen und Felder

Weht Frühlingswind,

Ueber Berge und Wälder

Weht Frühlingswind.

Im Herzen mir innen weht Frühlingswind,

Der treibt zu dir mich leise, lind!“

Kling-klang schlug ihm das Herz.

Zwischen Wiesen und Feldern ein Mädcl stand,

Kling-klang schlug ihr das Herz,

Hielt über die Augen zum Schauen die Hand,

Kling-klang schlug ihr das Herz.

„Ueber Wiesen und Felder  
Schnell kommt er her.

Ueber Berge und Wälder  
Schnell kommt er her.

Zu mir, zu mir schnell kommt er her!

Oh, wenn er bei mir nur, bei mir schon wär!“  
Kling-klang schlug ihr das Herz.



### Waldvögel.

Ein wohlbestelltes Mieder,  
Die Backen rot gesund,  
Den Schnabel voller Lieder  
Und vorn und hinten rund.

Zwei Augen glutend blaue  
Und eine kleine Hand,  
Wohl mir, waldwilde Fraue,  
Dass ich dich einsten fand.

Es war im tiefen Walde  
Und Sommers war die Zeit,  
In einem Wipfel balde  
Nesthockten wir zu zweit

Und niemand hat gesehen  
 Das sondre Vogel paar,  
 Das hoch im Windewehen  
 Vor Glücke schwindlig war.



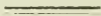
### Charlotte.

Charlotte, lotte, lotte,  
 Heißt meine Wäscherin,  
 Sie bringt mir selbst die Wäsche,  
 Weil ich ihr Liebster bin.

Und hat sie nichts zu bringen,  
 So kommt sie ohne was,  
 Kein Tag geht ohne Lotte,  
 Auf Lotte ist Verlaß.

Kommt ohne Hut und Schleier  
 Und hat auch kein Korsett;  
 Weil ich kein Sopha habe,  
 So setzt sie sich aufs Bett.

Ihr ahnt nicht, wie viel Schönes  
 Die kleine Lotte hat;  
 Ich habs schon oft gesehen  
 Und seh mich doch nicht satt.



## Im Wirbel fort.

Moosgrün aus Samt ein Band im blonden Haar,  
 Ein Färblein Rosarot dazwischen war,  
 Das ganze Kind war ganze sechzehn Jahr,  
 Und es war Mai.

So kams, daß uns mit Strahlen fitterfein  
 Umfädelt der sanfte Sonnenschein;  
 Die Knospe sprang, ach Gott, es war im Main,  
 Die Knospe sprang.

Ich hätte gern in Treuen sie gehegt,  
 Ich hätte gern sie mir ans Herz gelegt,  
 Da hat ein Wind sie wirbelnd weggefegt.  
 Wem blüht sie nun?



## Im Garten des Herrn.

Heut sieht die Welt mir lustig aus,  
 Ein hell und bunter Blumenstrauß,  
 Mir ist so froh zu Mute.  
 Wer hat das gethan? Ein roter Mund,  
 Zwei volle Arme und Brüste rund,  
 An denen ich nächten ruhte.



*Aus Liebe hat die Welt gemacht  
Der liebe Gott bei Tag und Nacht  
In einer Wochenrunde.*

*Drum folge deines Gottes Spur  
Und lieb auch du, o Kreatur,  
Zu jeder guten Stunde.*

*Dann ist die Welt dir wie ein Strauß,  
Sieht hell und bunt und fröhlich aus  
Und du wirst selber blühen  
Im Garten der Gottseligkeit,  
Wo in des Himmels Licht gedeiht  
Das Blümlein Glück-obn-Mühen.*

---

### *Gigerlette.*

*Fräulein Gigerlette  
Lud mich ein zum Thee.  
Ihre Toilette  
War gestimmt auf Schneec;  
Ganz wie Pierrette  
War sie angethan.  
Selbst ein Mönch, ich wette,  
Sähe Gigerlette  
Wohlgefällig an.*

War ein rotes Zimmer,  
 Drin sie mich empfing,  
 Gelber Kerzenschimmer  
 In dem Raume hing.  
 Und sie war wie immer  
 Leben und Esprit.  
 Nie vergess ichs, nimmer:  
 Weinrot war das Zimmer,  
 Blütenweiß war sie.

Und im Trab mit Vieren  
 Fuhren wir zu zweit  
 In das Land spazieren,  
 Das heißt Heiterkeit.  
 Daß wir nicht verlieren  
 Zügel, Ziel und Lauf,  
 Saß bei dem Kutschieren  
 Mit den heißen Vieren  
 Amor hinten auf.

---

## Flieder.

(Erinnerungsblatt an M. M.)

Stille, träumende Frühlingsnacht . . .  
 Die Sterne am Himmel blinzelten mild,  
 Breit stand der Mond wie ein silberner Schild,  
 In den Zweigen rauschte es sacht.

Arm in Arm und wie in Träumen  
 Unter duftenden Blütenbäumen  
 Gingen wir durch die Frühlingsnacht.

Der Flieder duftet berauschend weich;  
 Ich küsse den Mund dir liebebeiß,  
 Dicht überhäupten uns blau und weiß  
 Schimmern die Blüten reich.  
 Blüten brachst du uns zum Strauße,  
 Langsam gingen wir nach Hause,  
 Der Flieder duftete liebeweich . . .

---

## Josephine.

### I.

Ihr Kleidchen ist von Tarlatan,  
 Ihr Herzchen ist von Golde;  
 Ich bete, ich bete das Mädcl an,  
 Ihre Guckaugen haben mir's angethan,  
 Josephine, Sephine, du Holde!

### II.

Wenn sie lacht, wenn sie lacht,  
 Ist der Himmel erwacht,  
 Gottvater singt selbst ihr zum Lobe  
 Ein Lied, das er selber gemacht:  
 Seffi,  
 Ach stelle mich nicht auf die Probe.

Sonst werd ich frivol,  
 Daß der Teufel mich hol,  
 Und mache mich, dir zum Preise,  
 Wie Zeus auf die Lumpenreise.  
 Gottvater singt's im tiefsten Bass,  
 Ihm werden beide Backen naß  
 Vor lauter Liebesthränen.  
 Sie aber streicht die Backen mir,  
 Sie aber kraut den Nacken mir  
 Und thut sich an mich lehnen.  
 Seffi!

III.

Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön,  
 Madame, wir wollen spazieren gehn!  
 Da ist sie dabei!  
 In den blühenden Mai  
 Aussegeln wie Frühlingsfregatten wir Zwei.  
 Wie Blütenschnee ihr Kleid so klar,  
 Ein Blumengarten ihr Strohhut war,  
 Ein moosgrün Band vom Hute hing,  
 Wie Wimpelwurf im Winde ging.  
 Recht wie ein schwarzer Würdebär  
 Ging neben der Fee mein Leibrock her.

Wie wunderbar  
 Der Maitag war!  
 So frisch, so hell, so kühn, so jung,  
 Wie Kinderglückserinnerung,

Und so voll Liebe und Heiligkeit;  
 Ach, kranke Welt, wie bist du weit,  
 Weit von uns fern mit deiner Gier,  
 Mit deinem Haß, mit deinem Streit, —  
 Wir seligen, seligen Kinder wir!

IV.

Und es senkt sich die Nacht.  
 Kühle Winde, blasse Sterne.  
 „Du, hast du mich gerne?“  
 Und sie küßt mich und lacht.

Und wir gehen nach Haus.  
 Alle Menschen schon schlafen.  
 Die Fregatten im Hasen . . .  
 Und die Lampe löscht aus.

---

*Komm her und laß dich küssen.*

Die Luft ist wie voll Geigen,  
 Von allen Blütenzweigen  
 Das weiße Wunder schneit;  
 Der Frühling tobt im Blute,  
 Zu allem Uebermüte  
 Ist jetzt die allerbeste Zeit.

*Komm her und laß dich küssen!  
 Du wirst es dulden müssen,  
 Daß dich mein Arm umschlingt.  
 Es geht durch alles Leben  
 Ein Pochen und ein Beben:  
 Das rote Blut, es singt, es singt.*



### *Letzte Bitte.*

*Laß mich noch einmal dir ins schwarze Auge  
 sehn,  
 Laß mich noch einmal tief ins heiße Dunkel  
 senken  
 Den trunkenen Blick, dann will ich weitergehn  
 Und dich vergessen . . . Nur in harter Zeit,  
 Wenn sich der Sehnsucht Augen rückwärts  
 lenken,  
 Wenn meine Seele nach Verganzenem schreit,  
 Dann will ich jenes einen Blicks gedenken,  
 Des liebeheissen, gütereichen Blicks,  
 Der mir im Bann versagenden Geschicks  
 Das Herz zu einem schmerzertiefen Glück  
 geweiht.*



*Die Saite sprang — da war das  
Lied vorbei.*

*Schönes Kind, ich denk an dich,  
Weil die Geigen klingen  
Und im Herzen wunderbar  
Stille Stimmen singen.*

*Schönes Kind, die Geige weiß,  
Wie ich dich erbene,  
Darum klingt so schluchzend heiß  
Ihre Kantilene.*

*Schönes Kind, mir bebt das Herz.  
Oh, wie starrt das Leben.  
Und die Liebe ist der Schmerz*

---



---

*Dankbar und bescheiden.*

—: „Ich hab dich lieb“ . . .  
Ich hör das so.  
Könnst ich es glauben,  
Wär ich wohl froh.

—: „Ich hab dich lieb“ . . .  
Welch holder Ton!  
Wie Geig und Flöte . . .  
Ich hörte ihn schon.

—: „Ich hab dich lieb“ . . .  
 Sags immer, Kind!  
 Ich weiß, daß Lügen  
 Geschenke sind.

---

*Laridah.*

(Auf eine altenglische Melodie zur Zupfgeige  
 zu singen.)

Ach, mein Schatz ist durchgegangen,  
*Laridah!*

Erst wollt ich ihn wiederfangen,  
*Laridah!*

Doch dann hab ich mich besonnen:  
*Laridah!*

Manch Verloren ist Gewonnen.  
*Laridah!*

Zwar es war ein süßes Mädchen,  
*Laridah!*

Und wir hatten manches Beetchen,  
*Laridah!*

Nicht bloß Veilchen, Tulpen, Rosen,  
*Laridah!*

Auch zwei Stämmchen Aprikosen.  
*Laridah!*



Und wir wohnten ganz alleine,  
Laridah!

Hatten Nachbarinnen keine,  
Laridah!

Unser Nest war zungensicher,  
Laridah!

Vor Gekeife und Gekicher.  
Laridah!

Ach, nun sing ich all das Holde,  
Laridah!

Was ich doch vergessen wollte.  
Laridah!

Nein, das heißt nicht klug gesungen,  
Laridah!

Denn der Hase ist entsprungen.  
Laridah!

Treue war nicht feine Sache,  
Laridah!

Drum ist's besser, daß ich lache:  
Laridah!

Wärs nicht gestern mir geschehen,  
Laridah!

Müßt ich's morgen mich versehen.  
Laridah!

Also, Herze, sei zufrieden,  
Laridab!

Viele Hasen giebts hienieden,  
Laridab!

Ist der eine dir entlaufen,  
Laridab!

Kannst du einen andern kaufen.  
Laridab!

Einen schönen, weichen, weißen,  
Laridab!

Mucki-Nucki soll er heißen,  
Laridab!

Ach, wie schlägt das Herz mir schnelle,  
Laridab!

Springt er über meine Schwelle,  
Laridab!

---

### Banger Abend.

Nacht neigt sich auf die Gassen;

Ich fühl mich so verlassen,

Bin nirgendwo zu Haus.

Die Zimmer werden helle;

Mir winkt hier keine Schwelle,

Ich geh zum kleinen Flusse, der zwischen  
Wiesen fließt, hinaus.

Sein Fließen ist so leise;  
 Im weiten Wiesenkreise  
 Liegt graue Stummheit schwer.  
 Ich seh mein Leben fließen:  
 Flach zwischen fahlen Wiesen  
 Verinnt es ohne Klingen müd in ein tiefes,  
 graues Meer.

---

### Dunkle, schöne Nacht.

Nicht Mond noch Stern, die Nacht steht stumm  
 In schwerem Schwarze da.  
 Ein stilles Glück geht lautlos um,  
 Ist jedem Herzen nah.

In jedem Herzen süß und sacht  
 Die heilige Stille blüht:  
 Das ist die tiefe Weibenacht,  
 In der der Glaube glüht.

---

### Lied in der Nacht.

Straßen hin und Straßen her  
 Wandr ich in der Nacht;  
 Bin aus Träumen dumpf und schwer  
 Schluchzend aufgewacht.

Thränen,  
 Sehnen,  
 Lust und Schmerz, —  
 Ach, wohin treibt mich mein Herz?  
 Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut  
 Draußen vor der Stadt,  
 Wo der Fluß mit leisem Laut  
 Sein Gefströme hat.

Blüten

Hüten

Dicht es ein:

Dort möcht ich zu Gaste sein,  
 Dort möcht ich zu Gaste sein.



### Fröhliche Zuversicht.

Nun ist die Blütenzeit vorbei,  
 Die grüne Wiese gilbt sich schon.  
 Vergangen ist der Mai.

Im Busch ein kleiner Vogel singt  
 Ein lautes Lied vom Glück, vom Glück,  
 Das nun der Sommer bringt:

Die Blütenfrucht, die junge Brut,  
Das stille Reifen überall,  
Des Segens schwere Flut.

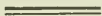
Vom Nachbarbusch antwortet fein  
Das Weibchen seinem Glücksgesang;  
Nun singen sie zu Zwein.

Zu Zwein zu Zwein! Das war im Mai,  
Da mir das Glück zu Zwein bescheert.  
Schnell ging das Glück vorbei.

Es schwand im Blütenüberschwang,  
Es hallte leise, leise aus,  
Wie ferner Mädchensang.

In meinem Herzen lind und warm  
Verglimmt's wie Abendsonnenschein;  
Mein Herz ist ohne Harm.

Mit Lachen flog mir fort das Glück,  
Ich aber weiß: im nächsten Mai  
Kehrt's lachend mir zurück.



### Glaube nur.

Wenn im Sommer der rote Mohu  
Wieder glüht im gelben Korn,  
Wenn des Finken süßer Ton  
Wieder lockt im Hagedorn,

Wenn es wieder weit und breit  
 Feierklar und fruchtstill ist,  
 Dann erfüllt sich uns die Zeit,  
 Die mit vollen Massen mißt,  
 Dann verebbt, was uns bedroht,  
 Dann verweht, was uns bedrückt,  
 Ueber dem Schlangenkopf der Not  
 Ist das Sonnenschwert gezückt.  
 Glaube nur! Es wird geschehn!  
 Wende nicht den Blick zurück!  
 Wenn die Sommerwinde wehn,  
 Werden wir in Rosen gehn,  
 Und die Sonne lacht uns Glück.



## Der Vogel.

Ein Vogel singt gottlobesam,  
 Ein Vogel tief in meiner Brust;  
 Der Vogel ist die Liebe,  
 Die Liebe.

Leis ist die Stimme, die er hat,  
 Und seine Weise ist ganz schlicht,  
 Doch fröhlich ist sein Singen,  
 Sein Singen.

Gottlobesames leises Lied,  
 Du fröhlich Lied in meiner Brust,  
 Du bist mir Trost und Glaube,  
 Und Glaube.

---

Mai.

Nun aber hebt zu singen an  
 Der Mai mit seinen Winden.  
 Wohl dem, der suchen gehen kann  
 Und bunte Blumen finden!

Die Schönheit steigt millionenfach  
 Empor aus schwarzer Erden;  
 Manch eingekümmert Weh und Ach  
 Mag nun vergessen werden.

Denn dazu ist der Mai gemacht,  
 Daß er uns lachen lehre.  
 Die Herzen hoch! Und fortgelacht  
 Des Grames Miserere!

---

Erste Blüten, erster Mai.

Lange schlug das Herz mir dumpf  
 Und in faulen Schlägen,  
 War ein tangbedeckter Sumpf  
 Ohne Wellenregen.

Bunte Blumen blühten rings,  
 Und ich ging vorüber;  
 Wissenschaft, die graue Sphinx,  
 Gab mir Nasenstüber.

Wissenschaft, die graue Sphinx,  
 Mag der Teufel holen;  
 Euch, ihr Blüheblumen rings,  
 Sei mein Herz befohlen.

Sonnevoll ist mein Gemüt,  
 Eine grüne Wiese,  
 Drauf es singt und springt und blüht,  
 Wie im Paradiese.

Eine Geige klingt in mir,  
 Glockenklar und leise . .  
 „Ob du allerschönste Zier! . .“  
 Wundersame Weise.

Glück und Glanz und Glorienschein  
 Ueber allem Leben,  
 Und die ganze Welt ist mein,  
 Mir zu Lehn gegeben.

Und mein Herz haucht Liebe aus,  
 Alle Not verendet,  
 Sorge, Sünde, Haß und Graus  
 Sind in Glück gewendet.



*Dumme, holde Träumerei,  
Immer kehrst du wieder:  
Erste Blüten, erster Mai,  
Schwärmerische Lieder.*

---

### *Tanzlied.*

*Es ist ein Reiben geschlungen,  
Ein Reiben auf dem grünen Plan,  
Und ist ein Lied gesungen,  
Das hebt mit Sehnen an,  
Mit Sehnen, also süße,  
Daß Weinen sich mit Lachen paart:  
Hebt, hebt im Tanz die Füße  
Auf lenzeliche Art.*

---

### *Maientanz.*

*(Herrn Gerhäuser zugeeignet.)*  
*Blütenblätter jagt der Wind  
Von den jungen Zweigen,  
Die sich nun im ersten Sturm,  
Frühlingssturme neigen.*

*Rosarote Apfelblüh  
Tanzt mit schneeig weißen  
Kirschenblüten Ringelreih  
Hell in Wirbelkreisen.*

*Junge Birken beugen sich  
Jungferngrün im Winde,  
Leise wisperts, froh erstaunt,  
In der alten Linde.*

*Heia, erster Frühlingssturm,  
Blütenblätterfeger,  
Sei gegrüßt, Lenzjunker Wind,  
Allerliebster Jäger!*

*Nicht zum Morde ruft dein Horn,  
Ruft zu Tanz und Leben,  
Ueber deinem Hussah-Zug  
Schmetterlinge schweben.*

*Letztes Winterwehtum treibt  
Dein Hallib von binnen,  
Hüte hoch und jubuhu!  
Maitanz soll beginnen!*

*Wie der Blütenblätterschnee  
Wolln wir Wirbel drehen,  
Wie's der alte Maienbaum  
Nimmer noch gesehen.*

*Flöte kichert, Geige singt,  
Und der Baß brummt bieder,  
Doch der Lenzwind über uns  
Hat die schönsten Lieder.*

*Hat die große Melodei,  
Helle Sturm lustweise;  
Nach des Lenzen Pfeife tanzt,  
Tanzt die frohen Kreise!*

---

### *Ein Pfingstlied.*

*Den Maien führ ich an meiner Hand,  
Den Degen an der Seiten,  
Pfingstjunker bin ich zubenannt  
Und will in das gelobte Land  
Auf einem Schimmel reiten.*

*Auf einem Schimmel blübriefelweiß  
Mit seidenen Schabracken.  
Der Mai ihn wohl zu führen weiß  
Mit einem Apfelblütenreiß.  
Stolz trägt er seinen Nacken.*

*Doch nicht allein ich reiten mag,  
Mag nicht alleine reiten,  
Mich soll durch Tag und Nacht und Tag,  
Mich soll durch Feld und Wald und Hag  
Ein Mäd'el jung begleiten.*

*Ein Mäd'el jung, das soll mit mir  
Auf meinem Schimmel schacken.  
Hui da, du belle Maienzier!  
Durchs Grüne galoppieren wir,  
Der Wind bläht die Schabracken.*

Nun gebe, Mai, und klopfe an,  
 Wo liebe Mäd'el haufen,  
 Und sag, ich bin ein rischer Mann,  
 Der seinen Schimmel reiten kann  
 Und im Galoppe saufen.

Führ her zu mir an deiner Hand  
 Die lieb mich will begleiten.  
 Der Schimmel scharrt schon in den Sand,  
 Ich muß in das gelobte Land  
 Mit einer Holden reiten.

---

### Froh und fromm.

Blauer Himmel und weiße Blüten,  
 Ein göttliches Begüten  
 Liegt über aller Welt;  
 Es ist ein himmlisch Hüten,  
 Das uns in Armen hält.  
 Weiß nicht, wohin michs leite,  
 Weiß nicht, wohin ich schreite,  
 Mein Herz ist wohl bestellt:  
 Ich wandre in die Weite,  
 Wohin es Gott gefällt.

Der hat mit tausend Blüten  
 Mir meinen Weg erhellt.

---

## Das Wunder kommt.

Schwarz ist die Nacht; es kracht das Eis;  
Die ganze Welt ist eingeschneit;  
Es steht kein Stern am Himmel,  
Am Himmel.

Da sieh: es blitzt ein zitternd Licht,  
Ein Stern blitzt aus dem Schwarz heraus,  
Ein roter Stern von Golde,  
Von Golde.

So hat dereinst der Stern geblitzt,  
Nach dem die heiligen Drei gereist  
Mit Weihrauch und mit Myrrhen,  
Mit Myrrhen.

Den Heiland hat der Stern gebracht;  
In dieser Nacht zerbrach das Eis;  
Das Wunder kommt: Der Frühling,  
Der Frühling.

---

## Das grüne Wunder.

Mein Birkenhain stand weiß und kahl,  
Die dünnen Stämmchen froh,  
Da kam April und zauberte  
Das Leben grün hervor.

Mit einem Schleier angethan  
 Steht nun mein Birkenhain;  
 Das grüne Wunder ist geschehn,  
 Nun laßt uns gläubig sein.

Nun laßt uns glauben wiederum,  
 Daß Leben Schönheit heißt:  
 Mein Birkicht ist ein Zauberwald,  
 In dem das Wunder kreißt.

---

### Das Wunder am Baume.

Ein Wunder sich begeben hat:  
 Aus schwarzem Holz ist grün ein Blatt  
 Vergangne Nacht gedrungen.

Ein Vogel dann vom schwarzen Stamm  
 Zum grünen Zweig gottlobesam  
 Das Wunder hat besungen.

---

### An die Trauerweide.

Trauerweide, erster Baum,  
 Der die grünen Wimpel schwingt,  
 Dem zuerst die Lebenslust  
 Frisch aus Ast und Zweige dringt, —

Warum nennen sie dich so,  
 Den die Blätterfülle biegt,  
 Der zuerst im Frühlingswind  
 Sich im Frühlingsstanze wiegt?

Schlecht verstehen sie die Kraft,  
 Die sich spielend niederneigt,  
 Mit der Hand die Erde kost,  
 Mit dem Haupt den Himmel zeigt.

---

Sommer.

Singe, meine liebe Seele,  
 Denn der Sommer lacht.  
 Alle Farben sind voll Feuer,  
 Alle Welt ist eine Scheuer,  
 Alle Frucht ist aufgewacht.

Singe, meine liebe Seele,  
 Denn das Glück ist da.  
 Zwischen Aebren, welch ein Schreiten!  
 Flimmernd tanzen alle Weiten,  
 Gott singt selbst Hallelujah.

---

## Spätsommer.

Wenn das Gras der grünen Wiesen  
Zeitig ist zur großen Mahd,  
Wenn der Sommer seine Sense  
Singen läßt durch reife Saat:

Dann soll deine Seele Sonne,  
Kraft und Frucht und Ernte sein:  
Schneide ruhig deine Aehren,  
Führe deine Garben ein!



## Traum Sommernacht.

(Ein Lied für Hans Thoma.)

Sommernacht, Traum sommernacht . . .  
Die Brunnen rauschen leise,  
Die Trauerweide wiegt sich sacht;  
Nun steigt der Mond in voller Pracht  
Empor zur Wolkenreise.

Traum und Frieden . . .  
Was hienieden  
Unruhvoll das Herz verflört,  
Senkt sich in des Traumes Tiefen.  
Und der Ruhe Geigentöne,  
Die in Tages Lärme schwiegen,



*In der heißen Helle schliefen,  
Seelentiefe, seelenschöne,  
Kommen nun heraufgestiegen,  
Werden nun gehört.*

*Sommernacht, Traum Sommernacht . . .  
Ein Rauschen lieb und leise,  
Die Seele wiegt sich süß und sacht  
Nach ihrer Geigenweise:*

*Traum und Frieden . . .  
Hingefchieden  
Alles was uns traurig macht.  
Sterne glimmen,  
Wolken schwimmen,  
Und das Märchen ist erwacht.*

---

### *Im Blätterfallen.*

*Da nun die Blätter fallen,  
Ob weh, wie fahl,  
Fühl ich, wie alt ich worden bin.  
Das macht mir Qual.*

*Die Sonne scheint. Ach, Sonne,  
Wie bist du kalt.  
Einst war der Herbst mir auch ein Lied.  
Jetzt bin ich alt.*

---



*Neuweinlied.*

*Das hat Gott Vater gut gemacht,  
 Daß er zum Herbst den Wein gebracht,  
 Den weißen und den roten.  
 Die Welt wird alt, der Wein ist jung,  
 Herz bringt und Beine er in Schwung;  
 Wir tanzen ohne Noten.*

*Wir tanzen nach dem ältesten Takt,  
 Nach dem im Paradiese nackt  
 Die Beiden schon sich drehten,  
 Die unser Aller Eltern sind;  
 Wir tanzen zum Oktoberwind  
 Wie trunkene Propheten.*

*Daß ihr mir nicht dem Herbst glaubt,  
 Es sei nun alles abgelaubt,  
 Und alle Keime schliefen!  
 Seht unsern Kranz und unsern Tanz  
 Und unsrer Augen glühen Glanz:  
 Es wird was in den Tiefen!*

*Wie dieser junge Wein im Faß  
 Sich gährend regt ohn Unterlaß  
 Bis zu der klaren Stärke,  
 So braut in uns gesunder Sinn  
 Durch Winternis und Starre hin  
 Zu neuem Frühlingswerke.*

Die Gläser alle an den Mund!  
 Glaubst nicht dem Herbst! Wir sind gesund  
 Und wollens auch beweisen:  
 Der Herrgott hoch! Hats gut gemacht,  
 Daß er zum Herbst den Wein gebracht,  
 Den roten und den weißen.



### Winter.

Weg und Wiese zugedeckt,  
 Und der Himmel selbst verhangen,  
 Alle Berge sind versteckt,  
 Alle Weiten eingegangen.

Ist wie eine graue Nacht,  
 Die sich vor den Tag geschoben,  
 Die der Sonne glühe Pracht  
 Schleierdicht mit Dunst umwoben.

Oder seid ihr alle tot:  
 Sonne, Mond und lichte Sterne?  
 Ruht das wirkende Gebot,  
 Das euch trieb durch Näh und Ferne?

*Leben, lebst du noch ringsum?  
Sind verschüttet alle Wege?  
Grau und eng die Welt und stumm:  
Doch mein Herz schlägt seine Schläge.*

---

### *Sonntag.*

*Sonntagsfriede liegt  
Heilig über der Stadt;  
Ach, wie ist mein Herz  
Seiner Wochen satt.*

*Quälen, Keuchen, Kampf  
Um ein kärglich Brot, —  
Ach, wann machst du frei,  
Lebenssonntag, — Tod.*

---

### *Dem Tage.*

*Breit hängt vom Himmel die Fahne der Freude,  
Dunkelblau, unbewegt, sonnendurchprunkt;  
Hurra, die Herzen hoch, hurra dem Heute,  
Was auch das mürrische Morgen uns unkt.*

*Morgen der Tod, aber heute das Leben,  
Leben und Liebe zu allem, das blüht;  
Laßt uns die Herzen zur Sonne erheben,  
Die wie ein Heilandsherz gütevoll glüht.*

*Schielte Tante Mors mit der silbernen Glatze  
Heute zur Nacht wieder über die Welt,  
Lachen wir ihr in die bleichkalte Fratze,  
Denen das Herz Göttin Sonne erhellet.*

---

### *Stiller Zwiegespräch.*

*Er:*

*Hinter dem Vorhang am Spiegel vorm Bett  
Steht meine Liebste und steckt sich die Haare,  
Steht meine Liebste und schmückt sich für mich.*

*Komm doch, o komm doch, mein einziges Mädchen,  
Oder ich springe zu dir in die Kammer;  
Komm, o du Liebliche, laß mich nicht warten:*

*Mit einem Sprunge bin ich im Fenster  
Hinter dem Vorhang am Spiegel vorm Bett.*

*Sie:*

*Draußen im Winde am Baum hinterm Zaun  
Wartet mein Liebster mit klopfendem Herzen,  
Wartet mein Liebster mit Küßsen auf mich.*

*Wart noch ein Weilchen am Baum hinterm  
Zaune;*

*Noch eine Rose ins Haar, eine rote,  
Will ich mir stecken, für dich eine Rose:*

Gleich dann, gleich komm ich und küß dich  
 im Winde,  
 Draußen im Winde am Baum hinterm Zaun.

---

Rosen.

(Frau Olga Destrée-Bettauer zugeeignet.)

Als ich im kurzen Röckchen ging,  
 Da wußt ich gerne jedes Ding  
 Und ließ der Mutter keine Ruh:  
 Warum? Weshalb? Wieso? Wozu?  
 Schwer war es, Antwort sagen  
 Auf soviel schwere Fragen:  
 Du Mama, sag, Mama,  
 Wozu sind denn die Rosen da?  
 Sprach Mama:  
 Eifasa!  
 Rosen sind zum Brechen da.

Num trag ich schon ein langes Kleid  
 Und bin selbst fürchterlich gescheidt  
 Und darf nicht jeden stellen: Du,  
 Warum? Weshalb? Wieso? Wozu?  
 Und hab doch viel zu fragen.  
 Was würde die wohl sagen,  
 Früg ich: Du, sag, Mama:  
 Wozu sind denn wir Mädchen da?

*Sprach Mama:*

*Eisäsa!*

*Mädchen sind zum Küssen da.*

---

## *Zwei Prinzessen.*

*Die Prinzessin fährt zum Hochzeitsfest*

*Vier Schimmel am Wagen,*

*Mit rotem Kragen*

*Die Kutscher und silberbetrest.*

*Trara!*

*Hell schmettern Trompeten und Trompetinen.*

*Prinzesslein sitzt da mit süßen Mienen*

*In Galatoilette und Gloria.*

*Die Menge verneigt sich und hebt den Hut;*

*Wie prunkt die Karosse!*

*Wir stehn in der Gasse . . .*

*„Ach Gott, so eine hats gut . . .“*

*Trara!*

*Hell schmettern Trompeten und Trompetinen.*

*Eine Kleine sagt mit sauren Mienen*

*Und glänzt doch in Schönheit und Gloria.*

*Die Prinzessin hab ich nicht mehr gesehn,*

*Ich sah nur die feine,*

*Die liebe Kleine*

*Im wollenen Röckchen stehn.*

*Trara!*



Hell schmettern Trompeten und Trompetinen,  
 Doch alles hat golden überschienen  
 Der armen Schönheit Gloria.

---

*Im Schlosse Mirabel.*

(Für Hans Richard Weinhöppel.)

Der Erzbischof von Salzburg,  
 Ein gar ein stolzer Mann,  
 Der liebt die schönen Jungfräulein  
 Und sieht sie freundlich an.  
 Er streichelt sie am Kinne,  
 Thut ihnen gar nit weh,  
 Es herrscht Frau Venusinne  
 Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
 Im Schlosse Mirabel.

Der Erzbischof von Salzburg,  
 Ein gar ein strenger Mann,  
 Der bindet die schnöden Ketzer  
 An glühende Oefen an  
 Und läßt sie weidlich schwitzen;  
 Derweil erkühlt am See  
 Er sich von Liebeshitzen  
 Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
 Im Schlosse Mirabel.

Der Erzbischof von Salzburg,  
 O wehe, was geschah,  
 Traktieret nicht mehr Minne,  
 Traktiert Dogmatica.  
 Man setzte ihn gefangen  
 Zu seinem großen Weh.  
 Wie gern wär er gegangen  
 Zum Schlosse Mirabel, juchhe,  
 Zum Schlosse Mirabel.

Oh Erzbischof von Salzburg,  
 Dir ist ganz recht geschehn!  
 Es soll ein großer Kleriker  
 Nicht zu den Mädchen gehn.  
 Die blühen für die Laien,  
 Sogar für Ketzer, — weh!  
 Ich selbst erfuhrs im Maien  
 Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
 Im Schlosse Mirabel.



### Maikaterlied.

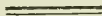
Maikater singt die ganze Nacht:  
 Der Frühling ist erwacht, erwacht,  
 Der Frühling ist erwacht!  
 Gleich einem Reif trägt er den Schwanz;  
 Wärn Blätter dran, so wärs ein Kranz;

*Er flötet:*

*Oh holde Mimamaufamei,  
Wer dich zu lieben wagt, der sei  
Getötet!*

*Ich ganz alli-alla-allein,  
Nur ich darf dein Geschpusi sein,  
Bis daß es morgenrötet.*

*Im Mai sind alle Blätter grün,  
Im Mai sind alle Kater kühn  
Und alle Jüngelinge.  
Und wer ein Herz hat, faßt sich eins,  
Und wär sich keins faßt, hat auch keins;  
Singe mein Kater, singe!*



*Rieke im Manöver singt:*

*Ulanen, das ist leichte Waar,  
Heut hier und morgen dort,  
Kaum haben sie sich satt geküßt,  
Da reiten sie schon fort.*

*Ade mein Schatz, trara, ade,  
Und wenn ich dich nicht wiederseh,  
Es ist doch schön gewesen.*

Die schweren Reiter, stramm und lang,  
Sind alle grade so,  
Heut thun sie hier wie mordsverliebt  
Und morgen irgendwo.

:/: Ade mein Schatz . . . :/:

Dragoner und Husaren gar,  
Die sind gleich wie der Wind,  
Schnell reiten haben sie gelernt  
Und küssen auch geschwind.

:/: Ade mein Schatz . . . :/:

Die Infantristen machens grad  
So wie die Reiterei;  
Vorm Zapfenstreich noch schnell ein Kuß,  
Und morgen ist's vorbei.

:/: Ade mein Schatz . . . :/:

Sogar die schwere Artillerie  
Nimmts mit der Treu nicht schwer,  
Mit Küßsen und Kanonen zieht  
Im Lande sie umber.

:/: Ade mein Schatz . . . :/:

Kurz Alles was im bunten Rock  
Läuft, reitet oder fährt,  
Von wegen ihrer Treue sind  
Sie keinen Heller wert.

:/: Ade mein Schatz . . . :/:

Und trotzdem ist doch nichts so schön  
 Als wie das Militär,  
 Ich wollte, daß das ganze Jahr  
 Nichts als Manöver wär.

Ade mein Schatz, trara, ade,  
 Und wenn ich dich nicht wiederseh,  
 Es ist doch schön gewesen.

---

Der alte Orgelmann singt:

Einst in meinen Jugendjahren  
 Hab ich Liebe viel erfahren,  
 In der Bel-Etage sowohl  
 Wie Sout'rain und Entresol.

Bin ein frecher Fuchs gewesen,  
 Machte nicht viel Federlesen,  
 Rupfte hier und rupfte da,  
 Lina, Laura, Lucia.

Als Student hat man es leichte,  
 Denn es heißt selbst in der Beichte:  
 Studiosus fecit id?  
 Macht ein Rosenkränzlein quitt.

Und so lebt man wie die Finken,  
 Drückt auf raub und glatte Klinken,  
 Führu sie nur zum Kämmerlein,  
 Wo die lieben Mädchen sein.

Jetzo bin ich alt geworden  
 Und im grauen Katerorden  
 Allerältster Senior;  
 Komm mir selber putzig vor.

Von dem ganzen Lie-la-lieben  
 Ist kaum ein Gedicht geblieben,  
 Das erbärmlich klagt und klingt  
 Und Erinnerungen singt.

Traurig dreh ich meine Walze,  
 Die, belaugt vom Thränenfalze,  
 Förmlich um Erbarmen fleht,  
 Weil es mir so übel geht.

Laß ich meine Walze rasten,  
 Dreht da drüben ihren Kasten  
 Laura, einst die schönste Maid,  
 Jetzt ein Weib im Lumpenkleid.

Sie auch hat es toll getrieben  
 Mit dem gottverfluchten Lieben,  
 Darum, hör es, Publikum,  
 Dreht sie das Harmonium.

Ob ihr netten jungen Leute,  
 Liebt mit Massen und gescheute,  
 Bis ihr, tadellos gesund,  
 Schließet einen Ehebund.

*Denn die allerschlimmste Ehe  
Thut noch immer nicht so wehe,  
Wie das Leierkastenspiel,  
Denn dies ist kein Lebensziel.*

*Kinderzeugen dahingegen  
Macht Vergnügen und bringt Segen,  
Wenns geschieht im Ehebett  
Standesamtlich und honett.*



### *Das Lied des verlassenen Lehmann.*

*(Herrn Oskar Straus zugeeignet.)*

*Ich hab ein schönes Mädchen  
Gehabt;  
Das hat mich mit viel Liebe  
Gelabt.*

*Ach Gott, wie war sie niedlich,  
Oh Gott, wie war sie nett!  
Ich kaufte ihr aus Rosenholz  
Ein Himmelbett.*

*Ich kaufte ihr auch Kleider  
Und Schuh;  
Die Unterröckchen machten  
Frou-frou.*

Sie war, beim Himmel, sauber  
 Und reizend anzusehn,  
 Es konnte mit ihr jeder Prinz  
 Zu Tanze gehn.

Da machte mich die Liebe  
 Verdreht;  
 Ich ging mit ihr zum Pfarrer,  
 O bête!  
 Sie hat mirs nie verziehen,  
 Daß ich sie so verkaunt:  
 Ist mit dem ersten besten Kerl  
 Davon gerannt.

Das ist doch niederträchtig,  
 Nicht wahr?  
 Ich raufe mir den Bart und  
 Das Haar.  
 Die Röckchen, Höschen, Schühchen  
 Und auch das Himmelbett  
 Hat nun der misérable Schuft,  
 Oh Schwerebrett!

Und alles das von wegen  
 Dem Ring,  
 Den sie von mir beim Pfarrer  
 Empfing.



Oh, welch ein großer Esel  
 War ich und Pavian!  
 Die Legitimität hat mir  
 Das angethan.

Und darf ich sie denn schelten?  
 Oh nein.

Es mußte ganz natürlich  
 So sein.

Sie hatte für die Ehe  
 Nun einmal kein Talent;  
 Das Variété der Liebe war  
 Ihr Element.

Mag sie zum Teufel tanzen,  
 Ade!

Mir thun davon die Beine  
 Nicht weh.

Ich sitze im Parkette  
 Vergnügt voll Spannung da:  
 Sie hat den fünften Partner schon —  
 Halleluja!

### Ein Lied im Lehnstuhl.

(Herrn Robert Koppel zugeeignet.)

Laßt uns nicht schelten und schmä .. hä .. hen,  
 Das Leben ist so wie so schlimm (ja schlimm!)  
 Laßt Friedenskeime uns sä . . . ä . . . en,  
 Begraben den grimmigen Grimm!

Was hilft es, die Fäuste zu ba...a...llen,  
 Dadurch wird der Böse nicht gut (ja gut!)  
 Und ist ein Schimpfwort gefa...a...llen,  
 Verdoppelt sich blos seine Wut.

Zähneknirschen und Augenro...o...llen  
 Hat gleichfalls gar keinen Sinn (ja Sinn!)  
 Sie thun ja doch was sie wo...o...llen,  
 Gehn ihres Weges dahin.

Drum rat ich euch, zündet die Pfei...ei...fe  
 Des Friedens im Lebnstuhle an (ja an!)  
 Zorn ist eine giftige Sei...ei...fe,  
 Die Unheil anrichten kann.

---

### Ländler des Verliebten.

Mein Mädcl hält's Bändel,  
 So lauf ich durchs Ländel  
 Hurr her und hurr hin;  
 Verbotene Wege,  
 Verwachsene Stege,  
 Nichts hemmt unsern Sinn,  
 Und starren Verbäge:  
 Hupp drüber und drin!  
 Mein Mädcl hält's Bändel,  
 Wir laufen durchs Ländel  
 Hurr her und hurr hin.

*Durch Wälder und Wiesen,  
 Es giebt kein Verdrießen,  
 Wie schön ist die Welt!  
 Ich küß ihr das Händel,  
 Ich küsse das Bündel,  
 An dem sie mich hält.  
 Das ist ein Getändel,  
 Wie mir es gefällt.  
 Durch Wälder und Wiesen,  
 Es giebt kein Verdrießen,  
 Wie schön ist die Welt!*

*Mein Mädels hält's Bündel,  
 Wir tanzen durchs Ländel  
 Hurr her und hurr hin;  
 Sprung, Reihen und Wende!  
 Ob gütige Hände,  
 Wie selig ich bin!  
 Es klingt bis ans Ende  
 Der fröhliche Sinn:  
 Mein Mädels hält's Bündel,  
 Wir tanzen durchs Ländel  
 Hurr her und hurr hin.*

---

## Gavotte des Verliebten.

Wie ging ich durch mein Leben hin?  
 An einem roten Bande;  
 Dran führte mich meine Königin  
 Durch lauter selige Lande.  
 Bald auf, bald ab, bald quer, bald krumm,  
 Mal rechtsberum, mal linksberum,  
 Doch stets am Liebesbände.

So war ich Knecht mein Leben lang?  
 Der Knecht am roten Bande?  
 Ob nein: es war ein Königsgang  
 Durch unterworfen Lande;  
 Ein Königsgang, ein Königstanz,  
 In freier Kraft durch Glück und Glanz  
 Am roten Liebesbände.



## Münchener Studentenlied.

Ein Geschpuzi muß ich haben!  
 Alles wankt, doch das steht fest:  
 So ein liebes, kleines Mädchen,  
 Das sich gerne haben läßt.  
 Ein Geschpuzi muß ich haben!

Denn ich bin nun so geschaffen,  
 Daß ich Mädchen lieben muß;  
 Nulla dies sine linea  
 Heißt: kein Tag sei ohne Kuß;  
 Denn ich bin nun so geschaffen.

Ach, so was im Arm zu haben,  
 Mund an Mund und Brust an Brust,  
 Dafür laß ich alle Alten,  
 Cäsar, Cicero, Sallust . . .  
 Ach, so was im Arm zu haben!

Zwar ich habe nur ein Zimmer,  
 Und das Zimmer ist sehr klein,  
 Doch es können darin Zweie  
 Ganz unbändig glücklich sein,  
 In dem einen, kleinen Zimmer.

Also komm und laß nicht warten!  
 Auf dem Tisch steht schon ein Strauß,  
 Und das kable, kleine Zimmer  
 Sieht heut ganz verwegen aus.  
 Also komm und laß nicht warten!



*Das Lied von Ferne.*

*(Frau Dr. Eifer zugeeignet.)*

*Ich seh die Welt  
Als wie ein Feld,  
Das hoch im Halme steht.  
Die Sichel singt,  
Von Ferne klingt  
Ein Lied wie bergeweht.*

*Nun wird es leer,  
Und rundumber  
Garbe an Garbe steht.  
Und immer doch,  
Und immer noch  
Ein Lied wie bergeweht.*

*Nun Herbst und kalt,  
Und Winter bald,  
Und alles überschnet,  
Und doch, und doch,  
Und immer noch  
Ein Lied wie bergeweht.*

*O reiches Feld,  
O reiche Welt,  
Durch die mein Leben geht,  
Als wie ein Hauch.  
Mein Leben auch  
Ein Lied wie bergeweht.*

*Weihnachtslied.*

(Für Fritz von Uhde.)

*Maria lag in großer Not,  
Mit Lumpen angethan,  
In einem Stall zu Bethlehem  
Und sah die Stunde nah,  
Da sie ein Kindlein haben sollt.  
Der Himmel stand in lauter Gold;  
Da hub ein Singen an:*

*„Süße Maria, sei getrost;  
Das um dich ist kein Stall.  
Blick um dich, allerbildste Frau,  
Und sieh die Gäste all,  
Die von weither gekommen sind,  
Dich zu begrüßen und dein Kind  
Mit Flöt- und Geigenschall.“*

*Und wie Marie ihr Haupt erhob,  
Ob Wunder, was sie sah:  
Es knieten auf der schlechten Streu  
Drei goldne Könige da,  
Und, wie wenns ihr Gefolge wär,  
Ein Heer von Engeln stand umher  
Und sang Hallelujah.*

Es war ein Licht und war ein Glanz,  
 Wie sie es nie gesehn,  
 Und vor den Thürn und Fenstern war  
 Ein Auf- und Niedergehn,  
 Als ging die ganze Welt vorbei;  
 Da hört sie einen leisen Schrei:  
 Da war das Glück gesehn.

Maria strahlte wie ein Stern  
 Und hob das Kind empor;  
 Das war so hold und engelschön,  
 Wie nie ein Kind zuvor.  
 Die Wände sanken, und die Welt,  
 Die weite Welt war rings erhell't,  
 Und alles sang im Chor:

„O seht die Blume, die da blüht,  
 Die Blume weiß und rot!  
 Der Kelch ist von der Lilie,  
 Ein Herz darinnen loht.  
 Nun ist die ganze Erde licht,  
 Wir fürchten Schmerz und Trauern nicht  
 Und fürchten nicht den Tod.

Die Blüte leuchtet uns den Tag,  
 Und es versank die Nacht,  
 Und aus der Blüte wird die Frucht,  
 Die Alle fröhlich macht;



Die Frucht, die Allen Nahrung giebt,  
Der Mensch, der alle Menschen liebt:  
Die Liebe ist erwacht.“

Der Chor verklang. Es sank der Stall  
In braune Dunkelheit.

Maria gab dem Kind die Brust.  
Still ward es weit und breit.  
Da ward Marien im Herzen bang,  
Sie küßt ihr liebes Kindlein lang,  
Ihr that ihr Kindlein leid.

---

## Neujahrs-Choral.

(Für Ludwig Thuille.)

Das ist des Weges Wende!  
Nun hebt voll Dank die Hände:  
Heil uns, wir stehn am Thor!  
Dahinter ist es helle,  
Es leuchtet auf der Schwelle  
Das junge Licht hervor.

Was werden wir nun sehen,  
Wenn sich die Flügel drehen?  
Die immer gleiche Bahn.  
Heil uns: das Ziel gewonnen!  
Heil uns: aufs neu begonnen!  
Der Gang hebt wieder an.

Es geht von Thor zu Thoren,  
 Und kein Schritt ist verloren,  
 Geht nur die Liebe mit.  
 Wohl dem, den sie begleitet!  
 Glück ist, wohin er schreitet,  
 Und fröhlich jeder Schritt.

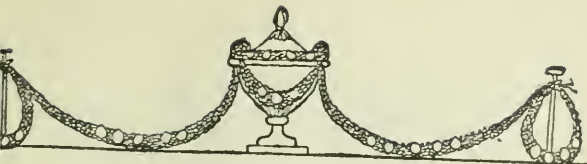
Und mag in Nacht und Tagen  
 Uns böses Schicksal schlagen,  
 Wir bleiben doch getrost:  
 Uns ist zu jeder Stunde,  
 Uns ist für jede Wunde  
 Ein Balsam zugelost.

Die Liebe läßt auf Erden  
 Nicht müd und irre werden  
 Und keinen einsam stehn.  
 Auf Jahr mit Lust und Schmerzen!  
 Wir wolln mit reinen Herzen  
 Durch deine Pforte gehn!



*GEDICHTE*





## EINLEITENDE.

### *Frühlingszuruf.*

*Nun sich die Knospen aus den Zweigen drängen,  
Blühende Kräfte morsche Bande sprengen,  
Wobin du siehst, wacht alles fröhlich auf —:  
Nun sei in deiner Seele rein und heiter,  
Erzengel rechts und links dir als Begleiter,  
Nimm in den Morgen fröhlich deinen Lauf!*

*Die Schwingen streifen dich an beiden Seiten,  
Um dich der Engel Atem im Geleiten,  
Wie muß dein Schritt jetzt frei und kräftig sein!  
Schreit aus und glaube: Dir erklang das Werde!  
Schick deine Blicke aus: Die ganze Erde  
Blüht dir ans Herz: Was schön ist, das ist dein!*

Denn der ist König über alle Dinge,  
 Und den berührt der Engel goldene Schwinge,  
 Der seine Blicke so ausfenden kann,  
 Daß sie wie Adler Beute heimwärts tragen,  
 Und dem die Morgenstunden leuchtend sagen:  
 Du Mensch mit hellen Augen, nimm uns an!

---

Einem schönen Mädchen unter sein  
 Bildnis.

Wo sah ich das doch schon einmal?  
 Dies zart und liebliche Oval,  
 Die großen Augen tief und klar,  
 Dies bogenfeine Lippenpaar  
 Und diesen Strudel Lockenhaar?

Wo, wo? Und plötzlich seh ichs licht:  
 In Form und Farben ein Gedicht,  
 Das Botticellis teure Hand  
 Gedichtet auf die Leinwand.

Stand lange in Florenz davor,  
 Mich ganz in Schauens Lust verlor,  
 Andächtig zu der klaren Kraft,  
 Die uns in Schönheit Tröstung schafft.

Denn aller Schönheit höchste Huld  
 Ist Trost und Stille und Geduld.  
 Wer recht zu sehen weiß, der spürt  
 Sein Herz von Schwingen angerührt,  
 Die himmelher und heilig sind.  
 Ihr Wehen ist so lieb und lind  
 Wie Mutteratem über der Wiegen;  
 Du fühlst dich eingebettet liegen,  
 Liebeingefriedet wie ein Kind.

Dem Meister, der so hohes gab,  
 Legt Dankbarkeit den Kranz aufs Grab;  
 Der Schönheit, die ins Leben blüht,  
 Naht sich mit Wünschen das Gemüt:

Sei nicht bloß Schenkerin —: Beschenke auch!  
 Im eignen Innern wohne dir der Hauch,  
 Den Schönheit atmet: Friede sei dein Teil!  
 Du lieb Gesicht, halt deine Seele heil!

---

### Im Hause Thoma.

(Für Frau Thoma.)

Stiller Heiterkeit ein Glanz,  
 Leisen Glückes leiser Tanz,  
 Schaffens frohe Kraft,  
 Heitrer Liebe stille Hut,  
 Schalkheit auch, das Kleinod gut,  
 Und die Meisterschaft.

Alles dies in einem Haus;  
Keiner ging noch aus ihm aus,  
Der das Glück nicht pries,  
Das ihn hier in engem Raum  
Einen guten klaren Traum  
Leibhaft sehen ließ.

---

### Stiller Gang.

Stille geh ich meinen Gang  
Wiesen, Wälder, Felder lang.  
Was ich höre, was ich sehe,  
Daß mir nichts vorüber wehe,  
Fasse ichs in Verse ein,  
Und die ganze Welt wird mein.

Sind wohl unscheinbare Dinge;  
Mancher achtet sie geringe,  
Und ein Nabob wird man nicht,  
Fängt man solche Schmetterlinge.  
Aber manches wird Gedicht.

Ist nicht mehr wie Blumen pflücken,  
Linde sich ins Grüne bücken,



*Ist nicht mehr als wie ein Lauschen,  
Grüße mit den Vögeln tauschen,  
Ist nichts, als bescheiden sein  
Mit der Schönheit, mit dem Schein.*

*Und ist dennoch tiefe Labe,  
Dauernde und reiche Habe:*

*Wer die Schönheit sich erfaßt,  
Schenkt der Welt den Rest mit Lachen,  
All die plumpen Siebensachen,  
Hat die Götter selbst zu Gast.*

---

### *Gebet zwischen blühenden Kastanien.*

*Frühling, oh du süßer Junge!  
Deine Beine sind so zärtlich  
Schlank und deine schmalen Lippen  
Feucht.*

*Wie du schreitest! Wie die Locken fliegen  
Und das blaue Band im blonden Haare!  
Wie es duftet, wo dein Mantel wehte!*

*Frühling, süßer, saftgebenedeiter  
Sieger-Knabe mit den Mädchenbrüsten,*

Hauch mich an mit deinem Blumenatem,  
 Der ich dich jetzt tiefer kenn und liebe,  
 Deiner Brünste voller bin als ehemals.

Neig dich mir, oh süßer Knabe, süßes  
 Mädchen! Ich vergehe sonst vor Sehnsucht,  
 Dich zu fühlen.





LANDSCHAFTEN UND  
STIMMUNGEN.

*Wo lauschen deine Thale?*

*Land des Friedens mit den roten Herzflam-  
fahnen der Liebe,  
Die wie Heerdrach leise in lauen Winden wellen,  
Gelobtes Land, o Kanaan meiner Seele,  
Nach dem mein Sehnen feine Sucheaugen  
Hinaus läßt leuchten in goldenen Glaubensblicken,  
Grünes Friedensland:  
Wo lauschen deine Thale?*

*In Sommerfonne lachend liegen fie,  
Die Vögel ziehen lautlos drüber hin,  
Der Himmel ist von Seligkeiten tief;*

Und du und ich,  
 Ein kleines Haus,  
 Ein Rosenbusch,  
 Ein Nelkenbeet,  
 Und du und ich,  
 Oh, du und ich . . . .  
 Und unsrer Herzen Liebe  
 Verflammt sich mild  
 Zur Sonne uns,  
 Die über unserm Hause steht,  
 Wie einst der goldene Winkesteru  
 Ueber der Krippe in Nazareth.

---

### Dämmerung.

Dämmerung mit den milden, grauen Augen  
 Schreitet über die Erde.  
 Kühl weht ihr Atem,  
 Weich und kühl,  
 Milde wie ruhiger Atemzug  
 Eines schlummergeküßten,  
 Backenroten Kindes.  
 An lauschender Ferne ruhendem Rund  
 Ein goldenes Glänzen, matt verscheidend,  
 Zerrinnend in zarten, grauen Duft . . .

*Oh Ruhe! Ruhe! Gabe der Seligkeit,  
 Die du auf Flügeln der Dämmerung linde  
 Vom Himmel niederschwebst, gelinde  
 Das Herz mit warmem Hauche,  
 Sorgenscheuchend, rührst;  
 Oh Ruhe, Frieden, Fülle des Seins!  
 Heut aus grauen Dämmeraugen  
 Blickst du mich liebeich an und verheißend,  
 Und mein Dank schwillt auf im Herzen,  
 Wie im Auge der seligen Braut  
 Warme, lachende Thränenflut, —  
 Aber mein Herz muß an verklungene  
 Tage höheren Glückes denken,  
 Da ihm friedevolle Liebe  
 Gütig fromm entgegenleuchtete  
 Aus zwei braunen Mädchenaugen,  
 Sonnen der Liebe.*

---

### Nachtgang.

*Wir gingen durch die dunkle, milde Nacht,  
 Dein Arm in meinem,  
 Dein Auge in meinem;  
 Der Mond goß silbernes Licht  
 Ueber dein Angesicht;  
 Wie auf Goldgrund ruhete dein schönes Haupt,  
 Und du erschienst mir wie eine Heilige: mild,*

Mild und groß und seelenüberevoll,  
 Gütig und rein wie die liebe Sonne.  
 Und in die Augen  
 Schwooll mir ein warmer Drang,  
 Wie Thränenahnung.  
 Fester faßt ich dich  
 Und küßte —  
 Küßte dich ganz leise, — meine Seele  
 Weinte.

---

Abend.

Die grauen Geierfittiche der Nacht  
 Rauschen über den See.  
 In seinen erzenen Fängen hält der Riesenvogel  
 Die Leiche des Tages.  
 Ein Blutspur hinter ihm her  
 Wellt nach Westen.  
 Die schwarzen Augen des Waldes  
 Heben die Nadelwimpern  
 Und starren stumm  
 Dem Fluge des Räubers nach,  
 Dem eine Schaar verdrossener Schatten folgt.  
 Vom Himmel herunter  
 In frostigen Winden  
 Haucht ein Gedanke:

*Auf schwarzen Schwingen  
Schwebt alles Leben  
Schweigend  
In das Thal des Todes.*

---

### Gottesdienst.

*(An Hanns von Gumpfenberg zur Erinnerung  
an Dachau im Mai 1891.)*

*Auf steiler Höhe stand ich schauend.  
Mein Auge trank in tiefen, großen  
Zügen die Schönheit.  
Weit in graue, webende Fernen  
Schweifste der Blick auf fröhlichen Fittichen,  
Holte die schimmernde Schönheit mir,  
Bettete tief sie ins Herz mir ein.*

*Rotes Moor in schmalen Strichen,  
Lilafarbener Sammt lockerer Frühlingsackererde  
Weich dazwischen gebreitet;  
Junges, lachendes Wiesen grün  
Wellig hineingeschlungen:  
Freudebanner der jubelnden Hoffnung  
In des Keimdrangs bräutlich leuchtender,  
Lustiger Farbe.*

*Flüssig glitzerbewegtes Silber  
 Hurtig eilenden Wassers blinkt  
 In weiten Windungen bogengeschlungen:  
 Wie ich dich liebe mit jauchzender Seele,  
 Ob du frische, rauschende, fröhliche,  
 Tummelnde Freiheit!*

*Grünbehauchte Weiher Spiegel  
 Sinnen tiefen, stillen Traum  
 Mitten in der übermütigen Farbenheiterkeit.  
 Dunkle, trotzig Wälder massen,  
 Braun,  
 Breit,  
 Brüten gewaltigen Ernst und das dunkle  
 Geheimnis wipfelumrauschter Einsamkeit.  
 Zwischenhinein hellrote Dächer,  
 Bläulich wirbelnder Rauch daraus;  
 Blitzende Fenster von Menschenhäusern  
 Leuchten wie lachende Augen.*

*Aber weit, weit drüber hinweg,  
 Weit, in duftiger blauender Ferne,  
 Weit, ob weit über dem Kleingespül,  
 Starr,  
 Gewaltig,  
 Mit rissigen Schroffen,  
 In Schnee und Eis krystallen gehüllt,  
 Ragen die Alpen.*

*Stille, Stille über dem Riesenrund.  
 Ueber mir*



Hoch in den Lüften  
 Schreit ein Falke,  
 Langsam kreisend durch das tiefe Lüfteblau.

Stille, Stille . . . . die schweigende Schönheit  
 Atmet leise, voll. — Da schwebt  
 Aus der Tiefe der kleinen Stadt  
 Hell ein Singen empor, es klingt:  
 „Der Mai ist gekommen“ . . . .  
 Von Kinderlippen.

In enger Stube sitzen die Kleinen.  
 Ich sehe im Geiste die frischen roten  
 Mäulerchen sich gleichmäßig öffnen,  
 Sehe den Lehrer die Fiedel streichen,  
 Sehe die lustig mitsingenden Augen, —  
 Kindheit, Kindheit,  
 Fröhliche, frische,  
 Singende Unschuld!

In die Ferne noch einen Blick,  
 Noch einen Blick über die Schönheit hin,  
 Ueber das Farbenwechselfpiel  
 Lebender, atmender, wunderreicher  
 Schönheit.

Und ich folge dem Kindergesang,  
 Der durch das schönheitstrunkene Herz mir  
 Wie ein Frühlingsdranghauch weht.

Hinunter steig ich durch Gassengewinkel,  
 Immer den langausklingenden Tönen  
 Lauschend nach,  
 Gefangen, gezogen . . . .  
 Da verscheidet der Sang.  
 Vor einem großen, grauen Hause  
 Steh ich still.  
 Durch offene Thore  
 Weht von Weibrauch  
 Kühl mildharziger Duft. In die Kirche  
 Tret ich . . .

Da starb meiner Schönheit Bild.

Häßliches freches Bunt an den Wänden,  
 Grausam thörichter Spott mit den Leiden  
 Eines gewaltigen, liebedurchloderten,  
 Göttlichen Menschen.  
 Kniende Weiber mit dumpfen, blöden,  
 Aengstlichen Zügen murmeln Gebete.  
 Klappernd gleitet durch die harten,  
 Gekrümmten Finger die abgegriffene  
 Perlschnur des knöchernen Rosenkranzes.  
 Ein dickes Priestergesicht aus Speckstein  
 Neigt sich und nickt  
 Und wackelt und wendet sich  
 Vorn am Altare.

Eine tiefe, schneidende Bitternis grub  
 Aetzend sich in mein Herz.

Was der Natur hold heilige Schönheit  
 Mir geschenkt, verdarb vor dem armen  
 Menschenkram,  
 Dem Menschenbettelvolk,  
 Das sich vor fremdem Leid in den Staub  
 Winselnd wirft,  
 Statt freudig hinauf,  
 Jauchzend freudig mit vollem Herzschlag,  
 Hoch hinauf sich zu heben zu seliger,  
 Lebender Schönheit.

---

### Sonntagmorgen.

(An Gabriel Max in dankbarer Verehrung.)

Durch den breiten Fensterbogen  
 Blick ich hinaus in stürmischen Frühling.  
 Grobgraue Wolken in dicken Flocken  
 Schieben sich drängend über das bleiige  
 Blau des Himmels, schwarze, geballte  
 Wolkenfäuste drohend voran.  
 Unten der Sturm faucht in das junge Grün  
 Wie eine gierige Löwenkatze,  
 Zauft die buschigen Wipfel, rauft,  
 Zerrt in den zitternden Locken des Laubs.  
 Steinern starr, spitzig schlank,  
 Ragt im grünen Sturmgeschwank,

Schnörkelblütig, rankenumklettert,  
 Keck in die Höh zu den jagenden Wolken,  
 Hochaufreckend ein goldenes Kreuz,  
 Der gotische Turm.

Und es klingt durch den Sturm  
 Vom Turm herab,

Dunkeltönig, wellig, breit,

Dumpf, ernst, tief

Kirchengeläute:

„Kommt — kommt, kommt — kommt,

Gott — ruft, Gott — ruft, —

Kommt . . .!“

Der Sturm stößt weiter, die Glocke verklingt,  
 Die Wolkenfäuste spreizen die schwarzen,  
 Knolligen Finger: Der Regen träuft.

Da schweigt der Sturm.

Ein Nebelgespinnst, eintönig, grau,

Schwankt vor dem Fenster.

Leises Rieselrauschen flirrt,

Frische Düfte atmenden Lebens

Kühlen herein.

Und ferne, ferne, über dem Mosaik

Des langen Kirchendaches (ein Messgewand,

Steif golden hangend von Priester Schultern)

Thut lachend ein blaues Himmelsauge

Sich heiter auf.

Fröhlichen Lichtes ein kleines, blaues

Flämmlein, blinzelt es liebenswürdig



Zürnegotts Reich zerfällt!  
 Heiteres Heidentum  
 Leuchtet das Leidentum  
 Froh aus der fröhlichen Welt.  
 Siegendes Licht zerriß  
 Hockende Finsternis.  
 Alles erhellt!

---

### Frühling.

Lachender Himmel. Es ziehen gemächlich  
 Schaunige Schäfchenwolken darüber,  
 Sonnenscheinschimmer durchflutet die Luft.  
 Maiengrün, die reine, feine,  
 Jungfernfarbe der Natur,  
 Lächelt bräutlich hold und heiter  
 Von Millionen leise schwankenden,  
 Zierlich auf- und niederschwebenden  
 Zarten Blättern.

Frühling!

Welch ein Glanz ruht auf der Wiese.  
 Oh, du lockendes, leises Klingen  
 Ueber der ruhig blühenden Schönheit!  
 Hoffnung webt mir in die Seele  
 Friedevoll bewegt.

*Weich umhaucht mich Wärme der Liebe,  
 Wie der Atem des bebenden Mädchens,  
 Das den schlummernden Freund an die wogende,  
 Heiße sehnsuchtsvolle Brust,  
 Leise sich überbiegend, preßt.*

*Oh, Fülle! Fülle! Drängende, treibende  
 Fülle des Glücks!  
 Eben, eben noch klang die Klage,  
 Klang die Klage um Heißbegehrtes,  
 Schönheitsstrahlendes, Großes,  
 Klang die Klage um das Geheimgste,  
 Herzerfüllende, Heiter-Heilige mir im Herzen.  
 Nun, im grünen Blättereschwanken,  
 Nun, im blauen Himmelslächeln,  
 Nun, im goldigen Sonnenstrahlen,  
 Ist mir schnell das Glück geworden,  
 Glück im Schönen und im Schauen  
 Werdender Schönheit.*

*In mein Auge strahlte das Glück,  
 Mir im Herzen hebt es die Flügel:  
 Ach, du lachendes, lustiges Ding,  
 Lustiges, lustiges Ding!*

*Meine Arme breite ich aus:  
 Glück! Glück!  
 Könnt ich es allen Menschen schenken,  
 Allen Menschen im drückenden Joch,*

Allen Menschen mit krampfendem Herzen,  
 Allen denen, die im Hochflug  
 Ihre Flügel zur goldenen Sonne  
 Breiten möchten und im Schmutz  
 Härter Not sich mühen müssen;  
 Aber denen, denen zuerst,  
 Deren Herzen liebemächtig  
 Selbst in Künmernis gütevoll, milde,  
 Still in treuer Neigung schlagen:  
 Dir zuerst drum, ob du mein braunes,  
 Scheues Rehaug.  
 Oh du Gute, Liebe, Milde!  
 Ob auch im Herzen das Glück mir lacht,  
 Lacht und tanzt, das lustige Ding:  
 Dein muß ich denken,  
 Traurig,  
 Dein und deines gütigen  
 Webevollen Blickes.

---



---

### Farben.

Auf dem Moose mein Kopf,  
 In den Himmel mein Blick,  
 In die Himmelsbläue durch Blättergrün,  
 In die klare, stille, unendliche Welt  
 Der leuchtenden Luft.



Wie im Märchen, gebannt  
 Zu schweigendem Schlaf,  
 Starr stehen die Bäume.  
 Kein Wipfel rauscht,  
 Es schaukelt kein Blatt,  
 Kein Vogel hüpf  
 Von Zweig zu Zweig,  
 Von keinem Zweige  
 Klingt Vogelgesang.

Dem Schönheitsoffenen Auge allein  
 Gehört diese stumme, lebendige Welt.  
 Des Himmels Blau,  
 Der Blätter Grün,  
 Der Stämme und Aeste Schwarz-Grau-Braun:  
 Sie leuchten ein Lied in den lauschenden Blick,  
 Wohl lautlos, still, doch voll Harmonie  
 Und lebenden Glückes voll, das fest  
 Im Herzen haftet, wie ein Gesang,  
 Der leise später aus Herzensgrund  
 Erinnerungsmelodien herauf  
 In flatterndem Schwellen erklingen läßt.

Du sinnst und fragst: Wo kamen sie her?  
 Wo klangen sie einst sich  
 Ins Herz mir ein?  
 Und lauschst dem Lied aus der eigenen Brust,  
 Und tauchst hinab in des Glückes Tiefen,  
 Aus denen geheimnisdämmerweich  
 Der süßen Töne Erinnerung quillt . . .

Wo klang so voll und zart in Eins  
 Das Himmelsblau,  
 Das Blättergrün,  
 Von wechselndem Grau dumpf untertönt?

Die stumme, leuchtende Melodie  
 Drängt tief ins Herz:  
 Ich fühle, einst  
 Klingt sie herauf  
 In farbenleerer, dunkler Zeit.

Mein Auge, trinke, trinke die tönende, leuchtende  
 Flut,

Sauge, sauge sie ein, oh Herz,  
 Waffne, rüste mit Schönheit dich  
 Gegen die Finsternis!

---

### Sonnenblicke.

Leises Blätterrauschen rings,  
 Traumhaft, wie im Märchenwalde . . .  
 Vogelsingen von den Zweigen,  
 Schmelzend bald in langgezogenen,  
 Schluchzenden Tönen, bald in lautem,  
 Hochaufschmetternden Jubelruf. —  
 Leise der Wind weht . . . Leise die Düste  
 Ferner Blumen schwanken im Winde.

*Schweigend kreisen Blüten und Blätter  
 Langsam nieder — frühgewelkte;  
 Milde blickt mit tausend blauen  
 Augen durchs Geäst der Himmel . . .  
 Blaue, milde, schöne Augen,  
 Feucht erglänzend in fraulicher Güte,  
 Haben mir tief in die Seele geleuchtet —  
 Sonnenblicke, Sonnenblicke . . .  
 Trüb und dumpf, von Qual und Zweifel  
 Aufgestachelt und niedergedrückt,  
 Schwankte mein Herz in öder Leere.  
 Sehnsucht, Sehnsucht breitete aus,  
 Schloß und breitete wiederum  
 Ihre dürren Arme aus . . .  
 Träume, nur Träume kamen und schauerten  
 Holde Bilder in meine Seele,  
 Schönheitsvolle glückselige Bilder,  
 Buntgestaltige, schön in Liebe, —  
 Aber mit rauhem Griffe zerriß  
 Grausam kalt die unerbittliche,  
 Grelle Wirklichkeit die schimmernden,  
 Und mein thränenloses Auge  
 Sah in die Welt zu klar, zu klar. —  
 Drinnen, tief im leeren Innern,  
 Ewige Nebelnacht der Seele,  
 Kalt und schweigend,  
 Einsam,  
 Todt —:  
 Unkrautüberwucherter Friedhof*

*Hingestorbener Gefühle.*

*Gräßliche Ruhe. Ruhe des Scheintods;  
Stummes Krampfen, jäh unterbrochen  
Schmerzlich von zuckenden, heulenden Stößen  
Wühlenden Verzweiflungsturms.*

*Milde glanzvoll, feucht erschimmernd,  
Sonnenstrahlenklar und wärmend  
Drang in dieses stumme Dunkel  
Zweier Augen seliges Licht.  
Helle wards. Und heiter weitete  
Sich das Herz im freundlichen Schimmer  
Dieser Menschen-Sonnenblicke,  
Und es keimte, schwellte, wuchs,  
Drangvoll, frühlingsgläubig, selig  
In dem milden, warmen Lichte  
Hoch empor die Blüte der Liebe.*



## *Umschlag.*

*Sturm ist dem Frühling gefolgt  
Und grauer Regen.  
Wie ein niederes Bleidach steht der Himmel.  
Sonne, wo bist du, flammende Sonne des  
Frühlings!*

Alle Hoffnung wehte der Sturm hinweg,  
 Jagte sie fort wie das tiefe, leuchtende  
 Blau des Himmels, auf dem verliebte  
 Schäfchenwolken in engem Reihem  
 Heiter wandelten.

Grau, grau, grau . . .

Siehe sein Riesenpanier  
 Pflanzte der Tod in den Lenz.  
 Träge schwankt, breit über die Erde hin,  
 Dein gewaltiges Banner, Verderber,  
 Hüllt in kalte Schatten uns ein.

Leise und dicht über mein Herz  
 Zieht sich der Flor des Grams.

Schlafen, schlafen, träumen von sonnigem Blau  
 Träumen vom seligen, schönen Lenz,  
 Träumen von zwei braunen,  
 Seligmachenden Augen!

---

### Rabenflug.

Mattheller Wintertag. Wie goldene Bronze  
 Liegt auf dem Schnee der Sonne schwacher Schein.  
 Das Leben schläft in träumender Agonie.  
 War Frühling einst? In dieser grauen Luft  
 Hat farbiges Falterschwingenspiel geweht  
 Und Blumendüften? Wo das kalte Weiß

Starr liegt und eben, wogte Maiengrün,  
 Von buntem Blumensternenschmelz durchflocht?  
 Wie ist es still geworden, todesahnungsstill . .  
 Der Park ist offen. Niemand trat durchs Thor.  
 So einsam ist's, als wärs die Toteninsel.  
 Die Marmorgötter auf den hohen Sockeln,  
 Von Schnee behaubt, stehn da wie Gräbermale;  
 Die Tannallee, schnurgrad hinausgezogen  
 Vom weißen Schloß bis an die Mauertürme,  
 Ist eine schwarze, steife Leichengarde,  
 In Reih und Glied zum Trauern kommandiert.  
 Von jedem Schritte knistert, wie in Schmerz,  
der Schnee,  
 Mein Hauch dampft aus in grauen Nebelwölckchen;  
 Bin ich allein das Leben in dem Tod?  
 Mein warmes Herz, du nimmer müder Quell  
 Voll roten, heißen Lebensweines, ströme  
 Die Purpurwogen voller Liebe aus,  
 Gieß aus durch meinen Leib die Flut der Liebe,  
 Denn leben will ich, heiß in Liebe leben!  
 Wo ist die Bank, da die Syringentrauben  
 Geschämig blau aus dunklem Laube winkten?  
 Im hellen Lindgezweig, das drüber dachte,  
 Barg sich ein Finkenpaar im kleinen Nest,  
 Ein Marmorfaun auf rotem Porphyrsitze  
 Ließ sich die Liebe einer kleinen Nymphe,  
 Die eng sich schmiegte seinem feisten Leib,  
 Mit Grinsen wohlthun . . . Suchend geb ich  
schneller

Und finde meine Laube. — Armer Faun!  
 Die kalte Flockenmütze sitzt ihm schief,  
 Sein armes Nymphchen ist ihm schier verdeckt,  
 Ihr Schmiegen siehst mir gar nicht mehr wie  
 Liebe,

Ach siehst nur noch wie bittres Frieren aus.  
 Das Finkenpaar? Ein alter Rabe sitzt  
 Im krummen Knorrgeäst der kahlen Linde  
 Und preßt die Flügel an den kalten Balg.  
 Du schwarzer Leichenbitter, kannst du sagen,  
 Wo jetzt die Liebe weilt? Er hebt die Flügel,  
 Und krächzend, schwanken Fluges, schwebt er  
 fort

Und fliegt zur Stadt. — Schnell bin ich nach-  
 gegangen  
 Der Richtung seines Flugs. Und sollt mans  
 glauben?

Ich fand auf dieses alten Raben Weg  
 Ein kleines Haus, darin die Liebe wohnt.

### Sonne.

Nach langen Nebelwochen voll kaltem Schattengrau  
 Heute der erste Tag,  
 Da sich der Himmel hellt,  
 Die Sonne wieder scheint,  
 Das heilige Licht des Lebens.

*Ich erkenne dich, gütige Gottheit,  
 Und meine Augen beten dich an  
 Mit hellen Blicken,  
 Im Lichte beten sie das warme Leben an  
 Und saugen seine gütigen, goldenen Strahlen  
 Mit Kindes Wollust ein,  
 Das an der Mutterbrust  
 Nahrung aus heiligem Leibe saugt.*

*Also trink ich mit strahlenden Augen den  
 Gnadenstrom  
 Unerforschlicher Werdenskräfte mit Lust,  
 Der von der Sonne, dem heiligen,  
 Liebeflammenden Leibe kommt.*

*Lebensglut-schürender Feuerwein sind die  
 Goldenen Strahlen der Sonne, und der begnadete,  
 Betende Trinker taumelt im Herzen begeisterten  
 Tanz,  
 Ob auch sein Fuß bedächtig hin  
 Ueber der Erde rauhen Rücken geht,  
 Denn seine Seele ist auf der Sonne,  
 Denn seine Seele brennt in den Gluten  
 Lebenschenkender Güte.*

*In der seligsten Liebesbrunst brennt sie,  
 Tanzgewirbelt ein stäubender Funken*



*In dem riesigen Sonnenfeuer,  
 Sie, auch sie ein jauchzendes Flackerteilchen  
 Der großen Liebeslobe, die in die kreisende  
 Dunkelheit  
 Ihre lebenanfachenden Fackeln reckt.*

---

### *Metamorphosen.*

*Winterkrank war meine Seele,  
 Und sie kroch wie eine faule Kröte  
 Zwischen kalten Steinen.*

*An den leeren Stunden klebte sie  
 Wie eine müde Fliege am angelaufenen,  
 Undurchsichtigen Fensterglas.*

*Sonst war meine Seele ein Schmetterling,  
 Ein leichter, feiner, blütenverliebter Schmetterling,  
 Der sich im Sonnenscheine von weichen Winden  
 Gerne tragen ließ, wie ein Blumenblatt;  
 Und er steckte sein Saugrüsselchen gerne in alle  
 Süßigkeit,  
 Und er berauschte sich gerne am Tausendblumen-  
 geist,  
 Und im offenen, samenstaubduftigen Schoße üp-  
 piger,*

Buttergelber Rosen schlief er gerne,  
 Der sorgenlose, leichtsinnige,  
 Frei schwebende Schmetterling meiner Seele.

Weißt du noch, meine Seele, wie du zum  
 letztenmale  
 Schmetterling warst?

Das war ein heller, herber Tag,  
 Hell wie ein braunes Mädchenauge,  
 In dem der Spott lacht:  
 „Liebe, — was ist denn das?“

Solch ein Tag wars: Herbstbeginn.

Da flogst du, meine leichtgläubige Seele,  
 Durch die kalte Helligkeit und suchtest Blüten;  
 Aber fallende Raschelblätter,  
 Niederzitternd in zagender Schwäche,  
 Störten deinen Flug, und du wurdest verzagt  
 Und frorst in dieser leeren Helle.

Da wurdest du ein kriechendes Thier, meine Seele,  
 Und du hast dich verkrochen vor dem lieblosen  
 Winter

Und dumpf geschlafen.

Ohne Seele,  
 Ohne Liebe,  
 Ohne Rausch und Taumel ging ich

*Durch diesen Winter, ein verdrossener Krüppel,  
Und sah ich die Sonne, so fragte mein Auge:  
„Was soll diese blinde, angelaufene Scheibe?“*

*Ein einziges, großes Elend war mir dieser Winter.*

*Da, mitten in der Nacht,  
Gestern,  
Wachte meine Seele auf, und ich fühlte es hell:  
Sie hob Flügel wieder, meine Seele,  
Und sie ist wieder Schmetterling.*

*Und ich weiß: Zwei blaue, leuchtende Blumen  
Sucht sie, und nie noch kostete sie solche  
Süßigkeit, wie in diesen beiden  
Blauen Blumen ist.*

---

### *Winter.*

*Der alte Säemann geht übers Land;  
Sein grauer Sack ist voll und wird nicht leer,  
So viele Hampfeln auch die Hand verstreut.*

*Und alles ist ihm Feld: Wald, Wiese, Berg;  
Allüberallhin sät er seine Saat,  
Die niemals aufgeht. Schweigend thut er so.*

*Ich seh ihm zu. Mich überschüttet weiß  
Der kalte Segen seiner toten Saat.*

*Und wie ein Baum, aus dem der Lebenssaft  
Sich in die Erde schlug, so steh ich starr  
Und fühle innerlichst mich selbst vergehn.*

*Und Schlaf und Tod ist mir nur noch ein Gott.*

---

### *Alexandrin.*

*Dort lag der See gewellt, ein blauer Schimmerplan,  
Wie weiße Möven drauf manch schneller Segelkahn;  
Das Ufer drüben hell, der Himmel drüber klar,  
Wie das doch wundersam, gar heilig heiter war!  
Es tuschte noch der Herbst mit feiner Künstlerhand  
In Sammetbraun und -Rot Wald, Wiese, Berg  
und Land.*

*Unendlich weit der Blick, und unrißreinlich, fein,  
Fiel Alles, fern und nah, dem satten Auge ein.  
Die Zacken des Gebirgs scharf vor dem Himmelsblau,  
Ich sah der Schroffen Grat, der Schründe Spalt  
genau,  
Und wenn zur Dämmerzeit der Mondkahn drüber  
schwamm,  
War Silberüberblitzt der blaue Höhenkamm.*

Der fernsten Dächer Rot, der weitsten Wälder  
Braun,

Ich sah, wie weit es war, und konnt es nahe schaun,  
Selbst kleinster Bäche Band, wie Silber eingestickt  
Dem Sammetdunkelrot, hab deutlich ich erblickt.

Und heute. Eingebannt bin ich in kleinem Raum,  
Das nahe Dorfgebölz seh ich als Schleier kaum.  
Es fällt ein schneller Schnee, breitflockig, dicht  
gedrängt,

Und hat in leeres Grau mich drückend eingeengt.  
Wo ist der See, der Wald, der blaue Höhenkamm,  
Darauf der Silberkahn des halben Mondes schwamm?  
Wie bin ich plötzlich arm. Ein König im Exil,  
Dem über Nacht vom Haupt die goldene Krone fiel.  
Er legt von sich den Prunk, die Pracht, die  
Macht, den Tand,

Und in sich selbst entdeckt er tief ein neues Land,  
Das nie er noch geschaut, das, unveräußerlich,  
Ein reiches Königreich: staunend entdeckt er — sich.

Mein Auge ward beraubt, mein Herz ward reich  
beschenkt,

Das in sich selber sich mit stiller Kraft versenkt.

## Frühlingsanfang.

*Quasimodogeniti:*

*Der Lenz, der Lenz, der Lenz ist hie!  
Maienkätzchen baumeln im Winde,  
Schon übersproßt es Birke und Linde,  
Grün webt es über Busch und Baum.*

*Der Winter war ein dummer Traum!  
Daß Schnee gewesen und Frost und Eis  
— Herr Gott, brennt schon die Sonne heiß —  
Man glaubt es kaum.*

*Zwar Alm und Berg ist noch beschneit;  
Dort sitzt der Winter in Einsamkeit,  
Der thronverstoßene Alte;  
Zorngrüße sendet er, kalte.*

*Jagt Graupelschauer herunter ins Thal,  
Möchte gar zu gerne noch einmal  
Auf Stürmen geritten kommen.  
Mag ihm aber doch nichts frommen.*

*Zu fest sitzt schon der Lenz im Land,  
Und seine liebe, linde Hand  
Ruht segensicher über den Fluren,  
Die seines Hauches Glück erfuhren.  
Schon spriest die junge Saat heraus;*

*Auf jedem Tisch ein Frühlingsstrauß  
Erzählt vom bunten Werden.  
Es ist kein Traum, das Heil geschah,  
Der Lenz, der Lenz, der Lenz ist da  
Und neues Leben auf Erden!*

---

### *Frühlingsabend.*

*Das junge Feld vor mir. Es wächst in ihm,  
Die Säfte steigen stetig auf zum Halm,  
Kein Wind bewegt die stille, grüne Kraft.*

*Der Wald dahinter. Starr der Wipfel Wuchs;  
Es zeichnet sich ihr Zackenrand am Himmel,  
Tiefdunkel, schwarzgrün vor gestähltem Blau.  
Ein rosagelber Streifen, lang und schmal,  
Ruht segnend drüber, eine Heilandsband.*

*Das ist der Friede. Fruchten lebt in ihm.  
Ein einziger Vogel singt im tiefen Wald.*

---

## Die Mauer entlang.

Die Mauer entlang,  
 Wo das Wässerchen rinnt,  
 Wo die Rosablüthe des Apfelbaums  
 Das ernste, dunkle Baumgrün grüßt,  
 Da stehen die schönsten Blumen.

Von jeglicher Art,  
 Vielfarbenhell,  
 Leis duftgewiegt und schattengeschützt  
 Lachen sie her aus grünem Gras;  
 Ach, wollen sie sterben im Frühlingsglanz?  
 Ich breche die flammglührote.

Dir, Liebe, geb ich sie, die du still  
 Im schwarzen Kleide traurig gehst  
 Zwischen Lautenschlag und blühender Pracht  
 An deiner Brust aufprange sie hell,  
 In dein Herz lobe ihr Lebensrot,  
 Dir singe ihr Duft aus tiefem Kelch:  
 Sieh, dir auch lacht die Au!





## Die Birke.

### I.

Die junge Frühlingssonne  
 Mit zarten Strahlenfädchen  
 Flirrt um die Jungfer Birke  
 Mattgoldenes Filigran.

Wie eine Braut im Schmucke,  
 So schämig schön, jungfräulich,  
 Steht zwischen schwarzen Tannen  
 Die schlanke junge Birke.

Könnt ich ein Bildchen malen  
 Mit zartgebauchten Farben,  
 Ich malte meine Birke  
 In junger Frühlingssonne.

Der Himmel sollte sie küssen,  
 Der heiter helle Himmel,  
 Und eine weiße Wolke  
 Schwämme über sie hin.

Das Gras zu ihren Füßen,  
 Halb hoch im Halm, durchflockt ich  
 Mit zarten Rosakelchen  
 Und blassen Margeriten.

Die sollten still wie Kinder  
 Aufblicken mit hellen Augen  
 Zur holden Jungfer Birke  
 In junger Frühlingssonne.

II.

Birke, wie warst du schön,  
 Als du im grünen Kleid,  
 Zierliche Jungfrau, standst  
 Und dir der Frühlingswind  
 Leise durchs zage Gezweig  
 Strich, wie des Bräutigams Hand  
 Zärtlich der Braut durch die schimmernden  
 Locken streicht.

Birke, wie bist du schön,  
 Die du im goldnen Kleid,  
 Schöne Matrone, stehst.  
 Ruhig in klarer Luft  
 Hängt nun das fable Gezweig,  
 Wie die Arme der Frau  
 Lässig herab im ermüdeten Schooße ruhn.

---

Sommerglücksmusik.

(Für Richard Dehmel.)

Oh Mond der Ernte des goldenen Kornes!  
 Oh Sichelrauschen durch reife Frucht!  
 Oh Segenssang des Sensenschwungs!

Sonne spielt in schweren, satten  
Farben ein Strahlenlied der Macht,  
Goldkornfarbenüberdacht  
Sitzt der große Pan im Schatten.

Gelb ist des Liedes Tiefton; breit  
Flutet es unter dem Klanggewelle;  
Fanfaren in Rot; das Blau schalmeit;  
Ein lustiges Grün schwillt flötenbelle.

Mit dem Haupt dem hörnerschweren,  
Nickt den Takt der große Pan:  
Langsam kommt die Zeit heran,  
Da die Götter wiederkehren.

Oh Mond der Ernte des goldenen Kornes!  
Oh Sichelrauschen durch reife Frucht!  
Oh Segensang des Sensenschwungs!

---

### Spätsommer.

Hellster, grellster Sommertag,  
Sonnenglutdurchschwelte Luft,  
Schwüler, schwerer Blumenduft,  
Müd verhaltener Finkenschlag.

*Satte Reife weit und breit,  
Leis schon übergilbt der Wald;  
Bunt in Herbst verraschelt bald  
Sommertraumstrosteinsämkeit.*

---

### *Nacht überm Meere.*

*Sommermondnacht. Wie mit drängenden Brüsten  
Wirft das Meer sich über das dunkle Land;  
Nebelgrau saugt Horizont und Küsten;  
Lind ein Blinzellicht vom unsichtbaren Strand.  
Wie der Schlange Schuppen schillern die breiten  
Wogen;  
Steigen die phosphorglühen Tiefen des Meers empor?  
Auf den Wogenkämmen kommt ein Glanz gezogen,  
Den die Sonne an die Nacht verlor.*

---

### *Sonnenaufgang.*

*Rauch über Acker und Moor;  
Ueber das ganze Land  
Ist, aus Nebeln gerafft,  
Riesig ein Netz gespannt.*

Wird Leviathan gejagt,  
 Da er entstiegen dem Meer?  
 Hui, wie tobt er im Netz,  
 Schleppt es und schleift es umher

Sieh! Da blendets im Ost:  
 Offen der Himmel, es schießt  
 Goldene Speere der Tag,  
 Und der Wurm zerfließt.

Hoch seinen goldenen Schild  
 Ueber den Wolkenwall  
 Hebt der siegende Tag;  
 Licht lacht über das All.

---

### Tiefe Stunde.

Die Sonne ist gegangen.  
 Ein letzter roter Schein  
 Liegt auf den höchsten Gipfeln,  
 Die glühen wie von Wein.  
 Die Lust ist voller Bangen.  
 Auf leicht bewegten Wipfeln  
 Schlafen die Vögel ein,  
 Die eben noch aus voller Kehle sangen.

*Wie tief ist diese Stunde!  
 Aus unsichtbarem Munde  
 Trifft mich ein seltsam Wort:  
 Gegeben und genommen,  
 Gegangen und gekommen,  
 Wo ist dein Hier, dein Dort?  
 Ein Schweben in der Runde —  
 Dein Leben geht zu Grunde  
 Und lebt doch fort und fort.*

*Nun in den Wipfeln — Ruhe,  
 Auf allen Gipfeln — Dunkelheit.  
 Auf thut sich schwarz und weit  
 Die ungeheure Trube:  
 Nacht und Vergessenheit.*





## KLEINE IRRGARTENGAENGE MIT VERSCHIEDENEN.

### *Fund.*

*Was das doch war? In einem alten  
Notizbuch windig hingekritzelt fand ich  
Dies schnurrige Versvolk:*

*„Im gelben Schlafrock mit roten Quasten  
Kommt mir entgegen die Kleine mit Würde.  
Und sie klappert mit blauen Pantöffelchen,  
Die mit Silber und Golde gestickt sind.  
Aber trotz dieser höchst kostspieligen  
Ausstattung und trotz meines schäbigen  
Exterieurs fällt mir um den Hals gleich  
Diese seidene Schönheitskönigin.“*

*Die Verse sind so verzweifelt schlecht,  
Daß es mir scheint: das Ding ist echt.  
Was es nur war . . . ?*



## Alter Glückszettel.

Zwischen Hetzen und Hasten,  
 In Lärmen und Lasten,  
 Von Zeit zu Zeit  
 Mag gerne ich rasten  
 In Nachdenklichkeit.

Fliege, fliege, mein Denken, zurück,  
 Suche, suche: in heimlichen Ecken  
 Dämmerbrauner Vergangenheit  
 Mag wohl von verklungenem Glück  
 Blinkend ein Blättchen stecken.

Und ich suche in meinem Andenkenkasten.  
 Zwischen Bändern und Briefen,  
 Die lange schliefen,  
 Aus trockenen Blumen und blassen Schleifen  
 Will ich mir was Liebes greifen.

Da fand einen Zettel ich, bleistiftbeschrieben,  
 Der hat mir die Wärme ins Herz getrieben.  
 Was stand denn da?

Von meiner Hand:

I mag Di gern leid'n; Du: Magst Du mi aa?,  
 In schwächtigen Zügen darunter stand:

Ja.



*In Lärm und Last,  
In zager Zeit  
War mir ein Gast  
Aus Glückseligkeit  
Dies kleine Ja der Vergangenheit.*

---

*Ich freue mich auf morgen.*

*Gell ja, also morgen? . .  
— „Ja freili, wenn S' aufstehn.“  
Aber natürlich werd ich aufstehn!*

*Punkt sechs wirds klopfen :  
„I geh . .!“*

*Und heraus aus dem Bette  
Mit einem Gewaltsprung,  
Und hinein in die Kleider  
Mit heftiger Begeisterung,  
Und hinaus und hinunter  
Ans Thor zu dem Mädal,  
Und fort, fort, fort,  
In den Tag hinein,  
In den blühenden Tag,  
Zu Zwein, zu Zwein!*

*Ich freue mich auf morgen.*

---

?

Was eigentlich die Kleine will,  
 Das mag der Teufel wissen!  
 Bald guckt sie mich gar glühend an,  
 Als wär sie hingerissen.  
 Wovon? Wozu? Ich ahn es nicht;  
 Der Teufel mag es wissen.  
 Dann aber wieder macht sie mir  
 Ein Lärchen, furchtbar sauer,  
 Daß mirs durchs ganze Rückenmark  
 Hinfährt wie kalter Schauer.  
 Weshalb? Warum? Ich weiß es nicht,  
 Bin immer gleich beflissen.  
 Was eigentlich die Kleine will:  
 Der Teufel mag es wissen.

---

### Wartelohn.

Morgenjunge Herrlichkeit,  
 Hell die Welt und frisch der Wind,  
 Wartend klopft mein Herz geschwind —:  
 Eine Minute schon über der Zeit!  
 Ach, wie oft schon sagt ichs, Kind:  
 Pünktlichkeit!  
 Und ich spähe augenweit,  
 Und ich schaue fast mich blind,  
 Ist das Mädel nicht gescheidt?

*Zehn Minuten schon über der Zeit!  
 Soll ich eine Ewigkeit  
 Warten und sehnen!?! — Langsam rinnt  
 Der Minuten Folge, breit  
 Wie ein Theerstromm. — Zeit, ob Zeit!  
 Deine Minuten wie Stunden sind! . . .  
 Sieh, da flattert ihr blaues Kleid,  
 Flattert im Wind!  
 Alles Warten ist verwunden,  
 Hat sich Mund auf Mund gefunden,  
 Blick in Blick sich eingefenkt.  
 Debuten jetzt sich die Sekunden  
 Aus zu langen Dämmerstunden,  
 Wärs kein Umstand, der uns kränkt,  
 Da der Wind mit leisem Neigen  
 Ein Panier aus Frühlingszweigen  
 Ueber unsren Küssen schwenkt.*



### *Trab!*

*Gern wohl möchte mich die Braune.  
 Doch ich soll erst karrefrieren,  
 Redebutterbröde schmieren;  
 Dazu hab ich keine Laune.*

*Komm und küß und sei vernünftig,  
Spiel nicht lange erst die Spröde!  
Schönste Schmeichelbutterbröde  
Und noch mehr bekommst du künftig.*

---

### *Ketzerküsse.*

*Grün deine Federn am Hut, mein Kind,  
Blau deine Augen im Kopfe sind:  
Wie kannst du so was wagen!?  
Grün paßt nicht zu blau,  
Wird dir prompt und genau  
Ein jeder Professor sagen.*

*Was? Dir ist das ganz einerlei?  
Du sagst, daß es dir — schnuppe sei,  
Was Professoren sagen?  
Mein Kind, mein Kind, dein Sinn ist schlimm  
Ich aber will ad interim  
Es dennoch mit dir wagen.*

*Verwegen zwar, ichühl es, ist  
Mein Thun, doch wenn du gnädig bist,  
Wird mirs zum Heil auschlagen.*

*Komm, gieb mir deinen roten Mund  
Und laß uns küssen und lachen und  
Kein' Menschen darum fragen.*

---

## Sankt Heinrich.

(M. P.)

*Hinter Wipfelgrün am See  
Liegt das Dorf des heiligen Heinrich;  
Zwischen Wiese, Wald und Feldern  
Ruht es mollig eingebettet;  
Leise geht des Lebens Atem  
Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See,  
In dem weißen Wallfahrtskirchlein,  
Liegt der heilige Heinrich selber  
Mit dem knorrigen Eichenknüppel.  
Ruht sich aus von seinen Tugenden  
Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See,  
Wo Henricus mit dem Knüppel  
Schläft den Schlaf gerechter Seelen,  
Schafft ein allerliebstes Mädel,  
Tugendhaft wie Sankt Henricus,  
Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See,  
In der kleinen Wirtshausstube,  
Zwischen weißen Ahorntischen,  
Zwischen dunklen Epheuranken  
Weht Mariens weiße Schürze,  
Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See  
 Hab ich um den heiligen Heinrich  
 Und des heiligen Heinrichs Tugenden  
 Mich höchst wenig nur gekümmert,  
 Aber selig war ich dennoch  
 Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See  
 War höchst selig mir zu Mute,  
 Sah ich in das Aug Marieen,  
 Drückte ich die Hand Marieen,  
 Küßte ich den Mund Marieen,  
 Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See,  
 Wo des Lebens Atem leise  
 Weht und Sankt Henricus schlummert,  
 Träumt ich mir ein Friedensmärchen,  
 Sonnt ich mich in Märchenaugen,  
 Hinter Wipfelgrün am See.*

*Hinter Wipfelgrün am See  
 Liegt das Land, das herzverheißene,  
 Voller Blumen, voller Düfte,  
 Voller Lieder, voller Träume,  
 Meines Herzens Kanaan,  
 Hinter Wipfelgrün am See.*

Hinter Wipfelgrün am See . . .  
 Aus dem Paradies getrieben  
 Bin ich nun mit meinen Träumen.  
 Eichenknüppelheiliger Heinrich,  
 Dich beneid ich und dein Schlummern  
 Hinter Wipfelgrün am See.

---

## Tanz auf der Tenne.

(Skt. Heinrich.)

Es kreiste die Sense mit scharfem Schwung,  
 Es fielen die Halme, es sank das Gras,  
 Und die Sonne lachte der Ernte.

Der Himmel war blau, und die Luft war heiß,  
 Und die Schnitterin schnitt und lachte dazu:  
 Ob, du Sonne, du Sonne, du gute!

Nun ist es gesammelt, das goldene Korn,  
 Und das duftige Heu liegt wolkenstern  
 Im Haus, unterm Dach: Nun sind wir dich los,  
 Frau Sorge!

Nun klingen die Glocken zum Erntefest,  
 Nun wollen wir tanzen zwischen dem Heu,  
 Wo unsere Schlegel dem Körnertanz  
 Laut schlugen den Takt:  
 Auf der Tenne.

Nun Schnitterin komm und reich mir die Hand,  
 Nun will ich mal sehn, du fröhliche Dirn,  
 Ob deine Beine so lustig sind,  
 So voll Kraft und voll Schwung,  
 Wie die Arme.

Und die Geige singt,  
 Und der Brummbaß brummt,  
 Und die Pfeifen kichern und kullern wie toll,  
 Und wir drehen uns wild  
 Rundum, rundum  
 Zwischen duftendem Heu auf der Tenne.

Warmühl ich mir nah deine Frühlingsbrust,  
 Du flinkes Mädel; ich halte dich fest,  
 Ich seh in dein Auge, es jauchzt mein Herz:  
 Oh, du Sonne, du Sonne, du gute!

---

### Ernste Mahnung.

Deine lachenden Augen ruhen auf mir  
 Sonnenscheinwarm und trösten mein Herz;  
 Dein kleines Grübchen der rechten Wange  
 Macht lustig mein Herz, denk ich blos seiner;  
 Dein rascher Schritt belebt mein Auge  
 Und spendet Flügel meinen Gedanken;



Dein Schelmenkinn dünkt mich so witzig  
 Wie zehn französische Komödien  
 Und dreißigtausend urgermanische;  
 Deiner Lippen geschwungener Liebesbogen  
 Jagt Kußwild auf in meinem Herzen  
 (Ich denke du findest das Bildchen zierlich!)  
 Und wenn du sprichst, schwillt auf mein Fühlen;  
 Dann bin ich selig ganz, ganz selig,  
 Die Engel im Himmel dann hör ich ja singen!  
 Aber nur eins, mein Mauserl, bitte,  
 Eins vermeide — es macht nervös mich —,  
 Sprich mir nicht das Hauptwort „Heirat“.  
 Dieses Hauptwort klingt so ledern,  
 Wie ein ganzer Leitartikel,  
 Und ich hasse sehr dergleichen.

---

## Fasching.

### Introduktion.

Bunt es Gewühl, es wirbeln und flirren  
 Tausend Farben in tollem Gemenge,  
 Taumelnde, jauchzende Töne schwirren,  
 Suchende glühende Blicke irren  
 Durch das Gedränge.  
 In all' dem Trubel — ich suche nur eine:

*Reizender Racker, was läufst du so schnelle?  
Kaum, daß ich wieder zu haben sie meine,  
Ist sie verschwunden, die zierliche, kleine  
Pollichinelle.*

*Nebenbei.*

*Mit dem Fächer spielen,  
Mit den Augen zielen,  
Jede kann die Kunst famos;  
Jede lernt das schnell,  
Die kleinste Nähmansfell  
Ist auf diesem Gebiete groß.*

*Walzer.*

*Ein Walzer hebt sich säufelnd an  
Mit hüpfendem Bogenspringen,  
In breitem, rauschendem Striche dann  
Beginnt er sein lockendes Singen.  
Er schmeichelt in das Herz sich ein  
Den zart beschwippsten Mädchen,  
Nun ist die Rube bittre Pein  
Elektrisierten Wädchen.*

*Frei und geheim ist hier die Wahl;  
Such, Freund, dir irgend eine  
Und schwenke sie rundum im Saal,  
Stehst fest du noch auf dem Beine.*

*Intermezzo des Jammers.*

*Himmel und Hölle! Was muß ich da sehen!  
 Meine kleine Pollichinelle,  
 — Himmel und Hölle! —  
 Hingeschmiegt in lustigem Drehen  
 An die breite Brust eines langen  
 Ruffen, mit lauter Pistolen behangen  
 . . . Hol ihn der Teufel!*

*Redouten-Ritornelle.*

I.

*Befcheidenes Veilchen!  
 — Na freilich, mein Schatz, wir trinken schon  
 Sekt,  
 Aber wart noch ein Weilchen.*

II.

*Tulpenglocke!  
 — (Sie wohnt in der Kaufingerstraße 3,  
 Hinten, im dritten Stocke.)*

III.

*Schimmernde Rose!  
 — Sie ißt mich arm in Kalbsfilet  
 Mit saurer Sahnensauce.*

IV.

*Schwermütige Lotosblüte!  
 — Von Leibe ist sie dürstig zwar,  
 Aber üppig von Gemüte.*

V.

*Mein Gänseblümchen!*

— Ich bin zufrieden, giebst du mir nur  
Von deiner Liebe ein Krümchen.

VI.

*Strohgelbe Aster!*

— Auf dem Maskenfeste spröde sein  
Ist ein abscheuliches Laster.

VII.

*Duftvolle Syringe!*

— Hätt ich Geld im Sack, ich wettete mit,  
Daß ich nach Hause dich bringe.

*Polka.*

Eng ihr an die Brust gepreßt,  
Halt ich sie fest, halt ich sie fest,  
Drehe mich wild ringsum, ringsum:  
Mädel, Mädel, du hübsche, gute,  
In meinem Blute  
Dreht sich ein Tanz:  
Dein bin ich ganz!  
Mädel du, Mädel du, magst du mich leiden?  
Wir zwei beiden  
Passen zusammen,  
Unserer Herzen jauchzende Flammen  
Geben wundersamen Glanz.

Dir aus den Augen schimmern sie prächtig,  
 Mir in den Adern schwellen sie mächtig,  
 Rasen sich taumeltoll tanzend entgegen  
 Jubelnd, verwegen,  
 Schwellend im Glühen,  
 Im Lodern, im Sprühen  
 Höllischen, himmlischen Brands!

*Kebraus.*

*Kebraus.* Vorbei der tolle Schwarm.  
 Wir gehen friedlich Arm in Arm,  
 Die Meine und ich, nach Hause.  
 Nach Hause.  
 Ist nicht die Welt gar wunderschön!  
 Sieh, wie die Sterne am Himmel stehn,  
 Wie sie freundlich blinken.  
 Dir in die Augen muß ich sehn,  
 In dir vergehn,  
 In unsäglicher Lust ertrinken.

---

*Ein Menuett.*

Nestwarmweiche Lagerstätte,  
 Himmelblaues Himmelbette,

Seidenkissen, Spitzenzier,  
 Rosawolken, mullgebauschte,  
 Hinter denen Amor lauschte,  
 Unsrer Liebe, dir und mir,  
 Kräufelte der Tapezier.

Aus der Ampel quillt in hellen  
 Morgenrötenrosenwellen  
 Schmeichelweiches Liebestlicht.  
 Wie in einem Rosenhaine,  
 Rose selber, ruht die Meine,  
 Und von Rosen ein Gedicht  
 Ihres Busens Heben spricht.

Leise, leise, ihren roten  
 Lippen Morgengruß geboten.  
 Augen auf. Bon jour Madam'!  
 Zweier Sonnen hell Erwachen,  
 Zweier Sonnen selig Lachen . . .  
 Als ich in den Arm sie nahm,  
 Amor aus der Wolke kam.

---

### Ringelreime.

Es war im März der erste Tag,  
 Da hob sich erstes Frühlingswehn  
 Und erster lauter Amselschlag.

Es war im März der erste Tag,  
 Der Schnee noch auf den Bergen lag,  
 Da hab zuerst ich dich gesehn.  
 Es war im März der erste Tag,  
 Da hob sich erstes Frühlingswehn.

In meinem Herzen war es Mai  
 Voll buntem Blütenüberschwang.  
 Der Winter, rief es, ist vorbei!  
 In meinem Herzen war es Mai.  
 Es sang die Liebe tandaradei,  
 Und Vers an Vers in Knospen drang.  
 In meinem Herzen war es Mai  
 Voll buntem Blütenüberschwang.

Da kam der Mai mit Sang und Blust,  
 Der laute, bunte Erdenmai  
 Und aller Kreaturen Lust,  
 Da kam der Mai mit Sang und Blust.  
 Da wandst du dich von meiner Brust  
 Und schnittst der Liebe Band entzwei.  
 Da kam der Mai mit Sang und Blust . . .  
 Da war der Frühling mir vorbei.



*Meine Sonne a. D.*

*Als es Winter war, hatt ich nur einen  
Sonnenschein, — dich,  
Und du warst mir eine ferne Sonne mit seltenen  
Strahlen.*

*Aber wie waren sie warm und freundlich,  
Und wie war ich glücklich!*

*Nun ist es Frühling geworden über die Erde,  
Und die Vögel rufen sich von schwanken Knospen-  
zweigen,  
Und der Himmel ist blau wie Erfüllung aller  
Seligkeit.*

*Aber wo ist denn meine Sonne?*

*Schau da, wie schön: von chinagelber Seide  
Das Kleid, burgunderrot der Gürtelreif,  
Und alle Blumen des Frühlings auf dem weißen  
Hute,*

*Gebt meine Sonne dort auf  
Vor dem römischen Rot der Arkaden.*

*Sonnensieg! Die gelbe Seide  
Surrt mit falbelndem Saum  
Ueber den roten Fließ,  
Und jeder ihrer Schritte ist ein Kuß der be-  
glückten Erde.*

*Das ist meine Sonne?*



*Ach, wie sie doch im Winter so weich  
 Und fraulich war und lieb.  
 Nun ist sie stolz geworden, und wie ein Komet  
 Zieht sie einen zitternden Schweif von Verehrern  
 nach und läßt  
 Die dümmsten Monde in ihre Nähe, wenn sie  
 von Silber sind.*

*Sonne, dein Sieg gefällt mir nicht.  
 Hallob!  
 Ich geh auf die Sternensuche!*

---

## Trennung.

(M. M.)

*Es liegt in mir wie eine Wolke  
 Der düstre Abend, der uns schied.  
 Es stand kein Stern am grauen Himmel  
 Und von den Zweigen klang kein Lied.*

*Verdroffene Menschen gingen eilig  
 Im feuchten Dunkel uns vorbei.  
 Auf nasser Bank verschlungen saßen  
 Wortlos und herzensbang wir zwei.*

*Es sah der Mond durch dürre Aeste.  
 Auf deinem Antlitz lag sein Schein  
 So düster-tot, — mein heimgegangnes  
 Glück hüllte er in Strahlen ein.*

Und wenn dein Blick, dein seelenvoller,  
 Sich zu mir hob, in Schmerzen mild,  
 Aus bleichem Mondenstrablenglanze,  
 Da sah ich meines Schicksals Bild:

Das Schöne, das ich still erdichtet  
 Und rein im Herzen aufgestellt,  
 Wie es vor meinem heißen Wünschen  
 Fliehend in Schmerz zusammenfällt.

---

### Eine Erinnerung.

Frühling wars; ich war auf einem Kirchhof.  
 Saß auf einem Grab ein blondes Mädchen,  
 Hatte blaue träumerische Augen;  
 Einen Fliederzweig hielt sie in Händen,  
 Ihre Augen gingen in den Himmel,  
 Und es leuchteten die blauen Augen.

Irgendwo einmal schon sah ich diese  
 Wunderschönen träumerischen Augen,  
 Und ich sinne: wo?  
 Da hör ichs klingen  
 Wie Klavier in einem Tingeltangel.  
 Und ich sehe auf dem Gauklerbrette,  
 Seh im kurzen Kleid ein Mädchen tanzen,  
 Und sie singt dazu mit dünnem Stimmchen  
 Schrill ein Lied: Nur einmal blüht im Jahr der  
 Mai.

War so blond, blauäugig jene Tänzerin  
 Wie das Mädchen mit dem Fliederzweige  
 Aber ihre Wangen trugen Schminke,  
 Und es lagen wie geduckte Schlangen  
 Schwarze Ringe um die blauen Augen.

Jenes Mädchen starb in meinen Armen,  
 Krank und elend, aller Lüfte müde,  
 Ihre Lippen preßten sich im Schmerze,  
 Die so heiß geküßt und süß gelächelt.

Aber als sie starb, da gingen ihre  
 Blauen Augen leuchtend in den Himmel,  
 Und ich dankte tief in meinem Herzen  
 Ihrem Heiland Tod, daß er sie löste.

. . . . .

Sieh, das Mädchen mit dem Fliederzweige  
 Ist gegangen.  
 Dank für die Erinnerung,  
 Die mir deiner blauen Augen Leuchten  
 Gütig schenkte!

Durch die Trauerweide  
 Geht ein Wehn: Nur einmal blüht im Jahr der  
 Mai.



## Rosenopfer.

Kind, das Bette ist bereit,  
 Lege dich nun nieder  
 Und thu ab dein schwarzes Kleid,  
 Rock und Hemd und Mieder.

Eva, Eva, Evalein,  
 Lasse dich beschauen!  
 Ist das wirklich Alles mein?  
 Darf ich michs getrauen?

Pst! Sie spielt die Schläferin.  
 Leise und verstoßen  
 Schleich ich mich zur Vase hin,  
 Rosen herzuholen.

Und ich überschütte sie,  
 Brust und Leib und Lenden,  
 Und ich sinke in die Knie  
 Mit erhobnen Händen.

Der noch nie ich am Altar  
 Eines Gottes kniete,  
 Meine Rosen bring ich dar  
 Dir, ob Aphrodite.

Gottlos lief ich kreuz und quer  
 Mit beschwerten Sinnen  
 Hinter leeren Schatten her,  
 „Wahrheit“ zu gewinnen.

Nichts gewann ich und verlor  
 Meine besten Tage,  
 Denn sie raunten mir ins Ohr  
 Immer neue Frage.

Oh die Schatten! Hin und her!  
 Die verwünschten Spinnen:  
 Doch ich folge nun nicht mehr  
 Diesen Fragerinnen.

Dir, die keine Fragen weiß,  
 Die nur lacht: ich gebe!,  
 Dir strömt meine Andacht heiß:  
 Schönheit, sieh, ich lebe!

Liebliche, oh nimm mich hin,  
 Daß ich neu erwarme;  
 Aphrodite, Schenkerin,  
 Nimm mich in die Arme.

Und mein süßes Mädchen lacht  
 Rosendüftetrunken.  
 In der schönsten Brüste Pracht  
 Bin ich hingefunken.

*Wunderfames Abenteuer in einem  
Omnibus und einem Hausflur.*

*' Ach wie schön sie ist, meine Nachbarin!  
Blaue Augen hat sie und ein Grübchenkinn,  
Blonde Haare steigen ihr vom Nacken an,  
Und ich bitte, seht doch, wie sie lachen kann.  
Ist wie eine Säule rund und wohlgestalt,  
Und ich schätze höchstens sie auf neunzehn alt.  
Eine Augenweide ist sie, ein Genuß!  
„Neue Friedrichstraße!“ Hält der Omnibus.*

*Ist sie aufgestanden, will sie gehn; nanu?  
Wirft ein Feuerad sie mir zwei Blicke zu,  
Rauscht an mir vorüber; ach wie schön sie geht,  
Und ein Rüchlein Rose aus dem Kleid ihr weht.  
Und ich bin gefangen, tappe hinterdrein,  
In die Neue Grüne Straße biegt sie ein.*

*Wo die runde Neune überm Hause steht,  
Hat sie sich mit Lächeln nach mir umgedreht,  
Ist hineingegangen, und im dunklen Flur  
Fühlte ich zwei Lippen und zwei Arme nur,  
Stand in einer Rosen-Wolke; die war heiß;  
Doch es sind die Hitzen hold im Paradeis.*

*Na? Und wie gehts weiter? Weiter gehts nicht  
mehr.*

*Mehr hier zu verlangen unbescheiden wär.*

## Geflüster im Gange.

„Wer“ . . . „Still, ich; geh nicht vorbei“ . . .  
 „Laß mich“ . . . „Mädel;“ . . . „Laß mich frei“ . . .  
 „Du, du schreist, so sei doch still“ . . .  
 „Laß mich, wenn ich doch nicht will“ . . .  
 „Komm, komm mit“ . . . „Nein doch, ach, nein“ . . .  
 „Wirst du wohl gleich stille sein?“ . . .  
 „Pst, die Thüre ging, wenn wer“ . . .  
 „Komm doch, Mädel, komm doch her!  
 Einen Kuß bloß, — ob du, du!  
 Und nun leise, aus die Schub“ . ! .  
 „Nein, ach“ . . . „So, jetzt trag ich dich,  
 Du mein Kätzchen Leisefchlich.“

Heißes Atmen, Küsse, Stille.  
 Stets geschieht des Kleinen Wille.

---

## Pfingstomnibus.

Zwei dicke Isabellen,  
 Die ziehn das Räderhaus,  
 Darinnen sieht's von hellen  
 Pfingstkleidern lustig aus.

Der Kutscher auf dem Bocke  
Sitzt zwischen Zweigen grün,  
Wunder! An seinem Rocke  
Zwei Fliederbüsche blühn.

Die Peitsche läßt er wehen  
Wie linden Wimpelschwung,  
Die dicken Gelben gehen  
Heut wie zwei Fohlen jung.

Als wenn sie heut zu Ehren  
Dem Frühlingsfeiertag  
Silberbeschlagen wären,  
Klingt ihrer Hufe Schlag.

In hellen Resonanzen  
Tönt wider der Asphalt,  
Klipp-klapp von Liebe und Tanzen  
Ein Lied empor mir schallt:

Ein lieber Junge ist der Mai,  
Er sitzt mit grünem Kranze  
Auf einer buschigen Linde frei  
Und spielt uns auf zum Tanze.

Hat Augen grade so wie du,  
Die wie zwei Sonnen scheinen,  
Er spielt und schwingt den Takt dazu  
Mit seinen nackten Beinen.



Komm, Mädel, gieb mir deine Hand,  
Wir wollen einen drehen,  
Wie ihn der Mai, der Musikant,  
Sein Lebtag nicht gesehen.

Nicht nach der Ueberzarten Art  
Wolln wir im Kreise schleichen,  
Wir tanzen heute Himmelfahrt  
Und nach des Maien Geigen.

Drum fassen wir uns fest und warm  
Und wirbeln uns verwegen,  
Hopp, Mädel, komm! In meinen Arm  
Kannst du dich ruhig legen.

So hoch des Maien Geige singt,  
So hoch will ich dich heben:  
Wer tanzend in die Liebe springt,  
Der springt ins ewige Leben.

---

### Hilf, heiliger Sankt Florian!

Einer roten Straußenfeder  
Sagt ich eben Guten Abend;  
Heil'ger Florian, da dacht ich  
Dein und deiner roten Fahne.

*Dacht auch deines Wasserkübels  
Und der großen roten Flamme,  
Die du löschst mit kaltem Strable,  
Und ich betete bedächtig:*

*Lösche, lösche, Floriane,  
Diese rote Straußenfeder!  
Denn sie brennt mir schon im Herzen,  
Und das giebt ein Schadenfeuer!*

---

## *Hoher Besuch.*

*(Der schönen Unbekannten.)*

*Brandrot das Haar, ein violetter Hut  
Mit schwarzem Schleier und orangenen Rüschen,  
Braun das Jackett, die Boa: gelber Fuchs,  
Der Rock marineblaues Tuch mit Schwarz.*

*Ich sinke in die Kniee: „Herzogin!  
Tritt über meinen Nacken in mein Haus!  
All meine Vers-Dämonen blasen Tusch,  
Und auf dem Tisch von Palisanderholz  
Harrt seiner Herrin ein Carton „Marquis“  
Der besten parfümierten Pralinés.“*

— Schnabunkel! sagt sie, zieht das Ohr mir  
lang,  
Küßt mich (wie riecht sie frisch!) hastig und  
schnell  
Und setzt sich in das gelbe Kanapee.  
— Bonbons! befiehlt sie. „Hier!“ Den Schleier  
hoch,  
Und in die braune Schokolade senkt  
Sich weiß das allerschneeigste Gebiß.

„Und was befiehlt die rote Herzogin?“

— Sie wünscht geliebt zu sein.

„Sofort Madam?“

— Sofort und sehr. Man küsse mich enorm!

„Belieben Eure Hobeit nicht erst das Jackett . . .?“

Ich wünsche im Jackett geliebt zu sein.

„Doch wenigstens den Schleier ab, Madam . . .?“

— Genehmigt!

Das Gegeritter auf den Tisch.

Wir küssen uns. Sie drückt mich fest an sich,  
Der gelbe Fuchs umkitzelt meinen Hals.

— Ich bin sehr gnädig heute, findst du nicht?

„Ich finde, daß Ihr immer huldreich seid.“

— Ich bin zu gut für diese Welt. Sag mal:

Weißt du denn, wer ich bin? „I, keine Spur!“

— Und willst es auch nicht wissen? — „Pfui,  
wer wird,

Neugierig sein, wenn er im Glücke sitzt!?  
 Du bist mir meine rote Herzogin,  
 Denn deine Grazie, dein Wuchs, dein Gang,  
 Die Art, wie du die Handschuh von den Fingern  
 streiffst,  
 Wie du den Kopf zurückbeugst, küß ich dich,  
 Wie du Bonbons isst, lächelst, dir den Schleier  
 steckst,  
 Und, ach, die Art, wie du mich küßst, Madam,  
 Ist herzoglich, — ich sagte königlich,  
 Wär mir dies Wort für dich nicht zu ver-  
 braucht.

Und nun zu denken, daß dein Mann vielleicht  
 Banquier ist, Rechtsanwalt, Professor, Arzt,  
 Major, Regierungsrat, Großbrauer, Maler,  
 Kurz irgend was, dem man begegnen kann,  
 Im Trambahnwagen, auf der Straße, im Café —  
 Entsetzlich! Nein, du bist die Herzogin.  
 Dein Mann (sie lächelt seltsam) wohnt im Schloß,  
 Ist alt und gnädig, geistreich, tolerant,  
 Trägt Escarpins, Jabots, sagt ma chérie,  
 Regiert ein Volk, das sehr zufrieden ist,  
 Pfl egt das Ballet, liebt altes Porzellan,  
 Bläst etwas Flöte, hüstelt in die Hand,  
 Hat hie und da ein bischen Podagra  
 Und lächelt etwas schmerzlich, wenn er hört,  
 Die Liebe sei ein göttliches Plästier,  
 Kurz, Serenissimus ist comme il faut  
 Und hat nicht viel dagegen einzuwenden,

Daß Serenissima den Dichter küßt,  
 Der schon manch Carmen ihm zu Ehren sang  
 Und am orange-grünen Band das Kreuz  
 Vom weißen Papageienorden trägt.“

— Ob mein Schnabunkel, welch ein Narr du bist!  
 In deinem gelben Kanapee vergeß ich  
 Sehr viel, — vergeß ich mich und bin ein Kind,  
 Leichtsininig, treulos, hingegeben, — gut.  
 Nein, du sollst nie erfahren, wer ich bin.  
 Wir wollen hier in diesem kleinen Haus  
 Verstecken spielen vor uns selbst, nicht wahr,  
 Und glücklich sein, weil wir bloß Menschen sind,  
 Nicht der und der und die und die — bloß ich  
 und du.

Auch sei nicht Treue hier geschworen, und  
 Kein Band geknüpft; das Heute ist uns hold,  
 Das Morgen mög es sein; was später kommt,  
 Das mag die Götter kümmern, die es walten;  
 Uns wächst kein graues Haar um dies Vielleicht.  
 Küß mich, Schnabunkel! Serenissima  
 Ist küßedurstig und so sehr verliebt  
 In diesen Herrn vom gelben Kanapee,  
 Daß sie nichts hat, was nicht auch ihm gehörte.  
 Sie lebt nur hier; was draußen ist, ist Tod;  
 Ein Vers von dir, ihr in das Herz gehaucht,  
 Ist Lebens mehr, als alle ihre Welt.  
 Hier ist ihr Traum, und sie genießt ihn ganz,  
 Sieht alles glänzend, wies im Traumland ist,

Fühlt alles hundertfach, weil sie es träumt.  
 Du bist mein Page, reizend und verrucht,  
 Ich schlich zu dir, die Nacht war warm und  
 feucht,

Aus meinem Bette in den Pavillon,  
 Die Sterne blinzeln, und die Nachtigall  
 Schluchzt Liebe aus der Laube von Jasmin.  
 Das Leben ist ein AbenteurerSpiel,  
 Gefahr giebt heiße Süße dem Genuß,  
 Die Sünde ist ein wunderbarer Trost  
 Im Leben, das so trostlos grade geht.  
 Ich habe keine Kunst: was Sünde heißt,  
 Leb ich als meine Kunst. Verstehst du mich?

„Ich sehe, daß dein Mund ein Leuchten hat  
 Wie Rosenblätter, und dein Auge schwimmt  
 In Wollust; alles ist so schön erregt,  
 Daß ich empfinde, wie du glücklich bist.  
 Und sieh, mir ist, du wärst von mir ein Lied,  
 Das mir in heitrer Unbewußtheit kam,  
 Ich sag mirs immer, immer wieder vor  
 Und wundre mich beglückt: Das kam von mir?  
 Ob du mein schönes Lied, geschenktes Glück,  
 Du Leben, Traum, Gleichklang und Wiederklang:  
 Daß du mir kamst, zeigt mir, daß Götter sind,  
 Die Gnaden für mich haben und mich führen.  
 Aus Ketten haben sie mich frei gemacht,  
 Wie einen Vogel machten sie mich leicht

Una gaben auch den leichten Sinn ins Herz,  
 Der nicht bedenkt und frägt, nur nimmt und  
 singt.

Die rote Herzogin lacht wie ein Kind  
 Und nimmt den Hut ab: — „Hilf mir aus der  
 Jacke!“

Aus allem helf ich ihr, was sie beengt.  
 Ihr rotes Haar ist nun ihr einzig Kleid.  
 Und ich erhebe sie zur Kaiserin.

---

### Porträtstudie.

Listig liebe blaue Kinderaugen,  
 Müde, müde, müd ein wenig:  
 Ganz tief drin lustiger Trotz.  
 Feine, bogen spitze, schmale Lippen;  
 Dunkel kirschenrot brennt drin  
 Küßeglut.  
 Aber es lächelt auch  
 In den Winkeln des zierlichen Schnörkelschwungs  
 Neckende Redekunst.  
 Drunter weich,  
 Weich und keck,  
 Springt heraus der lebendige Sammt  
 Des Grübchenkinns.

Nach oben ein wenig,  
 Ein ganz klein wenig nach oben schnubbert  
 Laufschend ein höchst fideles Näschen.  
 Ueber dem lustigen Augenpaar  
 Schwingen sich voll, zwei goldene Bogen,  
 Feine Brauen; sie weisen kokett  
 Mit ihren letzten, flaumigen Spitzchen  
 Hin auf die rosig-roten Muscheln  
 Zweier wunderkleiner Oehrchen.  
 Aufwärts in elegantem Schwunge  
 Von dem weichen, weißen Nacken  
 (Nur ein braunes Fleckchen drauf)  
 Schwingt sich wellenweich das Blondhaar,  
 Strudelt sich oben fidel und lacht,  
 Lustig ein wenig vornüber geneigt,  
 Ueber die kleine, klare Stirn,  
 Der es zum Schutze  
 Flirrender, goldener Fäden ein Rieselnetz  
 Fröhlich überbreitet.  
 Unter dem Ganzen  
 Geben sittig auf und nieder  
 Warme, weiche, kleine Brüste. . . .

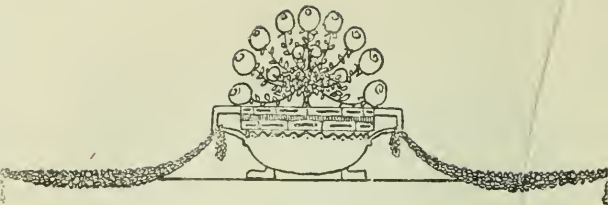




*Mit trockenen Blumen.*

*Hofnungswimpel im Lenze,  
 Bamer des Todes nun,  
 Gern wären es Liebeskränze,  
 Die hier wie Leichen ruhn.  
 . . . Der Herbst hats gethan,  
 Sterben hebt an. . . .  
 Grüß Gott, grüß Gott, du Mann mit der  
 Sense!*





## BILDER UND TRAEUME.

### *Andacht zu meiner Welt.*

*In einem Haus, versteckt in Linden,  
Durch die das Licht grüngolden fällt,  
Will ich vergehen und verschwinden  
Vor dem Gelärme dieser Welt.*

*Aus dieser Welt der Wutgrimassen,  
In der der Zaum die Blüten hält,  
Im Lieben dumpf und flau im Hassen,  
Aus dieser lauten, leeren Welt.*

*Ich will mir eine andre bauen,  
Von innerlichem Licht erhell't,  
Und will in Andacht still beschauen  
Die von mir selber ist, die Welt.*

---

## Segenschwerer Traum.

Mein Acker wogt, mein Weizen blüht . . .  
 Die Sonne scheint mir ins Gemüt . . .  
 In Ballen flieht der Sorgen Qualm . . .  
 Gedichte sprießen Halm an Halm . . .  
 Es wellt der Hoffnung Wiesen grün . . .  
 Der Liebe Sphinxenaugen glühn . . .  
 Ein schmerzlich Glück, duftwolken schwer,  
 Drängt dunkelsamntenblau sich her  
 Und droht mir schwülend ins Gemüt . .  
 Mein Acker wogt, mein Weizen blüht . . .



## Freundliche Vision.

Nicht im Schlafe hab ich das geträumt,  
 Hell am Tag sah ichs schön vor mir:  
 Eine Wiese voller Margeritten;  
 Tief ein weißes Haus in grünen Büschen;  
 Götterbilder leuchten aus dem Laube.  
 Und ich geh mit Einer, die mich lieb hat  
 Ruhigen Gemütes in die Kühle  
 Dieses weißen Hauses, in den Frieden,  
 Der voll Schönheit wartet, daß wir kommen.



## Allegorie.

Schwarze Blumen blühten mir im Traume,  
 Kronenschwere, die sich nicht bewegen,  
 Ob der Wind auch über ihnen wandert.  
 Ihre sommerlichen Düfte stiegen  
 Wie der Wärme Wellen auf zum Himmel,  
 Aber Winter war es um die Blumen.

Und es kam von ungefähr ein Mädchen,  
 Flora kam, die mit dem Blumenhorne,  
 Und sie nahm die Blumen an die Brüste.  
 Sieh: da wurden bunt die schwarzen Blumen,  
 Rot und gelb und blau, violenfarben,  
 Da sie starben an des Mädchens Brüsten.  
 Ich erkannte nicht des Traums Bedeuten.  
 Aber, als ich wach ward, sah ich leuchten  
 Brauner Augen zwei, in deren Scheine  
 Meine Selbstsucht starb und Liebe wurde.

---

## Traum-Exegese.

Mir träumte, daß ich Adam wär,  
 Adam im Paradiese,  
 Ich grübelte so für mich her  
 Auf einer bunten Wiese.

*Da unter einem Apfelbaum,  
Sah meine Frau ich liegen;  
Sie schlief, und über ihrem Traum  
Thät sich die Schlange wiegen.*

*Die sprach, mit Schrecken hört ichs: Iß!  
Iß doch vom Apfelbaume!  
Drauf: Wenn michs lüstet, ei gewiß!  
Sprach meine Frau im Traume.*

*Die Schlange, lauernd: Aber Er,  
Er hat es euch verboten . .  
Und meine Frau: Verboten? Wer?  
Mach, hol mir einen roten!*

*Die Schlange wand sich schnell hinauf,  
Warf einen roten runter.  
Da that mein Lieb die Augen auf,  
Biß in den Apfel munter.*

*Um Gott! rief ich, nun ist es aus,  
Wir werden ausgewiesen!  
Und sah auch schon im schnellsten Braus  
Herab den Engel schießen.*

*Er stand in großer Gloria  
Wie ein Kürisserposten  
Vor meiner Frau; wie die ihn sah,  
Lacht sie: Du, willst du kosten?*

Nein, sprach der Engel Gabriel,  
 Ich bin nicht da zum Essen;  
 Ob liebe Frau, du leichte Seel!  
 Hast du denn ganz vergessen? . .

Und wieder lachend meine Frau:  
 Mein guter Gottesbote,  
 Nur keine Angst! Ich weiß genau  
 Die göttlichen Verbote.

„Und dennoch?! Ach, was soll ich ihm  
 Von soviel Trotze sagen,  
 Um den die tausend Seraphim  
 Die goldnen Flügel schlagen?!“

„Sag unserm strengeguten Herrn,  
 Ich thät ihn herzlich lieben  
 Und wär im Paradiese gern,  
 Von Herzen gern geblieben.“

Doch dürfte nichts verboten sein.  
 Das wär ein grausam Spielen,  
 Sollt ewig ich tagaus tagein  
 Nach Gottes Aepfeln schießen.

Hab lieber drum gegessen schnell  
 Und warte des Gerichtes.  
 Abflog der Engel Gabriel  
 Mißmutigen Gesichtes.

*Kaum, daß ich: Aber Frau! gebarmt,  
 Kam er in sanftem Schweben  
 Zurück, hat flügelnd sie umarmt,  
 Ihr einen Kuß gegeben.*

*Und hoch vom Himmel sang es hell,  
 Gar lieblich anzuhören,  
 Zu Flöte, Geig und Violoncell  
 In heitren Engelschören:*

*Weil du so gut das Paradies  
 Und Gottes Herz verstanden,  
 Geschahs, daß er dich küssen ließ  
 Durch seinen Abgesandten.*

*Ich aber ward mit manchem Hieb  
 Getrieben vor die Pforte,  
 Darüber flammenzülig schrieb  
 Herr Gabriel die Worte:*

*Wer immer möcht und nimmer wagt,  
 Schnell herzhaft zu genießen,  
 Sei feierlich davon gejagt  
 Aus Gottes Paradiesen.*



## Der Vögel Vorgesicht.

(Herrn Wilhelm Weigand zugeeignet.)

Auf einem Baume, träumt ich, saßen drei  
 Ganz kleine Vögel, rot und grau und grün,  
 Mit schwarzen Schnäbeln, und sie zwitscherten.  
 Ich stand am Stamm des Baums und hörte zu,  
 Und ich verstand genau den Sinn des Sangs.  
 Und in mir blieb der Sinn.

Der Rote sang:

Katüh! Katüh! Es bläst der Sommer schon;  
 Ich seh ein flammig rotes, grelles Licht;  
 Und alle schönen Vögel fliegen fort.  
 Katüh! O weh! Katüh!

Der Graue sang:

Tjo—it! Tjo—it! Die Flamme sinkt; es raucht;  
 Und unterm Rauche rasselts laut im Takt;  
 Nichts Buntet seh ich, und es klingt kein Lied.  
 Tjo—it! Oh weh! Tjo—it!

Der Grüne sang!

Tjütob! Tjütob! Die Luft ist wieder klar  
 Aus grünen Aeckern steigt das freie Lied;  
 Und voller Blumen steht das ganze Land.  
 Tjütob! Tjütob! Tjütob!



Und alle drei  
 Vereinten sich im Gleichsang, und es klang,  
 Als käm von Zukunftschören dieses Lied:

Aus Blut und Rauch und leerem Lärm  
 Hebt sich im Glanz ein neuer Tag,  
 Und mit dem reinen Morgen kommt  
 Von allen Seiten bunt geschwärmt  
 Der schönen Vögel lichtetes Volk.

Wie wenn ihr Lied sie in den Himmel höbe,  
 So flogen die drei kleinen Vögel auf.

Hoch, immer höher, flogen sie, bis schwarz  
 Die Nacht sich über meinem Scheitel wölbte.  
 Die kleinen Vögel aber, rot und grau und grün,  
 Als Sterne standen sie und leuchteten.

---

### Pan an die Sterne.

Heut in der Nacht riß der Sturm ein Loch,  
 ein großes zackenzinkiges Loch in den Himmel.

Schwefelgelb wars und grell geädert mit  
 ultramarinblauen Streifen. Ich sah wie hinter  
 einem Netzgeflechte direkt in den endlos gurgeln-  
 den Raum der Welt.

Was sah ich?

Nun:

Sämtliche Sterne rollten im Polkatakakt, hotteltitteltei! hotteltitteltei! immer im Kreise 'rum, immer im Kreise 'rum mit viel Gefühl und soviel Temperament, daß es mir schien, sie hätten zuviel vom süßen Weltenweine geöffnet.

Aber in der Mitte saß auf aller Sonnen Sonne der große Pan gemächlich. Auf seinen kreuzweis untergeschlagenen, haarigen, sehr haarigen Bocksbeinen saß er und sumimte im Hotteltitteltake ein Lied:

Rundherum, rundherum,  
Nur nicht stillgestanden!  
Dieses ist das Regellied  
Den Sonnen und Trabanten.

Bleibt im Takte, bleibt im Takt,  
Gräßlich thuts mir wehe,  
Wenn ich einen Stolperstern  
Im Gewoge sehe.

Immer um mein Centrum 'rum  
Im gebotenen Kreise!  
Urgesetz ist Harmonie  
Wohlgefügter Gleise.

Alles könnt ihr, was ihr wollt,  
Lieber und gebären,  
Aber haltet meinen Takt  
Innerlichst in Ehren.

Denn der Rhythmus ist die Welt,  
Stillestehn ist Sterben,  
Wer im Takte nicht mehr tanzt,  
Splittert hin in Scherben.

Rundherum, rundherum,  
Nur nicht stillgestanden!  
Dieses ist das Regellied  
Den Sonnen und Trabanten.

---

### Ekstase.

Gott, deine Himmel sind mir aufgethan,  
Und deine Wunder liegen vor mir da  
Wie Maienwiesen, drauf die Sonne scheint.

Du bist die Sonne, Gott, ich bin von dir,  
Ich seh mich selber in den Himmel gehn,  
Es braust das Licht in mir wie ein Choral.

Da breit ich Wandrer meine Arme aus,  
Und in das Licht verweh ich wie die Nacht,  
Die in die Morgenrötenblust vergeht.

---

## Maestro Tod.

Auf einem Tanze war ich diese Nacht;  
 Die Röcke flogen, und die Luft war heiß,  
 Die Brüste wogten, und es flackerten  
 Die Augen wie das Feuer im Kamin,  
 Wenn durch den Schornstein niederfährt der Wind.

„Ob du, ob du, dich will ich! Tanz mit mir!  
 Horch wie der Walzer weht!! Wie Südwind  
 weht!!“

Horch, was die Geige heiße Worte singt!  
 Wie Flammen fliegen ihre Töne hell,  
 So heiß, so heiß! Ob, wie der Walzer brennt!  
 Komm! In die Flammen tanzen wir hinein!“

Da schwieg die Geige. Vom Orchester fiel,  
 So wie ein Stein in sumpfig Wasser fällt,  
 Daß träge Ringe wellenflach zergehen,  
 Fiel dumpf ein Ton, wie eine Wolke grau,  
 Ein Ton, wir wußten nicht, von wem er kam,  
 Breit, langsam, schwer in unser Tanzgewühl.

Das gelbe Gaslicht löschte zitternd aus.  
 Ein nasser Eiswind fegte durch den Saal.

Wir blickten auf: In Phosphorlichte stand  
 Der nackte Tod am Dirigentenpult.  
 Er stand verschränkten Arms und lächelte.

Dann brach behutsam eine Rippe er  
 Aus seinem Brustkorb, klopfte leise auf  
 Und dirigierte, hingegeben ganz  
 Den Tönen, die nur er vernahm, entzückt.

In seinen Hüftenknochen wiegte er sich  
 Und nahm das Tempo langsam bald, bald schnell,  
 Rief bald die unsichtbaren Bläser an,  
 Bald winkte er den Geigern. Hob und senkte sich  
 Auf seinen Knochenbeinen, zierlich, ganz Musik.

Wir alle standen aufgewandten Kopfs,  
 Vor Schrecken starr, und sahn nur ihn, nur ihn.  
 Denn um uns her war aller Nächte Schwarz.  
 Dann aber fuhr in uns des Walzers Geist,  
 Des unhörbaren, und wir wirbelten  
 Im Tanze durch den kalten, finstern Saal  
 Und wiegten uns und drehten uns verzückt,  
 Und drückten Brust an Brust uns, stüsterten  
 Von Sehnsucht und von Liebe, lächelten  
 Und küßten uns im Tanz.

Maestro Tod,

Im Phosphorlicht am Dirigentenpult,  
 Schwang seine Rippe. Tonlos tanzten wir.

Es war ein Tanz so schön, wie nie vordem  
 Wir einen noch getanzt. Wir kosteten  
 Die Seligkeit des Blattes, das vom Baum  
 In schwanken Kreisen herbstlich niederweht.

## Himmliches Abenteuer.

Heut Nacht war ich ein Reiter  
Und ritt Galopp, bußab,  
Tausend Meilen und noch weiter,  
Als ich ein Wunder sah.

Was sah ich? Eine Leiter,  
Die stand im freien Felde da  
Und ging bis in den Himmel.

Vom Pferd herabgeschwungen  
Und Sproß' auf Sprosse hinauf.  
Vom Himmel hats gesungen:  
Komm schnell, komm, komm! Herauf!  
Da hab ich übersprungen  
Viel Sprossen schnell im heißen Lauf  
Und stieg bis in den Himmel.

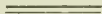
Da, auf der höchsten Sprossen,  
Im blauen Blumenkleid,  
Von lauter Licht umgossen,  
Ein Engel stand bereit.  
Den hab ich unverdrossen  
Geküßt die halbe Ewigkeit.  
Es küßt sich gut im Himmel.

Da kam ein plötzlich Lachen  
Von meines Engels Mund:  
„Ob, ob, was heiße Sachen!  
Er treibt es mir zu bunt!“

*Es thät die Leiter krachen,  
Und ich saß unten auf dem Grund  
Und war nicht mehr im Himmel.*

*Doch neben mir zur Seite  
Der liebe Engel stand  
Im blauen Blumenkleide  
Und gab mir seine Hand.  
Oh süße Augenweide:  
Da hab ich sie erkannt  
Und war erst recht im Himmel.*

*Von Engeln ein Gewimmel  
Hat hell mich ausgelacht,  
Gekicher und Gebimmel —  
Ihr Engel, gute Nacht.  
Wir ha'm auf einem Schimmel,  
Kuß, hüßsa, Kuß, uns aufgemacht  
Direkt in unsern Himmel.*



### *Dame Glück.*

*Nackt mit offenen Armen stand  
Einen Augenblick das Glück  
Dicht vor mir.*

*Ei, was eine schöne Brust,  
Weiche Brust, volle Brust  
Hat die Dame Glück, es sind  
Rosenknospen zweie drauf:  
Wunderjchön!*

*Und wie küßt die Dame Glück!  
Heißer Kuß, drängender Kuß,  
Und man macht die Augen zu,  
Küßt das Glück.*

*Auf die Schultern legte sie mir  
Ihrer Arme süße Last,  
Weiche Last, warme Last,  
Während sie mich küßte, lind.  
Ach, was bist du wunderhold,  
Dame Glück.*

*Und ich that die Augen auf,  
Wollte tief ihr einmal sehn  
In das sonnige Augenpaar, —  
Ach, ach, ach —:*

*Ausgeloschen war das Licht,  
Leere Höhlen grinsten mich an,  
Eine dürre Vettel stand  
Dicht vor mir.*



Rippenhart die runzlige Brust,  
Lippenlos ein geifernder Mund,  
Spitz der Arm und knöchernig.

Pfui, Madame! Ist das ein Scherz,  
Ist er nicht nach meinem Geschmack.  
Als Verwandlungskünstlerin  
Haben Sie vielleicht Erfolg  
Im Théâtre-Variété,  
Nicht bei mir.

Und die Dame drehte sich  
Langsam um und ging hinaus,  
Durch die andre Thüre kam  
Meine Frau herein. — Ich Thor!  
Mir geschieht ganz recht: Warum  
Gab ich mich mit Weibern ab.  
Künftig will ich treuer sein!

---

### Licht.

Ich lag in Trübsinns Klammer  
In dicht verschloss'ner Kammer,  
Nacht war es um mich her.  
Nur auf der Fensterschwelle  
Lag breit ein Streifen Helle,  
Als wär von Lichte draussen groß ein Meer.

Da sprach eine Stimme:

Das Licht liegt auf der Schwelle,  
 Da draußen ist es helle,  
 Soll's bei dir dunkel sein?  
 Mach auf, mach auf den Laden,  
 Und sieh, in Schwall und Schwaden  
 Fließt dir das Licht in Aug und Seele ein.

Da schloß ich die Augen.

Ich will das Licht nicht haben,  
 Ich fühle mich begraben  
 In eine tiefe Nacht;  
 Was ich genoß im Lichte,  
 Das ward in mir zunichte,  
 Mir hat ein Schmerz die Seele blind gemacht.

Da sprang der Laden auf.

Rot drangs durch meine Lider,  
 In alle meine Glieder  
 Floss es wie heißer Wein.  
 Soll ich es wirklich wagen,  
 Die Augen aufzuschlagen?  
 Soll ich dem Licht noch einmal gläubig sein?

Da gingen mir die Augen auf:

Die mir im Herzen saßen,  
 Trübsinn und Gram, zerblasen

Wie Nebel vor dem Wind,  
 Verwehten vor der Helle;  
 Der Sonne sandt ich schnelle  
 Kußhände lachend wie ein frohes Kind.

## Brautführer Tod.

Der Bräutigam :

Ich lese Lieder aus fremden Seelen, aber  
 alle Lieder künden mir nur dich und deine  
 Seele.

Und über Wiesen schau ich und tausende  
 Blumen, aber überall seh ich nur dich und die  
 Blume deiner Schönheit.

Komm, o komm, du meiner Seele lebendiges  
 Gedicht, du meiner Seele atmende Blume, komm!  
 Komm, du mein Leben!

Wie du so bebst! Gieb, gieb mir deine Hand!  
 Ich habe mich so sehr nach dir gesehnt, und  
 wie du kamst, bin ich erschrocken.

Die Braut :

Ich habe mich nach dir so bang gesehnt;  
 nun bin ich froh.

Mir wars, mich führte Wer zu dir, und  
 Einer spräche leis an meinem Ohr: Geh hin,

geb bin, heut überschattet dich an seiner Brust  
das tiefe, tiefe Glück, in dem der Sonne Auf-  
gang ist und Niedergang!

Und mir war bange, da ich zu dir ging.  
Nun bin ich froh.

Der Brautführer:

Sterne führ ich einander zu im Kreis-  
lauf geketteter Ewigkeiten und bin im Anein-  
anderflügeln des Mückentanzes.

Von meinem Atem getragen fliegen die Samen-  
stäubchen aus Blüthenarben in Blütenkelche, und  
was ich raune, bebt im Herzen der Braut und  
läßt die Brust des Bräutigams drängend gehn.

Wohin ich führe, braucht ihr nicht zu fragen.  
Fühlt euch, so fühlt ihr mich.

Ich segne euch.

### Nachtwandel zum Glück.

Schwül war die Frühlingsnacht, es sang  
Die Sehnsucht aus der Nachtigall;  
Des Mondes Scheibe, groß und gelb,  
Stand über dem Kastanienbusch  
Und sog der Erde Atem auf;  
Im Wildbach kollerte vom Berg  
Gekiesel, unterm Wasser klangs  
Wie Glockenläuten. Sonst wars still.

*Ich weiß nicht, ob ich schlief; mir war,  
 Da draußen winkte eine Hand:  
 Steh leise auf und komm heraus,  
 Verlaß die Enge, die dich hält,  
 Geh frisch den hellen Weg der Nacht,  
 Geh grade aus: es gilt dein Glück.  
 Es drängte dich schon lange, sieh:  
 Jetzt zieht es dich. Du mußt! Du mußt!  
 Mit offenen Armen steht es da.  
 So .!. Leise . . . leise . . . komm . . . komm . . . so!  
 Das Gartenthor ist aufgeklint . . .  
 Nun geh! . . .*

*Und ich ging durch Wief und Wald,  
 Lief ins Ungefähre;  
 Sah ein Schloß ich liegen bald  
 Hinter Mauernwehre.*

*War die Thüre leider zu;  
 Ließ ich michs erfrechen,  
 In des alten Gartens Ruh  
 Kletternd einzubrechen.*

*Standen schwarze Tannen rings,  
 Alte Paladine,  
 Treppenhoch lag eine Sphinx  
 Mit verdrossener Miene.*

War verdrossen, weil ihr Bug,  
 Ungewöhnt, zu tragen,  
 Einen frechen Reiter trug,  
 Herrisch und verschlagen:

Amor wars; er zaufte sie  
 Keck am linken Obre.  
 Es vertragen Sphinxen nie  
 Solcherlei Humore.

Und mir schien, der Knabe Gott  
 Sei hier nicht am Platze.  
 Hüte dich! Dein nackter Spott  
 Spürt die Löwentatze!

Hüte dich! In diesem Haus  
 Ist kein Ort zum Necken.  
 Schweres Leiden schläft hier aus;  
 Hüte dich, 's zu wecken!

So dem kleinen Gotte sehr  
 Ins Gewissen redend,  
 Ging ich würdevoll umher,  
 Langsam näher tretend.

Dachte mir: Sprang ich einmal  
 Ueber Thür und Mauer,  
 Seh ich auch in Flur und Saal  
 Mich noch um genauer.

Stieg die Treppe drum hinan,  
Wagte mich zum Thore;  
War ein Löwenkopf daran;  
Nahm ich den am Ohre.

Klopfte. Bum, bum, bum, bum, bum.  
Hört es innen hallen.  
Horch: Geschlürfe und Gebrumm,  
Dumpfes Thürenfallen.

Kommt wer? . . . Nein. Rief da nicht wer?  
Wie? „Die Thür ist offen!“  
Wie? „Bloß drücken!“ Danke sehr!  
Und ich steh betroffen:

War ein langer, dunkler Gang,  
Gobelinverhangen;  
War mir auch ein wenig bang,  
Bin ich doch gegangen.

Rechts und links in Blau und Grau,  
Teppicheingewoben,  
Rittersmann und Rittersfrau;  
An der Decke oben

Braun Gebälke tief und schwer;  
Nirgends eine Thüre;  
Niemand da; all-alles leer;  
Niemand, der mich führe.

*Ist das ein Gespensterhaus?  
Ward mir ängstlich enge.  
Ungemütlich! Schnell hinaus!  
Hebt sich das Gebänge:*

*Eine Thüre thut sich auf  
Wie von Geisterhänden,  
Eine Treppe führt hinauf  
Zwischen bunten Wänden.*

*Rot und grün und gelb und blau,  
Alle Farben sangen;  
Rittersmann und Rittersfrau  
Reigenketten schwangen.*

*Eine Falkenjagd dabei;  
Vom Dekameron  
Manche gute Märe frei;  
Amor auf dem Throne.*

*Neben ihm ein junges Kind  
In der Schönheit Kleide;  
Gottseid mir, ich bin nicht blind  
Solcher Augenweide.*

*Nacktheit ist mir kein Verdruß,  
Danke dem Geschicke,  
Daß ich nicht erröten muß  
Vor der Schönheit Blicke.*



Also: An dem Throne stand  
 Neben Amors Gnaden  
 Nackt ein Fräulein, und das wand  
 Einen roten Faden

Linde sich wie einen Ring  
 Um den linken kleinen  
 Finger. Ach, das süße Ding!  
 Ihrer Augen Scheinen

Ging mir so lebendig tief  
 In mein bestes Leben,  
 Daß ich einen Namen rief,  
 Der mir Glück gegeben.

Sieh! da hebt ein Teppich sich,  
 Und es kommt gegangen,  
 Die in goldene Ketten mich  
 Lange schon gefangen.

Doch mir wars, ich sähe sie  
 Heut zum erstenmale;  
 Sank verliebt vor ihr aufs Knie  
 In dem bunten Saale.

Ach, wie schön sie vor mir stand  
 In der gelben Seide;  
 Lange küßt ich ihre Hand,  
 Und wir lachten beide.

*Sprach ich: Alles fällt von mir,  
Was an mir gehangen,  
Seit ich heute her zu dir  
Wie im Traum gegangen.*

*Komm aus einer grauen Welt  
Voller Spinnewebe,  
Und nun seh ich lusterhell  
In ein buntes Leben.*

*Sprach sie: Denke nicht zurück  
An die grauen Tage,  
Küß von meinem Mund das Glück,  
Das ich in mir trage.*

*Denn für dich wards mir geschenkt  
Von der hohen Güte,  
Die zu mir dich bergelenkt.  
Dein ist meine Blüte.*

*Und es sank um uns die Nacht,  
Duftgewobene Flöre,  
Aus den alten Bildern sacht  
Sangen süße Chöre.*

*Wie zwei Kinder schliefen wir  
In das Land der Träume,  
Hand in Hand durchliefen wir  
Alle Weltenräume.*

Wanderten von Stern zu Stern,  
 Sabn in alle Weiten,  
 Saben selber Gott den Herrn  
 Durch die Himmel schreiten.

Wanderten von Kuß zu Kuß  
 Mitten durchs Gebrause  
 Allen Seins. Zum guten Schluß  
 Waren wir zuhause.

Wie wir morgens aufgewacht,  
 Hand in Hand geschlungen,  
 Hat sie hell mich angelacht  
 Und ein Lied gesungen:

„Ich weiß im tiefen Walde, ja Walde,  
 Ein ururaltet Schloß,  
 Dabin, da will ich reiten  
 Auf einem weißen Roß.

Komm, spring du in den Sattel, ja Sattel,  
 Und heb mich hinter dich,  
 Allein will ich nicht reiten,  
 Im Walde fürcht ich mich.

Das Schloß ist mein und deine, ja deine,  
 Und es ist garnicht weit,  
 Zwei Stunden hinter Mitternacht,  
 Wo die Schleiereule schreit.

*Ach Gott, wo ist der Schimmel? Ja, Schimmel?  
Der ist am Anger drauß.  
So laß den Schimmel weiden,  
Und wir, wir bleib'n zuhaus.“*

*Und die Sonne übergosß  
Sie mit goldenem Schimmer,  
Schöner als das alte Schloß  
Schien mir da mein Zimmer.*

*Ich verstand des Traumes Hand  
Und sein weises Führen,  
Daß ich, was ich hatte, fand  
Hinter fremden Thüren.*

---

### *Herbstvisite.*

*Ein Gespräch.*

*Ich:*

*—: Die ersten Trauben und Nüsse dabei —;  
Meine Thüre ist offen, komm herein, wer es sei:  
Will niemanden heut von der Schwelle weisen;  
Soll Trauben zerdrücken und Nüsse zerbeißen.*

*Der mit der Sense (im Eintreten):*

*„Das nenn ich höflich. Ich bin so frei.“*

*—: Willkommen, Gevatter! und setz dich her!*

Ammutig scheinst du mir zwar nicht sehr,  
Doch hoff ich von deinen Knochenbacken,  
Sie werden mir helfen, die Nüsse zu knacken.  
Du siehst ja aus wie das ewige Gähnen.

„Ich renommeiere gern mit den Zähnen.  
Eine kleine Schwäche und Eitelkeit . . .  
Doch à propos: Bist du so weit?“

—: So weit? Wie weit?

„Dich einzubenkeln  
In meinen Arm . . .“

—: An dürren Schenkeln  
Mocht ich mir nie gerne meine reiben.  
Auch hab ich noch große Lust, hier zu bleiben  
Bei Trauben und Nüssen und sonst guten Sachen,  
Die mir das Leben vergnüglich machen,  
Zum Beispiel . . .

„Gestatte, daß ich verzichte;  
Ich kenne sie schon, die Schleckengerichte:  
Die Liebe, die Schönheit, die Kunst und so weiter.  
Eigentlich hielt ich dich für gescheiter.  
Das alles, du weißt es so gut wie ich,  
Ist bloß Zuckerglasur und äußerlich;  
Inwendig, der Kern: pub, bitter und böse.  
Gestatte, mein Freund, daß ich schnell dich er-  
löse.“

—: Sehr liebenswürdig. Indes . . . ich glaube . . .  
Ach, sieh nur: Wie voll ist diese Traube!

Und heb nur: Wie schwer! Und denke: Der  
Wein!

Der Heurige wird recht trinkbar sein.

„Kein Rausch ist wie der meine tief.“

—: Ich wachte noch immer gern auf, wenn ich  
schlief.

„Dann bin ich in dem Haus zu früh.“

—: Nimm deine Sense, spar deine Müh.

„War keine Mühe, war eine Visite.“

—: Geh nicht im Aerger, Gevatter, bitte.  
Du siehst mir so verdrossen aus . . .

„Ich gebe nicht gerne leer aus dem Haus.“

—: So nimm eine Handvoll Nußschalen mit,  
Denn dein ist die Schale.

„Einst sind wir quitt.“



## Gesicht.

Ich sah das Kreuz, daran der Heiland hing;  
Nacht wars, und Mondenschein; doch bleiern fahl  
War dieses Licht; ein Riesenschmetterling  
Sasß auf des blutumronnenen Hauptes Qual.

Der Falter rührte seine schwarzen Schwingen leis,  
 Als wie von Seide waren sie starr und kalt;  
 Nicht eine Stimme klang im weiten Kreis;  
 Es ward mein Herz von diesem Anblick alt.

Mir wars, als hinge ich selber am Marterpfahl,  
 Und Todesfrost durchkröche meinen Leib;  
 Da kam herauf aus einem Frühlingsthal  
 Zum Berg der Nacht ein jugendliches Weib.

Weiß war ihr Kleid, doch ihre Wangen rot.  
 Hell war ihr Auge, adelig ihr Gang;  
 Der Schmetterling flog auf, von Gold umloht  
 Gleiste der Stamm, als ihn das Weib umschlang.

Doch nur ein Augenblick wars. Schwarz und  
 kalt

Fiel Finsternis auf Kreuz und Weib und Land,  
 Und grüne Schlangen kamen tausendfalt,  
 Die hornigen Schädel auf das Kreuz gewandt.

---

### Liebe und Tod.

Zwischen Rosenranken steht der kleine Gott,  
 Nackt im Fleische seiner süßen Lust  
 Vor dem Haus, dem er sein Glück beschert.

Kommt die Todesgöttin, grünlich weiß  
 Ueberschleiert, lakeneingehüllt,  
 Hebt den Arm zum Thor und will hinein.

„Ach, in meine Rosen schreite nicht!“  
 Wehrt der Gott, „ich rankte sie ums Haus,  
 Denn es heimt jungheiße Liebe drin.“

Doch die Göttin mit gesenktem Haupt  
 Hebt den starken Arm . . . Die Thüre kreischt,  
 Und die Rosen, eben aufgeblüht,  
 Fallen ab vom Stamm.

Die Stille klagt.  
 In die nackten Rosenranken weint der Gott.

### Die Nonne.

In einer Nacht, schwülheiß, da ich schlief,  
 Da meine Seele nach Liebe rief  
 In Träumen,  
 Da ist einer gekommen;  
 Hat mich bei der Hand genommen  
 Und ist fort mit mir gangen:  
 Zwischen schwarzen Bäumen  
 Tief  
 In einen Wald voller Rauschen und Bangen.

Ich sah ihn nicht an  
 Den fremden Mann,  
 Mußte an ihm hängen,  
 Als wie im Bann  
 Und mit ihm gehn.



*Er war ganz stumm.*

*Aber Flüstern ringsum  
Und in den Büschen ein schaurig Webn  
Und Stimmengesumm.*

*Unter einer Linden im Walde tiefinnen,  
Da blieb er stehn und ließ mich los.  
Da sah ich zwei Thränen groß  
Ihm aus den Augen rinnen.*

*Und sah, wie sein Antlitz war.*

*Das war wie der Tag so klar,  
Aber voll Trauern.*

*Und es kam ein Erschauern  
Ueber mich kalt,  
Und in mir eine Gewalt  
Zwang mich in die Kniee  
Vor dem stummen Mann:  
„Herr, Herr, siehe.  
Siehe mich an, —;  
Was ist dein Webe?“*

*Da fühl ich seine Hand  
Und sehe,  
Indessen ER verschwand,  
Leuchten die heiligen Wunden.*

Und habe IHN erkannt,  
 Und habe mich heimgesunden  
 Aus Wald und Welt,  
 Darinnen Begehren rief,  
 In einen Frieden tief,  
 Von IHM erhellet.

---

### Gott zeigt Adam das Paradies.

Führt der güte stille Herr der Welten,  
 Ewig jung in seinem blonden Barte,  
 Vor das Blübeland der jungen Erde  
 Adam hin, den nackten braunen Knaben.

Zeigt ihm all die moosblübbunten Steine,  
 All die schönen Vögel, stillen Tiere,  
 All die weiten saftiggrünen Wiesen,  
 Berg und Thal und Busch und Baum und Wasser.  
 Alles liegt in frischer, keuscher Reine  
 Unterm silbergrauen hohen Himmel.

Und er spricht mit leisen Deuteworten,  
 Wie der Vater spricht zum kleinen Kinde,  
 Und er legt den Vaterarm um Adam.  
 Aengstlich vor dem Reichtum steht der Knabe,  
 Halbgebeugt vor dieser schönen Erde.

Hielt ihn nicht der Gottesarm, der linde,  
Sänk er nieder auf den Schooß der Keime.

Abnung senkte ihm ins Herz der Vater.

---

### Aus der Herrgottsperspektive.

(Meinem lieben Kameraden Frau Anna  
Croissant-Rust, zugeeignet.)

Jüngst trieb michs auf eine Kirchturmplatte,  
Weil ich genug des Winkelwerks hatte  
Da unten in den staubigen Straßen.  
Genug für Aug und Ohr und Nasen.  
Ich wollte mirs mal von oben besehn,  
Wo frei und rein die Winde wehn.  
Auch heißt es, man sei dort oben näher  
Dem Herrgott, dem stummen Herunterspäher,  
Und wunderbarlic blicke sichs in die Tiefe  
Aus der himmlischen Herrgottsperspektive.

So macht ich mich ans Steigen keck,  
Hub wacker die stadtmüden Füße vom Fleck,  
Und stieg und stieg.

Nicht eben lang:

Es mündete der Wendelgang  
In ein Gemach, so nett und rein,  
Als heimte drin ein Mädcl fein,  
Deß zarte Patschband froh und frisch  
Gern regt den Federflederwisch.

Blank Tisch und Diele, weiß das Bett,  
 Ein Epheustock am Fensterbrett;  
 Von dem kroch friedsam das Gerank  
 Um einen Wandubrkasten schlank,  
 Aus dem es feierlich ticktackte.

Auf der Kommode die gezackte  
 Schneeweiße Decke sonder Tadel  
 Verriet die fleißige Häkelnadel.  
 Auch Vasen viel und bunte Gläser.  
 Darinnen graue Raschelgräser  
 Aus Feldblumsträußen, längst verdorrt;  
 Nippfächelchen von allen Sorten,  
 In einem Glaschrank schön plaziert;  
 Ein Bücherbrettchen, braun poliert;  
 Die Bücher drauf in Goldschnitt fein; —  
 Mocht wohl „Die deutsche Jungfrau“ sein,  
 Kochbücher auch und auch Traktätchen.

Sag eins: was wohnt hier für ein Mädchen?

Ich sah mich um: Kam niemand her,  
 War, wie wemms ausgestorben wär  
 Und wär doch jemand in der Nähe.  
 Und wie ich durch die Thüre spähe,  
 Die in ein Nebenstübchen führt,  
 Werd ich von hinten angerührt;  
 Und bis zum Tod vergeß ich nicht  
 Des alten Jüngferchens Gesicht,  
 Das plötzlich in der Stube stund.

Ein wenig schmerzlich schien der Mund,  
 So säuerlich und lippenfchmal;  
 Stand drauf geschrieben manche Qual,  
 Doch Liebe auch und Gütigkeit.  
 Zur Nase wars ein wenig weit,  
 Schien mirs, von diesem Lippenbogen.  
 Streng war und länglich sie gezogen  
 Von einer Stirne groß und klar.  
 Still, wie ein graues Taubenpaar,  
 Die Augen unter dünnen Brauen.  
 Sie träumten in gelassenem Schauen,  
 Als sähen sie nichts um sich her.  
 Als sähen weiter sie und mehr —:  
 Ein reiches Land voll Friedensglanz.  
 Vom Scheitel fiel, ein loser Kranz,  
 Aschblondes Haar zur Schulter weich.

Die Kleidung war nicht arm, nicht reich.  
 Aus keiner Mode kam sie her,  
 Wie wenn aus keiner Zeit sie wär.  
 Ganz wunderbar! Antik beinah,  
 Wie eine Gürteltunika,  
 Doch ärmellang und gar zu glatt.  
 Von Farbe war sie bläulich matt,  
 Wie ausgewaschen.

Wortelos

Stand ich und schaute, schaute bloß.  
 Gewöhnlich alles, ganz und gar,  
 Und doch im Tiefsten — Wunder war.

Ein zarter Glanz, ein dünner Duft  
 Lag wie vibrierend in der Luft,  
 Und aus dem leeren Weben höre  
 Aus alter Zeit ich leise Chöre,  
 Uralt, urfern und urvertraut . . .  
 Da hat sie groß mich angeschaut,  
 Als fragte sie: Was willst du hier,  
 Du Mensch von unten, im Revier  
 Der hohen Stille . . . ? . . . Doch ihr Mund  
 That Frage nicht und Deutung kund.

Als wär er stumm. — Mir wurde bang.

Da, plötzlich, von den Lippen klang  
 Es lind: „Der Vater kommt.“ Und, weiß  
 Von Haar und Bart, stand still ein Greis  
 Im Thürgevierte. — Wundersam:  
 Mich wieder Staunen überkam.  
 Mir wars, als kennt ich lange ihn,  
 Als hätt ich einst auf seinen Knien  
 Gefessen in der Kindheit Jahren,  
 Gezaust ihn in den weißen Haaren,  
 Indes er tiefe Worte sprach.  
 Die klangen lang im Herzen nach,  
 Bis Gassenlärm sie draus vertrieb;  
 Oh, Worte heimlich, heilig, lieb . . . ! . . .

Kannt ich den Türmer? Wie ich sam,  
 Kam näher her, gebückt, der Mann

Und fragte mich, was mein Begehr  
Und meines Kommens Ursach' wär.

„Von oben sah ich gern die Stadt,  
Der ich in innrer Seele satt!“

Sprach ich. Da lächelte er eigen:

„„Ich will dir alles, alles zeigen.

Doch bist du auch von Schwindel frei?““

„Meint nicht, daß gar so hoch ich sei.“

Erwidert ich. „„Nun, eben g'nung;

Es haben schnell dich Beine jung.

Ich brauchte viele tausend Jahr,

Bis ich hier angekommen war.

Altherrgottsruh heißt dieser Turm,

Hoch steht er über Staub und Sturm,

Hoch steht er steinern aufgericht,

Die Menschen sehn den Türmer nicht.

Sie haben hier zu guterletzt

Hübsch hoch und weit mich weggesetzt,

Dieweil sie meiner überdrüssig;

Auch war ich wirklich überflüssig;

Und schließlich, grad wie du, mein Sohn,

Recht satt hatt' ich den Trubel schon.

Von oben läßt sichs noch besehn,

Muß man nicht mitten drinnen stehn.““

Da faßte mich ein Ahnen an:

„Wer bist du denn, du alter Mann?“

„„Ich? Ob, nichts, das der Frage wert,

Ein weißes Haupt, höchst ungeehrt.

Wie sagt Ihr doch . . ? . . . Na . . . ein Rentier  
 Mit Sorgenstuhl und Kanapee  
 Und einer alten Wärterin,  
 (Er strich dem Jüngferchen das Kinn)  
 Im Austragsflübel recht gemütlich,  
 Und thu mir an Erinnerung gütlich.  
 Still, meine gute Gabriele,  
 Du liebe, letztgetreue Seele . . . . .““

Das alte Mädchen nickte leis  
 Und beugte tief ihr Haupt dem Greis,  
 Der seine Hände auf sie legte.  
 Mir wars, als ob sichs sachte regte  
 An ihrer Schulter zitterzart  
 Wie Flügelschlag verborgener Art.

Dann sah er scharf mir ins Gesicht:  
 „Du, höre Sohn, verrat mich nicht!  
 Daß sie mich nicht noch einmal stören,  
 Mit Opferdüften, Bittchören  
 In ihrer neuen Qual und Not:  
 Ich bin unauferstehlich tot!“

Jetzt war sein Auge sturmesgrau,  
 Und seine Worte klangen raub,  
 Und ich erschrak im Herzen tief,  
 Und wußte, wer die Worte rief,  
 Und wollte gehn und wandte mich;  
 Da klang es wieder sänftiglich:



„„„Bleib nur, mein Sohn, und sieh die Stadt,  
 An der dein junges Herz schon satt;  
 Bleib nur bei mir ganz ohne Scheu.  
 Ich bin euch Deutschen heut noch treu,  
 Wenn ihr auch derb mir zugesetzt  
 Und furchtbar gründlich mich gebetzt  
 Durch eure graue Philosophie.  
 Die wilde Jagd vergeß ich nie!“““

Er schob mich sanft zur Thür hinaus.  
 Still war und hell die Luft da drauß.  
 Hoch über uns die schwarze Leere,  
 Zu Füßen tiefst die Sternenheere.

„Wo ist der Turm denn festgesetzt?“  
 „„„Mein Seel! Der Deutsche fragt noch jetzt!  
 Könnt ihr denn nie das Fragen lassen?  
 Du wirfst den ganzen Blick verpassen.  
 Paß auf! Schau dort: im rechten Eck,  
 Siehst du den gelben Flammefleck?“““

Er deutet aus. Ich folge: „Wohl!“  
 „„„Siehst du! Lateinisch heißt ihrs Sol;  
 Die Sonne das. Es spritzt herum  
 Wie Bienenschwarm mit Bienenstumm  
 Bunt eine Funkenglitzerherde;  
 Das weiße Glitzen nennt ihr Erde.  
 Du sollst sie dir genau besehn,  
 Wir wollen etwas näher gebn.“““

Und wie im Fahrstuhl sanken wir  
 Gemächlich durch das Weltrevier,  
 Von Surresum allwegs begleitet,  
 Bis unten sich die Erde breitet.

Die Erde?

Meine Blicke spähten  
 Und sahen einen Fetzen Tuch,  
 Den bunte Flicker übersäten.

Und spöttisch sprach der Alte: „„Such,  
 Such deine Stadt, an der du satt,  
 Was sie für eine Farbe hat  
 In dieser bunten Narrenjacke.  
 Denn wisse: Eine reine Schlacke  
 Ist jeder Stern; der Menschen Hand  
 Wirft über sie das Buntgewand  
 Und meint, sie mache damit Staat  
 Im großen Weltenhohenrat.  
 Koketterie und Mummenschanz  
 Ist dieser ganze Tummeltanz.  
 Mir wenigstens wills also scheinen,  
 Wenn ich einmal herunter seh  
 Auf dieses bunte Zeug von meinem  
 Bläßblaugeblühten Kanapee.““

Er lachte, stieß mich in die Seite:  
 „„Was meinst du von dem Erdenkleide,  
 Mein Staunekindchen? Schau nur, schau:

Hier schwarz, hier grün, hier rot, hier grau,  
 Hier weiß, hier gelb, hier blau, hier braun;  
 Ist das nicht lustig anzuschauen?  
 Nur bitt ich: Schau mir nicht hinein,  
 Sonst fliegt davon der schöne Schein,  
 Und eine Wahrheit liegt am Grund,  
 Die für euch Menschen nicht gesund.““

Ich hörte nicht des Alten Spruch.  
 Ich sah aufs bunte Erdentuch.  
 Oh blutig Rot, wie Flammenwut!  
 Oh giftig gelbe Gierglut!  
 Oh kaltes Weiß! Oh Gramesgrau!  
 Oh Schwarz, wie steiniger Acker rauh!  
 Das Blau verblaßt, das Grün verdrängt,  
 Von bösen Farben eingeengt . . .

Da ward mein Blick mir müd und matt.  
 Der Alte nur gelächelt hat

Und schob mir unter seinen Arm  
 Und führte mich in die Stube warm  
 Und sah mir ernsthaft ins Gesicht:  
 „„Du höre, Sohn, verrat mich nicht!  
 Ich sah dem Ding zu lange zu,  
 Nun will ich endlich meine Ruh.

Doch du, wenn du heruntersteigst,  
 Daß du mir nun nicht Wehmut geigst,

Weil du gesehn die Narrenjacke:  
 Nein, Junge, hoch das Herz und packe  
 Die Flinte fest und gehe kühn  
 Ins Zeug fürs arme Blau und Grün;  
 Und geh dir böß in diesem Kampfe,  
 So denke still im Pulverdampfe  
 An Herrgottsruh und den Rentier  
 Im blaugeblühten Kanapee.““

---

### Pans Flucht.

(Herrn Felix Mottl zugeeignet.)

Grün umbuscht und bunt umblüht,  
 Mittagssonnenüberglüht,  
 Inselbeckenficher sitzt  
 Pan und schnitzt.

Schnitzt aus Fliederholze sich  
 Eine Flöte meisterlich;  
 Und er setzt sie an den Bart  
 Fliederzart.

Zierlich, sacht,  
 Und er lacht:  
 Blas ich damit auf dem See  
 In der Nacht,  
 Wird den wackern Dichtern weh  
 in der Nacht.

*Blas ich damit süß am Tage,  
Ach!*

*Weck ich ihnen Dichterklage,  
Ach!*

*Wehe, weh mir armem Pan,  
Was ich thu ist mißgethan,  
Denn, dieweil ich schlief, indessen  
Haben sie es ganz vergessen,  
Wie sichs lacht.*

*Leise flötet er. Das klingt,  
Wie wenn zwischen frischem Moose  
Ueber Kiesel, glatte große,  
Eine belle Quelle springt.  
Wie des blauen Flieders Duft  
Schwebt dies Tönen durch die Luft,  
Voll und lind.*

*Und die Flöte hört ein Kind,  
Das im Busche Blumen brach.  
Und es geht dem Klange nach,  
Herzgeschwind.  
Dachte hier sich ganz allein,  
Und nun flötet Einer,  
Wer mag dieser Flöter sein?  
So wie der kanns Keiner,  
Keiner, den sie je gehört;  
Ach, sie ist ganz tonbethört,  
Und ihr Herz schlägt schnelle.*

Sicher, gar ein schöner Mann  
Ist, der also flöten kann,  
Und ein junger Gefelle.

Und sie schürzt sich hoch den Rock,  
Folgt dem Klange immer zu,  
Busch durch über Stein und Stock;  
Nein doch, hu!:  
Der da flötet ist ein Bock!

Himmel, ach, wie sieht der aus!  
Braune Haare, dick und kraus,  
Um und um;  
Und die Nase, und die Beine,  
Die sind krumm!  
Hat ein Wackelschwänzchen gar  
Und zwei Hörner, wunderbar!  
Aber Kleider keine.

Und sie lacht und lacht und lacht,  
Bis ihr Thränen rinnen.

Pan ist aus dem Lied erwacht,  
Und er flieht von hinnen.  
Flieht in tiefste Einsamkeit,  
Menschen sicher, menschenweit.

---

## Golgatha.

Eine Schneefläche unabsehbar weit;  
Der graue Nebel darüber wie eine Last  
Von dumpfem Haß.

Ists Tag? Ists Abend?  
Ich sehe kein Gestirn.

Ob die Sonne noch lebt?

Ueber die eisige Fläche schleppt sich müde mein  
Schritt.

Mir ist, als söge der giftige Nebel aus allen  
meinen Poren

Das Leben und zöge mich fort  
In ein langsames Sterben.

Seine Finger sind naß, schlaff, kalt.

Oh, ihr rosig sonnendurchglühten Finger  
Des Frühlingsmorgens, die ihr ins Leben weckt,  
Wo seid ihr?

Und ein hüpfender Wind der Erinnerung  
Geht durch mein Herz bin wie ein leiser Tanz  
Voll seidenem Rauschen.

Da  
 Eine Stimme hinter mir.  
 Hart wie frostberstendes Eis.

„Du da!“

Wie in den Boden gerammt, steh ich erschrocken.

„Was erschrickst du! Ich bin nicht der Tod.  
 Ich bin nicht der Tod. . . .  
 Ach!“

Eine Wolke umballt meine Sinne. In kalte  
 Leichenkammern entflieht meine Seele.  
 Dann taucht sie heraus  
 In eine große Helligkeit,  
 Und neben einem greisen Manne schreit ich  
 Durch ein sonnenheißes Land.

Grellweiße Felsen und dürres Gelb  
 Sterbender Reife rechts und links.

„Hebe dein Haupt!  
 Sieh! Da ist Golgatha!“

Christus!

Im glühenden Sonnenbrand,  
 Tief niedergesunken das Haupt,  
 Am Kreuz.



Ich sehe in seinem blonden Haar  
Den Dornenkranz, die Schmerzensgloriole.  
Sein Leib ist dürr und voller Blutrünst.

Ob, Christus!

„Komm!“

Ob, laß mich beten am heiligen Marterstamm!  
Hier laß mich beten lernen!

„Komm! Siehe die Leute an, die beten.“

Er führt mich fort.  
Und wieder flieht meine Seele.  
Durch wetternden Sturm flieht sie und Waffen-  
geklirr

Und Feuersbrunst  
Und Sterbeklagen.  
Und in ein mittleres Licht taucht sie auf.

Auf glattem Asphalte schreiten wir  
Durch eine große Stadt,

„Hebe dein Haupt! Sieh, da ist Golgatha!“

Gott! Gott! Entsetzlich, da —:  
Mitten im schiebenden Gewirre der Stadt,  
Da,  
Mitten auf großem Platz,  
Zwischen Theatern und Kirchen und Parlamenten:  
Das Kreuz!

Christus daran,  
 Blutend,  
 Gesenkten Hauptes,  
 Und keiner achtet sein.  
 Regimentsmusik, Wagengerassel, Gedröhn,  
 Lachen und Schreien.

Christus! Christus! Blutender Heiland!

Christus! —  
 Er hebt das Haupt,  
 Oeffnet die Lippen:  
 „Mich dürstet!“

Keiner achtet sein.

Ihm sinkt das Haupt.

„Komm!“

Und es wird still.  
 Ich höre Vogelsingen.  
 Die Luft ist lau.  
 Im Korne geht die Sense.  
 Friede! Friede!

Ein unermessliches Feld,  
 Ein segenschweres Meer von windbewegten goldenen  
 Halmen.  
 Tausend Sichler mähen im Schwung.“

„Hebe dein Haupt! Sieh, da ist Golgatha!“

Mitten aus goldenem Garbenberg das Kreuz,  
 Ein stumpffinsterer Mann,  
 Eine Peitsche in Händen,  
 Daran gelehnt.  
 Sein Blick  
 Mustert über die gebückten Rücken der Mäher.  
 Und über ihm der gepeinigste Leib der Liebe.

Christus!

Da seh ich sein Auge,  
 Schmerzdurchstiert,  
 Dunkelbraun,  
 Weit offen,  
 Hoffnungsleer.  
 Und seine Lippen öffnen sich.  
 Schwarzes Blut entquillt dem Munde und ein  
 Wort:

Haß!

„Willst du noch beten?“

Schnee knirscht wieder unter meinem Schritt,  
 Und wieder saugt mein Leben der Nebel.

„Willst du noch beten?“

Viele Beter  
Sahst du!“

Wer bist du, alter Mann?

Und, langsam ferner werdend, nebelverschluckt,  
Wehen die Worte zu mir:

„Vor meiner Thüre sank er unterm Kreuz.  
Ich hob ihn nicht.

Wer hebt Verbrecher auf?

Ich betete Dank, daß meine Seele nicht so frech,  
wie seine.

Da hob in seinem Herzen sich die Wahrheit:  
Der Haß von Mensch zu Mensch.

So starb er.

Mir aber fluchte seine bittere Erkenntnis,

Daß ich sein Erbe sei und endelos erkenne:

Golgatha überall und Hammerschlag am Kreuz!

Sein Tod ist ewig,

Seine Liebe ist tot.

Ich lebe und lerne den Haß.

Könnt ich ihn lehren!“ . . . . . :

Golgatha überall und Hammerschlag am Kreuz . . .



## Vision des Geißlers.

Mit Singen und mit Beten  
Hin zum Altar getreten  
Qualsfreudige Asketen.

Wir stehn vor Grabesthoren,  
Wir sind dem Tod geboren,  
Das Leben ist verloren.

Hört, wie die Heiden singen!  
Wie ihre Becken klingen!  
Seht, wie die Nackten springen!

Sie tanzen in der Sonnen  
Um einen grünen Bronnen,  
Draus kommt rot Wein geronnen.

Der rote Wein vergossen,  
Die rote Luft genossen,  
Mit Stöhnen wild beschlossen.

Blut strömt am Himmelsrande,  
Sie liegen tot im Sande,  
Ihr Leichentuch die Schande.

Wir schreiten auf den Leichen,  
Wir Seligen, wir Reichen,  
Blut strömt von unsern Streichen.

*Die heiligen drei Könige des Elends.*

*Ueber einem Häufel, ganz weiß beschneet,  
Golden ein flimmernder Funkelstern steht.*

*Weiß alle Wege, die Bäume alle weiß,  
Milde des goldenen Sternes Gogleiß.*

*Gelb aus dem Fenster ein Lichtschein schräg  
Ueber das Gärtchen, über den Weg.*

*Sieh, da über den Feldweg quer  
Stakt ein steingrauer Alter her;*

*Ganz in Lumpen und Flicken getan,  
Und hält vor dem Hause an.*

*Haucht in die Hände und sieht sich um,  
Blickt zum Sterne und wartet stumm.*

*Kommt von der andern Seite an  
Wieder ein alter zerlumpter Mann.*

*Geben sich beide stumm die Hand,  
Starren zum Sterne unverwandt.*

*Kommt ein dritter und grüßt die zwei,  
Raunen und tuscheln und deuten die drei.*

Blicken zum Sterne, blicken zur Thür;  
Tritt ein bärtiger Mann herfür:

„Kamt in Mühen und Sehnen weit;  
Geht nach Hause! Es ist nicht die Zeit . . .“

Senken die Köpfe die drei und gehn  
Müde fort. Es hebt sich ein Wehn,

Hebt sich ein Stürmen, Wirbeln, Gebraus,  
Und der goldene Stern löscht aus.

---

### Christoph, Rupprecht, Nikolaus.

(Herrn Siegmund von Hausegger zugeeignet.)

Ich kenn drei gute, deutsche Geselln  
Mit großen Händen und Beinen schnelln;  
Mit dicken Säcken auf breitem Buckel  
Stampfen sie eilig durchs Land mit Gebuckel;  
Haben Eis im Bart  
Und grimmige Art,  
Aber Augen gar milde;  
Führn Aepfel und Nüsse und Kuchen im Schilde  
Und schleppen und schleppen im Huckepack  
Himmeltausend schöne Sachen im Sack.

*All drei sind früher Heiden gewesen.  
 Der erst heißt Christoph: Auserlesen  
 Hat er in emer eisgrünmigen Nacht  
 Das Christkindel übers Wildwasser gebracht.  
 Rupprecht der zweite ist genannt:  
 Der fuhr voreinsten übers Land  
 Tief nächten in Gespenstergraus  
 Als Heidengott. Den Nikolaus,  
 Als wie der dritte ist geheissen,  
 Thät man als einen Bischof preisen.*

*Das ist nun all Legend und Mär.  
 Ich übernehme nicht Gwähr,  
 Daß just genau es so gewesen.  
 Habs nicht gesehn, habs nur gelesen.  
 Auf Schildereien jedermann  
 Die dreie freilich sehen kann.  
 Da ist der Rupprecht dick beschneet  
 Und derb gestiefelt fürder geht.  
 Drei Aepfel trägt der Nikolaus,  
 Sieht väterlich und ernsthaft aus.  
 Und Christophor im langen Bart  
 Ist heidenmäß'ig dick behaart,  
 Hat einen roten Mantel an  
 Und ist ansonst ein nackter Mann.*

*Die dreie nun, daß ihr es wißt,  
 Verehre ich als Mensch und Christ.*



Sie sind so lieb und ungeschlacht  
 Und ganz aus deutschem Mark gemacht.  
 Mildherzig rauh, kratzhaarig lind,  
 Des deutschen Gottes Ingesind.

Die guten Knechte, reichen Herrn!  
 Sie dienen gern und schenken gern,  
 Wolln keinen Dank, wolln keinen Lohn,  
 Sind in sich selbst bedanklobnt schon.

Grüß Gott ihr dreie miteinander  
 Im lieben weiten deutschen Land!  
 Christoph, Rupprecht, Nikolaus!  
 Schüttet eure Säcke aus,  
 Schüttet sie mit Lachen,  
 Blickt mit hellen Augen drein  
 Und laßt wohl gesegnet sein  
 Eure Siebensachen.

---

### Des Teufels Nähfaden.

Der Teufel näht in den Sack der Nacht,  
 In den grausteifleinene[n] weiten Sack  
 Die Erde ein.

Seht da, wie er hockt überm Kirchturmkreuz,  
 Daran er sein Nähwachs, den Mond, gesspießt;  
 Hui, wie er den Faden darüber zieht  
 Mit seiner krummen Klaue, und wie er prüft  
 Ob er fest und geschmeidig.

Wo hat der Teufel den Faden her,  
 Den Sackleinfaden, mit dem er näht?  
 Er hat ihn gedreht aus den Seelen der Hämischen,  
 Aus den Seelen der lauernden Nörgler hat er  
 Den Faden gezwirnt;  
 Drum ist er so grau  
 Und zäh und knötig.

Blickt aber die Sonne darauf, die gütige,  
 Reißt er in Fasern grau aus und feucht,  
 Und auf den Morgenwinden fliegen,  
 Angeleuchtet vom jungen Tage,  
 Ausgedröselte die Sackleinfetzen.  
 Und der Teufel rauft sich die starren  
 Haare und flucht: Nichtsnutzige Seelen!  
 Nicht mal Säcke kann man mit ihnen  
 Dauerhaft nähen. Hol sie der Kuckuck!

## Die Nacht.

*Nun will es Abend werden;  
Der rote Himmelsstrich,  
Den Eros mit dem Pfeilgefieder  
Gemalt zu haben schien, verblich.*

*Es überbräunt sich leis der Wald;  
Die zarten Birkenstämmchen blinken  
Nur graulich silbern noch; es ließ  
Der Tag die goldene Krone sinken.*

*Schnell hebt die neidische Nacht sie auf;  
Doch ihre kalten Hände eisen  
Das Gold zu Silber; durch das Schwarz  
Endlosen Raums hebts an, zu gleissen*

*Da rauscht sie feuchteschwer heran.*

*Von schwarzem Riesenschwange spannt  
Wird durch das Luftmeer sie getragen.  
Sie lehnt in breitem Muschelwagen.*

*Erst hält sie, still, am Horizont,  
Der purpurglüh sich ausgeföhnt.  
Dann breitet seinen Fittich weit  
Der schwarze Schwan, schwimmflugbereit.  
Und ihre Arme hebt die Nacht . . .*

*Das All ist dunkelüberdacht.*

Nur noch das Schwanenfittichwehn,  
 Das Brüsteaufundniedergerhn  
 Der stummen Riesin hört die Welt,  
 Die müdebang den Atem hält.



## Die Herberge.

(Für meinen lieben George Hofinger.)

Du kaltes Haus voll müder Dunkelheit . . .  
 Spinnwebenüberschleiert schläft in dir die Zeit;  
 Auf weichen Socken schleicht in dir der Tod;  
 Stets um dich Dämmerung; das Morgenrot  
 Trifft deine Schindeln nicht, die bleich wie Blei;  
 In weiten Kreisen bangt das Leben dir vorbei.

Ich aber ging hinein und saß in dir zu Gast . . .  
 Oh wie du mich so lieb und lind umfangan hast!  
 Ich lehnte meinen Kopf an deine graue Wand,  
 Mir streichelte das Kinn des Hausherrn barte  
 Hand.

Sein Auge lud mich ein zu weißer Lagerstatt,  
 Da sank ich federntief, von weichem Webe matt.  
 Der Krankenwärter Tod sang in den Schlaf  
 mich ein,  
 Da ward das stille Glück, das . . . stille . . .  
 Glück ward mein.

Es hauchte um mich her ein Atem moderbang,  
 Und eine Stimme dumpf aus Weltenweiten sang:  
 „Hinüber Seele nun, spann deine Flügel weit,  
 Schwimm schwanenfittichstill in blaue Ewigkeit.  
 Hörst du den leisen Ton? Das ist der letzte  
 Schlag

Vom Turm der Erdennacht, nun goldet dir der  
 Tag,  
 Der nie sein Blut vergießt ins Abendröten-  
 meer . . .“

Da hob ich mich in Angst von meinem Pfühle  
 schwer.

Fort! Fort! Von hier hinaus! Hinaus ins helle  
 Licht!

Noch einmal sah ich in des Hausherrn bleich  
 Gesicht.

Das lächelte. Mir war: Dies Lächeln legte sich  
 Ins Herz mir wie ein Wort, kalt: Unabänder-  
 lich!

Ich schritt auf schwankem Fuß, ich taumelte  
 hinaus,

Ich wandte meinen Blick: Versunken war das  
 Haus.

Und eine Grube lag an seiner Stelle, tief . . .  
 Mir wars, als obs aus ihr leis meinen Namen  
 rief.

## Abend und Nacht.

Die Sonne schickt den goldenen Scheidegruß,  
 Des Lichtmeers letzten, leisen Wogenwurf  
 Der müden Welt. Ein Schattenschleier schwebt  
 Engmaschig über alles Leben her;  
 Aus seinen Falten schüttelt er den Schlaf,  
 Den Sorgenlöser, der Vergessen giebt.  
 Langsam versinkt in stummes Glück die Welt.  
 Die Vögel zirpen letztes Nestgeschwätz,  
 Vom fernen Hofe bellt ein lauter Hund,  
 Ein letzter Wind rauscht durch das hohe Gras.  
 Dann alles still . . . Den Atem hält die Welt.

Nun übergraut den Himmel dichter Flor,  
 Nun deckt sich alle Farbe müde zu,  
 Nun weichen alle Formen in die Nacht.

Und alles leer und schwarz, und alles hohl und  
 kalt,

Und endlos alles Raum, und alles, alles Flucht,  
 In unermessnes Nichts ein Schweben ohne Laut.  
 Der Tod stellt seinen schwarzen Spiegel auf,  
 Deß Bilder keines Lebenden Auge schaut.  
 Doch wenn dein letzter Atem dir entfloh,  
 Stellt eine dürre, kalte Hand dich leis  
 Vor seinen Plan. Und siehe: du erkennst  
 Zum erstenmale dich . . .

Drum beb't dein Herz,  
 Wenn sich in schwarze Nacht dein Blick verliert.

## Mythologie.

*Schwand der Frühlingstag, der frische Tummel-  
Junge,*

*Floh zum grauen Meer hin über die blauen Berge;  
Hei, wie flatterten ihm die grünen Raschelkränze  
Hell im Haar, wie wehten die lichten Locken!  
Schau, da schwindet der Saum, der rote, ge-  
wirkt mit Golde,*

*Den seine kräftige Hand hob im brausenden Lauf.*

*Kommt die milde Magd, der bleiche Frühlings-  
Abend,*

*Kommt mit leisen Schritten über die Maienwiese,  
Hat das Köpfchen weich links überschulter geneigt.  
Aschblond ist ihr Haar, wie überstäubt von  
Flocken*

*Junger Frühlingsblüten, es fließt ihr über den  
Rücken*

*Bis zur Beuge des Knies, schmiegeweich wellt  
es hinab.*

*Ihre Augen suchen; ihre grauen Augen,  
Die so furchtsam blicken wie der Rehkub Lichter,  
Auf der Maienwiese die Spur des flüchtigen  
Tages.*

*Suchen, suchen, suchen, die milden, grauen Augen,  
Aber Dunkel webt, wohin die Arme schreitet*

Längst verschwand der golddurchwirkte sonnenroth  
Saum des Frühlings tags am überflorten Himmel!

Und es blinkt der erste blasse Stern am Himmel,  
Blinzelt mitleidgütig auf die Suchebange.  
Immer dunkler wirds, es kommen tausend Sterne.

Alles still. Kein Wind. Kein Atemwehen.  
Alles tot. Die Sterne blicken kalt.  
Tief ins Dunkel getaucht der Nacht, der stummen  
Gebietrin,  
Schwand die suchende Magd. Silberner erhebt sich  
der Mond.

---

### Ein Traum.

(Herrn Eugène Demolder zugeeignet.)

Kommt her und seht, was in der Nacht ich sah,  
Kommt und erlebt, was mir im Traum geschah:

Ich stand an einem weiten, grauen See;  
Feucht war die Luft und blaß des Himmels Blau,  
Wie flüssig Blei das Wasser. Und ein Kahn  
Lag unbewegt am Ufer, das ganz leer,  
Wie eine Wüste war. Kein Busch, kein Baum,  
Kein Schilf, kein Gras, nur knirschend grauer  
Sand.



Da, leise, ging aus mir ich selber fort.  
 Ich sah mich aus mir selber gehn. Leb wohl!  
 Rief ich mir zu, ich, der ich schauend stand,  
 Leb wohl, rief ich mir zu, ich, der ich ging.

Der Schreiter, ich, das war ein junger Mann,  
 Er wiegte in den Hüften sich und warf  
 Die Arme rüstig hin und her, sein Gang  
 Sprach: Leben! Leben! Doch der Bleibende,  
 Ich, der am Ufer stand, war matt und alt.  
 Und auf den Boden sank er, ich, und starb.

Nun war ich risch im Kahn und ruderte  
 Und schnitt die Wellen mit dem schwarzen Kiel  
 Und schoß durchs Grau des unbewegten Sees.

Voran! Voran! denn ich bin jung und stark,  
 Ich fühle meine Kraft, ich freue mich  
 Der Muskeln, wie sie mir gehorsam sind,  
 Wie alles fest mir in den Händen ruht,  
 Wie meiner Lungen Gleichmaß saugt und stößt,  
 Wie meine Blicke in die Weite gehn.

Doch nichts als Grau um mich und über mir.  
 Der Himmel auch hat sich in Grau gethan,  
 Und grauer Hauch weht von mir in die Luft.

Da werd ich mählich matt und willenlos.  
 Die Ruder laß ich, lautlos sinken sie  
 Rechts, links ins Wasser, und ich lege mich,  
 Wie eine Leiche lege ich mich lang,  
 Als ob ein Sarg er wäre, in den Kahn.

Wer bin ich denn? Bin ich der Tote nun,  
 Der dorten in den Sand sank, bin ich nicht  
 Der junge Schreiter mehr?

Es treibt der Kahn  
 Lautlos, doch schnell, ich fühls. Ich wage nicht  
 Die Augen aufzuthun. Ich bin wohl tot.

Da, durch die Lider rötets mir: um Gott!  
 Ein zischender Eisenklumpen auf grauem Ambos,  
 ruht

Die Sonne auf Wolkenballen in dunkelroter Glut.  
 Langsam, von Riesenfäusten gehalten, ein Hammer  
 droht,

Eine Krone aus ihr zu schmieden, eine Krone  
 blutglührot.

Eine Krone . . . und ich hebe hoch mich auf  
 Und greife in den Himmel, und herab  
 Hol ich die Krone mir und setze sie  
 Aufs Haupt mir. Hei, ein Strahlenzucken fährt  
 Von meinem Haupt ringsum, und alles ist,  
 Was mich umgiebt, erhellt und feierlich.

Und vorn am Buge meines Kaiserschiffs  
 Steh ich und fabre ein ins Himmelreich.  
 Das liegt vor mir in lauter Schönheit da,  
 So weit gedehnt, wie nie mein Blick vordem  
 Etwas gesehn. Doch still und leer und tot  
 Ist dieses Land, und wie mein Silberkiel  
 Auf seines Hafens goldne Kiesel knirscht,  
 Ist tiefe, schauerkalte Nacht um mich.

Nur ferne blinzt ein zages Zitterlicht,  
 Und ferne klingt ein zager Glockenton,  
 Und ferne, dort, weiß ich, isfs warm und gut.

Ich geh zum Licht, ich geh zum Ton, ich geh  
 Dahin, wo mein ein Herd, wo mein ein Herz  
 Warm wartet. Ach, wie meilen-, meilenweit  
 Ist Licht und Ton und Herz und Herd! Ich geh  
 Viel viele Jahre lang, und stets in Nacht.

Da endlich lichtet sichs, so wie im Mai  
 Es morgenrötet über jungem Grün,  
 Und zwischen Fliederbüschen wirbelt blau  
 Herdrauch aus rotem Schornstein, und ein Haus,  
 Ein kleines Bauernhaus mit moosigem Dach  
 Seh ich, und an der Thür:

. . . Du, du, ob du!

Ein altes Weiblein in schlohweißem Haar  
 Kommt auf mich zu mit leisen Schrittelchen

Und legt mir an die Brust das alte Haupt  
 Und blickt zu mir mit braunem Auge auf.  
 Ob tiefes Glück: das ist der alte Blick,  
 Der Kinderblick, der aus dem Herzen kommt,  
 Und, oh, das ist die liebe Stimme auch,  
 Die glockenleise: Komm, du, komm, du, komm;  
 So lange, lange fort! . . . Da seh ich erst  
 Im blauen Wasser Spiegel, daß mir weiß  
 So Haar und Bart. Und zweiseam, Arm in Arm,  
 Gehn wir ins kleine Haus. Die Thüre fällt  
 Leis zu . . .

---

## Barocke Bilder.

(An Otto Erich Hartleben für den  
 Pierrot lunaire.)

### I.

Die Sonne ging unter, der Mond steigt auf,  
 Sonngoldenes Rot Westwolken berändert,  
 Drüben in geisterleisem Lauf  
 Mondsilberbuschestrabl schlendert.

Sterbeverzuckendes, rieselndes Rot;  
 Sonne, das Heldenherz bricht im Tod,  
 Das flammende Leben versinkt.

*Schau, wie die wimmernde Nacht, die kalte,  
Eifersüchtige Alte,  
Das dampfende Herzblut trinkt.*

II.

*Die goldene Wärme schwand in die Nacht,  
Nun ist der kalte Spott erwacht,  
Der sich ins tiefste Erdenloch  
Vor der schenkenden Güte verkroch.  
Es glitzert frech,  
Ein Schild von Blech,  
Der leere Mond über des Tages Leiche.  
Seine Strahlen sind Seelen vom Schattenreiche.*

III.

*Der Mond wirft seinen Silberspeer  
Nach dem Herzen der Erde,  
Daß sie wie er  
Ein spukender Leichenstern werde.  
Seit Jahrmillionen ohn Unterlaß  
Will er sie töten,  
Aber sein Haß  
Muß fliehn,  
Sieht er am Himmel ziehn  
Das Purpurlebensmeer der Morgenröten.*

*Noch schlägt das Herz der Erde heiß  
In Lieben und Gebären,  
Noch dreht der alte Wandelkreis:*

Samen, Blüten, Aehren —  
 Zeugen, Geburt und Tod,  
 Wann wird es stille?  
 Wo glüht das Urgebot,  
 Wo wacht der Wille?

---

### Die Fuli-Hexen.

(Der kleinen Sibylla Blei zum Lesen, wenn  
 sie größer ist.)

„Der Mond trinkt an der Erde,  
 Komm heraus in die helle Nacht!“  
 „Wohin wollen wir gehen?“  
 „Auf die Waldwiese!“  
 „Auf die Waldwiese!“  
 „Was wollen wir denn dort machen?“  
 „Tanzen! Tanzen!“  
 „Mit wem den?“  
 „Mit uns selber! Mit uns selber!“  
 „Wenn aber der Waldteufel kommt?“  
 „Soll er mit tanzen! Soll er mit tanzen!“  
 „Aber wenn er nicht will?“  
 „Muß müssen! Muß müssen!“  
 „Kennt ihr ihn denn?“  
 „Freilich! Freilich!“  
 „Wie sieht er denn aus?“  
 „Ganz voller Haare!“  
 „Ganz voller Haare!“

„Und weiter nichts?“

„Oh ja: Bocksbeine! Und eine krumme Na—ase!“

„Hu! Wird er euch nicht beißen?“

„Fallt ihm net ein! Fallt ihm net ein!“

„Hat die kleinen Mädeln so gerne und spielt  
Auf der Flöte!“

„Was denn?“

„Lauter schöne Lieder zum Lachen!“

„Und singt er auch?“

„Ja, wenn er heiße Augen hat.“

„Was denn?“

„Das dürfen wir nicht sagen!“

„Oh nein! Oh nein!“

„Ist es denn schlimm?“

„Oh nein! Oh nein!“

„Aber zu schön zum sagen.“

„So . . . so . . . so . . . schön . . .!“

„Was kichert ihr denn!“

„Weil du dumm bist, weil du dumm bist,

„Weil du dumm bist und denkst,

„Wir sagen dir, was der Waldteufel singt.“

„Werd ich mirs selber hören!“

„Du? Du? Du mit deinem Barte?“

„Dir singt er nicht,

„Dich frisst er!“

„Ich kirr ihn mir schon!“

„Hörst du ihn?“

„Höre, höre, hör wie der Waldteufel lacht!“

„Wir kommen! Wir kommen!“

*In schlooweissen Hemden.  
Wir ko—o—mmen!<sup>c</sup>  
„Langsamer! Langsamer!  
Springt nicht so schnelle!  
Wo seid ihr! Wo seid ihr!<sup>c</sup>  
„Kleb du im Bette!  
Wir tanzen schon!<sup>c</sup>*

---

### *Traum im Walde*

*Ein lichter, grüner Schleier über mir,  
Und um mich her ein lichter grüner Schleier . .  
Es singt und klingt aus weiter, weiter Ferne  
Musik, vergehend, weich . . .  
Durch die Maschen des Schleiers flirrt und blinkt  
Ein goldiger Schein.  
Der malt sich in Kringeln,  
In tanzenden, huschenden, bebenden Tupfen  
Hell aufs dunkelgrüne Moos.*

*Was singt das ferne, ferne Lied . . .?  
Lauschen will ich . . .  
Holde, weiche Frauenstimme,  
Leise, leise . . . Wiegenliedsang . . .:  
Schlage die Augen auf, glückliches Kind;  
Siehe, liebeich schimmern zwei gütige  
Sterne der wachenden Liebe nieder,*



Schlafe, schlafe du glückliches Kind,  
Umfungen vom Liede der Mutterliebe . . .

Wehend teilt sich der grüne Schleier:  
Wie eine Wolke umbüllt er ein Weib.  
Das naht mit schwebend langsamem Schritt.

Bist du das Glück, Weib, bist du die Liebe? . . .

Selige Milde strömt aus den blauen,  
Himmlisch gütigen Augen mir  
Lösend ins Herz . . .

Bist du die Liebe, Weib? . . .

Wie es klingt und duftet . . .

Was hebt mich empor?

Ein Quillen und Schwellen in mir:

Süßes Singen,

Ferne, nahe;

Geigen schwirren, lang ausfäuselnd;

Blüten schaukeln herab durch warme,

Wogende Düfte, — ah, der Atem

Der Frau mir nahe.

Ihre Blicke strömen wie heiße Fluten

Glühend mir ins Herz, —

Ein Kuß

Auf meinen bebenden Lippen . . .

Bist du die Liebe, Weib?

Da klingts wie Wiegenliedsang so weich,  
Beruhigend, seliger Wehmut voll

Von den Lippen der Frau:

„Vergebe im Traum,

Schlaf ein im Tod, unruhiges Kind:

Schlafe, schlafe, mein Kind im Tod,

Siehe die Liebe lebt.“



## Ernte.

(Für meinen lieben Liliencron.)

Sonnengießen durch den Tag,

Wellenboch im fröhlichen Schlag

Geht mein Herz, es schaukelt leise

Eine Wiener Walzerweise.

Sensenschwung und Sichelschnitt,

Grün und gelb fällt Gras und Aebre,

Meine Freude erntet mit:

Segenschwere! Segenschwere!

Unter einem Lindenbaum,

Auf des weißen Kirchleins Hügel,

Ruht ich aus; da hub mein Traum

Surrend die Libellenflügel:

Steht ein Feld im Korne schwer,

Schwankt in goldnem Ueberschwange,

Früchtetroh und reifebange,

Trocken rauschend hin und her.

*An des Segens goldnem Rand,  
 Wo des Himmels Blau sich breitet,  
 Eine Sense in der Hand,  
 Eine Bauerndirne schreitet.  
 Weit aus, wuchtig ist ihr Schritt,  
 Ueberhäupten ihr der Stabl  
 Lacht in huchig hellem Glitzen;  
 Schnell im Schwung mit einemmal  
 Seh ichs durch die Bläue blitzen,  
 Und die Magd beginnt den Schnitt.  
 Bogenhalb dreht sich ihr Leib,  
 Bogenweit greift aus das Eisen,  
 Näher, näher kommt das Weib  
 Hinter breitem Messerkreisen.  
 Langsam rührt mit steter Kraft  
 Sie der schweren Sense Schaft.*

*Brach schon dehnt sich Stoppelleere.*

*Wo rauschgolden sich die Aehre  
 In des Windes Webn gewiegt,  
 Sterbestarr das Leben liegt.*

*Näher, näher kommt sie her,  
 Auf die Seele fällt mirs schwer.  
 Augen zu. Ich höre den Schnitt,  
 Und ein Klagen hör ich mit  
 Von Millionen Sterbequalen.  
 Stille dann. Scheu schau ich hin:  
 Rubend steht die Schmitterin*

Unter Abendsonnenstrahlen.  
 Von des vollen Goldes Rot  
 Einen Augenschein unloht,  
 Dann im letzten, hellen Licht,  
 Umrißschwarz . . . Bist du der Tod!?  
 Klar blickt sie mir ins Gesicht,  
 Gütig, groß und mütterlich,  
 Wendet in die Helle sich;  
 Geht. Sie überwächst den Schein,  
 Dunkel bricht von ihr herein.

Wo rauschgolden sich die Aehre  
 In des Windes Wehn gewiegt,  
 Sterbestarr das Leben liegt.  
 Allhin dehnt sich Stoppelleere.

---

### Schwerer Traum.

Ich lag an einem Birkenstamm  
 Und sah durchs grüne Schleierlicht,  
 Wie eine weiße Wolke schwamm  
 Im hohen Blau. Und ein Gedicht

Ward in mir. Leise sang michs ein;  
 Ich schlief und lebte einen Traum:  
 Mir wars, ich war ein Kind, und klein  
 Stand neben mir der Birkenbaum.

So schwächig zart; ich griff ein Blatt  
 Und blies darauf, da führte mich  
 Ein Sturm in eine große Stadt  
 Voll Lärm und Stöhnen fürchterlich.

Ein glühend Ungebeuer stand  
 Auf weitem Markt, und Dampf und Rauch  
 Spie aus sein Mund, und seine Hand  
 Riß alles her und riß mich auch.

Fraß alles Leben in sich ein,  
 Und alles Leben drängte sich  
 Zu ihm mit jammergellem Schrein;  
 So starb mit allem Leben ich.

Das war, den ich geträumt, der Traum.  
 Die weiße Wolke war nicht mehr,  
 Und über meinem Birkenbaum  
 Kroch wolkengrau ein Wetter her.

---

### Fieberlied.

(Für Johannes Schlaf.)

Dieses Lebens Jammerthal  
 Steht voll schwarzer Schmerzensrosen,  
 Die an grauem Dornenstrauche,  
 Zwischen scharfgezackten dunkel-  
 Grünen Blättern bluhn.

*Große, schwarze Schmerzensrosen  
 Nicken über meinem Haupte  
 Und entschütten ihrem Schooße  
 Giftig gelben Samenstaub.  
 Dicker, dumpfer Duft umschwillt mich  
 Sichtbarlich in sammetblauer  
 Schwüler, feuchter Wetterwolke,  
 Und von ferne hör ich Geigen.  
 Geigen hör ich ein wildes Lied.  
 Schmerzensschrill und voller Wollust,  
 Voller Gier und greller Helle,  
 Und im Takte meines Herzschlags,  
 Stoßweis wechselnd, klingt das Lied.  
 Lullt mich ein zu Schlaf und schreckt mich  
 In ein atemloses Wachen,  
 Drückt die Lider mir wie Bleilast,  
 Reißt mein rot entzündet Auge  
 Auf in eine blutige Sonne — —  
 Und die schwarzen Schmerzensrosen  
 Nicken über mir . . .*

---

### *Innocentia.*

*(Nach Franz Stucks Gemälde; dem  
 Meister gewidmet.)*

*Der klare Blick gradaus, weit in Welt,  
 Und eine Welt in diesem klaren Blicke:*

Da ruht die Liebe und der Schmerz im Traum,  
 Und Schönheit schlägt die Wogen drüber her  
 Wie Frühlingswind. Der schlanke Lilienstengel  
 In weißer Hand ragt unbewegt und heilig.

Die Augen schloß ich, und daselbe Bild  
 Sah meine Seele, ganz denselben Blick,  
 So voller Reinheit, Schöne und voll Liebe,  
 Doch statt des Lilienstengels ruht im Arm  
 Ein schlafendes Bambino. Mutterunschuld!

Die Welt schien mir an diesem Tage schön.

---

## Der schwarze Ritter.

(Nach einem Thoma'schen Bilde.)

Im Thale unten die blaue Tiefe,  
 Grau am Himmel jagende Wolken;  
 Langsam reitet,  
 Die Lanze im Arm,  
 Auf braunem Rosse ein schwarzer Ritter;  
 Rote Ebereschentrauben  
 Leuchten aus dunklem Grün heraus  
 Wie offene Wunden . . .

---

*Alter Wein und junges Blut.*

(Zu Böcklins Altrömischer Weinschänke.)

*Alter Wein und junges Blut*

*Tanzen durcheinander.*

*Blumenmädchen, wirf die Rosen,*

*Wirf die Rosen aus dem Schurze,*

*Wirf die Rosen auf den Weg!*

*Sieh, wir taumeln in geschienten*

*Gliedern mit dem blauen, schweren*

*Stahlhelm, taumeln wie am hohen*

*Himmel die betrunkenen grauen*

*Wolken. (Oder sind es Schläuche?)*

*Pfui, wer wird hier stille stehn?*

*Zwar, dort in den Rhododendren*

*Lauern niederträchtige Dornen,*

*Und es scheint mir, hopla, Mädchen,*

*Hinter ihnen schnarcht der Tod.*

*Pst! Kommt! Auf den Zehenspitzen*

*Schlüpfen leis wir in den Keller!*

*Wo im Sand die spitzen Krüge*

*Mit den dicken Bäuchen stehn.*

*Kommt, wir machen eine Kette!*

*Erst zwei stahlbeschiente Beine,*

*Dann zwei nackte, schlanke, weiche,*

*Und so nach der Regel weiter,*

*Die Ovid beschrieben hat.*



*Laßt den Tod im Busche schnarchen!  
Wenn die sehr betrunkenen Wolken  
Sich auf Jovis Knien lagern,  
Legen wir uns neben ihn.*

---

### *Bildchen.*

*Der Frühling naht dem Sommer zu,  
Ein leichter Wind wiegt über dem Gras,  
Hell leuchten die Blüten im Busche.*

*Die Blumen im Grase nicken leis,  
Es klingt der kleine, klare Bach  
Aus schattigem Dunkel schüchtern heraus,  
Als käm er vom Reiche der Träume.*

*Vom Reiche der Träume, in dem sie weilt,  
Das braune Mädel mit flatterndem Haar,  
Die junge kräftige Bauerndirn.*

*Zwischen Frühling und Sommer webt ihr Traum,  
Zwischen Blüte und Frucht, zwischen Hoffen  
und Glück,  
Und die Augen gehen ihr über.*

---

## Drei trunkenen Lieder zur Harfe.

(Für Paul Scheerbart.)

I.

Tonnen stehen im dunklen Keller,  
Breite, braune, bauchige Tonnen,  
Und zwischen ihnen taumelt meine Jagd  
Nach einem Sonnenstrahl,  
Den ich im vorigen Sommer sah.

Sicher, in einer dieser Tonnen steckt er:  
Napoli oder Caro vigno, ihr goldenen,  
Wer von euch hat ihn?  
An einem See wars vor dem großen Gebirge,  
Und silbergraue Libellen flogen im raschelnden  
Röbricht

Des dürr grünen Schilfes.  
Aus den klingenden, kleinen Wellen tönte silbern  
die Frage:  
„Wo lebt die Eine mit dem liebegütigen Herzen,  
Das deiner Sehnsucht vorbestimmt ist als weiches  
Bett?“

Und ein heißer, goldener Strahl kam von der  
großen Sonne,  
Der über die Wellen fuhr wie kriegschlichtender  
Schwertstreich.

Seid mir Liebesorakel, ihr sonneschwangeren Tonnen!

II.

*Die Welt ist reich, wie das Auge eines schönen Mädchens.*

*Tiefes Dunkel ist drin voll süßer und schauriger  
Rätsel,  
Und die Seligkeit ist in ihr, die glitzernd  
Ueber die Oberfläche des feuchten Augapfels huscht.*

*Und das Herz dieser Welt voller Keime und  
heißer Fluten —  
Wie das Herz eines verliebten Mädchens ist es,  
das unbewußt  
Sich nach Umarmung sehnt und schmerzlich  
seligem Gebären.*

*Feuerstrahlender Gott, der du die Wolkenvor-  
hänge zerreißeßt,  
Die Erde in ihrer Nacktheit zu schauen,  
Heißblickender Mann, Held Helios, giesse  
Deine Lebensströme in den heiß wartenden Schooß  
der Erde!*

III.

*Da noch Blut in meinen Adern ist  
Und Kraftspannen in meinen Muskeln,  
Will ich lieben, — lieben wie ein seliger Gott  
und ein gesundes Tier.*

*Die faule Furcht der Menschheit blas ich hinweg  
Mit meinem Odem voll rasender Sehnsucht.*

*Meine drängende Brust hebt sich nach den bebenden  
Vollen Brüsten unendlicher Hingabe.*

*Zwingen will ich den ausweichenden Blick  
Sehnender Weichheit.*

*Her zu mir alle, ihr Liebeskräftigen,  
Ich will euch umarmen.*

*Wer aber liebesfeige ist, der gehe hin und er-  
säufe sich  
In veilchenfarbener Tinte.*

*Seinem Tode will ich ein Tanzlied singen.*

*Sela.*

---

## Groteske.

(An Hermann Bahr.)

*Ich sah im Traume eine Abendröte,  
Die war wie wellendes, dampfendes Blut,  
Tief dunkel.*

*Faul, breit, quoll sie molkig,  
Schwappend am leeren Horizonte lang gedehnt.*

*Schwer lag sie: leuchtender Schlamm.*

*War das die Sonne, die da hinten sank?*

*Mir schien, und ich glaubt es im Traum,  
Glaubt es mit krampfendem Lachen: ein himm-  
lischer Riese,*

*Irgend einer der Wandler da oben,  
Die sich Wolkenfetzen um die Schenkel schlagen,  
Warf eine faulige Blutorange ins Meer;  
Die klatscht  
Stinkend auseinander.*

*Bravo, haariger Lümmel!*

*Aber da!?! . . .*

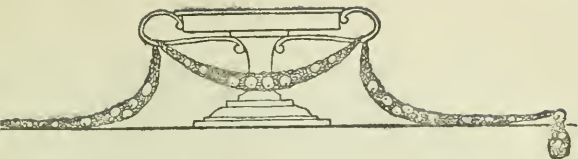
*Ein goldiges Zittern zuckt durch die Röte,  
Zerfasert die molkige Masse in Helle.  
Phosphorleuchten, perlmutterig Blinken,  
Jagende, tanzende, stechende Lichter.*

*Himmel, Himmel! Die Sonne, die Sonne!  
Die Sonne ist verrückt geworden,  
Sie speit ihr Sternengedärm in die Nacht . . .*

*Eine riesige Faust  
Droht und greift  
Mit knolligen Fingern  
Nach dem zappelnden Ball.*

*Da ward es dunkel, und wie silberne Fische  
Schwammen Millionen Kometen durch das Nacht-  
meer.*





## DAS HAUS IM IRRGARTEN.

### *Abschied.*

*(Prolog des Einsamen.)*

*Nun schließ ich dich, mein liebes Hausthor, zu,  
Und niemals wieder freut mein Auge sich  
Am alten Schnitzwerk, deinem heitern Schmuck,  
Dem Rebenbogen mit der Traubenlast,  
Und niemals wieder öffn' ich Dich, mein Thor,  
Um in das schöne alte Haus zu gehn,  
Das meinem Glück die letzte Heimat war.*

*Die letzte Heimat, — und nun geh ich fort,  
Beschmutzt von Falschheit, innerlichst verletzt  
Von lügnerischer Tücke, die mich frech  
Viel Jahre lang im holden Tänzerkleid  
Verliebter Anmut narrete, und ich weiß,  
Daß all mein Glück ein leeres Träumen war.*

Ob Spuk und Schmach! Die Seele schäumt von  
 Haß,  
 Denkt sie an dieses abgefeimte Spiel  
 Schamloser Niedrigkeit; — hier, hier geschahs,  
 Das schmutzig Feige, — ach, mein schönes Haus,  
 Daß ich an dich nicht rein mehr denken kann.

Am alten Marmortische sitz ich hin  
 Und hör den Brunnen rauschen, überweht  
 Von meiner Trauerweide Fallgezweig.  
 Halboffen ist die Gartenthür; da stehn  
 Die Lilienstauden leer, der Epheu glänzt,  
 Der nie sein Grün verliert, doch wohnen jetzt  
 Die schnellen Amseln nicht mehr im Geäst  
 Des hundertjährigen. — Käm ein Windstoß doch  
 Und schlug die Thüre zu! Ich sehe sonst,  
 Was ich nicht sehen will: ein rotes Kleid,  
 Ein rotes . . . horch, es klingt ein Lied herauf,  
 Vom Garten her, wo die Cypresse steht . . .  
 Ich wills nicht hören, ich bin taub dem Ton,  
 Ich schreie laut, ich will das Lied nicht, — ach,  
 Es überklingt den allerlautsten Schrei —:

Blinzt der Morgen in die Thür,  
 Steht mein Liebster dafür,  
 Mein Liebster, der war im Garten. —  
 Ist mit der Sonne aufgewacht,



Und hat an mich, an mich gedacht  
 Und an die Rosen, die da blühen  
 Heiße blühen,  
 Die Rosen blühen im Garten.

Meinen Liebsten und den Sonnenschein  
 Laß ich in die Kammer ein,  
 In meinen Rosengarten.  
 Da sind auch Rosen aufgewacht,  
 Als ich an dich, an dich gedacht,  
 Viel schönere, als da draußen blühen,  
 Heiße blühen,  
 Die Rosen blühen im Garten.

Der letzte Spuk . . . Nein, Herz, es war nicht  
 not,  
 Zu schrein und taub zu sein, — das fliegt vorbei  
 Wie Spätherbstfäden, — glänzt und fliegt vorbei.  
 Darin verfängt sich kein Gedanke mehr.

Und ich muß lächeln. Warum schalt ich denn?  
 Oh undankbares Herz, oh dumpfer Sinn!  
 Das alles war so schön und wunderbar,  
 Daß nichts als Dank sich ziemt. Was red ich  
 schlecht

Von schönen Träumen? Pfui, was red ich schlecht  
 Von dir, mein Herz, das alles dies geträumt?  
 Du, Herz, beschiltst dich? Ach, du dummes  
 Herz,

Du hast nichts besseres mir je beschert,  
 Als diesen Traum, und, daß er jäh verging,  
 Mich dünkt, auch das war gut, denn seine Zeit  
 Hat alles, und für uns, mein altes Herz,  
 Ist nun die Zeit des Träumens wohl vorbei.

Sieh doch, wie hell ist dieser Herbst; ein Glanz  
 Von Klarheit breitet sich geruhig her:  
 Mir scheint, ich wachte auf zur rechten Zeit.  
 Zwar geht mein Schritt unsicher in den Tag,  
 Und allzu oft wohl schau ich mich noch um,  
 Doch denk ich: bald ist mir das Licht vertraut,  
 Und, wenn ich rückwärts blicke, ist es nicht  
 Mit Augen, die voll Sehnsucht traurig sind.

Vorwärts, mein Herz! Du hast sehr schön ge-  
 träumt,  
 Nun sei dem Tage stark. Es giebt ein Glück,  
 Das du nicht selber zu erdichten brauchst.  
 Nicht alles ist Komödie auf der Welt,  
 Und Liebe giebt es, die nicht Irrtum ist.

## Die Römerschanze.

*A la bonne heure! Strategischen Blick  
 Hatten die Römer und viel Geschick,  
 Muß ich sagen, im Schanzenbauen.  
 Hoch steh ich oben in eifrigem Schauen  
 Durch den schönen Septembertag,  
 Ob sie nicht endlich kommen mag.  
 Unten der See liegt unbewegt,  
 Oben im Walde kein Wipfel sich regt,  
 Ringsum auf Feldern mit Sensen und Sichelu  
 Wimmelts von Hansen und Franzen und Micheln;  
 Feierlich brummt es vom Klosterturm sechse,  
 Hurra, da kommt meine braune Hexe!  
 „Schneller, schneller, ich warte dein!“  
 Holla, da rennt sie querfeldein,  
 Fliegt an die Brust mir mit einem Sprunge,  
 Stürmisch heb ich sie hoch im Schwunge,  
 Kuß und Umarmung, eins, zwei drei,  
 Und im Grase liegen wir zwei,  
 Rollen die Böschung hinunter weich,  
 Rollen direkt ins Himmelreich.  
 Keiner stört uns. Schanzenumschützt  
 Haben wir römische Kriegskunst genützt.  
 Was vor vielen hundert Jahren  
 Schutz gewesen den Legionaren  
 Gegen Attaque und Ueberfall  
 Ward uns zum bergenden Liebeswall.*

Lieb ich auch sonst nicht die harte Stadt,  
 Die eine Wölfin im Wappen hat,  
 Heute sing ich ihr Preis und Lob,  
 Daß sie die schützende Schanze uns hob,  
 Die uns ein Liebesbette bot  
 Bis ins erlöschende Abendrot.

---

### Durch dunkle Gassen mit hundert Küssen.

Im Heidenlärm der Tanzmusik,  
 Im Tabaksqualme, schwer und dick,  
 Warf zu das Glück mir einen Blick,  
 Einen goldenen Blick aus zwei heißen Sonnen.  
 Du warst an meiner Seite.

Der laute Lärm verschwamm, verrann,  
 Nun huben erst ihr Leuchten an  
 Die Sonnen, da die Nacht begann,  
 Die himmlischen Sonnen deiner Braunaugen.  
 Du warst an meiner Seite.

Heil uns: die Nacht, die finstre Nacht.  
 Nun schnell uns auf den Weg gemacht!  
 Ich habe dich nach Haus gebracht  
 Durch dunkle Gassen mit hundert Küssen.  
 Warm nah du mir zur Seite.

Leis klirrend schlug dein Hausthor zu.  
 Am Fenster Licht. Dann Nacht und Ruh.  
 Bald lagst in Schlaf und Träumen du,  
 Ich aber ging weiter durch nächtige Felder,  
 Die Liebe ging mir zur Seite.

---

### Epistel von meinem Glücke.

(An Detlev Liliencron.)

Schreiben muß ich im Tanztakt, Lieber,  
 Tanzen muß ich die Feder lassen,  
 Denn ich bin glücklich.

Hätt einen Hengst ich, ich ließ ihn satteln,  
 Ueber die nächtigen Felder ritt ich,  
 Söge die Sommerluft im Trabe,  
 Riefe ins Dunkel der Nacht mein Glück.  
 Aber kein Reitroß steht mir im Stalle,  
 Nur einen klapprigen Klepper hab ich,  
 Jenen berüchtigten, gansflügelruppigen,  
 Vielgeschundenen, flechsenverdehnten,  
 Durchgefessenen, hinterhandhinkenden,  
 ὄποποι, ὄποποι: Pegasus.

Den nun lasse ich vor dir tanzen,  
 Wie ers vermag, der unglückselige,  
 Schwinge mich ihm auf den dürren Rücken.  
 Vor mich nehme ich: SIE.

SIE!

Zierlich setzt sie den Fuß in den Bügel,  
 Greift in die alte, dünnhaarige Mähne,  
 Schwippt mit der Gerte die ledernen Flanken,  
 Hopsa, nun gehts über Stock und Stein.

Nein!

Bleibe zu Hause mein Hippogryphe,  
 Kaue Vergißmeinnicht von der Raufe,  
 Friß du in Ruhe dein Gnadenbrod.  
 Aber die Feder, die Feder soll tanzen,  
 Singen und sagen will ich mein Glück.

Langsam, langsam! Was soll das Tollen.  
 Hübsch gemächlich wähl ich den Takt mir;  
 Will der Trochäus zum Daktylus hüpfen,  
 Nehm ich in Selbstzucht meine Gefühle,  
 Leite mich um in jambischen Trott:

⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋ ⌋

Die Sommernacht ist allen Friedens voll,  
 Viel tausend Sterne stehn am Himmelsplan,  
 Und jeden Sternes Augenzwinkerlicht  
 Ist mir ein Gruß aus aller Welten Glück:

Die Welt ist glücklich, denn die Welt ist schön,  
 Die Welt ist glücklich, weil ich glücklich bin.

*Klagt da ein Ruf aus dunkler Ferne her?  
So komm zu mir, der du in Schmerzen schreist,  
Schau in mein Herz, da flammt der Liebe Licht,  
Wärm deine Not an meines Herzens Herd.  
Komm und sei glücklich, weil ich glücklich bin.*

*Wer murrst da in der Ecke? Schweige, Tropf;  
Ich kenne dich, du liebst das Eckenstehn,  
Das aus der Ecke Schielen auf das Glück  
Und dumpfes Murren; schweige, dunkler Geist  
Der faulen Dumpfheit, die nicht fliegen kann  
Und neidisch allem Flügel frohen ist.  
Du schimpfst das Glück, weil du es nicht verstehst.  
In Käseblättern schmierst du dich herum  
Und prahlst auf weithinragender Tribüne,  
Doch stets geduckt. Ich hör, ich hör dich nicht.  
Denn ich bin glücklich.*

*Was ist mein Glück? Ein braunes Augenpaar  
Ein warmer Druck von einer weißen Hand  
Und Sehnsuchtsfeuer, das von Lippen glüht,  
Die meinen Lippen gern Genossen sind,  
Geschwisterlich in heißem Kuß geeint,*

*Daß ich es bannen könnte, dieses Glück,  
In einen Vers ausgießen golden klar  
Und unvergänglich, aller Menschheit Gut.*

Und doch mein Eigen! Keiner rühre dran!  
 Ich schlag ihn tot, bei Gott, den geilen Hund,  
 Der mir mit frecher Hand mein Glück berührt,  
 Ich schlag ihn tot, den Sonnenfrevler tot! . . .

Jagt mich mein Glück aus Liebe so in Wut?  
 Macht mich verrückt mein Glück, daß ich um-  
 armen

Die ganze Welt in Heilandsgluten möchte  
 Und in Umarmung pressen in den Tod?

Dies Glück ist wie Natur: in Liebe grausam,  
 Wollüstig wütend. Ob du grausam Glück!  
 Dich selber möcht ich morden, peinigern,  
 An deinem Sterbezucken mich erfreun,  
 Hinröcheln meinen letzten Atemzug  
 In deinen Tod, — vergehn, vergehn mit dir!

Da blick ich in die schöne Sommernacht.  
 Ins Sterneschweigen, in den dunkeln Frieden,  
 Der seine Schleier schlägt um alles Sein.  
 Und ruhig werd ich. Aller Welten Glück  
 Erahn ich wieder, wieder schenkt mein Herz  
 Des stillen Heerdes freundlich liebe Wärme.

Als kehrt ich heim von einem heißen Ritt  
 Ist mir zu Mute jetzt. Es hat mich durchge-  
 rüttelt.

Und mir im Arm liegt sie, so müd, so hold.



Gehn wir nun schlafen, Schatz? Ach, wie sie  
 gähnt.  
 Und ihren braunen Augen deckt sich leicht  
 Der schwarzen Wimpern Schutz. Wir gehn zu  
 Bett.

---

### Fenseits von Gut und Böse.

Schwül war der Tag . . .  
 Auch das Gewitter, das aus schwarzer Wolke  
 Fegenden Regen in das Seegrau goß,  
 Gab keine Kühlung.  
 Unbewegt das Laub,  
 Durstdürr.  
 Und auch mein Herz war schwül,  
 Von Sehnsucht schwül nach dir  
 Und deinem Heißesten.  
 Und dir auch dürstete das Herz  
 Und alle Sinne,  
 Und deinen schmiegeweichen Leib an mich  
 Hast du gedrängt,  
 Bittend aus Sehnsuchtschwüle.

Da sahen unsere Seelen sich nackt in Liebe,  
 Und segenfeierlich vereinte uns Natur.

Wie im Garten  
Des Paradieses, ehe die Schlange sprach,  
Also erkannten wir uns wie im Traum  
Und waren selig.

Wortelos

Im Arm uns lagen wir und kosteten  
Vom Baume holdesten Erkenntnis.

Schwül war der Tag,  
In Schwüle ging die Nacht.  
In segenschwangerer Wolke schwebten wir  
Jenseits von Gut und Böse.

---

### Amor-Vampyr.

Im hellen Herbstwald auf buntem Laub  
Waren wir wie Kinder und küßten uns  
Unschuldig in linder Liebe.

Bubenmädels, Bubenmädels,  
Wie lachten deine Augen, die hellen, braunen,  
Wie lag dein liebes Köpfchen so leicht auf dem  
Laube,  
Und leicht auch lagen meine Lippen auf deinen.

Aber die Nacht kam auf Katzenpfoten,  
 Die schwarze, schwere, schweigende Nacht,  
 Und schwül wars im Zimmer.  
 Das gelbe Licht der schwebenden Lampe lag  
 Wie leuchtender, feuchter Nebel über dem Raum,  
 Und deine Augen fragten ängstlich aus dem  
 gelben Dämmer.

Braune, brütende, unselige Augen.  
 In ihnen braute, tief unten, tief,  
 Brodelnder giftiger Gischt.

Ob du, du, du!

Und über dich hin warf mich die Wut der Liebe.

Und unsre Lippen lasteten aufeinander,  
 Wie alle schmerzlichen, sehnsuchtschmachtenden  
 Sünden zweier Sterne,  
 Die sich im wirbelnden Weltall treffen  
 Und klagegellend sich umklammern.

Ob du, du, du!

Und meine Augen gruben sich in deine,  
 Und meine Arme wanden sich um deinen Leib  
 wie Raubtierpranken;  
 Und es stöhnte deine Brust,  
 Und deine Augen irrten wie verflogene Tauben.

Sie suchten den hellen Herbstwald  
 Und die Kindheit unsrer Liebe  
 Im bunten Laube.

Und fanden nicht und wurden schmerzenstarr  
 Und höllebrünstig heiß und hackten in mein  
 Herz  
 Wie schwarze Adlerschnäbel.

Ob du!

Ob du!

Matt sank mein Haupt dir in den Schooß.  
 Du bebtest.

Dann sprachst du leise wirre Worte und weintest.  
 Und deine Augen wurden wieder hell.

Weißt du es wohl, was zwischen uns geschehn?

Der Haß hat uns gepaart in wildem Kampf,  
 Der Haß von Mann zu Weib und Weib zu  
 Mann,

Die heiße Gier, sich einzusaugen das fremde Herz  
 Und jeden Tropfen Blutes und jeden Atemzug.

Mein Herz und dein Herz haben sich geschaut  
 im Kampfe,

Und kämpfend sich durchdringend sind sie in  
Eins geflossen.

Du bist nun ich, doppelt ist meine Seele.

Wird sie je leben  
Können ohne dich?

---

### In einer Totenkammer.

(Untreue.)

Warum bin ich von den grünen Wiesen gegangen  
Und ging aus der lieben Wärme meiner zwei  
braunen Sonnen?

Da war des Lebens schenkende Güte,  
Und alle Blumen blühten da für mich,  
Und wenn auch Qual in meinem Herzen war,  
Vor lauter Liebe Qual:  
Ich war doch glücklich unter hellen Himmeln,  
Und wenn ich tief in meine Seele lauschte,  
Vernahm ich leise Geigen und Kinderstimmen,  
Frühlingslieder wenn auch der Herbst  
Mit hohler Stimme sein hartes Lied,  
Sein Herrscherlied im Totentanze

Der dürren Blätter heulte: Hufsa,  
 Der Heiland Tod, Hymen, Hymenäus!  
 Frühlingslieder aus dem Rosengarten des Herzens,  
 In dem die Engel des lachenden Lebens sangen:  
 Deine Liebe sangen und meine . . .

Ach, wie so sanft war der Sang unsrer Liebe,  
 Sanft wie deine Blicke, mein Mädchen.

Ein Wirbelwind warf mich von grünen Wiesen  
 In starre, steinerne Straßen.

Die Sonnen versanken, die Blumen verblühten,  
 In meinem Herzen stiert das Schweigen.

Herberge bot mir der Tod. Ich liege  
 In dunkler Kammer, ein blaßes Weib  
 Ruht neben mir: tot, denn es hat keine Liebe.

Tot, tot, um Gott, mein Herz auch du?

Die Kerze flackt, ihre Flamme stirbt,  
 Es schwirrt eine große, schwarze Fliege matt  
 Im eisig stillen Raume.

Das blaße Weib mit dem wirren Haar  
 Und den grünen Schatten unter den verbuhlten  
 Augen, —

Horch, wie sein Atem sich hebt.  
 Ob Leben, wie weltenferne bist du mir:  
 Es liegt der Tod an meiner Seite.

Lösch aus du letztes Licht in meinem Leben:  
 Heilige Erinnerung.

Ueber grüne Wiesen ein letzter Blick . . .  
 Sonnen! Sonnen! Sie löschen aus . . .

Da thut der Tod an meiner Seite die grünen  
 Augen auf.

Zwei weiche Arme pressen mich wild,  
 Zwei giftige Lichter stechen in mein Herz.  
 Der Hölle Brünste fressen mich. Hussa!  
 Der Heiland Tod!

Es rauscht aus weiter Ferne wie ein Lied  
 Von Hunderttausenden, die glücklich sind . .

---

### Brief.

Mir war die Liebe lange nur ein Spiel;  
 Leicht setzt ich wenig ein und holte viel,  
 Und lustig warf den goldenen Gewinn  
 Ich gerne bald in andre Schürzen hin.

Oh ja, das Herz, es war wohl auch dabei,  
 Leis klang es mit wie ferne Melodei  
 Dem lauten Sang der tanzbewegten Lust,  
 Doch Stille war im Innersten der Brust.  
 Was da, von Friedensrosen mild unblüht,  
 Dem einen Herzen heiß entgegenglüht,  
 Du hast zuerst geweckt; — nun ist es weh,  
 Das leichte Herz, ein wildbewegter See  
 Voll Ungetümen, die die Qual gebar,  
 Die doch nur Liebe, Liebe, Liebe war.

Ich weiß, du lachst, wenn du von Qualen liest,  
 In deinem Herzen eine Blume spriest,  
 Die leicht im Winde ihre Blüte trägt,  
 Die nichts nach Qualenungetümen frägt;  
 Im eigenen Dufte wiegt sie her und hin — :  
 Die Blume ist dein glücklich-leichter Sinn.  
 Sie soll dir nie im Herzensfrost vergehn,  
 Aus jedem Leide soll sie auferstehn  
 Wie Maitaghelle, da der Winter schwand  
 Dem Sonnensiege in das Nebelland . . .

Was mir die Liebe und ihr Leid beschied?  
 Ich fühl es schon; es keimt ein neues Lied.  
 Das wird von dir ein glühend Singen sein,  
 Das wird aus Qualenwust mein Herz befrein.  
 Wie Thränensturz schwillt heiß sein starker Fluß,  
 Und aus dem Herzen kommts in einem Guß,



*Ich halte nichts, ich halte nichts zurück,  
Im Lied verströme ich mein ganzes Glück.*

*Ob du es fühlst, was ich dir hier gesteh?  
Das fühlst du wohl, es ist ein tiefes Weh  
Und eine Gnade doch; es raubt und giebt . . .  
Ob, Mädchen du, wie hab ich dich geliebt!*

---

### *Reue.*

*Wie ist mein Herz mir schwer, welch eine Missethat  
Hab ich gethan!*

*Ich habe meine Liebe getödet.  
Tempelschänderisch hab ich gewüthet wider mein  
Heiligtum.*

*Einer Mater Dolorosa schlug ich ins Gesicht.*

*Ob hartes Herz! Mit Thränen trieb ich Spott,  
Und bange Blicke haben mich nicht weich gemacht.  
Bin ich so böß?*

*Ob Mädchen mache du mich gut!*

*Bin ich so krank?*

*Ob Mädchen mache mich gesund!*

*Weißt du denn nicht, daß deine Worte mildes  
Wundöl sind*

*Und deine Blicke lind wie wärmend Linnen?*

*Der Welten Frieden ruht auf deinem Mund,  
In deinem Herzen blüht die Güte mir.  
Senk mir ins Herz davon nur einen Trieb.  
Ob Mädchen hab mich lieb!  
Und ich bin gut und bin gesund.*

---

### *Weihnachtsfeier.*

*Berge und Wälder und Wiesen und See:  
Schnee und Nebel, Nebel und Schnee;  
Nieder der Himmel, farblos und fahl;  
War er denn heiter und hoch einmal?  
Hockende Krähen auf kahlem Geäst, —  
Das ist des blutwarmen Lebens der Rest?*

*Siehe, die Sonne versinkt hinterm See:  
Broncegold taut auf dem glitzernden Schnee,  
Taut und verfließt in das flockige Weiß, —  
Rundum umstarrt mich lebloses Eis.  
Dampfende Nebel umbüllen mich dicht,  
Wehen wie Haßhauch mir naß ins Gesicht.  
Stechen nicht Augen hervor aus dem Grau,  
Augen der lieblosen alten Frau,  
Die in der knochigen Hand zurück  
Grausam mir hält mein bangsüßes Glück?*

Nein doch und nein! Ein lieberes Licht  
 Lacht mir aus Nebelgrau hell ins Gesicht:  
 „G'rannt bin i schnell wie der Wind übern  
 Schnee!“

— Mädel, ob du meine Weihnachtsfee!

Schmiegt sie sich an mich dicht und bang,  
 Wandern wir wortlos im Glockenklang,  
 Wandern durch Nebel und Nacht und Wind,  
 Weint an der Brust mir leise das Kind,  
 Weint, daß getrennt wir müssen, allein,  
 In der heiligen Weihenacht sein.

Küß ich die Thränen ihr lind vom Gesicht:  
 Weine nicht, Mädel, geh, weine nicht!

Zündet heut Andern der Liebesmann

Flimmernde Christkindlkerzen an,

Hat er in unseren Herzen entfacht

Eine ewige Weihenacht.

Sind wir auch heute Abend getrennt,

Doch uns im Herzen ein Christbaum brennt.

Dir aus dem Auge ja lacht sein Schein,

Nein doch, du Meine, wir sind nicht allein.

Trag ich dein Herz ja in meiner Brust,

Du auch das meine tragen mußt.

Froh mir ein hellwarmes Lächeln dankt,

Fest mich ihr rundvoller Arm umrankt,

Tief saugt ihr Blick sich in meinen ein:

„Nein, ob du Meiner, wir sind nicht allein.“

Wandern zurück wir durch Nebel und Wind,  
Lacht an der Seite mir selig das Kind.

---

## Erwachen in den grellen Tag.

(Ein Vorgesicht.)

Was war das für ein wunderreicher Traum!  
Er hat mein Herz so innig warm beglückt . . .

Er führte mich auf grüne Wiesen aus  
Voll Frühlingsblumen, — jeder Blüte gab  
Von Sonnengold er einen Glorienschein.  
Hell war der Himmel und unendlich weit,  
Leis wimpelte von säftevollen Zweigen,  
Die glänzend überquollen in dem Licht  
Des jungen Lenzen, unberührtes Grün.

Und alles war voll Glück, voll Glück auch ich;  
Ein Sonnenstäubchen Glück: so fühlt ich mich.  
Und durch die Welten wirbelte ich hin;  
Licht war mein Herz, und meine Augen Glanz.

Die Wiese mit den Blumen . . . Langsam schritt  
Ich durch das grüne Rauschemeer, ich führte  
Am Arm ein Mädchen, und an meiner Brust  
Hört ich ein Klopfen, das wie Liebe klang,  
So fragend zag und bittebang und tief;

Und zweier Augen heiße Seligkeit,  
 Ein Rosenhimmel, aller Gnaden voll,  
 Sah mir ins Herz und hellte mir ein Glück,  
 Das nie ich wußte, das mein Sehnen war  
 Durch lange, arme, liebeleere Zeit.

Das war die Liebe.

Leise wie ein Traum

Ist sie durch Seele mir und Sinn geweht,  
 Und ich war selig. Rosen sah ich rings,  
 Und Rosen deckten mir die ganze Welt,  
 Die Welt voll Gräuel, Traumesrosen deckten  
 Mit Blütenranken mir die Wahrheit zu.

Die Sonne sah ich nur: ich sah nur dich;  
 Die Augen gingen über mir vor Glanz,  
 Ergießen wollte sich das Herz vor Glück,  
 Bang überselig strömen in den Tod, —  
 Da wacht ich plötzlich unter Thränen auf.

Was ich als Sonne selig angesehen,  
 Als aller Liebe, aller Schönheit Herd —  
 Ein einziger Blick verriet mir blitzesgrell,  
 Daß eine Lüge meine Sonne war,  
 Ein schöner, böser, liebeleerer Stern.

Der Traum ist aus. Ich starre in mein Herz,  
 Ich weine in mein Herz: die Thräne fällt

*In einen Krater, krustig ausgebrannt.  
Der heiße Lavaström der Liebe ward  
Zu Stein.*

*Ich will die Tage nutzen. Kalt  
Will deine Lüge ich einmeißeln ihm.*

---

### *Letzter Wunsch.*

*Daß deine Hand auf meiner Stirne liegt,  
Wenn mich das Sterben in der Wiege wiegt,  
Die leis hinüber ins Vergessen schaukelt,  
Von schwarzen Schmetterlingen schwer umgaukelt.  
Ein letzter Blick in deine braunen Sonnen:  
Vorüber strömen alle unsre Wonnen  
In einer bitter-süßen Letztsekunde;  
Ein letzter Kuß von deinem warmen Munde,  
Ein letztes Wort von dir, so liebeweich:  
Dann hab ich, eh ich tot, das Himmelreich,  
Und tauche selig in den großen Frieden:  
Der Erde Holdestes war mir beschieden.*

---

*Wenn wir alt sein werden.*

*Wenn wir alt sein werden,  
 Wenn der Ruhe Dämmerung  
 Leis in immergleichem Atemzuge uns im Herzen  
   haucht,  
 Wenn das Auge matt und milde blickt,  
 Kältre Farben sieht und flockigen Umriß,  
 Wenn der Hände Drücke,  
 Altersfaltenweich,  
 Immer abschiednehmender, zag sich fühlen,  
 Wenn das Hirn,  
 Von Erkenntnis starr, immer kälter wird,  
 Und der Hoffnung warmer Taubenflügel Schlag  
 Nicht mehr linde Glücksgedankenwellen schlägt,  
 Wenn an Rosen-Statt  
 Herbstzeitlose blaßt . . . :  
 Sonne, Sonne!  
 Du auch wirst mir dann verbleichen,  
 Die ich kindlich und anbetend liebe.  
 Eine Wärme nur,  
 Eine Liebe nur,  
 Nur einen Glauben dann  
 Werd ich mir wahren:  
 Dich  
 Du Traumvergangene,  
 Heilige.*

---

Scherzo.

Es ist kein Wind von holdrer Art,  
 Als der um ihren Kleidsaum weht,  
 Wenn meine Frau im Tanze  
 Durchs Zimmer geht.

Und gar kein schöner Tönen ist,  
 Als das aus ihrem Munde klingt,  
 Wenn meine Frau zur Zither  
 Ein Liedel singt.

Und ist auch gar kein schöner Licht,  
 Als das aus ihren Augen braun,  
 Wenn sie aus Herzenstiefen  
 Hellfröhlich schaun.

Huh! Aber wemms gewittert! Huh!  
 Der Donner grollt, der Sturm rafaunt!  
 Flicht männiglich! Frau Sonne  
 Ist schlecht gelaunt.

---

Frau Güte.

Heut sagte ich die ganze Nacht  
 Im Traum: Ich wollt, ich wäre tot.



Doch, als ich morgens aufgewacht,  
 Begrüßten mich zwei Lippen rot.  
 Frau Güte hat mich angelacht  
 Und flüsterte: Es hat nicht not,  
 Beiseite ist das Gift gebracht,  
 Da, nimm und isß des Lebens Brot!

Den ganzen Tag hab ich gelacht:  
 Herr Meister Tod, gut Nacht, gut Nacht!  
 Es ist nicht not! Es ist nicht not!

---

*In einer dunklen Nacht.*

Wenn dieser Körper einst zerfallen ist,  
 Seele, du meine Seele,  
 Träumst du dir einen andern Leib?  
 Lebst du auf einem andern Stern?  
 Treibst du aus deinem Drange, der die Schön-  
 heit will,  
 Blumen, Bäume?

Oh meine Seele, wenn du nicht vergehst,  
 Dann bleib bei ihr, die mir das Leben lieber  
 macht  
 Als alle Schönheit.

Umblüht sie,  
 Umbüte sie,  
 Laß alle Sterne, alle Seligkeit  
 Und bleibe bei ihr.

Und wenn auch sie dann, wachgeküßt vom Tod,  
 Sich selbst in ihrer tiefsten Reinheit lebt,  
 Dann geh in sie und gieb dich selber hin,  
 Sei eins mit ihr.

Das ist die Seligkeit, die ich dir hoffe,  
 Meine Seele.

---

### Reichtum.

Perlen gleiten durch meine Hand —:  
 Das war Wasser, das verschwand;  
 Gold kam über mich hergelaufen —:  
 Wolkenberge, Wolkenhaufen;  
 Nichts ist mehr in meiner Hand,  
 Und ich kann mir garnichts kaufen,  
 Und mir blieb nur, was ich fand:  
 Ein Herz für mich, ein Glück für mich,  
 Zwei Augen, die leuchten: Ich liebe dich,  
 Und eine Wärme innerlich:  
 Du, du und ich . . .

---

## Reliquien.

### I.

*Wie Blitzschlag kam das Schlimmste über mich:  
Mein Haus ward plötzlich leer, mein Herz ward  
leer;*

*Das Glück ging fort auf Nimmerwiederkehr,  
Ein Krüppel und ein Bettler, bleibe ich.*

*Das alles ist nicht wahr! Ich rufe dich,  
Im weiten Hause irre ich umber,  
Ich muß dich finden! — Ach, es ist doch leer;  
Der Blitz schlug ein, und er traf fürchterlich.*

*Auf meiner Brust hab ich fünf Blätter ruhn,  
Die sind von dir und mir das letzte Stück:  
So fühltest du, so sprach ich aus dein  
Glück,*

*So waren wir einst eins! — Was soll ich nun,  
Ich Halber in dem leeren Leben thun?  
Giebt es für mich ein Wort nur noch: Zurück?*

### II.

*Was du gefühlt hast, stammelnd, ungefüge,  
Ich durft es dir und mir zum Kranze runden,  
Du hast die Worte, ich den Sang gefunden, —  
Ach, daß ich noch die schönen Kränze trüge!*

Was waren das für Tage, was für Flüge  
 Im Trostland Traum! Die Schwere überwunden,  
 Wir beiden eingeflügelig verbunden, —  
 Und heute höhnt die Leere gähnend: Lüge!

Ich muß von mir auch diese Blätter geben;  
 Es sei kein Rest an mir von jener Zeit;  
 Das Wort von dir, das ich vermelodeit,  
 Soll mit dem Glück ins Dunkel rückwärts  
 schweben.

Mich ruft das Licht, ich muß ins klare Leben.  
 Fliegt, Flatterlügen, fort! Ich bin bereit.

### III.

Mir wird es schwer, soll ich sie fliegen lassen?  
 Wer weiß, in welche schmutzig dumpfen Gassen  
 Ihr Flug sie trägt. — Mut, Herz, gieb sie dem  
 Wind!

Du bist befreit, wenn sie ins Blaue schwinden.

Da fliegen sie und segeln mit den Winden,  
 Die deines Wahns die letzten Fetzen sind:

(Das erste Blatt.)

Was sind deine Freuden,  
 Und was sind deine Leiden?  
 Ich bin gern bei dir, wenn du mir weh thust. —  
 Denk doch: Ich hab dich lieb.

(Das zweite Blatt.)

Oh, eile, denn die Welt  
Ist längst vergangen;  
Sie ist ein Liebesgezelt,  
In dem die Sterne wie Rosen hängen.

(Das dritte Blatt.)

Der Herbst sagt wohl: Ich sterbe.  
Aber du sagst: Ich lebe.  
Und so sage ich auch,  
Daß ich lebendig bin.

(Das vierte Blatt.)

In meinem Herzen ist ein Nest,  
Drin kleine Vögel singen.  
Höre doch:  
Sie singen deinen Namen.

(Das fünfte Blatt.)

Wenn du weg bist,  
Wenn ich einsam bin,  
Friert mein Herz.  
Wenn du da bist,  
Wenn du bei mir bist,  
Ist Sonnenschein.

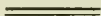
Nun sind sie fort . . . Die Tauben fliegen schnell,  
Die Venus-Vögel. Silber in das Blau  
Des hohen Himmels schwanden sie dahin.  
Der Himmel gabs, der Himmel nahm. Vorbei.

## Erkenntnis.

*Daß doch dein Stolz nicht eingestehen will:  
Ich irrte mich, was Gold mir schien war Blech . . .*

*Nein, lieber wütest du das Schicksal an  
Und schmähest: dein böser Hauch hat Grünspan mir  
Auf meines Goldes reinen Glanz gelegt.*

*Weißt du denn nicht: Gold und ein treues Herz  
Behalten immer ihren tiefen Glanz?*



## Mit der Stielbrille.

*Noch immer spricht in mir: Es kann nicht sein,  
Es ist ein wüster, widerlicher Traum;  
Ich muß mich schämen, daß ich so geträumt.  
Und bin zu ihr und ihr die Hand geküßt:  
Vergieb mir, du, ich sah im Traum dich schlecht,  
Mein Traum hat dich beleidigt; ich bin krank,  
Daß ich so frevelhaften Wahnsinn spann.  
Und dann erwach ich in die Wirklichkeit  
Und seh mich um und sehe mich allein  
Und weiß und sag es laut zur leeren Wand:  
Bonjour madame, ich habe mich geirrt,  
Es war kein Traum, jedoch ein Träumer ich.*

Bonjour madame et bon plaisir, die Welt  
 Ist höchst verwunderlich und ein Roman.  
 Man muß sie nehmen, wie sie ist, Madam.  
 Man muß nicht meinen, sie sei so und so,  
 Und muß aus Träumen sich kein Goldgespinnst  
 Um Stirn und Auge legen, nein, Madam,  
 Mit klarem Auge, lächeln und moquant,  
 Muß man sie ansehen wie ein Kavalier  
 Zur sehr gescheiten Zeit des Rokoko,  
 Das Stielglas vor der Nase und, ahü,  
 Ein wenig hüpfeln, wenn man etwa merkt,  
 Sie sei nur eine Dirne, keine Fee.

---

## Zwischen Abend und Nacht.

(Epilog des Einsamen.)

Da zieht der Fluß und trägt das Abendgold,  
 Da stehn die Wolken wie ein Goldgebirg:  
 Der Abend giebt uns seine goldne Hand.

Wohl, wohl! Der Schlaf und was schön träumen  
 macht

Zieht leis die Flöre über unsre Welt,  
 Und Viele sind jetzt glücklich, denn sie rubn.  
 An manchem Bette sitzt die Liebe jetzt  
 Mit Wiegenliedern, und manch müdes Haupt  
 Hat seinen Schooß nun, daß es ruben kann.

Da liegt wohl eine weiche, weiße Hand  
 Recht leicht und zärtlich, hütend, auf der Stirn  
 Des Schlafenden, und seiden streicht das Haar  
 Der guten Hegerin die Wangen ihm,  
 Der seine Rube in der Liebe hat.

Wie's in den Nestern still wird! Ab und an  
 Zirpt so ein Meislein, das wohl träumen mag.  
 Die Zeit der Nachtigallen ist vorbei.

Einſt hab ich halbe Nächte lang gelauscht,  
 Wie unsrer Wälder vollste Keble sang,  
 Und mich ergriff der kleinen Kreatur  
 Aufschluchzend Lied im Allerinnersten.  
 Ich wußte wohl: auch mir ist seelenvoll  
 So heiße Liebe schluchzend zugewandt,  
 Und dankbar trat ich leise an ein Bett  
 Und suchte eine kleine warme Hand  
 Und küßte sie. — Da hatte ich mein Glück.

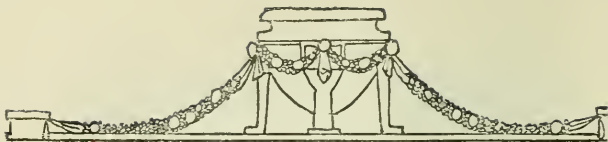
Das ist vorbei. Es kam ein böser Wind  
 Und riß mir meine Rose weg vom Stock  
 Und trug sie in die Stadt. Da liegt sie nun  
 Entblättert in der Gasse. Säb ich sie,  
 Ich könnte sie nicht mehr erkennen. — Oh,  
 So herben Schmerz hast du mir angethan,  
 Einſtmals Geliebte, daß mein Herz steinhart



*Von Narben wurde. Eber höbe ich  
Den Kot der Gasse, als die Rose auf.*

*Der Fluß verlor sein Gold. Er geht in Grau.  
Grau stehn die Wolken wie ein Bleigebirg.  
Es winkt die Nacht mit ihrer grauen Hand.*





## VERSUNKENHEIT.

*Dies war ein Traum, in dem ich mich erkannte  
Oh holde Schwäche, da ich mich ermannte  
Und mein Geheimstes offenbarlich sah.*

### *Neue Liebe.*

*Wer diese Verse liest, die nur von Liebe singen,  
Der wisse wohl: es ist kein heißer Atem,  
Der ihre Flügel hebt, und kein Begehren.  
Das Glück hat sie gesungen, nicht der Wunsch.*

*Vielleicht ist Sehnsucht ganz von ferne drin,  
Doch also fern, daß nur ein leises Rauschen  
Aus diesem weiten Meere tröstlich klingt,  
Nicht brausend, drohend.*

*Bin ich doch ein Mönch  
In Mauerfrieden, Stille um mich her  
Und rings ein Glanz von milden Zärtlichkeiten.*

*Beruhigung hat endlich mich erquickt,  
Versunkenheit ward mir so ganz zu teil,  
Daß all mein hingegangen Leben nun  
Dem Herzen wie ein Wolkenbild erscheint,  
Dem nachzublicken mir Erfreung ist.*

So falt ich meine Hände voller Dank  
 Und will nichts mehr, als daß es also bleibe.  
 Ich habe mich; ich fühle innerlichst:  
 So wachst ich recht aus meines Wesens Kern,  
 Und eine Sonne ist mir glänzend hold,  
 Die nicht versengt und nimmermehr vergeht.

---

### Anrufung von Ferne.

Du mit deinem goldenen Haare  
 Schönes Mädchen, Wunderbare:  
 Da du mir gewogen bist  
 Und mir deine Sonnen scheinen,  
 Darf ich, und ich will es, meinen,  
 Daß dies Leiden und mein Weinen  
 Nur ein Traum gewesen ist.

Nur ein Traum, und jetzt ist Leben,  
 Und ich darf es mir vergeben,  
 Daß so häßlich ich geträumt.  
 Alles wird im Lichte helle,  
 Das Verdrießlichste geht schnelle,  
 Trittst du über meine Schwelle,  
 Hat der Grimm das Feld geräumt.

Deine Schöne, deine Güte,  
 Daß sie lange mich behüte!  
 Weiter wünscht mein Herz nichts mehr.  
 Mir den Abend zu bereiten,  
 Mich durch tiefste Seligkeiten  
 Ins Vergessen zu begleiten,  
 Kamst du mir vom Himmel her.



*Pulchra ut sol, clara ut lux.*

In einer Kirche sah ich goldne Statuen  
 Von Engeln, die auf ihrer Schultern Macht und  
 Pracht

Das Chorgewölbe trugen. Wie aus Griechenland,  
 Mit klarem Antlitz, rosenkranzgeschmückt,  
 Goldlockig, edel standen sie und lächelten.

Vier Engel warens, und von goldnen Lettern  
 schien

Aus dämmerigem Dunkel leuchtend dieser Satz:  
*Pulchra ut sol, clara ut lux.*

Ich träumte oft  
 Von diesen Engeln, und voll Andacht war mein  
 Herz,

Wenn ich die Augen schloß und mir das holde  
Bild

In seiner strengen Schönheit hell aufsteigen ließ  
Und ganz umfaßte. Aber niemals wagt ich es,  
An sie zu glauben, ja, ein großes Trauern war  
In meiner Seele, daß aus Gold nur oder Stein  
Der Künstler solche Schönheit selig bilden kann,  
Indes Natur sie ewig strenge uns versagt.

Jetzt ist es anders. Heiter, aller Gnaden voll  
Geh ich umher und bin ein selig Wissender,  
Und, schliesse ich die Augen, denk ich jetzt nicht  
mehr

An jene goldnen Vier in Kirchendämmerung.

---

### Beata.

In ekle Mißgestalt verstellt,  
Als schäbiger Schächer schlich sich feig  
Das böse Schicksal in mein Haus  
Und stahl mit kalter krummer Hand  
Scheeläugig, hinterlistig mir  
Der Seele goldnes Heiligtum.

Da war ich viele Wochen lang  
Vor Schrecken stumm und war so leer,

Daß es mir schien, es sei mein Herz  
 Von dieses Unholds dürrer Hand  
 Mir aus lebendgem Leib geraubt.  
 Jetzt aber fühl ichs wieder heiß  
 Und Schlag für Schlag und Klang für Klang;  
 Und Reime reiben sich im Tanz  
 Des Lebens, das von innen quillt;  
 Und alles ist so gut, so gut,  
 Als wär ich reicher, wie zuvor.

Wer hat dies Wunder mir gethan?  
 Wer schloß die Wunde mir so zu,  
 Daß keine heiße Narbe glüht?

Die Hand, die dies that, weiß es nicht,  
 Das Wesen, das mich so erhob,  
 That seine Gnade unbewußt,  
 Wie Gott wohl sein Erbarmen übt,  
 Wenn irdend wer in Leiden liegt.  
 Läßt seine Sonne drüber gehn,  
 Umschließt die Welt und macht gesund.

---

### *Patrona navis.*

Nun darf ichs sagen, daß ich viele Jahre  
 Verworfen war und schlimm umhergetrieben  
 In Tiefen, die voll Schlamm und Grauensind.

Jetzt geht mein Weg ins hingebreitete Klare,  
 Und kaum Erinnerung ist mir mehr geblieben  
 An jene Jahre wüßt und leer und blind.  
 Glück heißt das Schiff, auf dem ich selig fahre,  
 Dein Name ist ihm golden aufgeschrieben,  
 Und alle Segel sind voll gutem Wind.

---

## Zwei Träume.

### I.

Ich hört ein himmlisch Lachen  
 Heute nacht im Traum:  
 Das ließ mich froh erwachen.

Wie schlug mein Herz geschwinde!  
 Kamst du mir nicht her? —:  
 Der Vorhang ging im Winde.

Ich neigte seinem Saume  
 Nahe meinem Mund, —:  
 Und ich bin noch im Traume.

### II.

Ach, was sah ich im Traum:  
 Du hast die Hand mir gegeben,  
 Und stumm sprach mir dein Mund:  
 Ja, ich fühle wie du.

Tief im Walde geschahs:  
 Es sangen um uns die Vögel,  
 Sonne küßte das Moos  
 Und deinen seidnen Schub.

Nabe warst du mir so,  
 Daß deinen Atem ich fühlte.  
 Und ich sah dir ins Aug,  
 Und ich weinte vor Glück.

Mädchen, was mir der Tag  
 An Kümmernissen mag bringen:  
 Lächelnd denk ich des Traums,  
 Selig denk ich an dich.



### Ihr Mund.

Ihr Mund ist schön. Nicht vieles auf der Welt  
 Ist schön wie dieser Mund, so völlig schön,  
 Daß ich ergriffen bin, denk ich daran.

Ihr Mund ist schön. Aus diesem Munde kann  
 Kein schlechtes Wort, kein böses Lachen wehn;  
 Von diesem Mund zu träumen ist schon Glück.



Ich werd ihn wiedersehn. Dann bin ich froh,  
Wie nach dem Winter, wenn es Frühling ist:  
Oh Leben, allerseeligstes Geschenk!

Reinheit und Güte sind auf ihm gepaart,  
Iort hat die kleinste Lüge keine Statt;  
Mein höchster Eid ist Schwur bei ihrem Mund.

Wie glücklich bin ich! Stößt mich Gram und  
Leid,  
So denk ich, wie sie schön ist, wie ihr Mund  
Klar lächeln kann, und alles ist verscheucht.

### Abseits.

Vorspruch: Sieh, ringsum Glanz, und nur mein Haus  
und Garten

In Wolkenbann . . .  
„Geniess auch das! Dem kommt das Licht,  
der warten  
Und Wolken Schatten aus der Höhe sehen  
kann.“

Wenn, stolzes Mädchen, du mich fragen würdest,  
Das nie mich fragen wird: Was giebst du mir,  
Daß ich dir meine Jugend schenken soll,  
Mein Mädchenleben und dies reine Herz . . .?  
Was könnt ich sagen?! Ach, ich habe nichts.  
Bin allzulange schon kein Knabe mehr,

*Nicht schön, nicht reich, kein großer Herr und  
Held,*

*Doch auch kein wunderlicher, feiner Narr;  
Trag keinen Orden, hab kein hohes Amt,  
Und kam nicht unbeschmutzt aus diesem Kampf,  
Der mein Geschick war, und in dem mein Herz  
Hart ward und grimmig als ein Kriegerherz.  
Auch bin ich müde und kein Tänzer mehr,  
Ein Lächler ward ich, der ein Lacher war,  
Und manchmal ist mein Lächeln gar nicht gut.  
Ja, stolzes Kind, für eine Königin,  
Wie du es bist, bin ich ein armer Tropf;  
Im Hofstaat deiner Schönheit wär mein Platz  
Im finstern Winkel, wo die Bettler stehn,  
Die ihre welke, abgehärmte Hand  
Vergeblich strecken, daß von all dem Glanz  
Ein Schimmer darauf falle. Bettelarm,  
Nimm dieses Wort mit aller Schandenlast,  
Wär ich bei dir, — drum will ich ferne sein.*

*Denn sieh: Ich hab ein Reich, drin bin ich  
Herr;*

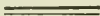
*Ein Reich und Glück, das ist so voller Glanz,  
Daß deine Schönheit selbst davor verbleicht.  
Dies Reich ist mein, weil ich sein Schöpfer bin,  
Ein Himmelreich mit mir als seinem Gott;  
Du selber bist darin nur Kreatur.  
In grader Säule steigt der Opferrauch  
Von meinem Betherd, der der Schönheit dampft,*

Und, steh ich hier, ein Priester und ein Herr,  
 Seh'n meine Augen bis zum tiefsten Grund  
 Des großen Meeres, das ihr Leben heißt.

Dich, Königin, erkenn ich und das Kind,  
 Das bleiche, das im Gassenkot verkommt,  
 Das große Weltrund und den Primelkelch,  
 Und mir ist alles gleich verwandt und hold.  
 Umfassung ist mein Glück in diesem Reich,  
 Die ganze Welt zieh ich an meine Brust,  
 In die ein Gott mir eine Sonne gab,  
 Um die sich alles selig drehen muß.

Du lächelst, wie ihr Mädchen lächeln könnt,  
 Die grausam wie das liebe Leben sind,  
 Und denen gern Verachtung stolz und fein  
 Die schönen Lippen schürzt. — Ich seh auch das  
 Und nehm auch diese Schönheit in mein Reich  
 Und stehe vor mir selbst in deinem Spott  
 Und lächle still, lächle gottväterlich.

Könnt ich so lächeln, wäre ich dir nah?



## Entsagung.

*Fahl zieht der Strom in letzter Abendbelle,  
 Bald wird es Nacht und Alles Schweigen sein.  
 Nun kommt die Zeit, daß ich mein Glück bestelle,  
 Dies schwarze Aehrenfeld, dies Dein und Mein.*

*Das ist viel stiller, als das tiefste Schweigen  
 Und ist viel schwärzer als die tiefste Nacht;  
 Die hohen Halme beugen sich und neigen  
 Ehrfürchtig ihrer schweren Aehren Pracht.*

*Denn du bist dort. In deinem weißen Kleide,  
 Von dem ein Leuchten wie von Sternen weht  
 Und ein Gesang vom Rauschen deiner Seide,  
 Wenn leis dein Fuß durch diese Aehren geht.*



## Via mala.

*Sie tragen eine Leiche  
 Aus meinem Hause;  
 Helle Haare hängen  
 Ihr über die Stirne;  
 Ueber den weißen Brüsten  
 Klafft eine Wunde.*

Aber ein leises Lächeln liegt,  
 Lockt, als träumte es Liebe, süß,  
 Schmach tend auf den wunderschönen Lippen.

Warum erdolchte ich die Königliche,  
 Die mir im Tod noch lächelt . . . ?  
 Warum erfasst ich nicht das mädchenstolze Glück  
 An dieser wunderweißen, wunderschlanken Hand?  
 Warum so blöd ein Frevler, feig und kalt?

Der Zug biegt in den Wald, das große Schwarz,  
 Das voll von grauen, stummen Vögeln ist,  
 Die mit den krummen Schnäbeln eintönig  
 An braunen Stämmen hämmern, wo das Moos  
 Grau ist wie Tannenflechte, und das Wild  
 Blind.

Warum schlag ich die Hände vors Gesicht  
 Und stehe hier und stürze mich nicht tot  
 Vom höchsten Felsen der Verzweiflung?

Mir quillt ein trübes Lied im Sinn:  
 Hast du dein Glück erschlagen,  
 Sollst du dein Leben tragen  
 Zu leeren, grauen Tagen,  
 Ein greiser Büsser, hin.

## Hans im Gehäuse.

Ach, daß mein Herz noch einmal beben könnte  
 In dieser ungestümen Seligkeit,  
 Daß ich das Glück noch einmal leben könnte  
 Der unbedachten Hingegebenheit.

Als ich mein Leben auf zwei Augen setzte,  
 In denen ich die Himmel leuchten sah,  
 Als ich Verstand wie einen Strohwisch schätzte,  
 Wie war ich Narr, wie war ich König da.

Heut weiß ich viel und bin so voll Verstande,  
 Daß Wahn und Glück mir gleich verboten sind;  
 Mein Leben rinnt kalt und bedacht im Sande,  
 Und meine Augen sind den Himmeln blind.

Ich gäbe viel um jene Thorenmächte,  
 Da in die Kissen ich geweint, gestöhnt;  
 Gebenedeit, wer mir es wiederbrächte,  
 Dies Thränenglück, das mein Verstand verhöhnt.

Da sitz ich nun und bastele Figuren,  
 Und mir heißt Glück, daß ich ein Meister bin;  
 Mein Meisterstück: Zwei gräßliche Lemuren  
 Verscharren eine blonde Königin.





## IN GLEICHNISSEN.

### *Die Purpurschnecke.*

*(Herrn Gustave Kahn zugeeignet.)*

*Wie eine Schnecke,  
Träge, langsam,  
Schleicht das  
„Glück“ . . .*

*Mit wartendem, klopfendem Herzen steht  
Der Mensch und breitet in Qual und Angst  
Die Arme aus und schreit zum Himmel:  
„Ob komm, komm endlich,  
Löse mich, löse mich  
Aus Fesseln und Banden —  
Ein Glückeslächeln,*

Ein einziges nur,  
 Es würde mein Herz  
 Erwärmen mit lachendem Leuchten,  
 Wie Maiensonne nach Winters Frost die starre  
 Erde!“ . . .

Er wartet und fleht  
 Lange, lange,  
 Und müht sich ab im Geschirr des Lebens,  
 Und keucht und keucht,  
 Gebunden, gepeitscht,  
 Möchte vorwärts: hinauf!  
 Hinauf! wo es strahlt  
 Und lächelt das Schöne,  
 Ruhige, Klare,  
 Immer Erföhnte . . .

Aber das Glück,  
 Kein stürmischer Engel,  
 Ach, kein gütig gewährendes Weib,  
 Aber das Glück,  
 Die purpurne Schnecke,  
 Rückt nur mühsam,  
 In langen Fristen,  
 Wenige Schritte  
 Vor . . . und  
 Ihre träge gedrehten Fühler  
 Tasten kalt an eine starre,  
 Augenleere Leiche im Grabe.



Verfluchte Schnecke, o faules Glück!  
 Indes du deinen schleimigen Weg  
 Lautlos vorwärts schlichest: da stob,  
 Brauste, wütete, raste mit Heulen,  
 Gewaltig schnelle mit Sturmes Mächten  
 Von allen Seiten die Schaar der Furien  
 Los auf den Armen.  
 Die dürren Weiber!  
 Hexengestöber, grimmig jauchzendes . . .

Mit ihren Geißeln schlugen sie ihn,  
 Mit ihren Schlangen schreckten sie ihn,  
 Mit ihren modrigen Blicken trieben sie ihn  
 Durch bange Verzweiflung und Wahnsinnsnacht  
 In den Tod.

Ein gebetztes, verendetes Wild —  
 Im Grab  
 Stumm liegt er nun:  
 Im Nichts.  
 Im friedvollen, unbelebten Nichts  
 Ward ihm das Glück . . .

Die dunkelrote Ppurfschnecke kriecht  
 Ueber sein Grab,  
 Lautlos . . .

## Schmied Schmerz.

Der Schmerz ist ein Schmied.  
 Sein Hammer ist hart;  
 Von fliegenden Flammen  
 Ist heiß sein Heerd;  
 Seinen Blasebalg bläht  
 Ein stoßender Sturm  
 Von wilden Gewalten.  
 Er hämmert die Herzen  
 Und schweist sie mit schweren  
 Und harten Hieben  
 Zu festem Gefüge.

Gut, gut schmiedet der Schmerz.

Kein Sturm zerstört,  
 Kein Frost zerfrißt,  
 Kein Rost zerreißt,  
 Was der Schmerz geschmiedet.

## Die Spinne.

Meine Augen waren nächten aufgethan,  
 Starr im tiefen Traume, einem Riesenplan.

Eine Ebene war es unermesslich weit,  
 Und mein Auge sahe die Unendlichkeit.

*War wie Blei so grau, war wie Blei so schwer,  
Eine Riesenspinne lief darüber her.*

*Schwarze Klebefäden wob sie her und hin,  
Blind, so schien, mir war die graue Weberin*

*In der Spinnewebe Maschen eingenetzt  
Hingen Menschenherzen blutig und zerfetzt*

---

### *Zum Ziele.*

*(Herrn Max Schillings zugeeignet.)*

*Nun laßt uns fahren über Land!  
Die Pferde sind schon angespannt  
Und scharren mit den Hufen.  
Schön ist die Welt, und die Welt ist mein,  
Ich höre eine Stimme rein  
Fern meinen Namen rufen.*

*Fahr Kutscher, fahr in den dunklen Tann!  
Ich fahre.  
Fahr Kutscher, fahr mich den Berg hinan!  
Ich fahre.*

Und dann hinunter ins Gartenland,  
 Da steht ein Haus: Zum Glück genannt.  
 Ich fabre.

Es traben die Pferde, es knirscht der Sand,  
 Es geht durch lachendes, blühendes Land.  
 Da steht der Tann im Schweigen.  
 Wir fahren langsam in ihn ein,  
 Grün wird der goldene Sonnenschein,  
 Nun, Rappen, gehts ans Steigen.

Hörst du die Stimme aus dem Grund?

Ich höre.

Sie wiederhallt von Schlund zu Schlund.

Ich höre.

Es schwebt um uns der leise Schall,

Die Stimme ist allüberall.

Ich höre.

Der Gipfel da. Die Stimme schweigt.

Der Kutscher in den Abgrund zeigt.

Blau dehnt sich ohne Ende.

Dort unten ist kein Blühen mehr,

Dort unten ist es kalt und leer!

Ob wende die Rappen, wende!

Wo hast du mich, Trauriger, hinggebracht?

Zum Ziele.

Wohin fällt diese schwebende Nacht?

Zum Ziele.

Ich aber, ich will nicht, ich will zurück,

Ich will zum Hause, genannt Zum Glück!

Zum Ziele.

Da wurde mir ruhig und wurde mir klar,

Da wußt ich, wohin ich gefahren war,

Und wars zufrieden.

Der Kutscher fuhr rückwärts, ich gab ihm  
die Hand,

Und sprach: ob grüß mir das blühende Land,

Aus dem ich geschieden.

Und aus der Leere klang hell und lind:

Komm schnelle.

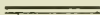
Müd ward ich wie im Spielen ein Kind.

Komm schnelle.

Ich lief in den Abgrund, ins schwebende Meer

Und fühlte von mir kein Fühlen mehr.

Komm schnelle.



*Ich wollte wohl, doch leider . . .*

*Ich sah zwei Schiffe fahren  
Im Flusse Seit an Seit,  
An ihren Raaen waren  
Viel Wimpel aufgereiht.*

*Auf ihrem Decke gingen  
Gestalten bunt und viel,  
Und war ein silbern Klingen  
Um ihren schlanken Kiel.*

*Frühling an beiden Seiten  
Des schnellen Flusses war,  
In allen Höhn und Weiten  
Der Himmel wolkenklar.*

*Da rief an seinem Rade  
Der junge Steuermann:  
Was stehst du am Gestade?  
Komm mit! Wir halten an.*

*Ach Gott, ich käme gerne,  
Doch sagt mir nur zuvor:  
Wohin!? —: In alle Ferne!  
Komm! Frage nicht, du Thor!*

*Wer mit will, darf nicht fragen,  
Wer fragt, der ist nicht wert,  
Daß ihn die Wellen tragen,  
Daß er ins Ferne fährt.*

*Ich wollte wohl, doch leider  
Sann ich erst nach genau.  
Die Schiffe fuhren weiter,  
Der Himmel wurde grau.*

---

*Eine Parabel vom Mond und dem Riesen.*

*(Für Eduard und Hedwig Thuille.)*

*Hinter dem Berge  
Die tausend Zwerge  
Mit den großen Schädeln gescheidt und frech  
Lassen wieder gleißen  
Im grellen, weißen  
Scheine das runde, blinkende Blech.*

*Gespannt den Bogen!  
Die Sehne gezogen!  
Ich treffe das blitzende, glitzende Ding.  
Was soll das Geblecher!  
Zum Abendtrunkbecher  
Brauch ich kein zitterndes Flimmergeblink.*

*Es saust von der Sehne  
Der Pfeil, seine Mähne  
Wirft rückwärts der Riese und wartet gespannt.*

Dann brüllt er: Daneben!  
 So will ich es heben  
 Das Ding aus der Höhe mit eigener Hand.

Es soll nicht dort hängen!  
 Ich will es mir fangen,  
 Ich will von den Zwergen nichts glitzerndes sehn!  
 Ich wills ihnen weisen!  
 Ich will es zerschmeißen,  
 Klirr soll es in tausend Kleinstücke mir gehn!

Es rannte der Riese  
 Wild über die Wiese,  
 Ueber Berge und Thäler, durch Sümpfe und Kot.  
 „Fort! Fort mit dem Scheine!“  
 Er brach sich die Beine.  
 Der Mond hängt noch oben, der Riese ist tot.

---

### Ritter Hahn und Bauer Enterich.

(Ein soziales Gespräch auf dem Miste;  
 Herrn Th. Th. Heine zugeeignet.)

Der Haushahn, Herr von Stakelsteif,  
 Mit rotem Kamm und grünem Schweif,  
 Erhob ein laut Gekräbe;



Zerbarst sich schier den langen Hals,  
Schrie, daß er statt des Düngerwalls  
Gern etwas Reinres sähe.

„Ich trage Sporen,“ sprach der Hahn,  
„Und seht doch mein Gefieder an!  
Ist nicht bewundernswürdig?  
Ich bin von adeligem Stamm,  
Mein zackig aufgeschwollener Kamm  
Zeigt, daß ich ritterbürtig.“

„Mit Eurer Gnaden Permittenz“  
Sprach drauf Herr Erpel Schwenkeschwenz,  
„Ich bin zwar nur ein Bauer,  
Jedoch, was Euch betrifft und Mist,  
Weiß ich, was gut und dienlich ist,  
Dem Mist und Euch, genauer.

Gewiß seid Ihr ein Edelmann,  
Der seine Sporen tragen kann  
Und seine Farben zeigen.  
Indessen: erst der Mist verleiht  
Euch Eure hohe Adligkeit;  
Vor ihm sollt Ihr Euch neigen.

Nur auf dem Mist seid Ihr Baron,  
Und nur der Mist ist Euer Thron;  
Wollt Ihr den Mist verlassen,  
So wird Euch Heimweh nach dem Mist,  
Der Eurer Ahnen Hochschloß ist,  
Mistheimweh wird Euch fassen.

Ich bitt Euch, bleibt dem Mist getreu;  
Ist er auch nur verdautes Heu,  
Ist er doch weich und wärmlich.“  
Da schüttelte den grünen Schweif  
Der schöne Herr von Stakelsteif:  
„Das Pack bleibt stets erbärmlich.

Ich weiß, weshalb der Bauer fleht:  
Er braucht mich hier als Majestät,  
Daß ich sein Sein beglänze.  
Mon dieu, mon dieu, Kikerikib!  
Es reibt die Aristokratie  
Sich auf für Schwenkeschwenze.“

---

### Für Beerensucher.

Gingen zwei in einen Beerenwald;  
Fand der Eine süße Beeren bald;  
Hat sich fleißig gebückt  
Und emsig gepflückt;  
That nichts als essen.

Der Andre indessen  
Trug immer die Nase gen Himmel gericht,  
Sah den lieben Herrgott oder macht' ein Gedicht,  
Aber die süßen Beeren, die sah er nicht.

*Thun mir leid alle Beide.*

*Ich liebe die Beeren- und Himmelsweide.*

*Ich hätte mir Beeren gesucht im Kraut*

*Und essend zum blauen Himmel geschaut.*

*Mir hätte keins das andre geniert,*

*Hätte Himmel und Beeren in eins skandiert.*

### *Aus der Schusterperspektive.*

*Ein Held und Herr hatte Stiefel not,*

*Und einen Schuster zu sich entbot,*

*Sie anzumessen.*

*Der rannte beglückt von Trinken und Essen*

*Und kam.*

*Zunftsäuberlich das Fußmaß nahm.*

*Nun aber, als er am Biertisch gefessen!*

*Hu, wie er das Maul voll Knödel nahm:*

*Ei'm Helden, ihr, ist nit leicht anzumessen!*

*Ich maß mir schier die Arme lahm.*

*Nicht jeder Meister mag dazu taugen:*

*Der Held hat sieben Hühneraugen!*

## Der weiße Maulwurf.

Eine Tierfabel.

(Michael Georg Conrad in alter Kameradschaft  
zugeeignet.)

Ein dickes Maulwurfsehepaar,  
Das glänzend schwarz wie Sammet war,  
Erfuhr Familienzuwachs. Froh  
Lag die Frau Maulwurf auf dem Stroh  
Und leckte jedes Junge  
Mit ihrer schmalen Zunge.

Da rief sie plötzlich: „Wunderlich,  
Mir scheint, ich weiß nicht, irr ich mich,  
Mich dünkt: Das Eine von den Dreï'n,  
Das muß was ganz besondres sein.  
Leck du ihm doch mal auch das Fell!  
Nicht wahr: Das spürt sich an wie — hell!?“

Der Gatte brummte: „Dummes Ding!  
Red doch nicht wie ein Engerling!“

Sie aber, spitzig: „Liebes Kind,  
Ich bin doch wohl nicht zungenblind:  
Das Dritte, kleinste da, ist — weiß!“

„Daß ich dich in die Schaufel beiß!“

Zornwatschelnd kam er aus der Ecke,  
Hub an ein prüfendes Gelecke,  
That „Heim“ und „Hum“ und knurrte dann:

„Das leckt sich wirklich helle an.  
Ein Wunder, scheint mir, ist geschehn,  
Ich will Großvätern holen gehn.“

Nahm einen dicken Engerling,  
Der in der Vorratskammer hing,  
Frasß ihn befriedigt auf und ging.

Nach vielem Wühlen kreuz und quer,  
Bracht endlich er den Ahnen her.  
Der schüttelte den Rüssel sehr  
Und meinte, nie, so alt er wäre,  
Hab er vernommen solche Märe.

Doch, als gelect der Maulwurfsgris,  
Sprach er: „Der Junge da ist weiß,“  
Und schüttelte noch mehr  
Den Rüssel hin und her.

Bald war im ganzen Land herum  
Das seltsame Mirakulum;  
Gevatter und Gevatterin  
Trug es geschäftig her und hin,  
Und schnell von Ferne und von Nah  
Warn wispernd Gratulanten da.  
Das weiße Fell ging fast entzwei  
Von allzu vieler Leckerei,  
Und Mama Maulwurf schloß das Thor,  
Ließ niemand mehr zum Lecken vor.

*Sie war ein wenig eitel schon  
Auf diesen weißgeborenen Sohn,  
Und, wie nun schon die Mütter sind,  
Er wurde bald ihr Hätschelkind.*

*So wuchs bewundert er heran  
Vom Wunderknaben zum Wundermann,  
Die Augen rot, das Fell schneeweiß,  
Stolz war auf ihn der ganze Kreis.*

*Er selber aber zeigte sich  
Recht sonderbar und wunderbar:  
Mocht ungern bei den andern sein,  
Saß träumend gern für sich allein;  
Zunah das Wühlen schien ihm sehr  
Verhaßt, wie wenn er kein Maulwurf wär.  
Denn in den engen Winkelgängen  
Blieb ihm gar viel am Felle hängen,  
Das zu dem Weiße gar nicht paßte.  
Es schien, daß er das Erdreich haßte.*

*Das machte schon viel böses Blut:  
„Der Weiße dünkt sich wohl zu gut,  
Für unsrer Heimat heiligen Dreck!?  
Der Frevler bürstet sich ihn weg,  
Statt patriotisch ihn als Zier  
Im Fell zu tragen, so wie wir!  
Entartung ist sein weißes Fell!  
Er ist uns überhaupt zu hell.“*

So hob es mit Gemurmel an,  
 Doch ein Geknurre wurd es dann,  
 Als stolz der Weiße widersprach.  
 Auch warf man ihm schon Klumpen nach.

Da blieb er immer mehr für sich,  
 Gemieden und absonderlich.  
 Und eines Tags, da fühlte er,  
 Daß er am falschen Platze wär.  
 Heraus! Hinauf! Zu groß der Drang!  
 Er baute einen eignen Gang.  
 Und nicht hinab und nicht quer um,  
 Nein: grad hinauf! Das Publikum  
 Stand halb entsetzt, halb höhnisch da,  
 Als es den steilen Aufstieg sah:  
 „Wart, Bürschchen, das bekommt dir schlecht,  
 Der Augenschmerz geschieht dir recht,  
 Wenn oben dich die † † † Sonne beißt,  
 Du warst zum letzten Male dreist!“

Vergnüglich harrten Alle  
 Daß er herunter falle  
 Und winsle; „Ach, das Licht thut weh,  
 Ich steige nie mehr in die Höb!“

Er aber, wie von Freude toll,  
 Rief: „Brüder, kommt! So wundervoll,  
 Wie nie ichs träumte, ist es hier,  
 Kommt, kommt zum Licht, ach, kommt zu mir!“

*Ich hab das Glück, das Glück gefunden,  
Und ihr lebt in der Hölle unten!*

*Mir nach, mir nach, mir nach zum Licht!  
Kommt alle, kommt und zaudert nicht!“*

*Wie das der schwarze Schwarm vernahm,  
Jachbeißer Wut ihn überkam:*

*„Herunter mit dem Galgenstrick!  
Herunter! Brecht ihm das Genick!“*

*„Kommt, kommt zum Licht! Oh, kommt zu mir!“*

*„Ja, warte nur! Wir kommen dir!“*

*Und während er begeistert schrie,  
Da gruben sie und wühlten sie  
Viel krumme Gänge zu ihm hin  
Und packten ihn und zerrten ihn —  
Hinab. Und haben sein Fell zerfetzt  
Und totgebissen ihn zuletzt.*

*Da lag der Weiße still im Dreck,  
Befriedigt trollten die Schwarzen weg  
Und fraßen viele Engerlinge  
Und waren zufrieden und guter Dinge.*

*Doch, daß die Nachwelt einst erfahrt,  
Daß mal ein weißer Maulwurf war,*

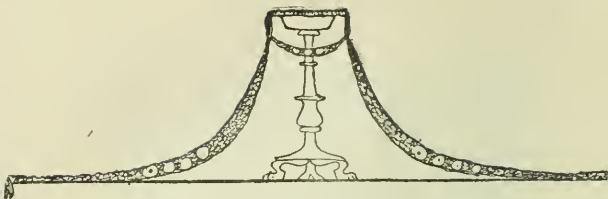


Und zum Beweis das Fell erseh,  
Bildeten sie ein Komitee:

„Zu des weißen Vlieses Konservierung.“

Das erfand eine praktische Balsamierung,  
Und des Maulwurfreiches weißer Sohn  
Ward beigelegt im Pantheon.





## BETRACHTENDE.

*Oft in der stillen Nacht.*

*(Meinem werten Freunde Kriewitz.)*

*Oft in der stillen Nacht,  
Wenn zag der Atem geht  
Und sichelblank der Mond  
Am schwarzen Himmel steht,*

*Wenn alles ruhig ist  
Und kein Begehren schreit,  
Führt meine Seele mich  
In Kindesland, weit.*

*Dann seh ich, wie ich schritt  
Unfest mit Füßen klein,  
Und seh mein Kindesaug  
Und seh die Hände mein,*

Und höre meinen Mund,  
 Wie lauter klar er sprach,  
 Und senke meinen Kopf  
 Und denk mein Leben nach:

Bist du, bist du allweg  
 Gegangen also rein,  
 Wie du gegangen bist  
 Auf Kindes Füßen klein?

Hast du, hast du allweg  
 Gesprochen also klar,  
 Wie einst dein Mund  
 Lautleise Stimme war?

Sahst du, sahst du allweg  
 So klar ins Angesicht  
 Der Sonne, wie dereinst  
 Der Kindesaugen Licht?

Ich blicke, Sichel, auf  
 Zu deiner weißen Pracht;  
 Tief, tief bin ich betrübt  
 Oft in der stillen Nacht.



*In Thomas Werkstatt.*

(Vor dem „Kinderreigen“ und dem „Jüngling mit den Märchenvögeln“).

Wie Kinder sich fassen  
 An ihren unschuldigen Händen,  
 So, meine Stunden,  
 Wünscht ich euch eilenden,  
 Daß ihr, zum heitersten Spiele verkettet,  
 Tanzend euch zögt über blumige Wiesen,  
 Klarheit über euch,  
 Unschuld in euch,  
 Reiner Seele voll,  
 Junger Frische voll,  
 Lachend.

Ach, mein Himmel ist nicht so klar,  
 Und meine Stunden sind nicht so rein;  
 Unschuld, Kindheit, Spiel und Tanz  
 Sind mir wie entschwebende Wolken,  
 Denen die Arme zum Himmel auf  
 Meine Sehnsucht weinend breitet,  
 Wie der Jüngling am tosenden Flusse,  
 Der den Märchenvögeln nachblickt.

Daß ich einmal dem Meister gliche,  
 Der euch malte, Kinder und dich,  
 Betender Jüngling!

*Stille und Güte,  
 Klarheit und Kraft,  
 Spielender Ernst und schaffende Treue  
 Wohnen und walten an seinem Herde;  
 Glück ward hier lebendige Gottheit,  
 Weilende, heimische, dauernde: Ordnung;  
 Glück, das fliegende, ward hier fest.*

*Schlichter Mann im weißen Haare,  
 Laß mich deine Hände drücken,  
 Dank im Herzen, stummen Mundes:  
 Segne mich mit deinen klaren,  
 Guten Augen, schlichter Mann!*

---

### *Wenns dämmert.*

*Und Tag um Tag geht still dahin,  
 Und meine ruhigen Augen sehn,  
 Wie alle Wünsche wunschlos still  
 In eine blasse Dämmerung gehn.*

*Dich lieb ich, du! Ob komm, sei mein!  
 Ein grauer Nebel kommt und steht.  
 Wo bist du?! Alles grau und leer.  
 Und mein Begehren wankt und geht.*

Wohin, wohin!? Ich seh kein Licht,  
 Ins Graue schwindet, was ich will.  
 Laß gehn dahin und frage nicht,  
 Laß gehn dahin und blicke still.

Wunsch geht und Welt geruhig hin,  
 Und meine ruhigen Augen sehn,  
 Wie alle Wünsche wunschlos still  
 In eine blasse Dämmerung gehn.

### Nachts an die Nachtigall.

(Herrn Hugo von Hofmannsthal zugeeignet.)

Ob du Nachtigall mit süßem Sang,  
 Liebesruferin in dunkler Nacht,  
 Kleine Brust, von Seligkeiten bang,  
 Seele, die in Sehnsucht schluchzend lacht,

Flöterin aus dunkeltiefem Grund,  
 Warum macht dein Lied das Herz mir schwer?  
 Ach, ich fühls, noch immer ist es wund,  
 Dieses Herz, und duldet viel zu sehr.

Schlägt noch nicht im eigenen Genuß,  
 Liegt noch immer in der Sklaverei,  
 Daß es allem Leide frohnden muß,  
 Bebend lauschen jedem Weheschrei.

Wärs wie du und fühlte nur die Lust  
 Und die Schönheit dieses Lebensdrangs,  
 Seiner Sehnsucht stürmisch nur bewußt  
 Und der Fülle eigenen Gesangs,

Wärs wie du ob süße Nachtigall,  
 Glücklich wär dies Herz, und all sein Schlag  
 Wäre wie Gebet und Glockenschall  
 Zu der Sonne und dem lichten Tag.

---

### Neujahrs-Besuch.

(Für Frau Meier-Graefe.)

Kleine Hände, kleiner Mund,  
 Große Augen blau und rund,  
 Weiches, langes Ringelhaar,  
 Leise Stimme glockenklar —:  
 Also kam das neue Jahr  
 Heute zu mir in mein Haus.  
 Lieblich sahs und lustig aus.

Daß es bleibe, wie es ist,  
 Wünsche ich als Mensch und Christ.  
 Mög es nie mit Wutgeberden  
 Eine schrille Trulle werden,  
 Die mit Zank und Zorn regiert  
 Und das Schöne molestiert.

Leise bleib es, klar und lind,  
 Guter Gast und gutes Kind,  
 Bring mir bald in grüner Schüssel  
 Hohe, gelbe Himmelschlüssel,  
 Rosen, wenn der Sommer glüht,  
 Wein, wenn blaß die Aster blüht,  
 Und im Winter zünd es dann  
 Mir die Weihnachtskerzen an.

Wird es dann von binnen müssen,  
 Wird ich ihm die Hände küssen,  
 Die mich so mit Glück begütet  
 Und in Schönheit eingebütet.

Willst du, Jahr? Die Kleine lacht.  
 Hat mir einen Knix gemacht,  
 Hat noch einmal still genickt,  
 Eine Kußhand mir geschickt,  
 Und dann ist sie fortgesprungen.

Springend hat sie dies gesungen:

Zu Flöten und Geigen  
 Hintanz ich im Reigen,  
 Habe Blumen im Haar.  
 Ob laßt euch bewegen,  
 Ihr Trüben und Trägen,  
 Im Tanze ist Segen,  
 Die Freude macht klar.



*Auf, wagt es, zu springen!  
 Es muß euch gelingen,  
 Was fröhlich ihr schafft.  
 Das grämliche Hocken  
 Bringt alles ins Stocken.  
 Frei wehn meine Locken,  
 Die Freude macht Kraft.*

---

### *Fühle nur.*

*Einsam bist du? Sieh, die vielen Sterne  
 Stehn, ein Weltenkranz, ob deinem Haupte,  
 Und die Lindenbäume, Kronenträger,  
 Schicken ihre Düfte dir ins Zimmer.*

*Fühle nur! Saug ein und gieb dich wieder!  
 Schmähe niemand, schmähe auch dich nicht selber!  
 Denk: du darfst auf dieser reichen Erde  
 Durch den sonnenvollen Weltraum fliegen,  
 Und dein Herz gehört auch zu den Sternen,  
 Die ein bischen Lust und Wärme strahlen.*

---

## Frühsummerphilosophie.

(Herrn R. A. Schröder zugeeignet.)

Die roten Tulpenflammen sind verglüht;  
 Maiglocken wachen auf; der Flieder blüht;  
 Die Eiche, die so lange sich besann,  
 Steht nun in Laub; es steckt die Kerzen an,  
 Die grünen Kerzen, übertriest von Saft,  
 Der alten Fichten innerliche Kraft.  
 Um jede Blüte ist ein Surretanz  
 Von Schwebewesen, ein lebendger Kranz  
 Von Schillerflügeln gelb, grün, blau von Glanz,  
 Und an den Stengeln kriecht im Dränzelauf  
 Das Käfervolk bunt, tausendfüßig auf.  
 Die liebe Welt! Ob sie auch lange ruht,  
 Sie machts zuletzt doch immer wieder gut.  
 Mag sie nicht schelten.  
 Eh eine andre uns nicht voller mißt,  
 Glaub ichs einstweil, daß sie die beste ist  
 Von allen Welten.

---

## Spätsummerphilosophie.

(An Gustav Falke.)

Ueber die Wiesen septembert der Wind,  
 Die Blätter wolln sich verfärben;  
 Jetzt gehts erst langsam, dann geschwind  
 Ans Sterben.

Unfinn! Jetzt wird die Welt erst bunt!  
 Glaub nicht an die Unken!  
 Wir sind verliebt und frech gesund;  
 Bald wird getrunken!

Paßt auf: Das Jahr giebt guten Wein!  
 Wie lachen die Trauben!  
 Sonst mag ich kein Propheten sein;  
 Das könnt ihr mir glauben.

Und schließlich: Käme der Senferich  
 Mit der Rippenweste  
 Und spräche zu mir: Jetzt hol ich dich  
 Vom schäumenden Feste.

Es wäre mir, ich gesteh es euch gern,  
 Nicht eben erfreulich,  
 Indessen, ich folgte dem kalkigen Herrn  
 Getreulich.

Ich kenne den Mann über dreißig Jahr;  
 Es ist wohl der Gleiche,  
 Der damals so lebenswürdig war,  
 Mich in die Reiche

Des Lebens zu rufen aus weiß nicht woher.  
 Er scheint es zu lieben,  
 Zwischen Sein und Nichtsein uns hin und her  
 Gemächlich zu schieben.

Ein etwas unverständlicher Sport.  
 Der Sportsman indessen  
 Scheint mächtig. Zu mucken wider sein Wort,  
 Das wäre vermessen.

Was nützt es der Kegelkugel, die  
 Sich sträubte, zu rollen?  
 Es giebt ein paar Punkte, da fragt man nicht, wie  
 Wir Würmerchen wollen.

Und also sag ich: Der Wein wird gut  
 Und werde getrunken!  
 Schief setzt ich auf Hallodriob meinen Hut  
 Und pfeif auf die Unken.

---

### Von Rosen und weisen Männern.

(An Hugo Salus.)

Leute giebt's, mit langen grauen Bärten,  
 Dicke Brillen auf den breiten Nasen;  
 Feierlich, mit ungemeiner Würde,  
 Klagen sie, die Erde sei vom Uebel.

Glaube nicht sothanen Klagemännern!  
 Allerdings, nicht immer blühen Rosen,  
 Und zuweilen stechen dich die Dornen.

Aber, und dies Aber sei gepriesen,  
 Wo ein Dorn dich sticht, da darfst du hoffen:  
 Bald schwebt eine Rose hier im Winde.

Eine Rose, hundert, tausend Rosen,  
 Und die harten Dornen sind vergessen:  
 Kleine Mädchen tanzen um die Büsche,  
 Ihre Seelen wissen nichts von Dornen.

Dumm sind diese lieben kleinen Mädchen,  
 Und du Griesebart bist viel gescheidter;  
 Tief muß meinen Hut ich vor dir ziehen,  
 Denn du bist in Dornen sehr beschlagen.

Aber wenn im Wind die Rosen schweben  
 Und im Tanz die lieben kleinen Mädchen,  
 Dann, mein sehr gescheidter Mann im Barte,  
 Drücke dich, geh, mach dich in die Büsche.

Denn, verzeihe: Wenn die Rosen blühen  
 Und die lieben kleinen Mädchen tanzen,  
 Ist die Dornenweisheit überflüssig.  
 Wenigstens für uns. Du selber kannst ja  
 Eine Dissertation im Busche  
 Oder meinetwegen zweie schreiben.

## Kurzes Gespräch.

*Er:*

*Ach, die Welt ist hundetölig!  
Nur wer seicht ist, ist heut fröhlich,  
Wer da ernst ist, ist ergrimmt,*

*Ich:*

*So bekenn ich mich zur Seichte;  
Nimm du's schwer, ich nehm es leichte,  
Und du weißt ja: „Wie mans nimmt“.*

*: Gingst du zu den Grundsatzlosen?  
Macht dich gar nichts wütend mehr?*

*—: Freund, ich gehe zu den Rosen;  
Rosen, die erfreun mich sehr.*

*: Rosen statt der Ideale??!  
Lüftling ohne Grund und Stand!  
Und der Zukunft Feuermale?!  
Ahnst du nicht den Weltenbrand?!*

*—: Rosen statt der Ideale!  
Schönheit, die mir sichtbar blüht!  
Und in mir die Feuermale!  
Eine Welt, die mir erglüht!*

## Der Eine und der Andere.

Der Eine spricht:

Wüßt ist die Welt; es rasselt rings von der Ma-  
schinen Stampf und Stoß,  
Das Zweimalzweißtviere ließ graugrimmig alle  
Teufel los;  
Mit Rechenfingern knöchern dürr und Augen allen  
Lebens leer  
Schwirrt Thüren ein und Thüren aus das lust-  
verlassene Larvenheer.  
Die Nützlichkeit sitzt auf dem Thron, die Göttin,  
die Geschäfte macht,  
Ihr erst Gebot heißt: Raffe zu! Ihr erst Verbot:  
Weh dem, der lacht!  
Ein Woll sack ist, darauf sie sitzt, ihr Banner-  
stamm ein Riesenschlot,  
Vom dem der Rauch als Fabne weht, der Ruß-  
giftrauch der reichen Not.  
Das schwarze Zeichen schlingt sich fest in alles  
Leben droffelnd ein,  
Und keine Farbe siehst du mehr und nicht der  
Sonne lichten Schein.

Der Andere spricht:

Ich sehe alles, was du siehst, und sehe doch: es  
ist nicht wahr!  
Laß nur den Ruß dir nicht ins Herz, so siehst  
du auch das Heute klar.

*Sie schwingt den Hammer, diese Zeit, und ihre  
 Seele, die ist schnell,  
 Doch hinter ihrem grauen Dunst, da liegt das  
 Leben glüh und hell.  
 Kriech nur nicht in der Niederung! Steig auf  
 die Höhn und blicke weit!  
 Noch ringt sie mühsam und gebückt, doch richtet  
 sie sich auf, die Zeit,  
 Und sie empfindet, was ihr not, und daß sie sich  
 vergebens quält,  
 Wenn ihrem lauten Werkgedröhn das Weibelicht  
 der Schönheit fehlt.  
 Dann wirft sie um den Woll sackthron und richtet  
 neue Götter sich  
 Und feiert ihre Neugeburt mit hohen Festen  
 königlich.  
 Sei unverzagt und glaube stark! Glaube und  
 schaffe! Jede That  
 Aus frohem Herzen ist ein Korn, ein goldenes,  
 für der Zukunft Saat.*

---

### *Das Klapperwerk.*

*Vor meinem Fenster drauß,  
 Auf dem kahlen Pappelbaum*



Sitzt ein Gespenst;  
 Das sieht scheußlich aus.  
 Sein Auge, das droht,  
 Ist innwendig rot,  
 Sein Maul, das trenst.  
 Ach, und wies redet und gestikuliert,  
 Jedwedes Wörtel mit Salbe beschmiert;  
 Schnappt über auch oft in Gezeter.  
 Sei nicht so unverschämt, wertes Gespenst;  
 Siehe, mein Pappelbaum ist kein Katheder,  
 Und ich bin kein Schulbube, wie du mich kennst.  
 Hab ich nicht rite hinaus dich geschmissen  
 Aus meinem Leben, du ledernes Scheuel?  
 Du bist mir widriger als der Tod,  
 Und eine Fahne flammfeuerrot  
 Will ich auf meiner Pappel bissen,  
 Daß sie dir droht  
 Und dich bannt, ob du Greuel.  
 Du bist die gelehrte Kümmerlichkeit,  
 Armselig weise, krüppelgescheidt,  
 Die nichts vermag,  
 Als Nacht und Tag  
 Dem Leben dekretieren,  
 Wies blühen soll und wachsen soll  
 Und ja nicht excedieren.  
 Macht einer vor Begeisterung  
 Jach in die Lüfte einen Sprung,  
 Gleich krähst du miserere,  
 Thust immer, als ob Gotteswelt

*Ein tristes Geometerfeld  
 Aus graden Linien wäre;  
 Speißt alles an, was freudig ist  
 Und bist voll eitel Hinterlist  
 Mit Regeln und mit Fallen,  
 Und manchen frohen Uebermut  
 Hat deine kalte Regelwut  
 Zerdrückt in ihren Krallen.  
 Du bist der Deutschen Erbgespenst,  
 Und wenn du dich Professor nennst,  
 Gleich werden zahm die Kecken,  
 Und heißt du gar Geheimer Rat,  
 Muß sich die beste, frohste That  
 Vor deinem Spruch verstecken.*

*Wie meinem Zorn ich genug gethan  
 Sah ich das Ding mir genauer an:  
 Da wars ein Klapperscheuchwerk nur,  
 Von einem Geiste keine Spur;  
 Oh zornige Verblendung!  
 Indes, mich deucht, wens nicht verdriest,  
 Daß er aus dieser Märe ließt  
 Wol eine Nutzenanwendung.*



Vom Menschen.

(Herrn Harry Grafen Kessler zugeeignet.)

Zwei Menschen fanden sich  
 Im dichten Garten des Lebens,  
 Wie sich zwei Blätter im Wirbelwinde finden;  
 Und sie zeugten mich.  
 Dann haben sie mich gehütet und genährt,  
 Gehalten und geführt,  
 Bis ich stark ward, allein zu gehen  
 In den großen, dichten Garten.

Ich bin aufs geradewohl gegangen,  
 Dahin, dorthin,  
 Hatte kein Ziel.  
 Irgend ein Ding in mir  
 Trieb mich,  
 Bald sachte drängend wie aus dunklen Tiefen,  
 Bald mit Stößen, die waren,  
 Als ob sie aus grellen Hellen kämen.

Manchmal stand ich still  
 Und lauschte:  
 Ob ich nicht einen Ruf vernähme, daß ich wüßte:  
 Wohin?

Kein Ruf.

Wanderte weiter in die Welt  
 Ohn Ahnen, wohin.

*Aber das Ding in mir,  
Das wußte wohl, wohin  
Michs triebe.*

*Hat mich über Berge geführt,  
Abgründen vorüber,  
Hat mich durch schwüle Ebenen gedrängt,  
Mitten durch Fieberdünste,  
Warf mich aufs Meer und lehrte mich schwimmen.  
Manchen Stoß erhielt ich in der Welt,  
Wunden empfing ich,  
Die Narben wurden,  
Schmerzen wühlten sich Wohnungen in mir  
Und kalkten sich ein;  
Ich müßte mich selber zerreißen,  
Wollte ich sie aus mir austreiben.  
Ich vergaß sie, wenn sie nicht tobten,  
Und, wenn sie tobten, schrie ich mit,  
Bis sie stille waren.  
Hetzte auch einen Schmerz auf den andern,  
Daß sie sich fraßen,  
Und ich lachte, wenn ich sah,  
Wie sie im Uebereinanderherfallen  
Stücke aus mir rissen.*

*Dann kamen weiche Hände und streichelten mich;  
Wie ein schwarzer Baum, der grüne Knospen  
Der Sonne aufthut, fühlte ich die Wollust  
Im Sein zu werden.*

Alles, das war,  
 War nur für mich,  
 Alle die Welt  
 War mein Geschwister.  
 Ich wuchs in die Welt, wie in der Blume  
 Der starke Samensstengel sich hebt,  
 Und mir war: Ich wäre der Sinn der Welt.

Wunderbar schwohll meine Seele aus,  
 Ueber mich weg in die Ahnungen des Seins;  
 Götter gebar ich aus mir  
 Und spielte mit ihnen  
 Spiele der Seligkeiten und Spiele der Angst,  
 Und schlug meine Götter tot,  
 Da ich ihrer müde wurde.

Nun ward ich still  
 Und spielte nicht mehr.  
 Ich sah mich selber an und erschrak,  
 Daß ich allein sei.  
 Endlos Leben an Leben um mich,  
 Ich aber allein,  
 Und nichts über mir.  
 Da bückte ich mich in mich selbst  
 Und verbarg mich in mir  
 Und träumte.

Was ich geträumt, war wirr und wild,  
 Aber als ich erwachte

War ich heiter und wußte  
 Den Sinn meines Lebens.  
 Der ist: Still mich treiben lassen von dem,  
 Das in mir ist und nicht fragen:  
 Wohin?

Dunkel sind die Ziele,  
 Dunkel sind die Götter,  
 Dunkel ist die Welt.  
 Aber eine warme Flamme leuchtet in mir  
 Und läßt mich wachsen.

Weiter weiß ich nichts als diese Flamme,  
 Aber in ihr abne ich alles.

Ich laufe nicht mehr querhin durch den Garten  
 Und stoße mich an keinen Stein mehr.  
 Ich wachse wie ein Baum empor  
 Und fühle unendlich und immer die Wollust  
 Im Sein zu werden.

---

### Genug.

(Meinem Freunde M. A. Stremel.)

Ein Ritter ritt durch reifes Korn,  
 Den Zügel laß und ohne Sporn;

Es fraß der breite Gaul im Schritt,  
 Nahm manche gelbe Aehre mit.

Der Sommerfonne heller Strahl  
Lag funkelnd auf dem schwarzen Stahl

Des Rüstkleids, das der Ritter trug;  
Im Schild stand ihm ein Wort: Genug.

Es lag die Lanze vor ihm quer,  
Darauf die Eisenrechte schwer.

Als er an eine Quelle kam,  
Den Helm er sich vom Haupte nahm,

Kniete nieder in den Kiefelsand,  
Schöpfte Wasser mit der Eisenhand.

Und ließ es wieder fließen dann;  
Liebreich sah er das Fließen an:

Mein Herz war heiß im Kampfgetos,  
Mich ließ die Liebe nimmer los;

Nun reite ich nach Haus im Schritt  
Und bringe bloß ein Lächeln mit:

Genug.

---

## Die Straßburger Münster-Engelchen.

(Für meinen lieben Franz Blei.)

Gieb dir weiter keine Mühe, mein Sohn, ohé,  
Die kleinen thörichten Engelchen  
Am Münster  
Zu Straßburg  
Sind viel gescheiter, als du.

Sie rennen nicht  
Und reden nicht  
Und sitzen auf keinen Stühlen nicht  
Und schreiben nicht  
Und dichten nicht  
Und wissen von Haß und Liebe nicht —:  
Stehn bloß so da, aus Stein gehaun,  
Und thun den seligen Himmel anschauen  
Und loben Gott in guter Ruh  
Und machen ein lieb dumm Gesicht dazu  
Mit ihren süßen Schnäbeln; — oh,  
Was sind die thörichten Engelchen froh,  
Aus Steine,  
So kleine.

Gieb dir weiter keine Mühe, mein Sohn, ohé,  
Die kleinen thörichten Engelchen  
Am Münster  
Zu Straßburg  
Sind viel gescheiter, als du.



## Faunsmonolog.

(Für Maximilian Dauthendey.)

Bin ein alter Faun mit langem, weißem Bocksbart,

Lobe Pan und blase meine grüne Bündelflöte,  
Die so süß singt wie der Maienwind im Schilfe.  
Sah schon viele, viele hohe Säulen fallen,  
Schöne, schlanke Säulen, buntbekapitälte,  
Zwischen denen Wein und rote Rosen rankten.

Unter Weingerank und roten Schlingerosen  
Liegen nun die glatten, weißen Steinbaumstämme;  
Menschenhand erhob sie, Menschenhand zerfchlug sie.

Sinne nach, ich alter Faun am braunen Wasser,  
Sinne nach, wozu dies wirre Menschgewimmel  
Immerfort beklebt, befleckt die bunte Erde,  
Immerfort bewegt mit Armen, Beinen, Mäulern  
Ewig baut und bildet, schreit und zankt, —  
und wütig

Niederreißt Gebautes und Geschaffenes. Besser  
Dünkt es mir, die leise Flöte blasen, träumen,  
Aus dem grünen Gras zum blauen Himmel blicken.

Aber keine Ruhe mehr auf dieser Erde,  
Ueber-überallhin dringt ihr wüstes Schrein.  
Wäre nicht die laute Menschenarbeitsherde,  
Wär es wonnevoll, ein alter Faun zu sein.



## Faunsflötenlied.

(Für Peter Behrens.)

Ich glaube an den großen Pan,  
Den heiter heiligen Werdegeist;  
Sein Herzschlag ist der Weltentakt,  
In dem die Sonnenfülle kreist.

Es wird und stirbt und stirbt und wird;  
Kein Ende und kein Anbeginn.  
Sing, Flöte, dein Gebet der Lust!  
Das ist des Lebens heiliger Sinn.

---

## Das Kreuz.

Jüngst war ich auf einem Trödelmarkt  
Und sah was das Leben zusammenharckt  
Auf dem großen Gerümpelhaufen:  
Lumpen und Plunder, Gerassel und Tand,  
In Schmutz und Scherben allerhand;  
Wer Geld hat kann sichs kaufen.

Da, unter altem Gerüst und Gerät,  
Hab ich ein hölzernes Kreuz erspäht.  
Zwei Hände lang wars, aus Fichtenholz schlicht;  
Ich machte mir gleich ein rührsam Gedicht,  
An welcher Andachtsstätte  
Es einst gehangen hätte.

Dacht eine Bauernstube mir,  
 In ders die dürftige fromme Zier  
 Vielleicht gewesen wäre;  
 Hing in der Eck an der weißen Wand,  
 Und manche harte Bauernhand  
 Schlug vor ihm ihre schwere  
 Bekreuzung über Brust und Gesicht.

So dacht ich, aber 's war so nicht.

Denn sieh, als schärfer hin ich sah:  
 Am Querholz war ein Einschnitt da,  
 Und, als ich leicht darauf gedrückt,  
 Hat sich ein Dolch heraus gezückt.  
 Erschrocken schier sah ich das Eisen  
 Des Kreuzes in der Sonne gleißen.

War eine Blutrinn eingeschnitten,  
 Und dieses las ich ihr inmitten:  
 Kreuz und Messer Aines worden  
 In der Messerkreutzer Orden.

Schlecht bin ich leider nur beschlagen  
 In Wissenschaft aus alten Tagen,  
 Auch konnte, wie ich um mich that,  
 Mir keiner sichere Kunde sagen,  
 Was für ein Orden es gewesen,  
 Der Kreuz und Messer sich erlesen  
 Als Waffe und als Namen hat.

*Doch hab das Kreuz ich mitgenommen  
 Und geb es, wenn sie zu mir kommen,  
 Als Rätsel gerne denen auf,  
 So da gehören zu den Frommen.*

*Mir scheint, als obs ein Sinnbild wäre  
 Für jenen wundersamen Lauf,  
 Den des Erlösers milde Lehre  
 Von Golgatha bis heut genommen.*

---

*Am Abend.*

*Mir haben auch die Sinne wohlgethan,  
 Mich lachte auch das Leben süße an;  
 Nun bin ich matt.  
 Nun sehn ich mich nach einem stillen Schluß,  
 Nach einem tiefen Schlafe, der kein Muß  
 Und auch kein Wollen hat.*

*Ich sah das Glück, die Sonne war mir lieb,  
 Ich aß und nahm, bis nichts zu nehmen blieb.  
 Nun will ich gehn.  
 Mein Aug ist müd von Farbe, Licht und Glanz.  
 Es hat zu lange in den Mückentanz  
 Der bunten Welt gesehn.*

---

*Leere.*

*Meine Seele ist krank, ich weiß nicht, nach wem,  
Meiner Träume Gestalten sind Schleier und Nebel,  
Die Stimmen, die ich höre, sind fern und ver-  
weht.*

*Ach, schweifende Sehnsucht ohne Ziel!  
Irrflug der Seele!*

*Ich stehe einsam, seelenverlassen, arm  
In weiter Wüste, starre Wolken nach,  
Leeren Gebilden der Winde, die ich liebe,  
Weil sie wie meine Seele ziellos sind,  
Wechselgestaltige, sonnenangeglühete,  
Hochfliegende, die immer wieder  
Zur Erde müssen.*

*Und ist doch um mich rings das Leben voll Ge-  
stalten,  
Das blutgetriebene, blühende, voll von Früchten,  
Und manchmal klingen Laute an mein Ohr,  
Und im Vorübergehen streift mich manche Hand,  
Und heiße Augen seh ich, rote Lippen, leuchten-  
des Haar,  
Gewänder, die von schönen Gliedern hold bewegt  
sind, —:*

*Muß ich denn einsam sein?*

*Ich habe Freunde, die ich neidlos liebe;  
 Die kahle Not entfloß aus meinem Hause;  
 Was Große bildeten, darf ich genießen,  
 Dankbar, nicht mäkeld, hingegeben, ruhig;  
 Und, wohl bewußt der Kraft, die mir geworden,  
 Nicht hastig frech ins Uebermäßige schweifend,  
 Selbstsicher im Bereiche meiner Kunst,  
 Füg ich fast mühelos mir zum Genuß  
 Gebilde an Gebild.*

*Was seh ich Wolken nach? Was schweifst du irr  
 Ins ziellos Weite, sehnsuchtkrank, ob Seele?*

*Ich weiß es wohl, was mich so einsam macht.  
 Dies alles, das ich habe, ist ein Tand,  
 Nicht wert, dafür des Morgens aufzustehn.*

*Du hast die Liebe nicht. Das Wort trifft mich.*

*Drum bin ich in des Lebens Fülle fremd,  
 Starr, wurzellos und blicke Wolken nach,  
 Verwehenden Gebilden ohne Sinn.  
 Die große Leere und das größte Leid:  
 Liebloses Leben, kalte Einsamkeit.*

---

## Rosen, Goethe, Mozart.

(Für Dora Hitz.)

Was will ich mehr? Auf meinem Tische stehn  
In schönem Glase dunkelrote Rosen,  
Der weiße Marmor-Goethe sieht mich an,  
Und eben hört ich Mozarts Figaro.

Ich litt einst Schmerz? Ich war einst müd und  
krank?

Ich log mir Glück und dichtete ein Wunder  
Von Weib, das nichts als gute Maske war? —:  
Die Rosen glühen: Alles war ein Traum,  
Der weiße Goethe leuchtet Heiterkeit,  
Und in mir singt Susanne, Cherubin.

Wie aber: Hab ich denn nicht Kummers viel?  
Verliebten Zweifel und des Schaffens Angst? —:  
Die roten Rosen glühen: Sieh uns an,  
Der weiße Goethe lächelt: Denk an mich,  
Und Mozart singt mich süß und heiter ein.

Ich frevelte, wollt ich nicht glücklich sein.

---



---

### Bilanz.

So geh ich nun, Cylinder in der Stirn,  
Den Schnurrbart aufgestrichen, wie sichs ziemt,

Und setz mein spanisch Rohr altväterisch,  
Bedächtig, schrittbenessen vor mich hin.

Alt wohl noch nicht, doch auch nicht mehr ganz  
jung,  
Ist man denn in der Mitte angelangt,  
Beim à peu près, und hat Gelegenheit,  
Vorwärts und rückwärts still sich umzusehn.

Kopfnicken. Stirniefalten. Hem und hum . . .  
Tja: Manches hat sich nicht so eingestellt,  
Wies einst der stolze Gymnasiast geträumt,  
Und dies und das ging unerquicklich aus,  
Das sich erst wunderschön zu machen schien.

Zieh die Bilanz, Mann im Cylinderhut!  
Schlag Blatt für Blatt mit Rechnermiene um!  
Sieh nach, Freund Ich, was dir noch übrig bleibt!

Wer stößt mich da? Um Gott!: die Adelheid!  
Nanu, Madam, wo kommst denn du jetzt her?  
Tanzst du denn nicht bei den Ambassadeurs?  
— „Ich tanze nicht.“ Sie sagts mit Düstlichkeit.  
— Um Gotteswillen, Kind, was ist geschehn?  
— „Ich bin . . .“, sie streift den Handschuh sich  
zurück  
Und zeigt mir, herkle! einen Ehering.



Da muß ich lachen, daß mein Seidenhut  
Dem Dampfschiffschlote gleich schwankt, der im  
Sturm

Mit häuserhohen Wellen trotzig kämpft  
— Du bist . . . die Welt geht unter . . . du . . .  
oh Schreck!

Dagegen ich! Sie her! — Und frei und nackt  
Zeigt meine Hand sich ohne goldnen Reif.

Nun geht ein Fragen nieder auf mein Haupt,  
Daß neben ihm ein Donnerwolkenbruch  
Ein Mückenniesen ist. Ich halte still  
Und sage nichts und werde völlig stumm,  
Bin lang schon nicht mehr da — wo bin ich  
nur? —

Und schließlich drück ich mich von Adelheid.

Wo war ich doch . . .? Ja so, ja: die Bilanz.  
Nun gut, was bleibt? Bin ich vielleicht bankrott?  
Bin ich solvent, wenn mich das Schicksal mahnt  
Und zu mir spricht, der grimme Gläubiger:  
Her mit dem Darlehn, mit den Zinsen her!  
Ist denn nicht alles, alles längst verthan?  
Kam irgend nur ein kleiner Posten ein?

Mir scheint, mir scheint, Freund Ich, das Ding  
steht schlimm.

*Bedepp't, beklommen, ein ertappter Dieb,  
 Steh ich gesenkten Hauptes, schuldbewußt,  
 Und sage meinem lieben Herzen: Ach,  
 Du dummes Herz, wie falsch hast du gemacht!  
 Du schwaches Herz, nichts hast du ausgeführt!  
 Du böses Herz, was sündigtest du so,  
 Daß niemals Ruhe mehr dein Teil kann sein!  
 Was für ein Bursche war ich, keck und kühn,  
 Ein unbesonnener Lacher und ein Held,  
 Ein Greifer, Jager, ja ein Flieger fast,  
 Und trotzig, golden trotzig, — selbst dem Glück.  
 Hab ich nicht einst, mit diesem Herzen da,  
 Mit dir du Ding, das mich so angeführt,  
 Die ganze Welt umfaßt; war ich nicht einst  
 So voll von Liebe, daß ich manchmal rief:  
 Helft! Banden her! denn mich zersprengt das  
 Glück! . . . ?*

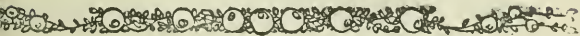
*Und jetzt! ? Da steh ich schwarzer Marabu,  
 Lack an den Schuh, den Schädel überröhrt,  
 Den Schnurrbart hoch, Erfahrungsfalten tief,  
 Hier, in der Menschenmenge, steh ich da  
 Und bin so einsam, daß im Wüstenand  
 Niemals ein Büßender so einsam war.  
 Wo blieb mein Lachen, wo die Zuversicht  
 In meinen Stern, wo blieb mein Tänzerschritt  
 Und dieses Schwellen für die ganze Welt,  
 Die Liebe wo, die große, flammende,  
 Die mich emportrug und, die Schenkerin,  
 Mich rings mit Gnaden wie mit einem Wall*

Umfriedete, — ach Herz, Herz, sprich, wo blieb  
 Mein Leben, meine Kraft, mein junges Glück?  
 Wo . . . wo . . . ! Und meine Blicke irren so,  
 Als suchst ich in der Menge, was verflog.

Da: Stern und Sonne, Segen, Licht und Glanz!  
 Ein Strom von Klarheit und Beruhigung:  
 Im Wagen sie, die blonde Königin,  
 Die goldne Herrin und Gebieterin,  
 Die Adelige, Reine, Einzige.  
 Wenn sie die Hand hebt, beb't mein Herz vor  
 Glück,  
 Wenn sie das Haupt neigt, faßt mich Seligkeit,  
 Ich eh sie gehn, und meine Seele singt,  
 Und alle meine Tiefen klingen mit,  
 Sagt sie ein einzig hingeschenktes Wort.

Ein Augenblick nur, und sie ist vorbei,  
 Ein kleiner Augenblick nur, und ich weiß:  
 Ich habe alles, alles noch in mir,  
 Es ist nicht not, daß ich verzweifeln muß,  
 Reich bin ich, unermesslich reich und stark.

In die Arena! Leben, wehre dich!  
 Ich habe Schwerter und den hellen Mut,  
 Den heißen Mut, der in Gefahren lacht.





## SENTIMENTALE REISE.

### I.

(Paris, 15. u 16. Oktober 1900.)

Oh ja, die Liebe und ein treues Herz,  
Und alles, was wir Seele nennen, ist viel wert.  
Doch davon wollen wir nicht reden, Kind,  
Und wollen keine Fesseln hin und her  
Von Herz zu Herzen binden, und das Wort:  
„Auf immer“ spanne seine Fäden nicht  
Von dir zu mir. Uns sei der Tag genug,  
Die stille Stunde, die uns glücklich macht.  
Dann wird, wenn einst auch das vergangen ist,  
Uns keine Lüge die Erinnerung  
Schwarz überschatten, und wir dürfen klar  
Nach Rückwärts schauen ohne Bitternis.

Nicht traurig sein! Noch lange ist nicht Herbst,  
Und auch der Winter hat sein stilles Glück.  
Eisblumen schließen von der Welt uns ab,  
Und herzensinnen rauscht und klingt ein Wald  
Von tausend Vögeln laut: Erinnerung.

II.

(Paris, im singhalesischen Theegarten,  
15. Oktober 1900.)

Laß! Liege so, die Arme unterm Kopf,  
Daß sich im Atmen deine schöne Brust  
Noch runder hebe, mir entgegen, — so:  
Ich muß die Hand darauf thun. Das ist Glück.

Sei still und schliesse auch die Augen, — oh:  
Kein Wort, kein Blick, nur dieses stumme Spiel  
Des Atems, der den schönen Leib bewegt.  
Und als ein stummer Beter, der nicht Worte  
macht,

Knie ich in Andacht dir zur Seite hin  
Und bett auf deine Brust mein Haupt. Es ist  
Kein schönerer Fleck, zu träumen, auf der Welt.

III.

(Paris, 16. Oktober 1900.)

Du sagst, du liebst mich. Oh, ich danke dir!  
Zwar kenn ich dieses Wort als Lüge nur,  
Doch klingt es süß, wie liebliche Musik,  
Und gerne glaubt man, was so lieblich klingt.  
Ich will es glauben, und ich bitte dich:  
Nimm diesen Glauben als Entgegnung an.  
Mir selber will das Wort „Ich liebe dich“  
Nicht mehr vom Herzen auf die Lippen gehn.  
Dem Boden, der von mitleidlosem Fuß  
Zerstampft ward, dem der Bosheit dürre Hand

Salz in die Furchen streute, wollen Rosen nicht  
 Entblühen, — blasse Nesseln bringt er nur.  
 So sieht mein Garten aus, — ein Nesselbeet.  
 Willst du ihn lieben? Wunder sind geschehn!  
 Die Liebe ist die beste Gärtnerin.

IV.

(Paris, 18. Oktober 1900.)

Des Zweifels müde und von Mißtraun matt  
 Sehn ich mich tief nach Glauben, wie der Mann,  
 Der schwer den ganzen Tag die Arm rührte, sich  
 Nach Ruhe sehnt.

Doch soll es wohl nicht sein.  
 Drum hab ich nur den Augenblick des Glücks,  
 Nicht seine Dauer und Beruhigung.  
 Und alles Holden Grund ist mir vergällt.  
 So will ich an der Oberfläche nur  
 Vom Quell des Schönen schöpfen. Griff ich tiefer,  
 ach,  
 Es käme wieder Schlamm mir in das Glas.

V.

(Paris, 22. Oktober 1900.)

Ich fuhr ins fremde, weite Land; es war  
 Ein Fliehn vor mir, vor dir, vor allem, was  
 Mich täglich quält und treibt und freudlos macht.  
 Ich wollte frei sein und Zuschauer sein,  
 Die Hände auf dem Rücken fremd das Fremde  
 sehn.

Und sieh, ich sehe nur zurück und, ach!  
 In mich hinein und quäle mich noch mehr  
 Und bin unruhiger, als je ich war.  
 Die bunte Welt unrrauscht den Sinnenden,  
 Der immer nur den Nebelzugen folgt,  
 Die innen unaufhörlich hin und her,  
 Trübselge Schatten, ziehn, wie im Gebirg  
 Die grauen Wolken wandern. Wehe mir!  
 In meinem Auge ist nicht mehr das Bild  
 Der reichen Welt. Dem Maulwurf ward ich  
 gleich,  
 Der nur die engen Gänge sieht, die er durchwühlt.

VI.

(Zwischen Macon und Pontarevant la Chapelle,  
 28. Oktober 1900.)

Was wär ich, hätt ich nicht die hohe Kunst  
 Des schön gesetzten Wortes und die Kraft,  
 Mit einem Strom von Strophen mir den Schmerz  
 Und alles Dumpfe aus der Brust zu schwemmen.

Wieviel versäumt ich! Wieviel Früchte ließ  
 Ich auf der Lebenstafel unberührt!  
 Wieviel versah ich! Wieviel Böses sann  
 Mein Herz, und wieviel sündigte die Hand!  
 Doch einen schönen Reim zu ründen war  
 Ich nie zu träge, und ich frevelte  
 Nie bösen Sinnes gegen dich, oh Gut  
 Der Güter, das mir in der Wiege lag,

Als ich der Mutter Wort zum ersten Mal  
 Vernahm: Ob deutsche Sprache, allerherrlichste!  
 Kein Kind wird einst von mir im Leben stehn,  
 Wenn ich ins Nichts zurückgegangen bin  
 Und all mein Leben, all mein Schmerz und Lust  
 Vorüber und verschwunden wie die Wolke ist,  
 Die eben noch, durchglüht von Sonnengold,  
 Wie eine ganze Welt voll Licht und Saft  
 Am hohen Himmel stand. — Dann wird viel-  
 leicht

Ein kleiner Vers von mir lebendig noch  
 In eines deutschen Mädchens Herzen blühen,  
 Und meine Worte werden voll und warm  
 Von ihren Lippen wehen, wie der Duft,  
 Der aus dem Innersten der Rose kommt.

VII.

(In der Provence, November 1900.)

Hier ritten einst die tapfern Troubadours  
 Mit Schwert und Laute ihrer Liebe nach;  
 Hier glühte einst das Glück der großen Kunst,  
 Die wie die Sonne der Provence schien:  
 Ein goldnes Siegeszeichen, ein Juwel,  
 Der schönsten Tage schönster Schmuck. Es sprang  
 Das Lied gleich einem schönen Pagen froh  
 Den Frauen in den Schooß. Doch manchmal  
 wars

Wie Mistralwind und fegte durch das Land  
 Und trieb die Wolken und zertrümmerte,



Was alt und morsch war. Sieg und Segen trug  
 Des Verses Flügel, der schön glänzende,  
 Durch diese Lüfte voller Blumenduft,  
 Und Liebe lächelte dem Liede zu.

In diesen Liedern war kein müder Ton,  
 Und auch die Traurigkeit war stolz und stark,  
 Denn adelig war noch die Kunst des Lieds,  
 Und wer zu schönen Frauen sich vermaß  
 Die Stimme zu erheben und das Herz,  
 Der wußte, was sich ziemt. So wußt er auch,  
 Daß nicht für Alles Worte ziemlich sind  
 Und Schweigen eine edle Kunst der Herzen ist,  
 Die eher brechen, als schamlos den Gram  
 Der Schwäche zeigen. — Ach, wir reden viel  
 Von neuen Tönen und von neuer Kunst,  
 Und unsre Herzen sind so jämmerlich,  
 Daß uns die Knechte jener Troubadours  
 Verachten würden, sähen sie, wie wir  
 Schamlos entblößen, was so ekel ist:  
 Das Trübe, Dumpfe, Schwache, all die Qual  
 Des machtlos ungebändigten, den Satz  
 Der Seele voller Krampf und Mißbegier.

Wir wollen fürder nicht so üppig sein  
 In großen Worten und Versprechungen  
 Von neuen Weisen einer neuen Kunst.  
 Wir wollen wieder schweigen lernen, und die Zucht,  
 Die Adelsmeisterin, angehn, daß sie

Wachsam und strenge bei uns sei, wenn wir  
 Uns unterfangen, klangvoll Wort an Wort  
 Zum Vers zu fügen. Ehrfurcht halte uns  
 Im schönen Maße, und die edle Scham,  
 Des Künstlers Tugend, walte über uns!

VIII.

(Nymphenburg, Januar 1901.)

Nun ist viel tot in mir. Ich weiß nun, jene Qual  
 Die mich ins Fremde trieb und immer rückwärts  
 doch  
 Den Blick der Sehnsucht wandte, war nicht  
 mehr  
 Als einer Krankheit letzter Ueberfall.

Sieh, auf dem Schnee hier steht ein Sarg, —  
 hinein

Die leere Puppe jenes faulen Grams!  
 Lemuren, kommt, und schaufelt mir ein Grab  
 Für diese böse Puppe, — Schnee, Schnee, Schnee  
 Darauf und schwere Blöcke Eis. Macht schnell!  
 Tief, tief das Grab, in Eis und Schnee tief, tief!  
 Ich will nicht wissen, wo der Popanz liegt!

Ab, daß ich frei bin! Wintersonne, sieh,  
 Hier steh ich fröhlich zwischen Eis und Schnee,  
 Und niemals wußt ich mehr, was Frühling ist.

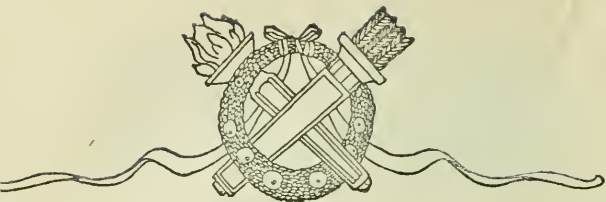
Ich war ins Grau, ins Neblige verrannt.

Ich hing am Gram wie in der Spinne Netz  
 Die arme Fliege, und schon fuhr auf mich  
 Die große Spinne los, die alles frisst,  
 Da sprach was über meinem Leben wacht:  
 Noch nicht, noch nicht! Und wie im Märchen  
 wars:

Ich stand verwandelt und erlöst und frei  
 Im allerschönsten Schlosse von Kristall.

Oh schöner Winter, kalt und sonnenklar,  
 Dein Frost hat mich gesund gemacht und hart.  
 Mir ist, als ruhte jetzt in meiner Hand  
 Ein wohlgehämmert Schwert. Und ich bin stark,  
 Mir alle Wege frei damit zu haun.  
 In Niederungen geh ich nun nicht mehr.





## SUB ROSA VENERIS.

(An Frank Wedekind.)

### I.

*Die Sonne liegt auf goldenem Kies:  
Der Weg da führt ins Paradies.*

*Rund, bunt, ein Pfauenrad, das Thor:  
Zwei nackte Evas stehn davor.*

*Leg Schuh und Kleider in den Sand:  
Geh nackt in das gelobte Land.*

*Nun lastet kein Gesetz dir schwer:  
Du warst ein Christ, jetzt bist du mehr.*

*Vier Arme winken dir, geh ein:  
Ein Gott und Heide wirst du sein.*



Bist ein Beter du gewesen,  
Wirfst du Gott nun selber sein,  
Ganz und gar bist du genesen:  
Denn du bist nicht mehr gemein.

IV.

Wenn der Frühling kam, kam dich die Seh-  
sucht an;  
Du genossest ihn nicht, du erschauertest ihm.  
Nun bist du Blühens ein Teil.

Nun ist dir die glänzende Knospe verwandt  
Und der triefende Saft und das schwangere Glück:  
Nun kennst du die Sehnsucht nicht mehr.

V.

In meinem heimlichen Schlosse gehn  
Zwei Mädchen nackt Trepp auf, Trepp ab,  
Umarmen sich und küssen sich  
Und sind verliebt in sich und mich  
Und lachen.

In meinem heimlichen Garten gehn  
Zwei Mädchen nackt durch Busch und Beet;  
Die Sonne ist den Nackten hold,  
Gießt über ihre Schönheit Gold;  
Sie leuchten.

In meiner heimlichen Kammer ruhn  
Zwei Mädchen nackt auf einem Pfühl.

*Der Sommerwind ist um sie her,  
Die Sommernacht ist schwül und schwer;  
Sie träumen.*

*In meinem heimlichen Saale stehn  
Zwei Mädchen nackt und sehn sich an.  
Und vor einander in die Knie  
Mit einem Seufzer sinken sie  
Und weinen.*

VI.

*Das ist des Lebens innigster Verstand:  
Bescheiden sein im guten Augenblick,  
Das Nahe voll umfassen, alles rings  
Durchfühlen und genießen — aber nicht allein.*

*Was will ein Herz allein? Es schlägt und schlägt  
Und müdet sich ins Leere. Sehnsucht ist  
Sein Loos, und Sehnsucht fühlen, heißt: in sich  
Dem Leben fern sein.*

*Ob Geliebte, komm.  
Ich will dich fühlen und lebendig sein.*

*Was brauch ich Himmel, Ewigkeit und Gott?*

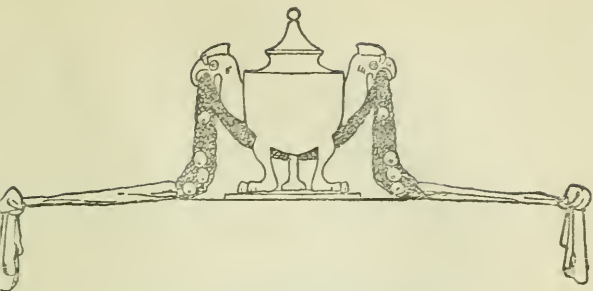
*Ich habe dich. Der Augenblick mit dir  
Ist Ewigkeit in Gott. Wenn meine Hand*

Die runde Fülle deines Busens fühlt,  
 Fühl ich, daß Leben haben Gott sein ist.

Denn du bist schön. Und Schönheit ist der Sinn  
 Der Welt. — Schönheit genießen, heißt die Welt  
 Verstehn.







## UEBERSETZUNGEN.

### *Die Tanzgilde*

*(Nach Arne Garborg. Dem Dichter gewidmet.)*

*Oihob du! Abei! Die Geige fängt an!  
Komm her, Mädel, komm, zum Tanze tritt an,  
Zum Tanze mit mir, o du Meine!  
Der Fiedelbogen springt,  
Die Geige singt;  
Hör, hör, wie das klingt!  
Es ist wie Gelach und Geweine.*

*Wir gingen viel Wochen ein jeds für sich  
Und dachten so lange  
Und achten so bange,  
Jetzt aber im Arm fest halt ich dich,  
Und warm im Arm dir fühl ich mich,  
Jetzt gehn wir nicht mehr alleine!*

Und rundumadum  
 Mit Jodelgejuchz  
 Zu Bassgeschrumm  
 Und Geigengeschluchz!  
 Fest sie im Arm,  
 Dreht er sie warm,  
 Der Bursche sein Mädel im Tanze.  
 Sie stürmen im Braus  
 Mit Sprung und Schwung,  
 Es dröhnt das Haus,  
 Und der Bursche jung  
 Fängt an zu flehn,  
 Sie soll mit ihm gehn,  
 Das Mädel mit ihm — nach dem Tanze.  
 Sie aber, bedacht,  
 Sagt ihm Bescheid,  
 Und alles lacht  
 Und johlt und schreit;  
 Und Rausch und Wut,  
 Und es brennt das Blut,  
 Und es jauchzen die Geigen zum Tanze.

Das Hügelweibchen, im Winkel allein,  
 Das murmelt und lächelt leise  
 Und sieht mit gespenstischen Augen hinein  
 In die tummeltanztobenden Kreise.  
 Oh, was da all fliegt  
 Und kraucht und kriecht,  
 Was für Tierzeug im Tanz in der Stube sich wiegt!

Jedjedes von ihnen sein Seeltier hat,  
 Das folgt ihm im Rücken getreulich,  
 Von allerlei Farbe und jeder Gestalt,  
 Aber alle sind sie abscheulich.  
 Ob, könnten sie sie schaun!  
 Es würde sie graun;  
 Und würden nicht fürder des Teufels Korn baun.

Schopf-Ola vom Hügel, gestriegelt und glatt,  
 Der dort, mit der Taille, der schmalen,  
 Einen dünnen Gockel zum Folgevieh hat  
 Mit Sporen und Schwanzfederprahlen;  
 Der Dös-Peter Waaf,  
 Der hat ein Schaf,  
 Aber der schlaue John Sanftland ein Füchlein  
 brav.

Der faule Knut Waldkamm, der „laß man“-Knut,  
 Der hat eine Sau zum Geleite,  
 Dem Andree Hochland, dem Mädchenvogt,  
 Springt jappend ein Bock zur Seite.  
 Und dem freundlichen Grein,  
 Der sich dreht so fein,  
 Folgt der graue Wolf auf dürrer Gebein.

Den Lüderjahn-John stupst ein hungriger Gaul,  
 Der nicht Wasser noch Heu kriegt zu schauen,  
 Ein Bär sperrt hinter Lars Kraftarm das Maul,  
 Jakob Schlüpfrig'n hörst du miauen;

Und, guck mal an:  
 Der grimme Christian,  
 Der hat ein Häslein zum Kumpan.

Klatsch-Guri eine Zicke hat,  
 Mit Bommeln an der Keble,  
 Die dicke Malli ein Ferkel glatt,  
 Zank-Berit eine Töle.  
 Eine Elster dort  
 Hinter Mari Nord;  
 Rackel Langschenkel läuft vor 'ner Stute fort.

Die Maren, die Mette, die Lisabet,  
 Auch Stine und Stockbrücks Oline,  
 Die haben nur jede 'ne Leghenne fett,  
 Desgleichen Bergklumps Jorine.  
 Aber die Reiche von Koos,  
 Die mit Silber hinterm Schloß,  
 Die den Hof kriegt: die hat eine Gans riesengroß.

So geht es tummelrundum im Tanz,  
 Zweibeinig und auf Vieren;  
 Das schwingt den Arm, das wirft den Schwanz,  
 Es zittern Balken und Spieren.  
 Da trampelt es draus,  
 Und herein mit Gebraus  
 Volks mehr noch . . . daß Gott! Berstvoll ist  
 das Haus!

Kobold und Zwerg  
 Aus Hügel und Berg,  
 Geister Ertrunkener,  
 Meernachtversunkener,  
 Popanz und Borstentroll,  
 Waldweib und Hügelweib,  
 Dicker Leib, dünner Leib;  
 Alles hinein übern Haufen wie toll.

Rappelt die Flügel und plustert sich auf,  
 Schüttelt das Fell,  
 Und mit Geschnober, Geschnufel, Geschnauf,  
 Kletterspechtschnell,  
 Läuft es an Kisten und Kanten hinauf.

Stiebend wie Federflaum  
 Macht es sich mitten in Braus und Gelärm,  
 Mitten im Tanzgestampf, Staub und Geschwärm  
 Leiseleicht Raum.

Tanzt in den Ecken,  
 Keiner kanns sehn,  
 Zinken und Becken  
 Spielen Verstecken,  
 Zauberwunderschön.  
 Klirr und kling,  
 Tingelingeling!

Leise, ganz leise,  
Geisterliche Weise,  
Keiner kanns hören,  
Keiner kanns sehn:

Wassertropfengluck, Quellgeriesel tief,  
Windgewein von West, Wellenwurf von Nord.  
Winkelflüstern leis, ungesprochen Wort,  
Raschellaub vom Baum, das im Falle rief . . .

Trippelt nun, trappelt nun,  
Graumännerchen, Grauweiberchen,  
Tippelt nun, tappelt nun,  
Die Sonne die schläft fest.  
Humpelt nun, hampelt nun,  
Herr Grauschopf und Frau Grauschopfin,  
Zumpelt nun, zampelt nun,  
Hei, Weihnachtsfest!

Bummel,  
Bammel,  
Spinneräderrockentanz,  
Rockentanzgeschrammel.

Dunkel nah und ferne.

Bammel,  
Bummel,  
Rücken-Rücken-Reihetanz,  
Rückentanzgetummel.

*Dunkel Mond und Sterne.*

*Und wild und wilder, hei, so recht!  
 Zur Ecke schwing!  
 Zur Decke spring!  
 Mannshoch, hopp! so! Hei, bück dich, Knecht!  
 Jetzt geht es ohne Maßen.  
 Noch nie sahst du ein Tanzen so,  
 So Lust und Lärm,  
 So Schwung und Geschwärm,  
 Es braust in die Nacht, in die Ferne, ob,  
 Es ist im Rausch ein Rasen.  
 Juchen,  
 Jachen,  
 Tummeltanz und Krachen,  
 Krachen im Bärenpelze.*

*Hier ist ein rechter Kerl, abei!  
 Durch Felsen gekommen,  
 Durchs Feuer geschwommen;  
 Willst du mich haben? Da hast du mich! Ei!  
 Ich winke nur: Komm! Und ich kriege.  
 Her mit dem Mund! Ich küß ihn, bob,  
 So einen wie mich,  
 Wünscht jede sich!  
 Und rittst du bis Rom, findest keinen so,  
 Der wie ich im Tanze sich wiege.  
 Zieber,  
 Zaber,*

*Flackertanzgewaber,  
Schön ist die dunkle Weihnacht.*

*Das Hügelweibchen sitzt und starrt,  
Schwer geht die Brust: in Flammen  
Zur Hölle rast die tolle Fahrt,  
Gespenster und Menschen zusammen.  
Das Licht wird matt; oh, mehr und mehr  
Umringelt sie das Dunkel;  
Kobolde kommen ein ganzes Heer —  
Hui, glüht Springtanzgefunkel:*

*Schatzeinziger mein,  
Komm, willst du mich frein,  
Spieltraudel mir sein  
Im Dudeli-dudelidei?  
Du, du nur allein,  
Oh, warte du mein,  
Und dein will ich sein  
Im Dudelidei.*

*Um mich ifts geschehn,  
Dein'n Weg muß ich gehn,  
Zu Diensten dir stehn  
Im Häufela-Häufela-bei.  
Mußt zu mir nun auch stehn,  
Mit mir nun auch gehn,  
Dein Spinnrädcl drehn  
Im Häufela-bei.*



Flachs sollst du spinnen,  
 Zwirn sollst du zwirnen,  
 Strümpf sollst du stricken,  
 Surelilei.

Ich will dich tragen,  
 Wiegen und wagen,  
 Hegen und pfe-  
 gelileia.

Lein wolln wir weben,  
 Den Webebaum heben,  
 Wachholder soll brennen,  
 Surelilei.

Die Wiege wird knacken,  
 Renntier wird schmecken,  
 Brot wolln wir bak-  
 kelibeia.

Schatzeinziger mein,  
 Ja, willst du mich frein,  
 Spieltraudel mir sein,  
 Im Dudeli-dudelidei!?

Du, du nur allein,  
 Ja, du warte mein,  
 Dein, dein will ich sein  
 Im Dudelidei!

Die Harfe singt;  
 Wie Weinen klingt  
 Ihr Lied, gelind  
 Wie Sommerwind.  
 Wiegt sich so weich,  
 Hebt sich so reich,  
 Fällt in Traum, wird still und stiller.  
 Nun, wieder erwacht,  
 Schwillt es mit Macht,  
 Brandet herauf  
 Wie Wogengetrauf:  
 Tief aus dem Traum,  
 Schaukelnder Schaum,  
 Ringt sich ein schluchzender Triller.

Ein blauer Kobold, reich und schön,  
 Im Strähnhaar goldene Spangen,  
 Tanzt her mit bublendem Getön,  
 Das Hügelweibchen zu fangen:  
 Ob du Zauberschön,  
 Du sollst mit mir gehn,  
 Dein silbernes Spinnrad im Blaubügel drehn.

Bei Tage, da bin ich der braune Bär  
 Und trolle im Walde, dem weiten,  
 Bade tief im Waldsee mein Zottelfell schwer  
 Und muß durchs Wildwasser schreiten.

Spiel am Ufer hinan,  
 Bin der Herr vom Tann,  
 Soweit Dein Auge ihn sehen kann.

Doch, wenn die Zeit gen Mitternacht neigt  
 Und der Tag in den Hügel gegangen,  
 Ob, wie es dann glöckelt, ob, wie es dann geigt!  
 Dann bin ich in Tönen gefangen.  
 Und schleiche mich ein,  
 Zu dir mich hinein  
 Und schlafe in deinen warm Armen ein.

Meine Braut im Blaubügel sollst du sein,  
 Sollst Silber und Seide tragen,  
 Und eitel Glück soll um dich sein  
 In allen deinen Tagen.  
 Ob du Zauberschön,  
 Du sollst mit mir gehn,  
 Dein silbernes Spinnrad im Blaubügel drehn.

Aus streckt er die blasse, die blaue Hand,  
 Ihr ist, sie müsse vergehen.  
 Doch wie sie zum Kusse dem Mann sich gewandt,  
 Hat ein Rattenmaul spitz sie gesehen.  
 Ach Jesus! Ob Gott!  
 Ob Gott! Ob Not!  
 Sie fällt von der Bank und liegt wie tot.

Lyng-Lun.

(Nach dem Vlämischen des Pol de Mont.  
Dem Dichter gewidmet.)

Durch Li-yo-ing, wo aus morastiger Erde  
Der Riesenbambus aufschießt wie ein Wald,  
Ging, in Gedanken ganz verstrickt, der Weise,  
Der Dichter Lyng-Lun. Kümmerlich sein Leib;  
Doch seine Seele, die war gottesstark.  
In breiten Stößen, osther, rauschten an  
Die Winde voller Kraft und bliesen laut  
Durch dieses Röbrichts palmenhohe Stämme;  
Und wunderfame Weisen weckten sie  
Aus ihnen, daß es wie vom Menschen klang.  
Ein Singen, Jauchzen und ein Klagen wars.

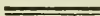
Bis zu des Weisen Füßen beugten sich  
Die schlanken Schäfte, seinen Wangen längs  
Schwebten wie Schmeichelhände ihre Blätter,  
Die langen, schmalen. Und es hielt Lyng-Lun  
In Schweigen sinnend einen Stamm zurück.  
Und zwischen zweien Knorren schnitt er sich,  
Genau inmitten schnitt ein Stück er sich  
Heraus, und sieh: Da seinen Atem er  
Dem Rohre einblies, schwoll ihm sanft ein Klang  
Sehr tief und voll aus diesem Rohr entgegen,  
Ein Klang, lebendig wie die eigne Stimme.

Und wunderbar: als hätte rings um ihn  
In Luft und Erden alles nur geschwiegen,

Bis daß ihm Stimme gab sein Menschenmund,  
 Ward nun mit eins die ganze Welt Gesang.  
 Der Hoangho, der seinen grünen Strom  
 Wie eine Flut von Schlangen vor ihm wälzte,  
 Er wieberte wie ein gepauzert Roß,  
 Wenn es zum erstenmal im Lärm der Schlacht  
 Auf Schild und Brünne Schwerter klirren hört.  
 Der Fung-hoan, der rote Zaubervogel,  
 Schwang sich mit seinem Weibchen auf den Ast,  
 Und seiner Liebe süße Sehnsucht klang  
 Wie lebend Gold.

Da rief Lyng-Lun, der Weise,  
 Begeistert laut: Ab, huldreiche Natur,  
 Ich höre deine Stimme. Brülle, Strom!  
 Sing, singe, roter Vogel! Winde, braust  
 Und rauscht Akkorde durch das schwanke Rohr,  
 Daß ich erlausche deiner Stimme Klang  
 Und in mich berge, denn es wird fortan  
 Mitklingen und mitsingen die Natur,  
 Wo seiner Seele Tiefgefühl der Mensch,  
 Der leidende, ausklagt, ausjauchzt, ausfingt.  
 Und sorgsam lauschend schnitt er Rohr auf Rohr  
 Sich aus dem großen, schwanken Bambuswald  
 Und stimmte sie genau: sechs nach dem Rauschen  
 Des Stroms, des Röhrichts und der wilden Bäume,  
 Sechs andre aber nach der Vögel Sang  
 Und dem Insektensummen; band sie alle  
 Andächtig an einand und brachte sie

Voll hellen Jubels dem, der unterm Himmel  
 Als Sohn der Sonne diese Welt regiert,  
 Und niederknieend sprach er: Nimm dies, ha!  
 In diesen Robren lebt des Weltalls Seele.



### Mond in der Kammer.

Nach Li-tai-po.

(Meinem Lehrer Herru Kuei-Lin in Peking.)

Hell liegt der Mondenschein vor meinem Bette,  
 Als wenn die Erde weiß mit Schnee bedeckt sich  
 hätte.

Ich hebe mein Haupt empor: der Mond steht  
 klar und rein.

Mein Haupt ich senke  
 Und dein gedenke  
 Ich, Dorf, du kleine Heimat mein.





## DURCHEINANDER.

### *Das Mädchen ohne Bräutigam.*

*Wenn ich Braut bin, wenn ich Braut bin,  
Will ich haben kein weißes Kleid,  
Kein weißes Kleid;  
Aus schwarzer Seide, so soll es sein,  
Aber viele, viele weiße Rosen drein,  
Große, weiße Rosen gestickt.  
So will ich gehen, so will ich gehen,  
Ganz langsam, langsam an den Altar.  
Aber rote Rosen, ganz dunkelrote Rosen  
Im Haar.*

*Und mein Brauthemd? Mein Brauthemd?  
Wie soll das sein?  
Vom allerfeinsten Linnen  
Und schneeweiß soll es sein.*

Blos oben am Halße von Spitzen ein Rand  
 Und unter den Spitzen ein blaßblaues Band.  
 So soll mein weißes Brauthemd sein.

Und dein Bräutigam, Mädels, wie soll der sein?

Schön und stark soll mein Bräutigam sein,  
 Nicht gar so baumlang, aber auch nicht klein,  
 Und nicht schniegelbügelglatt;  
 Mit den Augen soll er lachen,  
 Wenn er im Arme mich hat.

Kennst du so Einen?

Gott, bist du dumm! Ich kenne keinen.  
 Wenn ich einen kennte und hätt ihn lieb,  
 Mir keine Zeit zum Ausmalen blieb.  
 Nähm ihn, wie er wäre, ob groß oder klein;  
 Auch das Brautkleid sollte mir einerlei sein.  
 Würde nach seinem Auge mich kleiden  
 In schwarze oder weiße Seiden.  
 Weiß doch, daß mir alles steht.

So ist dir gar nicht ernst, was du sagst?

Nein bist du dumm, wie so ernst du fragst!  
 Blos, daß die Zeit vorübergeht,  
 Bis er kommt, den ich und der mich mag,  
 Vermal ich bunt mir so den Tag.



Ach, dann, wenn er da ist, dann, ach, dann,  
Mal ich mir weder Kleid noch Mann.

Dann thu ich . . . Was denn?

Hasche mich, du!

Na, so komme doch, lauf doch, greif doch zu!  
Gott, bist du langsam! Wenn ihr Alle so seid,  
Brauch ich niemals ein Hochzeitskleid.

„Du sollst es Niemand sagen.“

Mir fuhr vorbei ein schönes Kind  
In einem schnellen Wagen;  
Herüber trug ein Wort der Wind:  
„Du sollst es Niemand sagen!“

„Du sollst es Niemand sagen!“ und  
Zwei Augen sah ich leuchten,  
Und wie auf einem frischen Mund  
Zwei Lippen leicht sich beugten.

Voriüber wie ein Traumgesicht  
Das Kind, der Kuß, der Wagen, —  
Mein Lebelang vergeß ichs nicht:  
„Du sollst es Niemand sagen!“

## Die Kranke.

*Ich fühle keinen Schmerz und bin doch krank;  
 Mir ist die Kraft genommen, ich bin leer.  
 Ich lebe ab, so wie ein Rad abläuft,  
 Das von der Feder, die es trieb und hielt,  
 Gelöst ward. — Ach, sie pflegen mich so lieb,  
 Und dennoch weiß ichs, balde ist's vorbei.  
 Und bin nicht traurig. Ruhe wird mein Teil,  
 Ich werde ruhig blühen in leichtem Wind,  
 Wie meine Blumen, die im Garten sind.*



## Genesung.

(Für Herrn Dr. August Smith.)

*Lange lag ich krank im Haus  
 Unter dicken Decken,  
 Heut zum ersten Mal hinaus  
 Darf den Kopf ich stecken.*

*Vor dem Fenster Wipfelgrün,  
 Ach, wie ist das helle,  
 Und es treibt mich frühlingskühn  
 Bis zu Thor und Schwelle.*

Fliegt mein Blick sehnsüchtig weit  
 Ueber Blühewonnen,  
 Ist Gedenken zager Zeit  
 Wie ein Dunst zerrommen.

In mein Auge schwillt ein Schein  
 Himmelheller Reine:  
 Leben! Leben! Bist du mein?  
 Und ich weine, weine . . .

---

### Am Kamin.

Draußen bläst der Wind und fegt  
 Flocken an die Fensterscheiben,  
 Mürrisch patrouilliert der Mond  
 Hinter dicken Wolkenwällen.

Am Kamin sitz ich und stütze  
 Meine Füße auf das Gitter,  
 Und ich starre in die Gluten,  
 In das heiße, helle Sterben.

Wie die Flammenzungen zucken,  
 Diese roten Schlangenzungen;  
 Kleine blaue Flackerflämmchen  
 Beben wie erschrockene Seelen,

Und glutgoldene Flammenschwerter  
 Stoßen unablässig blitzend  
 In die leere Luft.

Hinter mir auf eichenem Tische  
 Singt der Samovar sein leises  
 Seufzerlied, auf dem Gesimse  
 Des Kamins tickt silbertönig  
 Die Pendüle; wie in Aengsten  
 Fegt die goldene Pendelscheibe  
 Hin und her.

Sinkt mir auf die Brust der Kopf,  
 Bebt im Herzen mir wie Traum:  
 „Mai und Blüten, Mai und Blüten,  
 Erster Sang der Nachtigallen,  
 Zwischen duftenden Syringen  
 Haben wir die Nacht durchküst — —“

Haben . . wir . . die Nacht . . durchküst . .

Aus dem tiefsten Herzen tauchen  
 Mir die Verse wie ein Träumen, —  
 Aber glaub ich diesem Traume?

War es denn, das warme Leben  
 Mit den heißen, nahen Lippen?  
 War es denn?

*Eis ist in mein Herz gefrosten,  
 Hartes Eis, hell wie Erfahrung,  
 Undurchdringlich starre Kruste,  
 Die kein Hoffen mehr durchbricht;  
 Schnee ist auf mein Haupt gefallen,  
 Schnee, den keine Sonne schmelzen,  
 Den kein Lenz verjagen wird.  
 Kalt und leer und stumm und farblos  
 Ist die ganze Welt mir worden,  
 Seit ich ihres Herzens Wärme  
 Nicht an meiner Brust mehr fühle,  
 Seit mir ihres Herzens Fülle  
 Nicht mehr lebt in tiefer Liebe,  
 Seit ihr Mund verstummt,  
 Der so innig sprach,  
 Seit ihr blaues Auge  
 Stier im Tode brach.*

*In den Flammen nur ist Leben,  
 Und dies Leben ist das heiße,  
 Jache, ungestüme Sterben.*

---

### *Die Vereinten.*

*Zwischen Dornen ging der Weg,  
 Und wir haben Blut gelassen,  
 Dafür wollen wir uns jetzt  
 Fröhlich bei den Händen fassen,*

Tief uns in die Augen sehn,  
 Heiter, ruhig, fühlend gehn,  
 Wie auf Paradieses Wiesen:  
 Denn wir lernten uns genießen,  
 Und wir lernten uns verstehn.

---

### Sturmlied.

Wild stieß der Sturm durch die Nacht.  
 In den schwarzen Aesten der alten Eiche  
 Harfte er gellend ein Tanzlied der Kraft:

Ueber die Berge und Wässer und Wälder,  
 Hussabojob!  
 Schwing durch die Nacht ich mich, flügel froh  
 singend,

Hussabojob!  
 Tannen zerknick ich wie dürres Schilf,  
 Aecker zerwühl ich wie Haufen Sands,  
 Fangeball spiel ich mit Felsgestein  
 Hussabojob!

Auslösch ich die Lichter, ansach ich die Flammen,  
 Mit Wolken umball ich die blinkenden Sterne,  
 Gebirge von Wogen aufthürm ich im Meere,  
 Zu schlingenden Schlünden hinblas ich die Schiffe,  
 Hussab!

Dann spiel ich mit treibenden Trümmern gelinde,  
 Und, müde, werd ich zum säuselnden Winde,  
 Und singe wie Wiegenlied leis und weich.  
 Ich küsse die blinkenden Blüten am Baume,  
 Ich tändle am wogenden Halmackersaume  
 Und glätte die Wiesen sammetgleich.

Das ist meine Kraft, die ich löse und binde;  
 Krieg kreisch ich im Sturme, — im schaukelnden  
 Winde  
 Bin ich ein stillfroher Friedereich.

---

### Ein Trio.

(Ernst Freiherrn von Wolzogen zugeeignet.)

Der Alte:

Ach Gott, ich habe Geld genug,  
 Doch fehlt mir die Begeisterung,  
 Schwach brennts auf meinem Herde.  
 Das junge Leben lockt so hell:  
 Ach schlüge doch mein Herz so schnell!!  
 Ich säß auf heißem Pferde.

Der Junge:

Ich brenn, ich brenne lichterlob!  
 Ich wollt, ich wollt, ich könnte so,  
 Ich könnte, wie ich könnte.

*Verfluchte Habenichtferei!  
Ach, hätt ich Geld! ich schwömme frei  
In meinem Elemente.*

*Die Schöne:*

*Dem Jungen sind die Lenden stark,  
Der Alte hat im Sack das Mark:  
Wenn die Zwei Einer wären!  
Was soll ich thun, ich armer Schatz?  
Der Eine kanns, der Andre hats,  
Und ich muß mich verzehren.*



*Des alten Weibleins Lied  
vom Schwager Tod.*

*Es fährt ein Postillion durchs Land, —  
Oh, der ist höflich und galant!  
Nimmt alte Leute bei der Hand,  
Hilft ihnen in den Wagen.  
Will keinen Lohn,  
Fährt schnell davon;  
Wohin — will er nicht sagen.*

*Die Peitsche knallt,  
Herr Schwager, halt,*



Seht her, hier steht noch Eine;  
 Heut fahr ich mit,  
 Ob Trab, ob Schritt,  
 Dem müd sind meine Beine.

Dani, Schwager! So! Und nun fahrt zu,  
 Blast euer Liedel trututu!  
 Es gett zum Schlafen, geht zur Ruh,  
 Es geht ins Endlich-gute;  
 Lebt wohl! Ade!  
 Mir ist nicht weh,  
 Nur wundermüd zu Mute.



### Gebet des geschienten Ritters im Felde.

Herr Gott im Himmel, hör mich an!  
 Sitzend muß ich beten, weil ich nicht knien  
 kann,

Und auch die Hände falten,  
 Das kann ich nicht;  
 Ich muß die Lanze halten  
 Zur Brust mir dicht.

Nun höre, was ich bete,  
 Lieber Gott und Herr:  
 Zu Bette liegt die Grethe,  
 Der machs nit schwer:

*Sie will ein Kind mir bringen,  
Mägdlein oder Sohn:  
Das laß du wohl gelingen,  
König auf deinem Thron!*

*Sonst hab ich nichts zu beten,  
Ich muß im Felde stehn, —  
Nur das mit Grethen  
Laß wohl geschehn.*

---

### *Monte Carlo.*

*(Herrn Adolf Bachmann zugeeignet.)*

*Meer und Sterne, Palmen und das Leuchten  
Weißen Steines hinter Lorbeerhecken,  
Und im Saale Klirr und Kling und Scharren  
Und das Rascheln bunter Seidenschleppen.  
Glühe Augen und erhitze Wangen,  
Heiße Hände, zuckende Gebärden,  
Und die Brüste sprengen fast die Mieder.*

*Ach ihr Kinder! Ach ihr lieben Kinder!*

*Nein, der Glaube ist nicht ausgestorben,  
Und die Menschen sind doch sehr sympathisch.*

Selten noch konnt ich so gut sie leiden,  
 Als, da ich sie heut am grünen Tische  
 Spielen sah, wie Kinder spielen im Sande.

(Auf der Teraſſe der Spielbank,  
 den 29. Oktober 1900.)

---

### Mönchs Kunst zu lieben.

(Diese vielen Reime gehören meinem lieben  
 Arno Holz.)

In einer Klosterbücherei,  
 Voll ausgestopft mit Kirchenvätern  
 Und sonstig heiligen Schweineledern,  
 Sankt Augustino grad: nebenbei,  
 Fand ich, vor Schrecken fiel ich um,  
 Ganz kürzlich dies Opuskulum.  
 Es war auf Pergament gemalt,  
 Bunt golden fein verinitialt,  
 An Schnörkeln reich und Schilderein  
 Und lag in einem Eichenschrein;  
 Der war geschnitzt, ach, so süperbe!  
 Gott segne unser Kunstgewerbe.

Ich glaubt, daß es was Frommes wär,  
 Ein Andachtbuch, voll von Gebeten,  
 Legenden von Anachoreten,  
 Dogmatika und derlei mehr,  
 Und macht mich langsam drüber her;

Denn wenig interessiert mich so was,  
 Dieweil ich ein ungläubiger Thomas.  
 Doch kaum las ich die erste Zeile,  
 Kam ganz bedeutend ich in Eile,  
 Denn keine frommen Litanein  
 Barg dies barocke Kraftlatein,  
 Im Gegenteil, ich fand geschrieben  
 Ganz schlecht und recht die Kunst, zu lieben.  
 Nicht in ovidischer Manier,  
 Bald Contredanse, bald Brunstturnier,  
 Nicht südlich abenteuerlich,  
 Nein, urdeutsch bergwaldbäuerlich,  
 Mit Bärenatzen hingehaun  
 Und plump possierlich anzuschau'n.

Mag wohl ein Mönch gewesen sein,  
 Der sich in Waldeinsiedelein  
 Zurückgezog aus Liebeswogen,  
 Der sich mit Heckendorn umzogen  
 Sein kleines Haus, daß nicht ihm nah  
 Frau Venus pandämonia,  
 Die früher ihm den Leib zerrissen  
 Mit ihren süßen Bitternissen,  
 Die tiefe Kunde ihm gelehrt,  
 Als sie sein heißes Herz versehrt.  
 Ich glaub, er war von Bauernstamm,  
 Ein derber Kerl, behaart und stramm,  
 Kein blaßes Pfaffenangesicht!

*Sein Gang war grad, sein Blick war licht.  
 Wenn segnend er die Hände streckte,  
 Er sich in Mannheit aufwärts reckte.  
 War er in seiner Zell allein,  
 Goß aus sein Herz er in Latein;  
 Dem fehlte alle Zierlichkeit  
 Und rhythmische Manierlichkeit;  
 Es war aus deutschem Herzenssaft,  
 Voll tumber teutscher Bauernkraft,  
 Kein Wort zu weng, kein Wort zu viel,  
 Im derben Eichenknorrenstil.  
 Und doch so fein gemalt, getuschelt,  
 Von Rauschgoldbronze überbuschelt,  
 Mit Rankenreben reich verziert,  
 Mit Bildwerk viel verkleinodiert,  
 Voll Kunst und Liebe, Preis und Pracht,  
 Es hat der Fleiß daraus gelacht.*

*Das las ich nun und war entzückt,  
 Von fremdem Glücke überglückt,  
 Denn das sah klar ich wohl daraus:  
 Die Liebe band ihm manchen Strauß,  
 Bis er, wer weiß, weshalb, warum,  
 Einkroch ins Monasterium.*

*Gern hätt ich alles abgeschrieben  
 Aus dieser sondren Kunst, zu lieben,  
 Doch kaum zu lesen fand ich Zeit.*

Des Paters Widerhaarigkeit,  
 Der dieser Bücher Wächter war,  
 Erahnte weltliche Gefahr  
 Und trieb mich bald vom Pergamente.  
 Ich schrieb nur ab das kurze Ende,  
 Das kürzlich überschrieben hieß:  
 MEMENTO VIR UT DOMINUS SIS!  
 Ich übersetze das krause Latein:  
 Bedenke, Mann, Herr sollst du sein!

Was unter diesem Titel stund,  
 Sei ausgedeutschet hiermit kund.  
 Es ist nicht eben sonders fein,  
 Doch gröber noch klangs im Mönchslatein.

Das Weib ist süß und warm und zart  
 Und geht dir linde um den Bart,  
 Es setzt sich leicht dir auf den Schooß,  
 Du fühlst sie kaum, die liebe Last,  
 Doch wenn du sie im Herzen hast,  
 Dann wird sie schwer und mächtig groß,  
 Und greift dir um den ganzen Leib  
 Und machte dich selber gern zum Weib,  
 Und saugt dich aus und macht dich leer,  
 Als wenn sie des Teufels Lunge wär,  
 Und macht dich aller Mannheit bar,  
 Möchte dich haben ganz und gar,  
 Und macht dich schwach und macht dich klein,  
 Als wie ein Taubenfederlein,

Und eh du dir es nur gedacht,  
 Hat sie zum Nichtschen dich gemacht.  
 Drum halt dich fest und starr und stark,  
 Bleib Mann, oh Mann, Mann, bleibe Mark!  
 Halt ihr aufs Auge deine Faust,  
 Eh du als Seufzerthräne thaust.  
 Mach deine Lieb ihr nicht gemein,  
 Laß sie in Zweifeln ängstlich sein,  
 Sonst bringt die Siegerin dich um  
 Im Liebespielmartyrium.  
 Ist deiner Lieb sie zu gewiß,  
 Braut sie aus Launen Bitternis,  
 Läßt tanzen dich wie einen Bär,  
 Läßt los auf dich ein ganzes Heer  
 Von Künsten böser Zauberei;  
 Nicht eine Stunde bist du frei,  
 Mußt laufen wie behängt mit Kletten,  
 Kannst nimmer dich vor Launen retten;  
 Die Blicke schwirrn von ihr wie Bienen  
 Nach andrer Männer süßen Mienen,  
 An jedem Zucker muß sie lecken,  
 Möcht gern aus fremden Töpfen schlecken,  
 Und nur aus einem Grund all dies:  
 Sie langweilt sich im Paradies,  
 Sie hat es eilig satt gekriegt,  
 Daß du zu weich sie eingewiegt.  
 Doch bist du harter Mannheit klug,  
 Kriegt nimmer sie an dir genug,

Hältst du im Zaum sie herrisch fest,  
 Sie nimmer, nimmer von dir läßt  
 Und küßt die Hand, die schwer und rauh,  
 Und ist gar eine liebe Frau.

Eins ist vor allem andren not:  
 Die Lieb sei ihr nicht täglichs Brot.  
 Du mußt sie nicht gar überjüßen,  
 Laß sie zu Zeiten Hunger büßen  
 Und gieb ihr wie dem kleinen Kinde  
 Statt Zuckerzwiebacks harte Rinde,  
 Daß ihrs ein tiefersehntes Fest,  
 Wenn du sie wieder kosten läßt  
 Vom süßen Liebeszuckerwecken,  
 In dem gar viel Rosinen stecken  
 Für ihrer Zunge Lüftigkeit.  
 Und gieb ihr auch von Zeit zu Zeit  
 Vom Bittersten ein wenig ein:  
 Laß sie recht eifersüchtig sein.  
 Laß sie in Aengsten um dich warten,  
 Derweil du gehst in fremdem Garten;  
 Da soll sie hinterm Gitter stehn  
 Und durch die Rosenbüsche sehn,  
 Wie du vergnügt herumspazierst  
 Und dich gar weidlich erlustierst.  
 Oh, wie sie froh dich dann empfängt,  
 An deinen Hals sich glücklich hängt,  
 Wenn sie in Aengsten hat gebangt:  
 Ob er wohl nach der Rose langt?



Doch treib zu weit nicht dieses Spiel  
 Und schieße hier nicht übers Ziel!  
 Hart sollst du, doch nicht grausam sein;  
 Gieb nicht zu viele Pillen ein  
 Von dieser bösen Bitternis,  
 Sonst dreht die Holde dir den Spieß,  
 Daß er dir deine Brust zerreißt  
 Und dich die große Sorge beißt:  
 Ob sie nicht auch lustwandeln geht,  
 Wo fremder Früchte Süße steht?  
 Denn dann ist Fried und Freude aus,  
 Hornissenestwild wird dein Haus,  
 Und in dem Hinundwiderkriegen  
 Wirfst stets der Frauen du erliegen,  
 Die Meisterin ohn Gleichen ist  
 In böser Launen Stachellist.  
 Von ihrer Lippen schönem Bogen  
 Kommt giftschwer mancher Pfeil geflogen,  
 Der tief sich in das Herz dir frißt,  
 Bis siech und todeswund du bist.  
 Die Frau, der du zu weh gethan,  
 Da sie dich sah in Liebe an,  
 Sie wird von Hasse schlangenvild,  
 Und ob sie auch der Taube Bild.  
 In ihres Auges Tiefe ruht  
 Der Höllenflamme Wüteglut,  
 Ein wüster Wurm hält davor Wache:  
 Zertretner Liebe wilde Rache.

Das war der Schluß der Mönchenlehr.  
 Weiß nicht, obs meine Sache wär,  
 Nach ihr zu leben und zu lieben  
 Ich hätt ein andres Lied geschrieben,  
 Nicht also rauh, voll Fährlichkeit,  
 Ein sanfteres Lied aus sanfterer Zeit.

Das ist der Zeiten Unterschied,  
 Die Liebe wechselt und das Lied.  
 Doch wie auch Art und Ton vergeht,  
 Im ewigen Wechsel um sich wendet,  
 Die Sache selbst bleibt ungeendet:  
 Die Liebe und das Lied besteht.

---

### Das Hochzeitsreisepaar.

Die Eheringe glänzen  
 Mit feurigem Schein,  
 Es ist kein einziger Kritzer dran;  
 Sie sagt: „Mein Herz! Mein Schatz!“ — Man  
 kann  
 Gar nicht verliebter sein.

Auf seine Schulter legt sie  
 Den Kopf mit Lindigkeit;

*Ach könnte man küssen im Coupé!  
Indem ich aus dem Fenster seh  
Schaff ich Gelegenheit.*

*Sie essen und sie trinken;  
Wie füttert sie ihn zart!  
Wer Augen hat zu sehn, der sieht:  
Die Liebe stärkt den Appetit.  
Dann wischt sie ihm den Bart.*

*Zu sagen hat sie ihm sehr viel,  
Thut höchst geheimnisvoll.  
Sie tuschelt leise ihm ins Ohr  
Und hält auch noch die Hand davor,  
Weils niemand hören soll.*

*Es muß nicht von fataler Art,  
Was sie ihm kündigt, sein;  
Im Gegenteil, mir scheint, es thut  
Dem Braven wunderjüße gut  
Und geht ihm lieblich ein.*

*Wie Butter in der Sonne glänzt,  
So glänzt sein Angesicht:  
Kein Zweifel, er ist sehr beglückt.  
Mein Gott, wie er sie an sich drückt!  
Unmensch, zerbrich sie nicht!*

Im ganzen muß ich sagen: mir  
Scheints etwas deplaziert,  
Daß man mir einfach vis-à-vis  
So ungemaine Sympathie  
Ganz offen produziert.

Mir scheint, es wäre angebracht,  
Fürs stille Kämmerlein  
Zu sparen diese Zärtlichkeit.  
Sie gebn entschieden etwas weit!  
Doch will ich nicht so sein:

Die Stunden wehn, die Tage gehn,  
Der kritzerlose Ring,  
Wie bald wird er zerschunden sein!  
Und viel vergeht mit seinem Schein,  
Du sehr verliebtes Ding!

Denn eine Hochzeitsreise ist  
Die Ehe wirklich nicht.  
Da wird der Anschluß oft verpaßt,  
Und manche überschwere Last  
Macht, daß die Achse bricht.

Drum, junge Frau und junger Mann,  
Drückt, küßt euch ohne Zwang!  
Gehs euch so gut, wie mir es geht,  
Bis daß der Wagen stille steht,  
Die ganze Ehe lang.

---

„Ein Löffel Suppe.“

(Berliner Erinnerung.)

Um einen großen Tisch  
Sind wir herumgeseffen  
Und haben ausgezeichnet  
Getrunken und geessen;  
Geistreiche Leute waren auch dabei.  
Weiß Gott, da konnte man merken,  
Was Witz und Bosheit sei.  
Zu Suppe, Braten, Fisch, Kompot,  
Salat und süßer Speise  
Maultrommelte Kritik und Spott,  
Es reimte Teufel sich auf Gott  
In dieser muntern Weise.

Von der Suppe bis zum Schnapfe  
Saß ich sprachlos da,  
Wie getroffen vom Collapfe,  
Wußte nicht, wie mir geschah.  
Tournedos, Kaviar, Lampreten,  
Rindfleisch à la Bordelaise,  
Stilton-, Schweizer-, Chesterkäs,  
Und dazwischen immer Reden!:

Bismarck, Harden, Stinde, Goethe,  
Wagner, Bungert, Dahn, Homer,  
Fledermaus und Zauberflöte,  
Ludolf Waldmann, Meyerbeer;

China, Japan, Böcklin, Thumann,  
 Thoma, Werner, Stuck und Knaus,  
 Johann, Eduard, Richard Strauß,  
 Kaiser Wilhelm, Robert Schumann . . .  
 Mahlzeit! Mahlzeit!! Laßt's mi aus!!!

---

## Der Hahn.

(Für meinen lieben Meier-Graefe.)

Ich bin der Hahn,  
 Der Muselman,  
 Ich habe dreißig Hennen;  
 Im Hof und auf der Tennen  
 Umgackert mich die bunte Schaar,  
 Ich aber singe wunderbar,  
 Daß sies stets neu erkennen:  
 Ich bin der Hahn,  
 Der Muselman.

Doch bin ich nicht ein Sänger bloß:  
 Als Ritter bin ich gleichfalls groß;  
 Betrachtet meine Sporen!  
 Zwei Fahnen trag ich voller Glanz:  
 Eine auf dem Kopf, eine auf dem Schwanz;  
 Der Arme ist verloren,  
 Der gegen mich zu stelzen wagt;  
 Es sei ihm glatt vorausgesagt:  
 Er ist dem Tod erkoren.

Bereits in aller Hahnenfrüh  
 Thu ich ein sieghaft kikriki,  
 Nicht ohne Präludieren.  
 Bleich flieht der Sterne feiger Hauf,  
 Und pünktlich zieht die Sonne auf:  
 Ich thu sie kommandieren.

Bei so viel Tugend und Talent  
 Verstehst dich, daß ein Monument  
 Mir wird nach meinem Tode.  
 Ich werde auf dem Kirchturm stehn  
 Und über tausend Giebel sehn  
 Und hunderttausend Schlote.  
 Mit Fingern weist man auf mich bin,  
 Weil ich dann ein Exempel bin;  
 Der Vater spricht zum Sohne:  
 Blick auf zum Hahn,  
 Blick himmelan,  
 Es wird, mein Sohn, es ist kein Wahn,  
 Der Tugend ihre Krone.  
 Warum ragt er so hoch empor?  
 Er war, ob spitz dein Sohnesohr,  
 Zugleich ein Held und ein Tenor.

---

## Zwei Graunzer-Widmungen.

### I.

*An Frau Malgonia Stern*

*(mit einem in Brokat gebundenen Exemplare).*

*Der Herr vom Kiebitzhof ist ein bescheidener  
Grande;*

*Man sieht ihn meist im schlichtesten Gewande;  
Das macht: er giebt nicht viel auf äußerlichen  
Staat.*

*Doch giebt es Fälle, seltene, muß ich sagen,  
Da weiß sich Krazi wie ein Lord zu tragen,  
Thut an ein Mäntelchen von goldenem Brokat.*

*So hier zu Ehrn*

*Der Frau Malgonia Stern.*

### II.

*An Fräulein Rosa Stiegler*

*(zu Weihnachten 1899, das ihr letztes Christfest  
sein sollte.)*

*Oh holde Rosalinde,  
Nimm dieses Angebinde  
Vom alten Graunzer hin;  
Einst ist er jung gewesen  
Und glücklich, wies zu lesen  
In diesem Buche drin.*



Jetzt ist das anders worden;  
 Bald ist im grauen Orden  
 Er weiser Senior;  
 Beim Teufel ist das Lieben,  
 Und nichts ist ihm geblieben,  
 Als grimmiger Humor.

Das ist nun so auf Erden:  
 Die jüngsten Esel werden  
 Am Ende einmal alt,  
 Und auch die höchsten Flammen  
 Sinken einmal zusammen;  
 Die Asche, die ist kalt.

Oh holde Rosalinde,  
 Nimm dieses Angebinde  
 Auf altem Schöpfpapier!  
 Es ist ein Ding zum Lachen,  
 Und all die dummen Sachen,  
 Die drin stehn, sind von mir.

---

Mit der Gugeline.

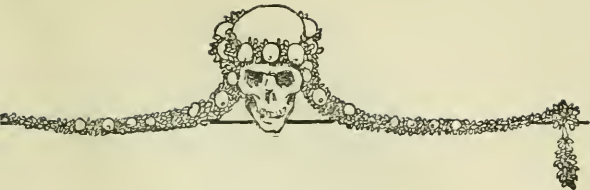
(An meine Base Dora Siegert.)

Rittersporn und Akeley,  
 Weiße Lilien auch dabei,

Goldlack und Levkoyen,  
 Diese Blumen schenk ich dir  
 In dem bunten Strauße hier,  
 Dem Lied von einer Treuen.

Gut sind sie bei dir verwahrt,  
 Denn du bist von treuer Art;  
 Freu dich dieser Gabe!  
 Manche prangt in falschem Schein,  
 Treue ist ein Edelstein,  
 Beste Herzenshabe.





## IM BALLADENTON.

### *Die Ballade vom Tod und dem Zecher.*

*(Herrn Fritz Neff zugeeignet.)*

*Stell die Uhr ab, Freund Hein,  
Schenk zum letzten Mal ein  
Meinen gläsernen Becher  
Mit tiefrotem Wein!*

*Laß dein Sausengeschwank,  
Setz dich her auf die Bank,  
Bin ein friedlicher Zecher  
Und trinke nicht Zank.*

*Gelt, der Wein da ist gut?  
Burgunderisch Blut!  
Molk oft mir im Keller  
Aus dem Fasse Mut.*

Warum trinkst du denn nicht?  
 O du kalkig Gesicht!  
 Trink aus doch, trink schneller,  
 Langweiliger Wicht!

Herrgott, bist du fad!  
 Es ist tief jammerschad,  
 Daß der Tod so'n langweiliger  
 Zechkamerad!

Hätt es nimmer gedacht,  
 Daß der Tod bei der Nacht  
 Ein Gesicht wie ein heiliger  
 Marabu macht.

Gestorben muß sein,  
 Doch ich sehe nicht ein,  
 Warum so steifleinene  
 Zeremonein.

Nur näher gerückt!  
 Nur die Glatze gebückt!  
 Sei die hell elfenbeinene  
 Rosengeschmückt!

Na, was fehlt noch? Vielleicht,  
 Daß ein Fiedelmann geigt?  
 Los, Ländler und Lieder!  
 Der Sensenmann schweigt.

Wie, noch immer verstimmt?  
 Tief scheinst du ergrimmt!  
 Doch die Lust kommt dem wieder,  
 Der ein Mädel sich nimmt.

Komm herein, Leonor',  
 Tanz dem Tode was vor,  
 Indessen Belinde  
 Ihn kraue am Ohr.

Und es kommen zu Zwein  
 Die Mädchen herein,  
 Und es singen gelinde  
 Geig und Schalmein.

Ist ein lustiger Takt,  
 Und die Mädchen sind nackt,  
 Und den Tod hat der Zecher  
 Am Arme gepackt.

Da eist ihm das Blut,  
 Und es schrickt ihm der Mut,  
 Und er greift nach dem Becher,  
 Im Becher ist Blut.

Ist Blut, — aber blaß,  
 Ein eischaurig Naß.  
 Trink, trink doch, du Frecher,  
 Der Tod schänkt dir das!

Will nit lumpen sich lân,  
 Auch zum Tanz tritt er an,  
 Hat auch Fräulein zweie  
 Geladen zum Plan.

Sind auch splitternackt,  
 Tanzen auch nach dem Takt,  
 Und des Todes Schalmeie  
 Die flötet vertrackt.

Ist ein Menscheugebein,  
 Gedrechsfelt fein,  
 Ihre Tanzlieder klingen  
 Wie Fegfeuerschrein.

Und es schrillt die Schalmei,  
 Und es packen die Zwei  
 Und drehen und schwingen  
 Im Tanze ihn frei.

Leeräugig und kalt  
 Und mißgestalt  
 Sind die Tänzerinnen  
 Und moderalt.

In grinsender Ruh,  
 Turulu, Turulu,  
 Spielt der Senfenmann selber  
 Den Hopfer dazu,

*Bis der Atem vergeht,  
Und das Herz stille steht,  
Und die Seele dem Tänzer  
Zur Hölle weht.*

---

## *Die Legende vom Hadernburger Wein.*

*(Für Frau Lisette Stremel  
zur Erinnerung an die Eppaner Zeit.)*

*Christoph Patzeber ein Bauer war,  
Der hat getrunken wunderbar  
Von ururalten Weinen;  
Die waren gelb wie Oel und klar,  
Er hat getrunken über ein Jahr,  
Mit ihm sein Weib und die Seinen.*

*Er kam dazu, wußte selbst nicht wie,  
Und eure ganze Philosophie,  
Die wirds auch nicht erklären.  
Schaut nur und hört wies ihm geschah:  
Er ging halt hin, und der Wein war da;  
So sind die alten Mären.*

*Christoph Patzeber in einer Nacht  
Hat sich mal auf den Weg gemacht,  
Wollte nach Wälschmichel gehen.  
Da führte was ihn in die Quer,  
Nach Wälschmichel kam er nicht mehr,  
Denn er hat Wein gesehen.*

Wein! Achtzehn Faß mit Hahn und Krabn  
 Sabn ihn wie achtzehn Augen an  
 Recht freundlich und mit Winken.  
 Sie lagen in einem Keller tief,  
 In den hell eine Treppe lief;  
 Patzeber, der thät trinken.

Sakra! das schmeckt! Doch aus der Hand  
 Den Wein zu trinken ist Sünd und Schand.  
 Was giebts da zu besinnen!  
 Christoph holt sich zwei Flaschen groß,  
 Steigt wiederum in das alte G'schloß  
 Und läßt voll Wein sie rinnen.

Gemächlich will er wieder gehn,  
 Da sieht Weißbärte drei er stehn,  
 Die haben nichts in Händen  
 Als eine Tafel und Kreide weiß,  
 Es wird ihm eisig bald, bald heiß:  
 Jesus! wie wird das enden!

Hebt drum zu vaterunsern an;  
 Da tröstet ihn der älste Mann:  
 Wir thun dir nichts zu leide!  
 Hol Wein dir nur, so oft du willst,  
 Es schreibt nicht auf, wie oft du füllst  
 Das Flaschenpaar, die Kreide.



*Patzebern dünkt das wunderbar,  
Doch angenehm. Ein ganzes Jahr  
Hat er mit allen Seinen  
Tagtäglich sich gefüllt aufs neu  
Die Flaschen ohne Reu und Scheu  
Mit Haderburger Weinen.*

*(Denn in der Haderburg geschah  
Die seltsame Historia.  
Ist bei Salurn gelegen;  
Dietrich von Bern hielt Hochzeit drin  
Mit einer schönen Kurtaatscherin,  
Der alte Niblungdegen.)*

*So trank er voller Freudigkeit,  
Bis daß ein' hohe Obrigkeit  
Dahinter ist gekommen.  
Erbarmte sich der Seele sein  
Und hat: woher, von wem der Wein,  
Ihn ins Gebet genommen.*

*Ob er nicht gar vom Teufel wär?  
Patzeber bracht die Flaschen her.  
Sie kosteten gar schnelle:  
Nicht aus Salurn ist dieser Wein,  
Drum kann er nicht gestohlen sein,  
Und schmeckt auch nicht nach Hölle.*

*Patzeber! Wo fließt dieser Quell?  
Christoph bekannte auf der Stell,  
Wo er den Wein thät finden.  
So gehe hin und hol aufs neu,  
Daß nochmals wir nach Pflicht und Treu  
Behördlich ihn ergründen!*

*Patzeber lief. Doch sonderbar:  
Wo gestern Trepp und Keller war,  
Da gähnte schwarze Leere,  
Und Schläge sausten hageldicht,  
Patzeber fiel aufs Angesicht  
Und fürchtete sich sehr.*

*Dann sah er tief, tief unter sich  
Den lieben Keller; schauerlich  
Sassen darin die dreie  
Und murmelten in ihren Bart  
Und kritzelten nach Kaufmannsart  
Viel Ziffern Reih an Reihe.*

*Sprach dumpf der Aelteste: es stimmt!  
Sein Nachbar ein Stück Kreide nimmt,  
Durchstreicht die Ziffernreihen,  
Daß es wie eine römische Zehn  
Oder ein Andreaskreuz zu sehn,  
Mit dicken Strichen zweien.*

Dann, als dies stumm geschehen war,  
 Zählte auf in Silbermünze bar  
 Der dritte dreißig Thaler,  
 Drückt sie Patzebern in die Hand,  
 Wimmert ein bißchen und verschwand.  
 Aufdämmerte ein fahler

Lichtschin, und durch die graue Luft  
 Zog hin und her ein Moderduft;  
 Patzebern wollt es scheinen,  
 Als ging ein Leichenzug vorbei;  
 Mit Fackeln sah er noch die drei  
 Und hörte leise weinen.

Weiß Gott, ihm war nicht wohlgemut,  
 Obwohl in seinem alten Hut  
 Die dreißig Thaler klangen.  
 Er lief davon wie hundsgejagt,  
 Mit Stottern hat er ausgesagt,  
 Was Grauens ihm ergangen.

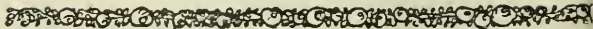
Die Thaler gingen rundherum  
 Im hohen Ratskollegium,  
 Ob sie nach Schwefel röchen?  
 Nein, nein: sie waren blinkeblank  
 Und hatten keinerlei Gestank  
 Und klangen nicht nach Blechen.

*Christliche Thaler! Gut und recht!  
Doch Christoph hatte ausgezecht,  
Er starb nach zehen Tagen;  
Das hatte wohl die römische Zehn,  
Die er in jener Nacht gesehn,  
Vorkündend wollen sagen.*

*Nach Christoph hat in mancher Nacht  
Manch Bauer sich noch aufgemacht,  
Zu trinken alte Weine  
Im Keller Dieterichs von Bern;  
Ich selber thät es herzlich gern:  
Indes, es fließen keine.*

*Die Obrigkeit ist schuld daran!  
Ich klage die Salurner an,  
Daß sie den Wein vertrieben.  
Nun ist für jenen Malvasier  
Zur Strafe ein recht saurer ihr,  
Ihr eigner Wein verblieben.*

*Oh heilige Bureaukratie,  
Vergiß der Märe Lehre nie:  
Laß ferne deine Hände  
Von Dingen wunderbarer Art!  
Sonst seng dir saurer Wein den Bart!  
Das ist der Märe Ende.*





## SINNGEDICHTE.

### *Kleiner, hüte dich!*

*Worte werfen die Wahrheit nicht um, doch wackelt  
sie manchmal,  
Wenn von rechts und von links Wortegestöber  
krawallt.  
Leider genügt das bereits, denn wackelnde Wahr-  
heiten werden  
Gerne von hoch und gering eilig als Irrtum ge-  
schätzt.  
Steht aber Unsinn recht stramm, breitbeinig und  
wuchtig im Erdreich,  
Fühlt sich die Menge zu ihm wie mit Magneten  
gelenkt,  
Klebt wie der Eisenfeilspahn daran fest und fühlt  
sich geborgen,  
Denn das Feste allein bietet den Wankenden  
Schutz*

*Webe dir, Männchen mit Spaten und Beil, wenns  
 keck dich gelüftet,  
 Auszugraben den Stamm, der so gar viele be-  
 schützt!*  
*Bist du nicht stark wie der Sturm, der knorrige  
 Eichen entwurzelt,  
 Nageln sie dich mit Gehöhn an den geheiligten  
 Stamm.*  
*Und es geschieht dir recht, denn der schändlichste  
 Dilettantismus  
 Ist es, fürs Große ins Feld als ein Pygmäe zu  
 ziehn.*  
*Ehrfurcht gebietet die Kraft auch als Wahn; sie  
 niederzukämpfen  
 Ziemt nur wieder der Kraft; Macht gebührt nur  
 der Macht.*



### *Wahrheit und Wahn.*

*Wo wächst die Wahrheit?  
 Hinter dem Zaun, im Feld,  
 Tief in der Wiese, im Wald:  
 Ueberall, überall.*

Aber über sie her  
 Weht seine Halme der Wahn,  
 Die Brotfrucht.

Willst du ihn ernten, den nährenden, greif  
 Zu Sichel und Sense.  
 Aber die Wahrheit zu pflücken genügt  
 Die Hand eines Kindes.

Drum siehst du sie öfter im Strauße des Dichters,  
 Als in den Tennen der klugen Leute.

---

### Frage- und Antwort-Spiel.

Der Sohn fragt:

Wohin käm ich,  
 Vater, wenn ich  
 Aufwärts immer höher stiege?  
 Wohin komm ich,  
 Vater, wenn ich  
 Steilauf durch die Lüfte fliege?

Der Vater antwortet:

Flieg und steige in die Ferne!  
 Steig und fliege und verlerne,  
 Daß ein Dort ist und ein Hier.

*Steigend lernst du es begreifen:  
Alles Indiehöhenschweifen  
Bringt am Ende dich zu dir.*

---

### *Eigentum.*

*Du hast gekauft und du erworben,  
Du hast geerbt, wie dein Vater gestorben:  
Ihr sitzt im Recht.*

*Aber der Erste, der euer Land besessen,  
Hat sichs mit Keulen zugemessen,  
Hat sichs erfrecht.*

*Wahrlich, ich sage euch: Fragt nicht zurück!  
Auf dem Grunde des Grundbuchs steht: Recht  
ist Glück.*

*Machts wie jener, der sich erfrechte:  
Behauptet mit Keulen euch in euerm Rechte*

*— Wenn aber nun wiederum Einer käme  
Und sich die Keule zur Elle nähme  
Und uns beim Kragen . . ? . .*

*Weiß keinen Rat als: wehrt euch gut!  
Fehlts aber euch an Kraft und Mut,  
Soll er hinaus euch jagen.*

---



## Parabel.

(Herrn Franz von Lenbach zugeeignet.)

Herr Lehmann wollt sich malen lan,  
 Hub drum zu Lenbach z'reden an:  
 „Herr Meister, Ihr sollt mich konterfein:  
 Doch solls ein feines Bildnus sein:  
 Ein Bild voll Schönheit, Geist und Kraft,  
 Ein Ehrenmal der Lehmannschaft.  
 Mein treues Auge, deutsch und blau,  
 Daß es recht gottesfürchtig schau!  
 Meiner Lippen roter Bogenschwung  
 Verrate heilge Begeisterung  
 Für alles, was da groß und wahr:  
 Baut meine Stirne hoch und klar,  
 Und laßt die Locken golden wallen!  
 Meine Nase soll meiner Frau gefallen  
 (Sie liebt die langen, graden, schmalen):  
 Was Ihr verlangt, ich wills bezahlen.“

Der Meister durch das Brillenrund  
 Schaut nieder auf Herrn Lehmann und  
 Er spricht:

„Herr Lehmann, Euer wohledel Gesicht  
 Eignet sich zu einem Adonis nicht!  
 Ihr seid ein guter Lehmann zwar,  
 Doch ein Apoll nicht eben gar.  
 Euer Auge blickt ein wenig schiel,  
 Eure Nase staunt zum Himmel zu viel,

Eurer Locken blonden Scheitelkranz,  
 Die Zeit hat ihn gelichtet ganz.  
 Ihr seid ein Bürger unzweifelhaft bieder,  
 Doch Eure Stirn ist gedrückt und nieder,  
 Auch geht Eurer Lippen Schwung die Quere —  
 Herr Lehmann, ich bedaure sehr.“  
 Groß sah den Meister Herr Lehmann an,  
 Dacht bei sich: Das ist ein großer Mann!  
 Ist auch von den Realisten verdorben;  
 Der Idealismus ist ausgestorben.  
 Oh, diese Zeiten, diese krassen!!  
 Kein Biedermann kann sich mehr malen lassen.

---

### Ehemarterl.

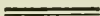
Hier fiel ich, steh, Wanderer, und bet ein Gebet,  
 In die Hände meiner Frau, der Anna Margreth;  
 Es war am fünfundzwanzigsten Mai,  
 Als ich ging an diesem ††† Baume vorbei,  
 Hinter dem sie ganz von ungefähr stand;  
 Ich sagte Guten Abend und gab ihr die Hand.  
 Damals war ich ein Junggesell,  
 Und deshalb verliebte ich mich sehr schnell;  
 Sie behauptete von sich selber das Gleiche  
 Und verlangte, daß ich die Hand ihr reiche  
 Nächstens und schleunigst auch am Altar,  
 Der zufällig hier in der Nähe war.



## *Glück auf die Reise!*

*Sie machen die Luft dir dumpf und schwer,  
Die kreischenden Zwerge?  
Lach ihnen Abschied! Fahr über das Meer!  
Steig über die Berge!*

*Doch, ehe du gehst, nimm einen am Ohr  
Und schüttel ihn leise.  
Verloren ist, wer den Humor verlor.  
Glück auf die Reise!*



## *Meinen werten Feinden.*

*Die Feinde haben mich weise gemacht,  
— Die guten Feinde!  
Erst hab ich gebrummt, dann hab ich gelacht  
Der grimmen Gemeinde.*

*Sie haben mir, was ich bin, gezeigt,  
— Die lieben Leute!  
Nun weiß ich, wie man lächelt und schweigt.  
Wer haßt mich heute?*



Rat.

Was machst du für ein schief Gesicht?  
 — Ach Gott, der X, der miserable Tropf,  
 Spie Tinte mir auf mein Gedicht.

Du Kinderkopf!  
 Kein großer Ehr könnt dir geschehen sein.  
 Geh hin und trinke einen Freudenwein!

---

Einem Geräuschvollen.

Laß mir mein Glück,  
 Ich laß dir deins;  
 Mir thuts nicht weh,  
 Wenn ich mit Hengsten viere lang  
 Dich fahren seh.

Laß mir mein Glück,  
 Ich laß dir deins;  
 Laß mich allein.  
 Ein Stückchen Erde will ich und  
 Ein Bauer sein.

*Ach so!*

*Wohin denn, wohin denn so schnelle,  
Du Mann mit der Elle?  
Siehst nicht den schönen Regenbogen?*

*Frivoler Gefelle!  
Den eben will ich messen gehn.  
Wär mir eine Art, so dazustehn  
Und bloß die Farben anzusehn.  
Ich bin gründlich!*



*An die Verschämlichen.*

*Ihr armen Schächer, wie thut ihr mir leid  
In eurer Tugend engem Kleid,  
Darunter die Triebe zu Krankheiten werden,  
Zu bösen Dünsten und allen Beschwerden  
Der Leibeslüge und Heuchelei.  
Nie seid ihr froh, nie seid ihr frei,  
Denn euer Wahn hat zur Sünde verdacht,  
Was Kreaturen selig macht.  
Des Lebens Quell mit Schmutz zu verschlammen,  
Tragt alle Unnatur ihr zusammen;*

Was fröhlich, rein, lebendig fließt,  
 Wird euch und uns zum faulen Bache,  
 Zur giftigen Sünden-Unken-Lache,  
 Wenn eure „Moral“ hinein ihr gießt.  
 Ob Jammermißbrauch mit dem Wort!  
 Was blüht, ist Leben, tot, was dorrt;  
 Ihr aber streut Salz auf des Lebens Fluren,  
 Was keimt und treibt, ist euch verhaßt,  
 Dem Leben grabt ihr ohne Rast  
 Das Grab, ihr „sittlichen“ Lemuren.

---

### Der Kunstmäcen.

„Sieh den kunstergebenen Herrn,  
 Fortgeschritten und modern!  
 An den Wänden: Thoma, Klinger,  
 Stuck, Rops, Goya, Stauffer-Bern,  
 Und die neuesten Meister-Singer  
 Kennt er, kauft er, liest er gern!“

„Gut, gut, gut. Ich weiß es schon.  
 Leider — spricht er auch davon.“

---

## *Der Dichter an den Philosophen.*

Was willst du alles wissen?  
 Ob Weiser, sei kein Thor!  
 Wer klug ist, zieht dem Leben  
 Leis einen Schleier vor.

Das Nackte ist das Leere,  
 Wenn du es nicht verklärst,  
 Und keine Schönheit wäre,  
 Wenn du kein Seher wärst.

---

### *Meine Antwort.*

„Freund, ob künde dein Verlangen!“  
 —: Einsam sein und Verse fangen.





*SPRUECHE*





## *Mein ABC.*

*(An Frau Gutheil-Schoder in Verehrung  
und Dankbarkeit.)*

### *A*

*Arbeitstag,  
Pendelschlag,  
Ackermühe, Ackerglück,  
Furche hin, Furche zurück:  
Wer das versteht,  
Hat sich Frieden gesät.*

### *B*

*Baumeister sei, wer du auch bist;  
Der Bauberr Gott gab dirs Gerüst  
Und was zum Baue nötig ist.  
In dir und um dich liegts bereit  
Hast etwa vierzig Jahre Zeit:*

*Nun baue dich empor:  
Schiff und Umgang, Turm und Thor.  
Ich hoffe, du bist nicht so gemein,  
Willst mehr als Stall und Scheune sein.*

C

*Cicero, ein Biedermann,  
Catilinan gar nicht leiden kann;  
Cäsar sieht sich beide an  
Und denkt: die kamen wie gerufen:  
Ich will steigen, da sind die Stufen.*

D

*Damen hab ich viel gesehn,  
Schöne und gescheidte,  
Nach Frauen mußt ich auf die Suche gehn,  
Und oft ins Weite.*

E

*Ernstlich, ehrlich, ehrerbietig, eigen:  
Wer die vier E ins Schild sich setzen kann  
Und sie in Wort und Thaten zeigen:  
Der ist ein Mann.*

F

*Feigkeit und Neid, das schlimmste Paar,  
Vom Teufel eingesegnet:  
Laß sie nicht ein,  
Bleib ihrer rein,  
Und was dir auch begegnet!*

G

Glück suchst du, das von außen kommt?  
 Das ist ein Glückwunsch, der nie frommt.  
 In dir liegt Gold! Leg nur die Ader bloß!  
 Sei auch die Ader klein, des Findens Glück ist groß.

H

Hurra rufen, ist das Tapferkeit?  
 Ist der der kühnste, der am lautsten schreit?  
 Wer fest die Zähne aufeinanderbeißt  
 Und drum nicht schreien kann,  
 Das ist der Mann,  
 Der Feindesfahnen sicher an sich reißt.

I

Irdisches Jammertal, — jämmerlich Wort!  
 Die es hier rufen,  
 Jammern sicher auch einmal dort  
 An des Ewigen Stufen.

J

Jubilate heißt jeder Tag,  
 Auf dem der Arbeit Segen lag.

K

Kosten und Küssen  
 Muß man nie müssen.

L

Lust, Liebe, Leid, — drei Ehe-L,  
 Folgen einander und wechseln schnell;

Wird aber kein L durchs andre gestört.  
 Wos Ehepaar recht zusammengehört,  
 Da findet sich auch als Ringgeschmeid  
 Das allerköstlichste: Lauterkeit.

M

Marschieren und lustig sein, das laß ich gelten,  
 Doch darf kein Feldwebel fluchen und schelten.  
 Das Allervergnüglichsste wird Verdruß,  
 Steht auf der Fahne das grämliche Muß.

N

Niedertracht, Neid, Nörgelei  
 Bilden gerne Kumpanei,  
 Immer sind zusammen die Drei.  
 Laß sie, Freund, geh still vorbei,  
 Lach dir eins und laß sie lästern,  
 Diese dürren Kaffeeschwestern.

O

Oberflächlichkeiten  
 Sind geschickt, zu gleiten,  
 Wissen ihren Weg gar schnell zu gehn.  
 Denn sie lassen sich treiben.  
 Doch auf Pfützen bleiben  
 Breit sie und mit vieler Würde stehn.

P

Pietist  
 Reimt sich auf Christ, —  
 Was doch die Sprache oft scherzhaft ist.

Q

Quappen und Quallen  
Mag Schlamm gefallen;  
Wir von den Hellen  
Gehn zu den Quellen.

R

Redlich und reinlich:  
Darin sei peinlich!

S

Sorgen, das sind schlimme Gäste,  
Kleben zähe, sitzen feste.  
Mußt ihnen nur hurtig den Rücken drehn;  
Wenn sie dich bei der Arbeit sehn,  
Bleibt ihnen nichts übrig, als weiter zu gehn.

T

Teufel bannen, heißt thätig sein;  
Herr Urian kehrt bei Frau Schlafhaube ein.

U

Undank ernten, das läßt sich tragen;  
Wens ankommt, je nach Dank zu fragen,  
Kann keiner vom Herrengeschlechte sein;  
Aber Undank üben, macht pöbelgemein.

V

Versuch dein Glück! So rufen die Lotterien.  
Zieh. doch bedenk: Du kannst auch Nieten ziehn.

*Viel sicherer geht, wer, statt zu spielen, schafft.  
Drum folg dem Ruf: Versuche deine Kraft!*

W

*Wirbelwinde, Wirbelköpfe  
Zerschmettern Schiffe, zerbrechen Töpfe.  
Klar und gradaus der Wind, der Kopf:  
Im Hafen das Schiff, voll Speise der Topf.*

X

*X wird nie U, und machts dir einer vor,  
Nimm ihn gelassen nur beim Ohr  
Und setz ihn säuberlich vors Thor.*

Y

*Ypsilon ist gar so selten,  
Schwer will sich ein Vers drauf melden.  
So giebts im Leben auch leere Stunden,  
Auf die ein Reim schwer wird gefunden.  
Fällt uns nur sonst was Rechtes ein.  
Eine Lücke wird immer verziehen sein.*

Z

*Zier dich nicht und sperr dich nicht,  
Bürger dieser Erde.  
Dazu ist das Mahl gericht,  
Daß gegessen werde.*



## Drei Sprüche

in einem Gedicht.

(Frau Dr. Blei zugeeignet.)

*Geb zum Tisch des Lebens: nimm!*

*Sieh, es ist ein bunter Strauß,  
Weiße Lilien und rote Rosen  
Blenden, flammen zwischen großen  
Grünen Blättern bunt heraus.*

*Glaube nicht ans ewige Grau!*

*Sei nur selber froh und bunt;  
Schluckst du Staub, so trinke Weines,  
Schmäle nicht, daß nur ein kleines  
Glas dir ward für deinen Mund.*

*Schiel nicht auf der andern Art!*

*Sei getrost auf dich gestellt,  
Sei Kristall und fange Strahlen  
Und laß dir im Herzen malen  
Sich aus Strahlen deine Welt.*



*Reimhatz.*

*Die Erde, der runde,  
Der bunte  
Ball,  
Spektakelt,  
Mirakelt  
Durch: Weltenall.*

*Wir taumeln  
Und baumeln  
Spektakelnd mit,  
Werden älter,  
Werden kälter,  
Tante Mors ruft: Quitt!*

---

*Die gute Aerztin.*

*Die Zeit | Die eilt | Die Zeit | die heilt.  
Weis deine Wunden!  
Ob Schmerz und Blut!  
Wird alles wieder gut:  
Kühl weben die Stunden.*

---

## Zwischen Saat und Sense.

Das beste Werk auf Erden ist:  
                                   Korn in die Scholle säen,  
 Und aller Freuden vollste ist:  
                                   die schweren Schwaden mähen.  
 Rund geht der Wurf des Säemanns  
                                   und rund des Mähders Eisen,  
 Des ganzen Lebens Auf und Ab  
                                   liegt mitten diesen Kreisen.

---

## Spruch.

Ein jeder Mann hat seine Rüpeljahr.  
 Der wird kein ganzer Kerl, der nie ein Rüpel  
                                   war.  
 Nur freilich, daß es geht, so wie mans treibt:  
 Mancher sein Lebttag bloß ein Rüpel bleibt.

---

## Wahlpruch.

Tragt Stein auf Stein zum Bau der Zeit:  
                                   Ich bau mich;  
 Türmt Türme für die Ewigkeit:  
                                   Ich bau mich;

*Schleift spiegelblank die Menschheit glatt:*

*Ich bau mich;*

*Ich bin der blauen Pläne satt:*

*Ich bau mich.*

---

### *Schwerthuldigung.*

*Mit meinen Speeren*

*Will ich dich ehren,*

*Mit meinen Schwerten*

*Will ich dich werten,*

*Mit Stechen und Hauen*

*Will ich dir trauen,*

*Herr Feind!*

---

### *Quietistendevise.*

*Weise bin ich worden,*

*Wie der König Salomo,*

*Stifte mir den Orden*

*Zum gezähmten Flob.*

### *Künstlerkernspruch.*

*Welch Gegacker! Welch Gemecker!  
Schriller Streit um die Geschmäcker.  
Laß sie meckern! Laß sie gackern!  
Wir wolln unsern Acker ackern.*

---

### *Aesthetisches von den Kühen.*

*Ab, wie glänzt das neue Thor!  
Jede Kuh fürcht sich davor;  
Es ist viel zu reine.  
Lassts mit Mist beschmissen sein,  
Gehen alle wedelnd ein,  
Und es fürcht sich keine.*

---

### *Vom Lorbeer.*

*Lorbeer ist ein gutes Kraut  
Für die Saucenköche;  
Wers als Kopfbedeckung wünscht,  
Wisse, daß es steche.*

---

*Das kommt von den Ochsen.*

*Weil Ochsen ihm sein Rosenbeet zertraten,  
Ward er Aristokrat aus einem Demokraten.*

---

*Eheglückspruch.*

*Es steht kein Wort in unserm Ring;  
Rein ist der Reif um unser Leben.  
Für unser Glück, dies stille Ding,  
Wollts keine Goldschmiedworte geben.*

---

*Hans und Grethe.*

*Hans und Grethe, Grethe und Hans;  
Ueberall derselbe Tanz;  
Immerfort derselbe Kreis,  
Von Adam her im Paradeis  
Zielt alles auf denselben Strich:  
Das Ding ist unabänderlich.*

---

## Zwei Sprüche für Prüde.

I.

Die Sittlinge müssen sich immer genießen,  
 Wenn Einer recht herzlich von Liebe spricht.  
 Sie denken halt immer ans „Amüsieren“,  
 An des Rätsels Heiligkeit denken sie nicht.

II.

Natur, mein Freund, ist immer sittlich.  
 Der Staatsanwalt freilich ist unerbittlich.  
 Jüngst hat er ein Andachtsbuch konfisziert,  
 Weil sich zwei Fliegen drauf kopuliert.

---

## Misch dich nicht drein.

In Liebesdingen raten,  
 Das heiß ich Narrenthaten.  
 Red an die Wand, red in den Wind,  
 Sie werden eher hören, als Die in Liebe find.

---

## Reisespruch.

Bunte Dörfer, bunte Kühe,  
 Ackerpracht und Ackermühe,  
 Reichsten Lebens frischer Lauf.  
 Dreht sich alles weit im Kreise;  
 Mittendurch geht deine Reise:  
 Thu nur Herz und Augen auf.

## Wetterregeln des Bunten Vogels.

(Meinem Vater und meiner Mutter.)

Januar.

An Fabian und Sebastian  
 Geh in den Keller, dreh auf den Hahn.

Februar.

Wenn es um Lichtmeß stürmt und tobt,  
 Sei Grogk und Punsch gleich hochgelobt.

März.

Gute Dinge sind Märzen-Ferkel und Märzen-Fohlen,  
 Aber die meisten Märzlieder soll der Kuckuck holen.

April.

So lange die Dichter schweigen vor Georgi und  
 Markustag  
 So lange dichten sie hernach.



*Mai.*

*Warmer Mai:*

*Viel Stroh und Heu;*

*Ein paar Gedichte sind auch dabei.*

*Juni.*

*Das erste Wetter brüllt,*

*Die erste Rose lacht,*

*Nun, bitt ich, Menschenkind,*

*Ein klar Gesicht gemacht!*

*Juli.*

*Magdalene, Margarethe*

*Weinen gern allebeede.*

*Brauchst dir nichts daraus zu machen;*

*Andre Mäd'el giebts, die lachen.*

*August.*

*Kräht der Dichter auf dem Mist,*

*Nennt er sich feierlich Naturalist,*

*Aber das Wetter bleibt doch, wies ist.*

*September.*

*An Mariä Geburt*

*Fliegen die ersten Schwalben furt,*

*Aber am Geburtstag der lieben Frau*

*Werden auch die ersten Trauben blau.*

*Oktober.*

*Nach dem Tag Sankt Gall  
Bleib die Kuh im Stall,  
Nach dem Tag Lukas  
Bleib der Mann am Faß.*

*November.*


*Sankt Martin:  
Feuer im Kamin;  
Nun singe mit Luthern:  
Laß fahren dahin!*

*Dezember.*

*Eis hängt an den Weiden,  
So ifts an der Zeit.  
Hat sichs ausgeschneit,  
Wirßt du Palmen schneiden.*



# Bücheranzeigen.



Otto Julius Bierbaums Schriften  
im Verlage von Schuster & Loeffler.

**Pankrazius Graunzer.**

Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer, der Schönen Wissenschaften Doktor, nebst einem Anhang, wie schliesslich alles ausgelaufen.

Roman. Mit Umschlagszeichnung von Felix Vallotton.  
Fünfte Auflage.

brosch. M. 3.— geb. M. 4.—.

Peter Rosegger: Es ist ganz köstlich, es ist fast auch wie ein leibliches Wohl, wenn unser Gehirn nicht immer wieder auf längst glattgeschleiften Geleisen befahren wird. Den Inhalt des Buches verrät der Titel, aber die Form, in der das gemacht ist! Und dieser erdfrische, überaus drollige Humor! Den alten Jean Paul dürften die Deutschen bald endgültig pensionieren. Da haben sie einen neuen!

**Stilpe.**

Roman aus der Froschperspektive.

Dritte Auflage.

Mit dem Porträt des Verfassers von Felix Vallotton.  
brosch. M. 4.— geb. M. 5.50.

Die Kritik (Johannes Schlaf): „Als einen der besten dieser Romane möchte ich hier den „Stilpe“ Otto Julius Bierbaums hinstellen. Ich nenne ihn einen der besten, weil er Physiognomie und wirklich selbständige und köstlich unbekümmerte Eigenart entschieden und eigenkräftig darthut. Vielleicht ist er überhaupt der beste Roman, der im Laufe der letzten Jahre bei uns in Deutschland von den Neueren geschrieben ist. Was Kolorit, Leben und künstlerische Anschaulichkeit, was Reife der Lebensfassung anbelangt, so kenne ich so leicht keinen, der ihm gleich käme.“ In letzter Zeit wurde das Interesse erneut dadurch auf diesen Roman gelenkt, dass in ihm zuerst die Idee des „literarischen Variétés“ ausgesprochen ist, die nun im „Überbrett!“ ihre Verwirklichung erfahren hat.

## Die Schlangendame.

Humoreske.

Dritte Auflage.

Mit 38 Vignetten von Felix Vallotton.

brosch. M. 2.— , geb. M. 3.—.

Ostdeutsche Rundschau: Wir müssen erkennen, dass wir in Bierbaum einen Humoristen besitzen, der all die berühmten Witzreisser vom Schlage Stinde und Stettenheim tief in den Schatten stellt.

## Kaktus und andere Künstlergeschichten.

Dritte Auflage.

Mit Umschlagzeichnung von Felix Vallotton.  
brosch. M. 3.— geb. M. 4.50.

Hamburger Fremdenblatt: Ein neues Buch vom Verfasser der „Studentenbeichten“, der „Schlangendame“ und des „Stilpe“ ist immer ein Ereignis, denn Bierbaum vertritt eine Art des Humors, in welcher sich ihm kein anderer der zeitgenössischen Schriftsteller an die Seite stellen kann. Bierbaum ist der fröhliche Künstler, der alles, was ihn zum dichterischen Schaffen reizt, in eine Flut von keckem Witz und ursprünglicher Heiterkeit einzutauchen versteht.

## Das schöne Mädchen von Pao.

Ein chinesischer Roman.

Dritte Auflage.

brosch. M. 3.— geb. M. 4.50.

Leipziger Volkszeitung: Der chinesische Roman „Das schöne Mädchen von Pao“ ist nicht etwa ein kulturhistorischer Roman à la Ebers. Es ist vielmehr ein buntes Phantasiestück, in lose chinesische Gewänder gesteckt und grösstenteils burschikos derb erzählt. Er schildert das Unheil, das einem seltsamen chinesischen Kaiser erwächst aus seiner Liebe zu einer Dirne von hexenhafter Schönheit und urheimnisvoller Herkunft. Mit burschikoser Lust an grellen

Farben und mannigfaltigen, ulkigen Ereignissen wird eine Abenteuerlichkeit zu der anderen gefügt, eine Schnurre durch die andere übertrumpft, bis auf einmal am Schlusse die Erzählung einen Anlauf nimmt und die tolle Dirne ins Riesengrosse wächst, als sie sich einen grausig schönen Tod schafft.

## Studentenbeichten. Zwei Bände.

Humoresken.

Erste Reihe. Vierte Auflage.

Zweite Reihe. Dritte Auflage.

Mit Umschlagzeichnung von Franz Stuck.

brosch. à M. 1.— geb. à M. 2.—.

Basler Nachrichten: Solch burschikosen Schalksnarrenton, wie ihn Bierbaum in diesen Büchlein in Herz und Gemüt erheiternder Weise anschlägt, sind wir seit langem nicht mehr gewöhnt.

## Der Bunte Vogel von 1897.

Ein Kalenderbuch mit fast 200 Zeichnungen von F. Vallotton und E. R. Weiss.

brosch. M. 6.— Luxusausg. à M. 10.—; M. 12.—; M. 30.—.

Breslauer Zeitung: Der Bunte Vogel wird jeden Gourmet der Bücherliebhaberei in Entzücken versetzen.

## Der Bunte Vogel von 1899.

Ein Kalenderbuch mit Buchschmuck von Peter Behrens.

brosch. M. 6.— Luxusausg. à M. 10.—; M. 12.—; M. 30.—.

Neues Wiener Tageblatt: Mit wahren Vergnügen blättert man in dem auch äusserlich durch üppigen Druck und geschöpftes Papier wohlthuend wirkenden Bande, um von den leckeren Dingen zu naschen, die der Dichter, Kritiker und Humorist Bierbaum darin aufgespeichert hat. — — Man sieht den Autor von vielen Seiten in dem Kalenderbuche; keine ist ungefällig, manche entzückend.

## Lobetanz.

Ein Singspiel.

Mit Vignetten von Th. Th. Hein e.

brosch. M. 2.— geb. M. 3.—.

Neue litterarische Blätter: Lobetanz ist in Wahrheit ein einziges lachendes Gedicht, ein Hohelied des Lenzes, des Sonnenscheins, der Jugend.

## Gugeline.

Ein Bühnenspiel in fünf Aufzügen mit Buchschmuck von E. R. Weiss.

Nur geb. M. 3.— Luxusausgaben: Nr. 1—5, von E. R. Weiss koloriert, je M. 50.— Nr. 6—30 je M. 10.—.

Leipziger Volkszeitung: Die Gugeline ist ein fünfaktiges Märchenstück, dazu bestimmt, musikalisch ausgestaltet zu werden. Es ist in frischem, volkstümlichem Ton gehalten, einfach in der Komposition und schlicht und kräftig in der Sprache, frei von allem trüben Tiefsinn, wie er wohl sonst in modernen Märchenstücken sein Wesen treibt.



## Nemt, Frouwe, disen Kranz.

Ausgewählte Gedichte.

Mit Umschlagzeichnung von Franz Stuck, einem Rahmen von Hans Thoma und einer Reproduktion eines Stiches von Albrecht Dürer.

Nur geb. M. 2.—.

Breslauer Morgenzeitung: Die köstlichste Gabe, die uns Bierbaum bisher geschenkt hat, ist dieses Büchlein mit zarten, innigen Poesien voll Duft und Wärme. Es ist wieder der Ritt ins alte, romantische Land, zu dem der Dichter uns einladet, in das Land der fahrenden Sängers, der stolzen Ritter und schönen Frauen. Aber alles nicht im Ton der „Butzenscheibenlyrik“ etwa, sondern mit frischem Herzen gesungen und modern empfunden.

## Erlebte Gedichte.

Zweite Auflage.

brosch. M. 2.— geb. M. 3.—

Didaskalia: Nun meldet sich der streitbare Kunstrichter auch als Lyriker. Und es ist eine vortreffliche Gabe, die er bringt! Die Erlebten Gedichte sind Liliencron gewidmet, und Bierbaums Widmungsbrief ist vielleicht das Köstlichste an diesem Buche, das in seiner frischen Keckheit und seinem burschikosen Humor ebenso sehr seinesgleichen sucht, wie in den reichen und stillen Partien, die einen künftigen bedeutenden Lyriker verheissen.

## Pan im Busch.

Ein Tanzspiel.

geb. M. 2.50 Textbuch geheftet M. —.30.

Berliner Fremdenblatt: Bierbaum hat soeben das Libretto zu einem Ballet erscheinen lassen. Wenn ein Dichter von der Bedeutung Bierbaums ein solches Libretto verfasst, dann wirds eben auch ein rechtes echtes Dichtwerk, und das ist denn auch das Tanzspiel „Pan im Busch“, zu dem Felix Mottl bereits die Musik geschrieben hat. Bierbaum hat hier einen meisterhaften Griff gethan. Von reizvoller Phantastik ist das auf einer Waldwiese, natürlich bei wechselnder Beleuchtung, vor sich gehende Tanzstück umrankt. Drastischer Humor kommt dazwischen immer wieder zur Geltung, und das ganze, reich an wechsellvollen Bildern und Gruppen, Aufzügen und Tänzen, ist von einer Grundidee zusammengehalten, die eine Huldigung für Pan, als ewig junge, liebebeckende, lebenspendende Naturkraft bedeutet.





# Veröffentlichungen

des

## Insel-Verlages:

### I. Zeitschrift.

#### Die Insel.

Illustrierte Monatsschrift herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, Alfred Walter Heymel, Rudolf Alexander Schröder.

Der erste Jahrgang vom Oktober 1899 — Oktober 1900 kostet pro Quartalsband M. 12.—.

Der zweite Jahrgang vom Oktober 1900 — Oktober 1901 kostet pro Quartalsband M. 8.—.

Vom dritten Jahrgange an, der Oktober 1901 beginnt, wird die Herausgabe der Zeitschrift von Otto Julius Bierbaum allein besorgt, und es wird der Preis des Heftes von Mark 2.— auf Mark 1.— herabgesetzt werden.

Wir unterlassen es, unsere Monatsschrift, sei es mit eigenen oder mit Worten der Kritik, hier zu kennzeichnen. Sie hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens den Ruf einer rein ästhetisch bedachten Revue erworben, die nach Inhalt und

Ausstattung die vornehmsten Ziele verfolgt und sich der Mitarbeit unserer ersten dichterischen und künstlerischen Kräfte erfreut.

Interessenten stehen Quartalsbände der früheren Jahrgänge und Monatshefte des laufenden Jahres in jeder Buchhandlung zur Ansicht zu Gebote.

## II. Bücherveröffentlichungen.

### Unmut.

Ein Buch Gesänge von Rudolf Alex. Schröder.  
Der Ladenpreis des Werkes beträgt M. 4.—.

Ernste Gedichte, die hauptsächlich nach der Seite des Formalen und Gedanklichen gewürdigt sein wollen.

### Die Fischer und andere Gedichte.

Von Alfred Walter Heymel.

Von diesem Buche erschienen ausser der gewöhnlichen Ausgabe zum Preise von M. 3.— das Exemplar, 20 numerierte Exemplare auf Japan zum Preise von M. 25.— das Exemplar.

Wir sind versichert, dass dies jugendfrische und vornehme Gedichtbuch einen ungewöhnlichen Erfolg haben wird. Die glückliche Wahl der Stoffe, die reiche Phantasie, die liebenswürdigen und schönen Verse machen die „Fischer“ zu einem Buch, das auch denen Freude machen wird, die sonst keinen Genuss in lyrischen Schöpfungen finden.

Die ungewöhnliche und reiche Ausstattung des Buches durch E. R. Weiss wird überdies noch eine besondere Anziehung auf alle Bibliophilen ausüben.

## Dir.

Gedichte von Heinrich Vogeler-Worpswede.

Von diesem Buche erschienen ausser der gewöhnlichen Ausgabe im Preise von M. 5.— 40 numerierte Exemplare auf Van Geldern und zwar Nr. 1—6 vom Künstler eigenhändig koloriert und Ganz-Pergament gebunden zum Preise von M. 50.— das Exemplar, Nr. 7—40 M. 20.— das Exemplar.

Zu diesem Buche brauchen wir kaum etwas zu bemerken. Für jeden, der den eigenartigen Reiz und die naive Grazie der Vogelerschen Kunst kennt, wird dies Werk, mit dem er sich auch als Dichter dem Publikum vorstellt, von grösstem Interesse sein. Vogeler hat seine Gedicht eigenhändig geschrieben und dann faksimilieren lassen.

## Bildung.

Essays von Hermann Bahr.

Geb. M. 6.50.

Eine Sammlung Bahrscher Aufsätze, die sämtlich das Problem der modernen aufs Ästhetische gerichteten Kultur behandeln, aber in so vielfacher Beleuchtung und so umfassend, dass sich das Interesse von Aufsatz zu Aufsatz steigert. Ein Buch von gediegenem Werte, das dennoch nicht langweilig ist, weil der Verfasser sich

nicht allein als scharfer Denker und berufener Kenner, sondern auch als Künstler der Form bewährt. — Pappband mit Buntpapierumschlag und Vorsatzpapier nach alten venezianischen Holzstöcken; der Text von Heinrich Vogeler-Worpswede geschmückt.

## Vom lieben Gott und Anderes.

An Grosse für Kinder erzählt von Rainer Maria Rilke  
Geb. M. 4.50.

Eine Reihe sehr eigenartiger Erzählungen von einem seltsam träumerischen Grundton, mit einer ungewöhnlichen dichterischen Kraft erfunden und künstlerisch so originell gestaltet, dass Freunde des Besonderen in der Kunst auch Freunde dieses Buches sein müssen. — Pappband wie oben, der Text von E. R. Weiss geschmückt.

## Briefe an eine junge Frau.

Wiener Novellen von W. Fred.  
Geb. M. 3.50.

Echte Novellen von grosser Zartheit und Intimität, fein und liebenswürdig, mit einem kleinen Stich ins Morbide. Rein wienerischer Ton, ohne das Affektierte und Saloppe, das diesem oft anhaftet. Eine Grazie, die Tiefe hat. — Pappband wie oben, der Text von Th. Th. Heine geschmückt.

## Rakkóx der Billionär und Die wilde Jagd.

Von Paul Scheerbart.

Geb. M. 5.—.

Ein Buch von phantastisch groteskem Humor und einer burlesk philosophischen Laune, wie es, auch von Scheerbart, noch keines giebt. Sehr viel mehr Tiefe, als es den Anschein hat, auf alle Fälle aber mit einer ganz einzigartigen Kunst der Darstellung gemacht. — Pappband mit einem bunten Muster von Jossot, der auch den Text geschmückt hat. Ausserdem eine Illustration von Vallotton.

## Sechs Geschichten.

Von Paul Ernst.

Geb. M. 2.50.

Phantasiestücke, die an Poë erinnern können, aber doch eine persönliche moderne Note haben — Schlichter Pappband.

## Lieder an eine Geliebte.

Von Rudolf Alexander Schröder.

Geb. M. 2.—.

Ein dünner Band von nur wenig Gedichten, der aber in den Kreisen, die für grosse lyrische Kunst Sinn haben, einen starken Eindruck machen wird durch die monumentale Einfachheit der Form dieser Gedichte und durch die ungewöhnliche Kraft, mit der in ihnen ein starkes

Gefühl schön zum Ausdrucke gebracht ist. — Schlichter Pappband mit wenig Schmuck.

## Ritter Ungestüm.

Von Alfred Walter Heymel.

Geb. M. 3.—.

Eine romantische Erzählung voll liebenswürdigster Poesie und frischester Laune. Ein jugendlich heiteres und buntes Buch, anmutig und ohne alle Prätentionen. — Pappband mit zweifarbigen Vorsatz und einer Illustration von Vogeler-Worpswede. Der Text in zwei Farben gedruckt.

## Der Tod des Narzissus.

Ein dramatisches Gedicht in einem Aufzug von Alfred Walter Heymel.

Ungeb. M. —.50.

Dieses dramatische Gedicht, für das Generalmusikdirektor Felix Mottl eine melodramatische Musik aus Gluckschen Musik-Stücken zusammengestellt hat, war bisher nur in einer Privat-Auflage gedruckt worden. Die vorliegende billige Ausgabe wurde unternommen, da vielfache Wünsche darnach geäußert wurden. Auch soll sie für Aufführungen des Stückes als Textbuch dienen.

Die kleine Dichtung zeichnet sich durch eine edle Einfachheit der Sprache sowie durch eine tiefe und schöne Auffassung des alten Mythos aus.



Als Symptom für den in der jüngeren Dichtergeneration neu aufwachenden Sinn für die Antike und ihre Art von Idealität wird sie in litteraturfreundlichen Kreisen mit Interesse aufgenommen werden.

## Das Element.

Roman von Gerhard Ouckama Knoop.

Ungeb. M. 3.— geb. M. 4.50.

Gerhard Ouckama Knoop hat als Romandichter in den Kreisen, die auch einen Roman auf seine ästhetischen Qualitäten hin anzusehen gewöhnt sind, viele Freunde gefunden, und es darf behauptet werden, dass er zu den ernsthaftesten Talenten auf dem Gebiete der modernen Romanlitteratur gehört. Besonders erfreulich an ihm ist der klare, ruhige, im reinsten Sinne epische Stil seiner Darstellung, der sich direkt an die klassischen Muster unserer erzählenden Dichtung anschliesst, ohne doch einer gewissen modernen Nuance ganz zu entbehren. Besonderes Interesse wird der Roman in Bremen als dem Schauplatze seiner Handlung erregen.

Das Buch ist bei Drugulin mit Sorgfalt in einer schönen alten Fraktur einfach gedruckt und hat einen Umschlag in einem Muster von Th. Th. Heine erhalten. Es sind sowohl gebundene wie broschierte Exemplare davon angefertigt worden.

Neudrucke alter Werke.

## Das Märchen und die Novelle von Goethe.

Geb. M. 2.50.

## Merlin von Immermann.

Geb. M. 3.50.

Diese Bände beginnen eine Serie von Neudrucken, bei denen es den Herausgebern vornehmlich auf eine würdige und gediegene Ausstattung ankam. Die Bücher sind auf schönem Papier in einer alten Frakturtype gedruckt und mit wenig kleinen Stempeln von Th. Th. Heine geschmückt. Pappbände mit Buntpapierumschlag und Vorsatzpapier nach alten venezianischen Holzstöcken.

Luxus-Ausgaben.

## Sprüche in Reimen.

Von Rudolf Alexander Schröder.

Nur zu beziehen direkt durch die Redaktion der Insel München, Leopoldstrasse 4.

## Empedocles.

Ein Gedicht von Rudolf Alexander Schröder.

Nur zu beziehen direkt durch die Redaktion der Insel München, Leopoldstrasse 4.

## Der Kaiser und die Hexe.

Von Hugo von Hofmannsthal.

Wir erlauben uns darauf hinzuweisen, dass von dem seiner Zeit auf dem Subskriptionswege

veröffentlichten Buche „Der Kaiser und die Hexe“ von Hugo von Hofmannsthal nur noch wenige Exemplare zu dem Preise von M. 30.— vorhanden sind. Das aufs Kostbarste ausgestattete und mit Holzschnitten und Verzierungen von Heinrich Vogeler ausgestattete Werk ist auf prima Van Geldern gedruckt, in Pergament mit vergoldeten Rändern gebunden und hat in den Kreisen der Bibliophilen und Kunstfreunde das denkbar grösste Aufsehen erregt. Die Dichtung Hofmannsthals, die nur in dieser Buchausgabe erscheint, muss das Interesse aller Litteraturfreunde auf sich lenken. In kurzer Zeit werden wir den Preis für das einzelne Exemplar auf M. 50.— erhöhen; es ist deshalb die schleunige Sicherung eines so kostbaren Werkes zu dem ursprünglichen Preise geraten. Bestellungen können bei allen Buchhandlungen aufgegeben werden.

### III. Graphische Publikationen.

#### Fünf Radierungen.

Von Hans Thoma.

In einer starken Papp-Mappe zu einer Auflage von 100 Stück gedruckt bei Felsing in Berlin und zwar 90 Stück auf holländisch Bütten zu je M. 50.— und 10 Stück auf Japanpapier zu je M. 100.—.

Bei dem Umstande, dass dies die erste Mappe von Radierungen ist, die von dem Meister in den Handel kommt, empfiehlt es sich, Bestellungen auf diese Publikation bald aufzu-

geben. Die Mappe enthält sowohl Figürliche wie Landschaftliches; die Blätter sind für jeden Freund der Thomaschen Kunst von grössten Werte; auch das grosse radierte Selbstporträ ist darunter. Der innere Umschlag ist mit einer radierten Vignette von Thoma geschmückt.

## Bach, Gluck, Beethoven, Wagner.

Vier grosse Wandschmuckblätter, radiert von Müller-Paris.

In einer starken Mappe mit grossem radierten Titel gedruckt in einer Auflage von 90 Stück auf holländisch Bütten zu je M. 40.— und 10 Stück auf Japan zu je M. 80.—.

Diese Blätter werden dem künstlerischen Beurteiler von grossem Interesse sein wegen der monumentalen Auffassung des Gegenstandes und der virtuos gehandhabten breiten Technik. Sie eignen sich wegen ihrer Grösse und der wirkungsvollen Einfachheit der Darstellung ganz besonders zum Wandschmucke für Musikzimmer und werden deshalb wohl mit besonderem Beifall begrüsst werden, weil sie geeignet sind, die schablonenhaften Komponisten-Porträts zu verdrängen, die bisher fast ausschliesslich zur Verfügung standen.

## An den Frühling.

Zehn Radierungen von Heinrich Vogeler-Worpswede. A. Numerierte Ausgabe: Nr. 1—10 auf Atlas in Ganzpergamentmappe, mit besticktem Seidenumschlag, signiert.

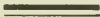
Das Exemplar M. 250.— Nr. 11—25 auf Handjapan, signiert in Halbpergamentmappe. Das Exemplar M. 75.— Nr. 26—100 auf kaiserl. Japan in Halbpergamentmappe. Das Exemplar M. 50.—

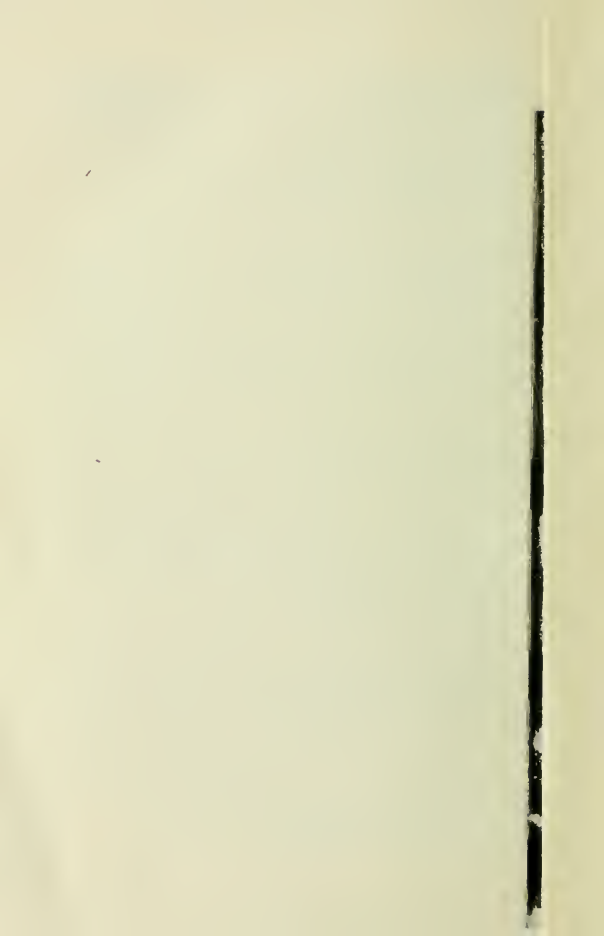
B. Gewöhnliche Ausgabe auf ff. holländisch Bütten in Halbpergament Das Exemplar M. 25.—

Ferner machen wir besonders aufmerksam auf das

## Mappenwerk der Insel,

das jetzt in einer Stärke von 40 Blättern vollständig vorliegt und nur noch kurze Zeit zu dem ungewöhnlich billigen Preise von Mark 50.— zu haben ist. Es wird genügen, das summarische Inhaltsverzeichnis anzugeben, um zu zeigen, welche ungewöhnlich günstige Gelegenheit sich hier bietet, eine grosse Anzahl wertvollster Original-Plattendrucke und mustergültiger Reproduktionen zu einem äusserst geringen Preise zu erwerben. Die mit Pergament-rücken versehene Mappe enthält: Farbige Lithographien von Brangwyn, Zuloaga, Stremel, Bonnard, Vuillard, Rodin, Lemmen, Baum, Dauthendey, Denis; Radierungen von Liebermann, Thoma, Ybels, Ensor, Geyger, Delâtre, Vogeler; Holzschnitte von Geyger, Weiss, Laage, Nicolson, Albers; Faksimile-Wiedergaben nach verschiedenen alten japanischen und deutschen farbigen Holzschnitten und Radierungen, sowie nach seltenen Handzeichnungen von Meistern wie Dürer, Pisanello, Manet, van Eyck und Anderen. Alle vierzig Blätter sind auch in der gewöhnlichen Ausgabe auf starkes gutes Papier abgezogen. Ausserdem sind für Liebhaber vierzig numerierte Exemplare auf spezielles Luxuspapier mit breitem Rande abgezogen, und zwar Nr. 1—10 mit von den Künstlern signierten Originaldrucken zu M. 200.—, Nr. 11—40 zu M. 100.—.





CKET

—

ARY

—

us

ebe





PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

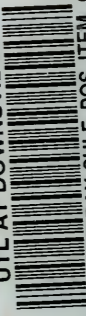
---

PT  
2603  
I25I7  
1901

Bierbaum, Otto Julius  
Irrgarten der Liebe  
[2. Aufl.]



UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 11 07 06 04 001 3